Polem. 2498 t

Schrader

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verschiedenheiten

der

evangelischen und der päpstlichen Kirche.

Worte der Verständigung

in einem Gespräch

zwischen

einem evangelischen und einem katholischen Christen

von

Dr. Karl Schrader.

Leipzig, 1844.
Verlag von Christ. Ernst Kollmann.

Die

Verschiedenheiten

der

evangelischen und der päpstlichen Kirche.

Worte der Verständigung

in einem Gespräch

zwischen

einem evangelischen und einem katholischen Christen

von

Dr. Karl Schrader.

Leipzig, 1844.

Verlag von Christ. Ernst Kollmann.

16. D.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Evangelischer Christ. Mein lieber Freund, sagen Sie mir doch, was ist der Grund, warum der Haß gegen die evangelische Kirche so mächtig wieder in der Ihrigen aufzulodern anfängt?

Katholischer Christ. Sie fordern mich auf, zu reden; es sei denn, ich will mich offen aussprechen. Hat mich doch schon die Liebe zu Ihnen oft gemahnt, mich über die verderblichen Irrthümer Ihrer Kirche, die uns so sehr mißfallen, zu äußern. Die Bedenklichkeit, daß Sie solche Eröffnungen zurückweisen möchten, die mich früher davon abhielt, haben Sie jetzt selbst gehoben. Ich danke Ihnen dafür; denn die Zeit der religiösen Gleichgültigkeit ist vorüber, und man fängt immer allgemeiner wieder an, sich um das Seelenheil seines Nebenmenschen zu bekümmern. Eben hierin liegt auch der Grund, weshalb das, was Sie Haß gegen Ihre Kirche nennen, unter uns wieder erwacht. Es ist aber kein Haß gegen die Evangelischen, sondern nur gegen die verderblichen Irrthümer, in die sie gerathen sind; und wenn es scheinen könnte, daß doch Person und Irrthum zuweilen mit einander verwechselt würde, so kommt dies nur daher, daß beide so unzertrennlich mit einander verbunden sind, daß ihre Scheidung unmöglich ist. Ich hoffe, Sie werden diesen Haß nicht mißbilligen.

Ev. Chr. Haß gegen verderbliche Irrthümer ist lobenswerth, darin kann ich Ihnen nur beistimmen, und ich wünsche nichts mehr, als daß dieser Haß immer allgemeiner werden möge. Wenn aber dies der Grund des Hasses bei Ihnen ist und derselbe eine solche Beschaffenheit hat, so darf Ihre Kirche uns nicht schon ohne Weiteres hassen, bloß weil wir evangelisch sind und sie voraussetzt, daß wir verderblichen Irrthümern ergeben seien; sie muß vielmehr diese erst klar nachweisen und uns vorlegen, ehe sie das Urtheil spricht.

Kath. Chr. Dies ist oft genug geschehen; aber es wird von Ihrer Kirche nicht angenommen; es bleibt hier nichts zu thun übrig.

Ev. Chr. Auch wir haben Ihrer Kirche eben so oft verderbliche Irrthümer und unser klares Recht ohne Erfolg nachgewiesen. Aber sollte daraus wohl folgen, daß nunmehr ohne weitere Prüfung der Haß von beiden Seiten in wilden Flammen auflodern dürfe? Ohne klare Prüfung erblindet der Mensch, die Leidenschaft wacht auf, und bald wird er ein Opfer des Fanatismus. Gott bewahre uns vor diesem Ungeheuer.

Kath. Chr. Das ist auch mein Wunsch.

Ev. Chr. O, dann lassen Sie uns suchen, uns zu verständigen, und erst dann uns zu urtheilen erlauben, wenn wir die Wahrheit erkannt haben.

Kath. Chr. Werden wir so zum Ziele kommen? Alles Prüfen und Untersuchen führt nur zu neuen Verirrungen. Soll hier geholfen werden, so muß man andere Mittel gebrauchen.

Ev. Chr. Andere Mittel? Soll den Verirrten durch Gewalt, Zwang, Verfolgung geholfen werden? So wenig die Finsterniß vor dem mächtigsten Kriegs-

heere weicht, eben so wenig kann auch der Irrthum durch äußere Gewalt vertrieben werden. Nur das Licht verscheucht die Finsterniß, nur die Wahrheit vertreibt den Irrthum. Wer hier, anstatt mit den Waffen der Wahrheit zu kämpfen, die Welt zu Hülfe ruft, mit der Faust streitet, der hat sich selbst schon dadurch den Sieg über den nicht mit leiblichen Händen zu fassenden und auszurottenden Irrthum unmöglich gemacht; und er bezeugt durch einen solchen Wahnkampf nur, daß er an der Wahrheit seiner eigenen Sache verzweifelte.

Kath. Chr. Ich bin weit entfernt, an der Wahrheit meiner Kirche und meines Glaubens zu zweifeln. Aber dennoch muß ich Ihnen gestehen, daß ich mir von solchen Untersuchungen keinen glücklichen Erfolg verspreche. Wir stehen auf so gänzlich verschiedenem Standpuncte, daß der Eine die Gegenstände seines Glaubens nothwendig ganz anders ansehen muß, als der Andere, und eine gegenseitige Verständigung unmöglich ist. Es bleibt nichts anders übrig, als die Verirrten erst auf den rechten Standpunct zu versetzen, und dazu gehören andere Mittel, als die von Ihnen genannten.

Ev. Chr. Zur Annahme der erkannten Wahrheit gehört allerdings noch ein Anderes als diese, es ist der Geist der Wahrheit, die heilige Liebe zu ihr; allein dies darf uns nie hindern, den Verirrten die Wahrheit auseinander zu setzen, weil dies eine unerläßliche Bedingung der Liebe zu ihr, die Versetzung auf den rechten Standpunct ist. Hat doch Christus der Welt die Wahrheit verkündigt, verkündigen doch die Christen sie den Heiden; warum sollte es denn vergebens sein, wenn Evangelische und Katholische sich einander zu belehren suchen, wie groß auch immer die Verschiedenheiten Beider sein mögen?

Aber es ist auch gar nicht einmal richtig, daß beide wirklich auf ganz verschiedenem Standpuncte stehen, da sie mehrere Hauptlehren mit einander gemein haben.

Kath. Chr. In Hauptlehren sollten beide Kirchen auf Einem Standpuncte stehen?

Ev. Chr. Ich bitte Sie, mir zu sagen, was Sie sich für eine Vorstellung von den Evangelischen machen?

Kath. Chr. Wir halten die Evangelischen für Abgefallene von der wahren Kirche Christi, für Widerspänstige, die den Glauben der katholischen Kirche verwerfen, und ihren eigenen willkührlichen Meinungen folgen.

Ev. Chr. Sie thun uns in allen diesen Behauptungen unrecht. Wir halten fest an der Kirche Christi, und protestiren nicht gegen den Glauben der katholischen oder allgemeinen Kirche, sondern gerade umgekehrt, gegen jede menschliche Willkühr, welche diesen Glauben zu verdrängen strebt. Daher sagt schon die augsburgische Confession bei Aufzählung der abgeänderten Mißbräuche: „Wir weichen in keinem einzigen Glaubensartikel von der katholischen Kirche ab;" und am Schluß: „Nur das ist angeführt, was zu sagen nöthig schien, um einsehen zu können, daß in Lehre und Gebräuchen bei uns nichts gegen die Schrift und die katholische Kirche aufgenommen ist."

Kath. Chr. Ich zweifle an der Wahrheit dieses Zeugnisses. Nehmen Sie nur gleich die heilige Schrift. Warum rechnen Sie die Bücher der Weisheit, Sirach, Judith, Tobiä, die Maccabäer nicht zu den göttlichen Schriften, die den Glauben begründen; da doch die Kirche diese Bücher für göttlich hält, wie das Decret der vierten Sitzung des Tridentinischen Concils vom 5. April 1546 zeigt?

Ev. Chr. Allerdings weichen die Verfasser der Augsburgischen Confession von 1530 von dem viel spätern Concil von Trient ab; aber wer kann auch verlangen, daß das Frühere sich nach dem Spätern richte? Oder beginnt die katholische Kirche erst mit den am 4. December 1563 beendigten und an den Papst zur Bestätigung übersandten Berathungen des Tridentinums? Ist die Uebereinstimmung mit der frühern und frühesten christlichen Kirche keine Uebereinstimmung mit der katholischen Kirche?

Kath. Chr. Die katholische Kirche ist ohne allen Zweifel immer gewesen, und ihr Grund und Anfang ist nicht das Concil von Trient; aber dies Concil hat nur das beschlossen, was von je her und überall in der katholischen Kirche gegolten; und darin konnte es nicht fehlen; seine Stimme ist vielmehr als eine göttliche, vom heiligen Geist eingegebene zu ehren.

Ev. Chr. Diese letzte Meinung scheint den Vätern zu Trient selbst fremd gewesen zu sein; denn sonst würden sie wohl am Schlusse ihrer Berathungen nicht einstimmig beschlossen haben, von dem allerheiligsten Papst Pius IV. die Bestätigung derselben zu erbitten. Was der heilige Geist redet und was unfehlbar ist, das bedarf keiner Bestätigung, kann weder durch diese Gültigkeit erlangen, noch ohne sie derselben entbehren. Indem aber dies Concil nicht als ein unumstößliches Zeugniß dasteht, so thun wir auch gewiß nicht unrecht, und Sie können nichts dagegen zu erinnern haben, wenn wir uns über die frühere Kirchenlehre nach ältern Zeugnissen umsehen. Und da will ich Ihnen sogleich ein unverfängliches von dem 410 gestorbenen Presbyter zu Aquileja, Rufinus anführen. Derselbe sagte in expositione in Symb. Ap.,

nachdem er die von den Evangelischen angenommenen kanonischen Bücher namentlich aufgezählt: „Diese sind es, welche die Väter innerhalb des Kanons beschlossen, und wovon sie gewollt haben, daß daraus unseres Glaubens Behauptungen bestehen sollten. Zu wissen ist jedoch, daß es auch andere Bücher giebt, welche nicht kanonische, sondern kirchliche von den Vorfahren genannt sind, wie die Weisheit von Salomo und eine andere Weisheit, welche dem Sohn Sirachs beigelegt wird, welches Buch bei den Lateinern mit dem eigenen allgemeinen Worte das Kirchliche (ecclesiasticus) benannt wird, mit welchem Worte nicht der Urheber des Buches, sondern die Eigenschaft der Schrift bezeichnet ist. In dieselbe Reihe gehört das Buch Tobiá und Judith und der Maccabáer Bücher — von welchen allen sie zwar wollen, daß sie in den Kirchen gelesen, jedoch nicht, daß sie angeführt werden, um aus ihnen des Glaubens Autorität zu beweisen." Eben dies ist auch unsere Meinung, weshalb auch diese Bücher unsern Bibeln beigefügt sind. Nicht mit der katholischen Kirche, nur mit dem Tridentinum sind wir hier uneins.

Kath. Chr. Ich will dies zugeben. Aber was nützt Ihnen die heilige Schrift, da ein Jeder in Ihrer Kirche sie nach seinem Gefallen auslegt? Es ist nicht genug, die rechte Schrift zu haben, man muß sie auch recht verstehen; und das Verständniß hat allein unsere Kirche.

Ev. Chr. Verstehen Sie unter Ihrer Kirche ein jedes Mitglied derselben, so daß also Sie und ein jeder katholische Christ die Schrift zu verstehen im Stande ist?

Kath. Chr. Nicht der Einzelne hat bei uns das Verständniß der Schrift, sondern die ganze Kirche,

welcher der Einzelne sich unterwerfen muß. Der allgemeine Kirchenrath von Trient hat den wichtigsten Inhalt der Schrift erklärt, und an dieser Erklärung hält ein jeder Katholik fest, denn er hat darin die Aussprüche der unfehlbaren Kirche. Wir bedürfen eine unfehlbare Auslegung der Schrift; denn ohne dieselbe nützt uns auch das unfehlbare Gotteswort nichts. Indem wir unter die Kirche uns beugen, werden wir erst recht von dem göttlichen Worte erleuchtet.

Ev. Chr. Ich muß gestehen, daß mir dies nicht einleuchtet. Was nützet Ihnen eine unfehlbare Kirche, wenn Sie selbst das Vermögen des richtigen Verständnisses nicht haben? Ich nehme an, die Kirche, d. i. der allgemeine Kirchenrath verstehe die Schrift recht, er gebe Ihnen eine unfehlbare Auslegung; kommen Sie nun, wenn Ihnen das eigene Verständniß fehlt, um ein Haar breit weiter, als Sie vorher waren? Wer sagt Ihnen, daß Sie die unfehlbare Auslegung richtig verstehen. Sie müssen an aller Wahrheit verzweifeln, so lange Sie nicht den Glauben an ein eigenes Verstehen derselben in sich haben.

Kath. Chr. O nein; wir sind so sicher, daß wir die Wahrheit besitzen, wie nur je Einer sein kann. Wenn der Laie worin irrt, so deckt ihm gleich jeder Priester seinen Irrthum auf; eben dieses thut bei einem Irrthum des Priesters der Bischof, und sollte dieser fehlen, so kommt der Papst ihm zu Hülfe, und der hat ja den allgemeinen Kirchenrath und kann mit demselben nicht fehlen. Die Unfehlbarkeit der Kirche kommt so jedem einzelnen Gliede zu Gute und bewahret überall vor dem Irrthum.

Ev. Chr. Es ist mir nicht recht klar aus Ihren Worten geworden, wem Sie die fortwährende lebendige

Unfehlbarkeit Ihrer Kirche eigentlich zuschreiben. Von Priestern und Bischöfen geben Sie die Möglichkeit des Irrens zu, und behaupten nur, daß ein wirkliches Irren durch die Aufsicht des Papstes verhindert werde. Ist also dieser allein unfehlbar?

Kath. Chr. Das ist nicht meine Behauptung; nur die Kirche ist unfehlbar, und spricht sich unfehlbar auf ihren allgemeinen Concilien aus, und bewahret so jeden Einzelnen in der Kirche vor Irrthum.

Ev. Chr. Sollte dies geschehen, so müßte fortwährend ein allgemeines Concilium versammelt sein, welches die lebendige Oberaufsicht über alle Glieder der Kirche führte. Aber ein solches fortwährendes Concil ist noch nie da gewesen. Wie kann nun der Papst mit Hülfe der Tridentinischen Beschlüsse die Kirche vor allem Irrthum bewahren? Wäre er selbst fehlbar, so könnte er ja auch jene Beschlüsse mißverstehen, und die katholische Kirche wäre durch die Regierung eines irrenden Oberhauptes auch überall dem Irrthum preisgegeben. Es bleibt also zur Rettung der behaupteten fortdauernden Unfehlbarkeit der katholischen Kirche nichts anders übrig, als die Annahme der Unfehlbarkeit des Papstes. Diese Annahme stimmt auch ganz mit dem Kirchenrath von Trient überein, der z. B. in seiner siebenten Sitzung erklärt, daß durch alle seine Beschlüsse „immer und in Allem die Autorität des Apostolischen Sitzes unangetastet" bleiben solle (salva semper in omnibus sedis Apostolicae autoritate); und der sich ausdrücklich zu allen seinen Beschlüssen die päpstliche Bestätigung erbittet.

Kath. Chr. Ich gebe Ihnen zu, daß die katholische Kirche ohne die Annahme der Unfehlbarkeit des Pap-

stes jetzt nicht als unfehlbar betrachtet werden könnte, und daß auf des Papstes lebendiger Unfehlbarkeit allein die fortwährende Irrthumslosigkeit der Kirche beruhet, indem die Worte des Tridentinums ebensowohl als die der heiligen Schrift dem Mißverstande ausgesetzt sind, und eine todte Schrift uns nicht vor dem Irrthum bewahren kann. Aber ist es nicht etwas sehr herrliches und wohlthätiges, ein solches lebendiges unfehlbares Oberhaupt zu haben? Was nützt uns das ganze Christenthum, wenn es mißverstanden und im Laufe der Zeiten verunstaltet wird? Und muß es dies nicht werden, wenn nicht ein fortdauerndes lebendiges Institut da ist, welches es unverletzt den Menschen erhält? Eines solchen Instituts ist die Menschheit eben so bedürftig als des Christenthums selbst, denn sie kann dieses ohne jenes nicht besitzen; und Gott hätte seinen Sohn ganz vergebens gesandt, wenn er nicht auch für die unverletzte Erhaltung seines Reiches gesorgt hätte. Nun tritt uns in der Kirche ein solches Institut entgegen. Wir finden in dem Papst ein lebendiges unfehlbares Oberhaupt der Kirche; ihm unterworfen sind zunächst die Bischöfe, diesen die andern Priester, welche die Laien auf dem rechten Wege erhalten. Wenn wir uns einer so wohlthätigen göttlichen Anstalt nicht mit ganzem liebevollen Glauben hingeben wollten, würden wir nicht großes Unrecht thun, und uns des ewigen Segens selbst berauben, den uns Gott im Christenthume verleihen will? Ist es unrecht, wenn wir die Evangelischen bestürmen, nicht länger mehr dieser heiligen Kirche zu widerstreben? oder wenn wir uns ereifern, wo wir dieses heilige Gottesgebäude, in welchem allein das unverfälschte Christenthum enthalten, freventlich angetastet und verachtet sehen? O kommen Sie zu uns herüber, verlassen Sie des Irrthums Bahn!

Ev. Chr. O wenn doch Christus viele so innig gläubige Verehrer hätte, wie diese Kirche!

Kath. Chr. Was sagen Sie?

Ev. Chr. Ach es ergreift mich die Aehnlichkeit und dann wieder die unendliche Verschiedenheit zwischen denen, die an Christus und denen, die an die katholische Kirche glauben.

Kath. Chr. Die Aehnlichkeit und doch gänzliche Verschiedenheit? Erklären Sie sich deutlicher. Meinen Sie, daß die nicht an Christus glauben, welche an die wahre Kirche glauben?

Ev. Chr. Ist nicht Christus und die Kirche verschieden? Wie kann denn der, welcher an diese mit ganzer Seele und Hingabe glaubt, eben so auch an Christus glauben? Darum wünsche ich, daß diese innige gläubige Hingabe an den Papst, an die von ihm geleitete Priesterschaft, an die von ihm bestätigten Kirchenbeschlüsse, dem wahren Gegenstand des Glaubens, Christo zugewendet werden möge.

Kath. Chr. Wie? Die Gläubigen an die Kirche sollten nicht an Christus, und die Gläubigen an Christus nicht an die Kirche glauben? Wir bekennen ja schon in dem Apostolischen Glaubensbekenntniß den Glauben an eine einzige heilige katholische Kirche.

Ev. Chr. Allerdings glauben auch wir, daß es, eben so wie Vergebung der Sünde, Auferstehung, ewiges Leben, so auch eine einzige heilige allgemeine oder katholische Kirche und Gemeinschaft der Heiligen giebt; aber dies ist ein ganz anderer Glaube, als der, von welchem wir eben geredet. Der Gläubige an Christus sucht in diesem sein ganzes Heil, folgt ihm unbedingt. Dies hindert ihn nicht zu glauben, daß auch andere eben so denken, sich

Eins mit denselben zu wissen, von der Heiligkeit der Gläubigen überzeugt zu sein, wohl aber, sich unbedingt an irgend einen oder viele Menschen hinzugeben, ihnen ohne Weiteres in Allem zu folgen, und ohne Prüfung Alles zu glauben, was sie sagen. Denn Niemand kann zweien Herren dienen. Gern wollen wir der Kirche anhängen und folgen, so lange sie nur christlich denkt und lehrt, aber sobald sie von Christo abfällt, muß auch der Christ von ihr abfallen, weil sein himmlischer Herr ihm mehr gilt, und sie ihm in diesem Falle nicht mehr christlich und heilig ist. Sagen Sie mir, wenn der Papst den Mord, oder die Lüge geböte, Christum, sein Wort, sein Leiden verwürfe, und sich selbst über Alles, was Gott und Gottesdienst ist, erhöbe, würden Sie ihm noch anhängen und glauben?

Kath. Chr. Ich halte dies nicht für möglich. Doch will ich einmal den Fall setzen, daß so etwas wirklich geschähe, so muß ich auch gestehen, daß ich dann nicht mehr an ihn glauben könnte.

Ev. Chr. Wenn nun aber der Papst und die Priesterschaft unter dem Vorgeben und Schein echter Christlichkeit eben so unchristliche Dinge, als die eben genannten, in die Christenheit einzuführen dächte, sich dabei auf seine Unfehlbarkeit beriefe und auf das Recht, von Allen unbedingten Gehorsam zu fordern; würden Sie dann ihm folgen, und denken, daß nicht Sie, sondern er zu verantworten habe, was Sie thäten, oder daß gar Ihr Gewissen lüge und er recht habe?

Kath. Chr. Ich wiederhole, daß ich mir die Wirklichkeit solcher Verruchtheit nicht zu denken vermag; setze ich indeß den Fall, so müßte dann mein Glaube aufhören. Denn ich hänge nur darum an meiner Kirche, weil ich von ihrer Wahrheit, Christlichkeit und Heiligkeit überzeugt bin.

Ev. Chr. Ein Glaube an die Kirche, der sich auf eine solche Ueberzeugung stützt, kann sich allerdings mit dem Glauben an Christus vereinigen. Aber sagen Sie mir nun, woher wissen Sie, was christlich ist?

Kath. Chr. Nun von der Kirche; sie hat mich in dem unterwiesen, was christlich ist.

Ev. Chr. Sie wollen doch nicht sagen, daß nur das christlich sei, was die Kirche lehre, und daß Sie keinen anderen Maaßstab zum Messen Ihrer Kirche hätten, als den, welchen diese Ihnen selbst gegeben?

Kath. Chr. Das hieße, weil die Kirche sagt, ich bin christlich, so bin ich überzeugt, daß sie christlich ist. Nein, einen solchen blinden Köhlerglauben dürfen Sie uns nicht zuschreiben. Unsere Kirche giebt uns selbst die Beweise an die Hand, indem sie ganz mit der Tradition und mit der Schrift übereinstimmt.

Ev. Chr. Täuschen Sie sich auch nicht? Sie haben mir gesagt, daß nur die Kirche die Schrift richtig verstehen und auslegen könne und daß jeder Einzelne an dieser Auslegung festhalten müsse; Sie können also auch nicht wissen, ob das, was die Kirche in die Schrift legt, wirklich in dieser liegt, und ob die Kirche mit der Schrift wirklich übereinstimmt oder nur übereinzustimmen behauptet.

Kath. Chr. Ich verstehe. Sie wollen, daß auch bei uns ebenso wie bei Ihnen ein Jeder die Schrift nach eigenem Gutdünken auslegen solle. Da würde ein Jeder darin finden, was ihm gefiele, und am Ende nichts als eine babylonische Verwirrung herauskommen, in der Keiner mehr mit dem Andern einig wäre. Auf solche Weise kämen wir nimmermehr zu der einen richtigen Auslegung der Schrift. Der Einzelne hat in der That das Ver-

mögen nicht, die Schrift richtig auszulegen, diese Gabe ist nur der unfehlbaren Kirche verliehen und wir sind glücklich, für den Mangel des eigenen Verständnisses durch unfehlbare Auslegung der Kirche entschädigt zu sein.

Ev. Chr. Mir scheint dies Glück ein sehr zweideutiges. Denn erstens fehlt Ihnen dabei Alles, was Sie von der Wahrheit Ihrer Kirche überzeugen könnte; Sie nehmen dieselbe bloß auf höhere Autorität in gutem Glauben an; und bricht einmal der Zweifel hervor, so fehlt aller Haltpunct.

Kath. Chr. Der Zweifel ist Sünde.

Ev. Chr. Der Zweifel an Gott und an wohl begründeten Gegenständen; nicht aber der Zweifel an unbegründetem Vorgeben der Menschen. — Zweitens ist die Annahme, daß allein die Priesterschaft die Schrift recht verstehen könne, auch eine solche, die den Glauben an jedes eigene Verständniß der Schrift ausschließt, den Menschen in der Unwissenheit über die wichtigsten Dinge erhält, und das Lesen der Schrift für ihn zu etwas Gleichgültigem macht.

Kath. Chr. Freilich das Lesen der Schrift ist für uns nicht nothwendig; und wir würden uns nach dem Decret des Tridentinums über den Gebrauch der Schrift in der vierten Session großer Strafe schuldig machen, wenn wir die Schrift auch nur für uns anders als die Kirche verstünden und auslegten. Wie aber der Glaube an eine unfehlbare Kirche uns überhaupt das Verständniß der Schrift unmöglich machen und in Blindheit erhalten soll, verstehe ich nicht. Ist die Kirche wirklich so weise und unfehlbar, wie wir behaupten, warum sollten denn die, welche sich ihr hingeben, nicht auch weise werden? Thut es dem Schüler Schaden, wenn er weiß und glaubt, daß

sein Lehrer unfehlbar ist? Oder würden Sie es zugeben, wenn man Ihnen den Vorwurf machte, Sie könnten von Christus nicht lernen und erleuchtet werden, weil Sie glaubten, daß er unfehlbar sei?

Ev. Chr. Freilich würden wir das nicht zugeben; allein die Sache ist auch eine ganz andere. Christus will nicht, daß wir ihm blind glauben und seine Worte ohne Verständniß nachsprechen sollen; er stellt lebendig das Verderben derer dar, die in sich kein Licht haben; und seine Apostel lehren, daß der Buchstabe tödte; und um uns zu solcher lebendigen Erkenntniß zu führen, giebt er uns seinen Geist, der in alle Wahrheit leitet und selbst die Tiefen der Gottheit erforscht. Und ähnlich handelt, so weit es möglich ist, auch jeder Lehrer; er sucht seinen Schüler dahin zu bringen, daß er selbst sehen und beurtheilen kann, wie weit das Gelehrte wahr ist. Und nichts ist bei dem Schüler ausgerichtet, so lange derselbe nur blind nachspricht, ohne zum Verständniß gekommen zu sein, wie unvergleichlich hoch er auch seinen Lehrer stellen mag. Wie ganz verschieden hiervon ist dagegen die Lehre von der Unfehlbarkeit Ihrer Kirche! Christus offenbart sich und stiftet sein Reich: was ist nun zur Erhaltung seiner Gaben nothwendig? etwa sein Geist und rechtes Verständniß bei allen, die daran Theil nehmen wollen, wie wir sagen? O nein; das rechte Verständniß des Christenthums ist für die Einzelnen unmöglich, nur die Kirche hat die Gabe des Geistes empfangen; ein lebendiger Statthalter Christi ist eingesetzt, der die Christenheit auf dem rechten Wege erhält, und ohne den sie nur irren kann. Ist nicht offenbar bei dieser Ansicht das eigene Verständniß ausgeschlossen? Die zum Verständniß gelangte Christenheit bedarf der äußerlichen Leitung durch eine unfehlbare Priesterschaft nicht; sie kann

sich der Leitung eines Herrn auf Erden in ihrer Religion nicht mehr hingeben; denn der Geist des Verständnisses, der in ihr ist, leitet sie, und die Unmündigkeit ist vorüber.

Kath. Chr. Ach das sind Träumereien; auf der Erde findet sich kein Zustand solcher Mündigkeit in Glaubenssachen; die Menschen müssen am Gängelband geführt werden, wenn nicht Alles zu Grunde gehen und in die unsäglichste Verwirrung gerathen soll. Und glücklich sind wir, daß eine Kirche da ist, die dies Geschäft übernimmt.

Ev. Chr. Träumereien? ein Glück, am Gängelbande geleitet zu werden? O schauen Sie mit offenen Augen in das Getreibe der Menschen hinaus; woher entspringt das meiste Verderben? Kommt es nicht daher, daß die Menschen gewaltsam die Fesseln der Unmündigkeit sprengen, und dann, plötzlich frei geworden, alles dessen entbehren, was den zur Mündigkeit Herangebildeten durch's Leben geleitet?

Kath. Chr. Sie haben ganz recht, nur daß Sie nicht für sich, sondern für uns beweisen. Die Freiheit taugt dem Menschen nicht. O möchte nie das verderbliche Gelüst darnach in den Herzen der Menschen entstanden, nie der Abfall der Evangelischen von der Kirche geschehen, und immer die ganze Welt der Leitung Roms unterworfen geblieben sein!

Ev. Chr. Haben Sie denn nie in der Schrift gelesen, daß die Christen nicht Kinder der Magd, nicht zur Knechtschaft geboren, sondern Kinder der Freien, zur Freiheit Geborne sein sollen? Daß die Unmündigkeit mit der Erscheinung Christi bei den Gläubigen aufhören soll, indem der Sohn Gottes wahrhaft frei macht? Ist Ihnen ganz unbekannt der große Kampf der Apostel zur Erhaltung der christlichen Freiheit?

Kath. Chr. Wohl habe ich von der Freiheit der Kirche gehört; aber die ist ganz etwas Anderes als die Freiheit und Mündigkeit der Einzelnen in der Kirche. Die Kirche ist frei von der Gewalt der Welt; der Staat hat kein Recht, ihr zu gebieten, sie steht vielmehr über ihm, und hat ihm überall zu befehlen. In der Kirche dagegen geziemt einem Jeden die größte Unterwerfung, da heißt es, selig sind, die nicht sehen, und doch glauben; wer ein Weiser werden will, der werde ein Thor; selig sind die Armen am Geist; ich danke dir, daß du solches den Weisen verborgen und hast es den Unmündigen geoffenbart; kehret um, und werdet wie die Kinder, sonst könnt ihr ins Himmelreich nicht eingehen.

Ev. Chr. Gehen diese Aussprüche Alle an, oder ist Ihre Meinung, daß in Ihrer Kirche auch einige ohne solche kindliche Demuth und Unmündigkeit in das Himmelreich kommen und selig werden können?

Kath. Chr. Unstreitig gehen die Aussprüche Alle an.

Ev. Chr. Aber wenn nun die Schrift allen Christen, wie Sie behaupten, zur Pflicht machte, sich unbedingt und blindlings von der Kirche leiten zu lassen, so wäre ja kein Sehender da, der die Nichtsehenden so führen könnte, daß sie nicht beide in die Grube fielen. Doch was Christus sagt, ist ganz etwas anders; er preiset nicht die Blindheit in göttlichen Dingen, die er so hart straft und als den unausbleiblichen Weg zum Verderben bezeichnet, sondern er verheißt dem Demüthigen, Gläubigen, der seine eigene natürliche Blindheit in göttlichen Dingen fühlt, und mit kindlicher Hingebung, mit zuversichtlicher Hoffnung zu ihm kommt, Erleuchtung, Eröffnung der Geheimnisse des Himmelreichs, Befreiung von den Banden der Finsterniß und der Sünde, und ein solches Aufthun der Geistes-Augen,

daß er wahrhaft gottgelehrt wird, und Keiner mehr, wie im Heidenthum, ihn blindlings führen kann, wie es beliebt. Und dies ist auch die Freiheit, die Christus uns bringt. Das dagegen, was Sie unter der Freiheit verstehen, die Unabhängigkeit vom Staat, die Macht und Herrschaft über denselben, über alle Staaten der Welt, das ist nur ein Wahn des falschen Gottesvolkes, des irrenden Judenthums, welches Christus genugsam gestraft, der großen Stadt in der Offenbarung, welche die Herrschaft über die ganze Welt hat, aber dafür in den Abgrund geschleudert wird, des falschen Propheten, der das Anerbieten des Versuchers, dies Alles will ich dir geben, annimmt.

Kath. Chr. Betrachten Sie die Offenbarung als eine Weissagung wider das Papstthum?

Ev. Chr. Mir trat in dem Augenblick nur die wahre Gottesstadt, die vom Himmel herunter steigt, um der Trost und die Freude der demüthig Leidenden zu sein, und die falsche heilige Stadt, die von unten auf sich zu himmelanstrebender Größe erhebt, und sich die Herrschaft über alle Könige und Reiche der Welt zuschreibt, bis das Gericht hereinbricht, vor Augen; und ich kann es nicht leugnen, daß mir die große Aehnlichkeit dieser letztern mit dem, was Sie von der Macht der Kirche und Roms, der heiligen, von Menschen erbaueten Stadt, über alle Könige und Reiche der Welt, sagten, sehr auffiel.

Kath. Chr. Sie betrachten also die katholische Kirche als ganz widerchristlich?

Ev. Chr. Sie mißverstehen mich. Habe ich Ihnen nicht schon gesagt, daß wir Evangelischen der katholischen Kirche gar nicht entgegen wären, sondern uns damit eins wüßten? Ich bin weit entfernt, dies jetzt zurück zu nehmen. Wogegen ich bin, das ist die weltliche Freiheit,

Macht und Herrschaft der Kirche oder des Papstthums, womit die Unfreiheit und Beknechtung der Gewissen nur schlecht verdeckt ist; es ist dies aber kein Haß der Personen; denn ich würde es eben so verwerfen, wenn es in unserer Kirche sich fände oder aufzukommen drohete.

Kath. Chr. Ich begreife nur nicht, wie Sie bei Annahme so großer Verirrungen noch von Einheit mit unserer Kirche reden können. Sie bestätigen, was ich gleich Anfangs gesagt, daß beide Kirchen auf einem ganz verschiedenen Standpunct stehen.

Ev. Chr. Ich halte jene weltliche Erhebung und Beknechtung in Ihrer Kirche nur für eine Verirrung, nicht ür das Wesen derselben, und kann also sehr wohl, indem ich mich mit diesem Eins fühle, jene bekämpfen.

Kath. Chr. So lassen Sie uns denn zu unserm Vorsatz zurückkehren, und zunächst das betrachten, worin beide Kirchen Eins sind, dann wird es sich schon zeigen, ob eine wesentliche Einheit stattfindet oder nicht.

Ev. Chr. Sie haben uns das rechte Verständniß der Schrift abgesprochen und dasselbe der vom allgemeinen Concilium oder von ihrem höchsten Priester, wie der Kirchenrath von Trient den Papst nennt, geleiteten Priesterschaft zugeschrieben, und wir haben einige wichtige Folgen einer solchen Annahme betrachtet; wir haben aber noch die evangelische Auslegungsweise der Schrift nicht näher angesehen. Lassen Sie uns jetzt dies nachholen.

Kath. Chr. Vergessen Sie dabei nur nicht, daß Niemand in ihrer Kirche eine höhere göttliche Autorität besitzt, um die Willkür der Einzelnen in der Auslegung zu beschränken.

Ev. Chr. Sie haben recht, es giebt unter uns keinen Stand, und noch viel weniger eine einzelne Person, die mit einer solchen göttlichen Autorität bekleidet wäre,

daß wir ihren Aussprüchen in Sachen des Glaubens blindlings folgen müßten; aber wird denn deshalb unsere Schriftauslegung von unbeschränkter Willkühr geleitet? Grade umgekehrt, dadurch entgeht sie der Willkühr eines Einzigen oder Einiger und kommt der Wahrheit immer näher. Die heilige Schrift ist bei uns in eines Jeden Hand, Jeder hat das Recht und die Pflicht, sie zu lesen, sich auszulegen, und die ihm bekannt werdenden Auslegungen zu prüfen. Die Schrift ist das mit göttlicher Autorität bekleidete Gesetzbuch in der Kirche, woraus Alles begründet und entschieden wird. Dadurch werden alle Kräfte unserer Kirche vereinigt, sie zu ergründen; fehlt Einer, so sind gleich Mehrere bereit, ihm seinen Fehler aufzudecken, nachzuweisen, damit er nicht einheimisch werde. So wird die Schriftauslegung bei uns ein wahrhaft gemeinschaftliches Werk der ganzen Kirche vom Anbeginn bis hieher; denn wir halten es für Pflicht, Alles, was je darüber gesagt und geschrieben ist, auf dem wissenschaftlichen Sprechsaale, dem Concilium aller Unterrichteten in der Kirche, ertönen und erwägen zu lassen.

Kath. Chr. Aber wenn nun Einer der richtigen und anerkannten Auslegung nicht folgen will?

Ev. Chr. So thut er das auf seine eigene Gefahr, eben so gut als der, welcher den ihm vorgehaltenen Geboten Gottes nicht folgen will; und Niemand ist dafür verantwortlich, oder verbunden ihm beizustimmen.

Kath. Chr. Aber sind denn Alle so gelehrt in Ihrer Kirche, daß sie im Stande wären, die sämmtlichen Auslegungen zu berücksichtigen?

Ev. Chr. Das ist meine Meinung nicht; die Gaben sind verschieden, aber der Eine kommt dem Andern zu Hülfe, und das Werk der Auslegung ist ein gemein-

schaftliches, woran Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte arbeiten.

Kath. Chr. Aber wenn nun ein Gelehrter eine Menge verschiedener Auslegungen einem Ungelehrten vorlegte, was sollte dieser wählen? Oder könnte nicht ein Gelehrter, welcher unrichtigen Meinungen Raum gegeben, leicht dem Ungelehrten beweisen, daß dieselben in der Schrift gegründet seien? Wie wollen Sie hier die Ungelehrten, deren doch bei weitem die meisten sind, schützen, da eine göttliche Autorität bei Ihnen fehlt, und Alle der Schrift, so wie sie dieselbe verstehen, zu gehorchen schuldig sind?

Ev. Chr. In den nothwendigen Sachen, welche den Glauben und das Leben angehen, ist die Schrift so klar und verständlich, daß auch der Ungelehrte sich nicht wohl irren kann; und gerade an den hellen klaren Aussprüchen der Schrift halten die Ungelehrten am festesten, weil sie fühlen, daß ihnen dies noth thut, und sie so eine Macht haben, womit sie nicht selten den Gelehrten zurechtweisen können. Zu diesen hellen Glanzpuncten der Schrift gehört aber vor Allem die Geschichte von Christo, die so einfach und doch so unendlich erhaben vor uns liegt; und wer die recht in sich aufgenommen hat, der ist nicht leicht mehr zu täuschen.

Kath. Chr. Sie scheinen mir die Menschen viel zu selbstständig aufzufassen.

Ev. Chr. Die Freiheit in unserer Kirche macht die Menschen selbstständiger; da jeder für sich selbst stehen und Rechenschaft geben muß, so muß er auch seine Augen aufthun und sehen, daß er nicht fällt.

Kath. Chr. Nehmen Sie nicht an, daß die Menschen in demselben Verhältniß zur Schrift stehen, als nach unserer Behauptung, zu den Aussprüchen des Papstes und der Concilien? Eine unfehlbare Schrift ist den

irrenden Menschen gegeben, und diese müssen jener blindlings aufs Wort glauben, und müssen ihre irrende, widersprechende Vernunft unterdrücken, gerade so wie wir dies bei den Aussprüchen der Kirche thun müssen; warum soll nun ein ganz ähnliches Verfahren bei uns Knechtschaft und Blindheit, bei Ihnen aber Freiheit und Einsicht hervorbringen?

Ev. Chr. Das blinde und knechtische Glauben, hat bei uns gar keinen Werth.

Kath. Chr. Aber wie können Sie dem entgehen, wenn Sie nicht Ihren eigenen irrigen Meinungen und Einsichten, sondern wirklich der unfehlbaren Schrift folgen wollen?

Ev. Chr. Behaupten Sie nicht, daß die katholische Priesterschaft auf den Concilien von dem heiligen Geist erleuchtet werde und dadurch im Stande sei, die wichtigsten Glaubenssachen recht zu verstehen und zu beurtheilen?

Kath. Chr. Dies ist eine besondere, der versammelten Priesterschaft verliehene Gnade, worauf andere Menschen keinen Anspruch haben.

Ev. Chr. Und warum nicht? Erklärt doch Petrus, daß der Geist Gottes auf Knechte und Mägde ausgegossen werde, und Paulus, daß der nicht Christi sei, der seinen Geist nicht habe; und hat doch Christus seinen Geist nicht etwa Priestern, sondern Allen, die an ihn glauben, verheißen, und versprochen, die Seinen nicht verwaiset zu lassen, sondern sie durch den heiligen Geist zu trösten und in alle Wahrheit zu führen; und ist ja in der heiligen Taufe, in dem Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes auf das heiligste bezeugt, daß der heilige Geist eine Gabe an alle getauften Gläubigen sei, und nichts weniger als nur Einem Stande angehöre. Wenn dem menschlichen Gemüthe der Mittelpunct der Schrift, Christus, der Morgenstern aufgeht,

dann verschwindet darin die Finsterniß, das Gemüth wird mit Wohlgefallen an ihm, mit Liebe zu ihm erfüllt, und durch diese unendliche Umwandlung, durch diesen neuen göttlichen Geist in den Stand gesetzt, den himmlischen Freund recht zu verstehen, sein Wort mit erleuchtetem Sinn zu vernehmen, Gott zu erkennen, und zu beurtheilen, was christlich und göttlich ist. So hat Christus für seine Kirche gesorgt, damit sie aller seiner Gnaden theilhaftig werde und sein Wort und Werk wohl zu verstehen vermöge, und auf jeden Fall viel besser gesorgt, als durch die vorgeblich unfehlbare Priesterschaft. Er hat uns nicht zu blinden Knechten, sondern zu seinen Freunden, denen er seinen ganzen Rath mittheilt, berufen.

Kath. Chr. So machen Sie ja alle Christen zu Priestern Gottes, zu Vertrauten seines Sohnes.

Ev. Chr. Allerdings, und in Uebereinstimmung mit der Schrift, die lehrt, daß Gott uns zu königlichen Priestern gemacht habe und wir nicht mehr Fremdlinge, sondern Gäste und Hausgenossen Gottes seien. Priester Gottes sind alle Christen, aber nicht alle sind sie Lehrer, Prediger, Hirten, Bischöfe u. s. w.

Kath. Chr. Mir scheint diese Annahme eine ungeheure Anmaßung, die mit der christlichen Demuth nicht bestehen kann.

Ev. Chr. Anmaßung, sich dessen dankbar zu freuen, was Gott an uns gethan, und seine Gnade nicht zurück zu weisen? Dann wäre es auch Anmaßung zu beten, zu glauben, sich für einen Christen, ein Kind Gottes zu halten, und Glaube und Demuth wären unverträglich. Nein, Anmaßung ist, wenn wir uns zuschreiben, was nicht unser ist, oder wenn wir das Geschenkte als unser Verdienst ansehen.

Kath. Chr. Sind denn wirklich alle Evangelischen solche priesterliche Vertraute Gottes und Christi, die keiner weitern Vermittelung mehr bedürfen? Es will mir scheinen, als entspräche dem die Wirklichkeit keineswegeś.

Ev. Chr. Sie haben recht und unrecht zugleich; recht, wenn Sie Alle, die evangelisch heißen, auch als solche betrachten; denn die Herrlichkeit des Waizens kann das Unkraut, was darunter steht, nicht theilen, die Ungläubigen können den Geist Gottes nicht haben. Unrecht aber haben Sie, wenn Sie an die wahrhaft Evangelischen, die Gläubigen an Christum, denken; denn diese haben Alle seinen Geist und sind seine Freunde und Priester.

Kath. Chr. Sie behaupten, alle die an Christum glauben, seien evangelisch?

Ev. Chr. Allerdings.

Kath. Chr. Wenn aber alle Gläubigen an Christum evangelisch sind, so folgt, daß alle Katholischen Ungläubige sind.

Ev. Chr. O nein, nicht dies, sondern nur, daß die Gläubigen an Christum in der katholischen Kirche evangelisch sind.

Kath. Chr. Dann müßte die ganze katholische Kirche evangelisch sein.

Ev. Chr. In der katholischen Kirche glaubt ein Theil an den Papst und die von ihm geleitete Priesterschaft, giebt sich derselben unbedingt und blindlings hin, mag nichts anders hören und sehen, als was sie ihm sagt und zeigt, und hat nur an ihren Lehren und Thun sein Wohlgefallen. Hier ist Christus noch nicht erkannt, fehlt der Glaube, die unbedingte Hingabe an ihn, die Liebe zu ihm, das Wohlgefallen an ihm, das Verneh-

men seines Wortes, der Wandel in seinem Geiste; und hier ist auch nichts Evangelisches. Der andere Theil dagegen hat Christum wirklich erkannt, glaubt an ihn, liebt ihn unbedingt, und erkennet nur in so weit die Kirche folgsam an, als er eben diesen Glauben darin findet, oder zu finden meint, und würde gegen die Kirche auftreten, sobald sie ihm unchristlich erschiene; und hier ist evangelisches Wesen, die wahre katholische Kirche, mit der wir übereinstimmen, während wir mit der päpstlichen Kirche, d. i. mit denen, die nicht an Christum, sondern an den Papst glauben, in geradem Widerspruch stehen.

Kath. Chr. Sie glauben also, daß in der katholischen Kirche zwei ganz verschiedene Richtungen seien?

Ev. Chr. Allerdings; und ich bin überzeugt, daß, wenn von päpstlicher Seite die frühern Ketzergerichte wieder hervorgerufen werden könnten, jetzt noch unendlich viel Mehrere als je früher denselben verfallen würden.

Kath. Chr. Ich denke mir, daß Alle in der katholischen Kirche Eins sind, und nur in der evangelischen der Zwiespalt wohnt.

Ev. Chr. Gerade umgekehrt; die volle Einheit wohnt nur in der evangelischen Kirche.

Kath. Chr. Nun, da bin ich wirklich neugierig, wie Sie das nachweisen wollen; nur bitte ich, sich an der Wirklichkeit zu halten.

Ev. Chr. Ich ging kürzlich an einem katholischen, ganz von Menschen gefüllten Dome vorüber; wäre das etwa das Halten an der Wirklichkeit, wenn ich die da versammelten Personen einzeln um ihren Glauben befragte, und darnach die Einheit der päpstlichen Kirche beurtheilen wollte?

Kath. Chr. Da würde ein schönes Zerrbild herauskommen.

Ev. Chr. Oder soll ich auf Ihre Prediger hören, wenn z. B. der eine auf der Kanzel uns auf das heftigste als Ketzer verdammt, und sogar von Luther behauptet, daß er mit glühenden Ketten angebunden in der Hölle liege und Feuer speie, während der andere die Duldung, die gegenseitige Liebe, Achtung, Eintracht mit hinreißender Beredsamkeit empfiehlt und selbst durch sein Beispiel bethätigt?

Kath. Chr. Nach Mißbräuchen darf man nicht urtheilen.

Ev. Chr. Oder soll der Maßstab das bedachtere schriftliche Wort sein, in welchem ich z. B. hier eine Ermahnung lese, die Heiligen nicht anzubeten, sondern nur als fromme Menschen zu ehren, während mir anderswo erzählt wird, daß das zur Beilegung der großen Spaltung unter den Päpsten versammelte allgemeine Concil zu Kostnitz die Maria in der Weise wie sonst den heiligen Geist so angerufen habe?

Komm Mutter der Gnade,
Der Barmherzigkeit Lade,
Den Elenden zum Labsal.
Komm der Kirche Licht,
Versage den Traurigen nicht
Jetzt der Freude Strahl.

Dich Königin ehren wir,
Loblieder singen wir Dir
Aus des Herzens Grund.
Dich bekennet in Nöthen
Und wenn Zweifel uns tödten
Als Heil und Trost der Mund.

O Stern so helle
Stille des Meeres Welle,
Den schrecklichen Kampf auf Erden;

Simons Schifflein,
Des Sohnes Röcklein
Laß zerrissen nicht werden.

Hafen der Schiffenden,
Das Flehen der bittenden
Söhne nimm auf;
Tröste die Klagenden,
Hilf den Zagenden,
Beßre der Irrenden Lauf.

Gott mit den Sterblichen,
Das Tiefste mit dem Himmlischen
Hast Du geeint, o Gebärerin,
Vertilge die Ketzereien,
Laß Spaltungen nicht mehr seien,
Gieb festen Friedenssinn.
Amen.

Kath. Chr. Wenn die Kirche Alles das vertreten sollte, was in ihr geschrieben ist, aber ihre Bestätigung nicht empfangen hat, so würde es schlimm mit ihr aussehen.

Ev. Chr. Soll ich mich denn an das Concil von Trient halten, welches in seiner 21sten Sitzung am 16. Juli 1562 im 2ten Kapitel selbst gesteht, daß der anfängliche Gebrauch der Christenheit, auch den Laien im heiligen Abendmahl den Kelch zu reichen, in späterer Zeit von der Kirche abgeschafft sei?

Kath. Chr. Dies zu thun hatte die Kirche Macht, wie das Concil selbst erklärt.

Ev. Chr. Nicht von der Macht, sondern von der Einheit der Kirche ist die Rede. Ich wollte Ihnen nur die große Verschiedenheit der spätern und der frühern Kirche von der Abschaffung einer in dem hochheiligen Sacrament des Altars von Christo selbst gemachten Anordnung anschaulich machen.

Kath. Chr. Dieser Unterschied der jetzigen von der ersten Kirche ist nicht so bedeutend, wie Sie zu glauben scheinen; denn er betrifft nur einen Gebrauch.

Ev. Chr. Ich begreife nicht, da Ihre Kirche sonst auf Gebräuche, die nur von Menschen angeordnet sind, ein so hohes Gewicht legt, wie Sie diesen Unterschied für unbedeutend halten können, da er die Aufhebung des letzten, in der Todesstunde von Christo seiner Kirche gegebenen Befehls, der so rührend zum ewigen Gedächtniß seines für uns vergossenen Blutes gemachten Anordnung betrifft. Schon die Anordnung eines jeden Sterbenden halten die Angehörigen heilig; wie viel heiliger muß uns denn der letzte Wille des göttlichen Herrn der Christenheit sein, an dessen Erfüllung er die Erhaltung seines Gedächtnisses geknüpft hat! Indeß wie Sie auch hiervon denken mögen, so viel glaube ich Ihnen erwiesen zu haben, daß in der äußern Erscheinung Ihrer Kirche keineswegs die gerühmte Einheit zu finden ist. Sie darf aber auch da ohne Ungerechtigkeit nicht aufgesucht werden; wir dürfen nicht fragen, was dieser oder jener in der Kirche gesagt hat und darnach urtheilen; er könnte ja im Irrthum befangen gewesen sein und wider das Wesen seiner Kirche geredet haben, was ja auch dem Besten begegnen kann; wir müssen vielmehr, um richtig zu urtheilen, in das Wesen der päpstlichen Kirche sowohl als der evangelischen einzudringen suchen.

Kath. Chr. Warum nennen Sie unsere Kirche immer die päpstliche?

Ev. Chr. Weil ich dadurch am besten den Unterschied von der evangelischen Kirche zu bezeichnen glaube. Denn ich setze das Wesen der evangelischen Kirche in die unbedingte Hingabe, den Glauben an Christus, das Wesen

der päpstlichen dagegen in die unbedingte Hingabe, oder den Glauben an den Papst.

Kath. Chr. Sie thun der katholischen Kirche großes Unrecht, wenn Sie ihr den Glauben an Christus absprechen.

Ev. Chr. Dies thue ich auch nicht, sondern ich nehme nur an, daß Alle, die in Ihrer Kirche unbedingt oder wahrhaftig an Christus glauben, ihrem Wesen nach zur evangelischen Kirche gehören, und scheide so von der päpstlichen Kirche aus, was nicht wahrhaftig zu ihr gehört, und immer nur in Widerspruch mit ihr tritt.

Kath. Chr. Wenn Sie so urtheilen wollen, dann müssen Sie zuletzt die ganze päpstliche Kirche evangelisch nennen; denn es ist in dieser Kirche Niemand, der mit ihrem Willen daran zweifelt, daß Christus der Sohn Gottes und Heiland der Welt für ihn sich hingeopfert habe, wieder auferstanden und in seine Herrlichkeit bis auf jenen Tag zurückgekehrt sei; lesen Sie nur alle Lehrbücher unserer Kirche, und Sie werden den Glauben an Christus darin finden, und es werden ja schon die Kinder auf das apostolische Glaubensbekenntniß getauft, und das Opfer Christi wird Gott täglich in der Messe dargebracht.

Ev. Chr. Nicht darin besteht der Unterschied, daß von Christo gelehrt und die Wahrheit solcher Lehren nicht bezweifelt wird, sondern in dem Glauben, der völligen Hingabe, dem Festhalten an ihm mehr als an Allem.

Kath. Chr. Womit wollen Sie denn beweisen, daß wir keinen hingebenden Glauben an Christus haben, da wir die Liebe zu ihm nachdrücklich einschärfen?

Ev. Chr. Ehe ich darauf antworte, muß ich Ihnen wiederholen, daß meine Meinung nicht ist, Allen in Ihrer Kirche den hingebenden Glauben an Christum abzusprechen,

sondern, daß ich denselben nur in der eigentlich päpstlichen Kirche vermisse, weil ich ihn mit dieser unvereinbar finde.

Kath. Chr. Die katholische Kirche hat einen Papst; aber der glaubt ja selbst an Christum und lehrt an ihn glauben; wie kann denn das mit diesem Glauben in Widerspruch sein?

Ev. Chr. Das Tridentinum verdammt im 6ten Canon der 23sten Sitzung am 15. Juli 1563 einen Jeden, der behauptet, die katholische Kirche sei nicht eine durch göttliche Ordination eingesetzte Hierarchie, bestehend aus Bischöfen, Aeltesten und Dienern, und verwirft im 4ten Capitel derselben Sitzung die Meinung, daß alle Christen ohne Unterschied des neuen Testaments Priester seien.

Kath. Chr. Allerdings hat Christus eine besondere Priesterschaft zur Erhaltung seiner Religion gestiftet und durch das Sacrament der Ordination ausgerüstet. Allein weit gefehlt, daß dadurch der Glaube an Christus aufgehoben würde, wird er vielmehr erst dadurch recht befestigt, denn die Priesterschaft kennt das wahre Christenthum allein recht, und den Menschen würde ohne desselben Vermittelung der rechte Glaube ganz unmöglich sein. Der Mensch hat die Wahrheit nicht aus und durch sich, sondern dieselbe wird ihm nur durch höhere Vermittelung zu Theil. Darum hat Gott seinen Sohn gesandt als den Mittler zwischen ihm und den Menschen; und dieser hat wiederum die Priesterschaft mit den Heiligen, Sacramenten, Gebräuchen u. s. w. eingesetzt, damit nach seinem Abschied die den Menschen unentbehrliche Vermittelung nicht aufhöre, sondern ihnen immer lebendig der Quell der Wahrheit fließe.

Ev. Chr. Wir haben schon davon gesprochen, wie auf solche Weise die Menschen in Unmündigkeit und Blindheit nothwendig erhalten werden müssen; indem eine eigene unmittelbare Erkenntniß der Wahrheit die Vermittelung aufhebt. Christus aber ist gekommen, die Menschen mündig zu machen und die Blinden zu erleuchten. Sehen Sie nun, in der päpstlichen Kirche gilt die Priesterschaft mit ihrem höchsten Priester, den Papst an der Spitze, als die Vertraute Christi, die von ihm erleuchtete, in unmittelbaren Besitz aller seiner Gnaden gesetzte Vermittlerin für die Menschen, die Laien, die ewig Unmündigen, die immer dieser Leitung bedürfen. Und wem sind nun die, welche dies glauben, ganz und unbedingt hingegeben? Offenbar der von dem Papst geleiteten Priesterschaft, der einzigen wahren Vermittlerin, ohne welche man keiner Gnade Christi theilhaftig werden, keine Seligkeit erlangen kann. Sie sagen, die Priesterschaft lehrt an Christus glauben, also müssen die ihr Ergebenen auch an Christus glauben; aber ich behaupte, sie kann den wahren Glauben an Christus nicht lehren und verbreiten, so lange sie die Laien nicht auf gleichen Standpunct mit sich heben, und dieselben auch zu Vertrauten Christi, zu Inhabern aller seiner Gnaden und echten Priestern Gottes machen will. Denn so lange sie das allgemeine Priesterthum nicht begründen, sondern allein das Priesterthum sein will, muß sie die Menschen mehr zu sich als zu Christo hinzuführen suchen, sich über Alles erheben, und Jeden, der ihr nicht gehorchen will, verdammen. Eine Priesterschaft, die sich einen wesentlichen Vorzug vor allen andern Christen zuschreibt, und allein und fortwährend im Besitz des Christenthums bleiben will, und deshalb nur den als Christen anerkennt, der ihr anhängt, die kann zwar wohl Christum

lehren, aber nicht wahrhaft die Menschen ihm gewinnen und zuführen, sondern sie steht an Christi Stelle als die alleinige Mittlerin zwischen Gott und den Menschen, sucht alle sich zu gewinnen und gebraucht Christum nur als Mittel zur eigenen Erhebung; und die Menschen, die an ein solches höheres Priesterthum glauben, können auch nicht anders als sich diesem ganz hingeben und Alles von demselben erwarten. Und weil der Papst das Haupt und die Seele dieser Priesterschaft ist, so nennen wir die Kirche, in welcher der unbedingte Glaube an diese herrscht, die päpstliche im Gegensatz zur evangelischen, in welcher alle Priester Gottes sind und Christus selbst und allein der höchste Priester, an den alle unbedingt glauben. Dies sind die Prinzipien, die wesentlichen Grundzüge, von welchen aus jede Kirche beurtheilt werden muß.

Kath. Chr. Sie unterwerfen sich doch der Schrift?

Ev. Chr. Allerdings, weil sie des Herrn Wort ist, was die Gläubigen nimmermehr verwerfen können.

Kath. Chr. Warum unterwerfen Sie sich denn der Schrift nicht, die ausdrücklich lehrt, daß nicht alle, sondern nur etliche von dem Herrn zu Lehrern Hirten, Bischöfen u. s. w. eingesetzt seien? Die Schrift verwirft ihr allgemeines Priesterthum und darum ist es recht, daß wir es auch thun. Und ich meine, es müßte jedem menschlichen Verstande einleuchten, daß es durchaus unmöglich ist, alle zu Geistlichen, Predigern, Bischöfen, Hirten zu machen; wo bliebe denn die Heerde, wenn alle Hirten wären? Und hat denn Ihre Kirche selbst schon je die Lehren vom allgemeinen Priesterthum zur Ausführung bringen können? Ist darin nicht eben sowohl als bei uns ein besonderer geistlicher Stand?

Ev. Chr. Sie verwechseln Lehrer, Hirten, Bischöfe mit Priestern. Noch nie ist es uns in den Sinn gekom-

men, daß alle Christen Prediger und Hirten sein sollen. Aber diese haben ein Amt, einen Dienst in der Kirche, nicht aber eine besondere Priesterschaft und Herrschaft über die Kirche. Wir halten dies Amt hoch und ertheilen es denen, die nach der Prüfung sich dazu würdig zeigen, denn es wird dadurch das Wort des Herrn allen unausgesetzt verkündigt und ans Herz gelegt, auch Taufe und Abendmahl zum gemeinschaftlichen Segen verwaltet, und aller Trost in Christo ausgespendet; es predigt und bezeugt die Versöhnung, aber es versöhnt die Menschen nicht selbst mit Gott; es predigt von der Vermittelung Gottes und der Menschen durch Christum, aber maßt sich selbst nicht an, diese Vermittelung zu bewerkstelligen; es verkündigt den Allen durch Christum geöffneten Zugang zum Vater, aber ist weit entfernt, selbst der Weg zu Gott, das Licht der Welt und die Wahrheit sein zu wollen; und es ist gewiß, daß der Herr allen seinen Gläubigen seinen Geist verliehen, und ihnen einen unmittelbaren Antheil an seinem Opfer gegeben, und sie so befähigt hat, sein Wort zu vernehmen, zu prüfen, was ihnen das Amt darreicht, und selbst wieder ihr Wort im unmittelbaren Gebet an Gott zu richten, und der Erhörung gewiß zu sein.

Kath. Chr. Sie wollten die größere Einheit ihrer Kirche erweisen, glauben Sie, daß dies durch das Gesagte geschehen sei?

Ev. Chr. Die evangelische Kirche hat nur Einen Herrn, an den alle unmittelbar gewiesen sind, dem sie unbedingt glauben, der in ihnen lebt und regiert, an den die innigste Liebe sie unauflöslich bindet, Christus ist ihr Haupt, sie sind sein Leib, seine Glieder, die alle unmittelbar von ihm geleitet werden und von dem Keins dem Andern zu gebieten hat; hier kann bei aller Mannigfaltigkeit der

Glieder, der Gaben, der Aemter und Geschäfte doch nur Ein Geist, Eine Meinung, Ein Glaube, Eine Hoffnung, Eine Liebe, Ein Gott in Allen sein; hier muß sich bei der größten Mannigfaltigkeit in den Aeußerungen die völligste Einheit in dem Wesen finden. Ganz anders ist es dagegen in der päpstlichen Kirche; ihr Oberhaupt ist ein sichtbares, wandelbares, eine sichtbare, wandelbare Priesterschaft mit göttlicher Autorität regiert sie; ihre Regierer sind in den verschiedenen Zeiten und Orten sehr verschieden. Wer weiß nicht von Päpsten, Bischöfen und Priestern zu erzählen, die schändlichen Lastern ergeben waren und nur nach den zeitlichen Gütern der Christenheit, nicht aber nach ihrem Seelenheil fragten? Ein großer Theil der Berathungen des Concils von Trient betrifft die Bestrafung und Abschaffung solcher Sünden.

Kath. Chr. Ich will nicht leugnen, daß Einzelne hier viel gefehlt haben, aber die Kirche hat, wie selbst aus Ihrer eben gethanen Aeußerung hervorgeht, das nie gebilligt und ihr können solche Sünden nie zugerechnet werden, so wenig man der evangelischen Kirche die von ihr mißbilligten Sünden ihrer Diener zur Last legen darf.

Ev. Chr. Abgesehen von der Frage, wer mehr gefehlt hat, die evangelischen Kirchendiener oder die päpstlichen Kirchenherrn, haben doch die Sünden dieser eine ganz andere Bedeutung als die jener. Die evangelische Kirche, d. i. nicht etwa die Geistlichkeit, sondern das ganze evangelisch gesinnte Volk ist nicht so an die Kirchendiener gebunden, daß sie denselben nothwendig und blindlings folgen müßte, und außer denselben kein Heil und keine Seligkeit zu finden vermöchte; sie hat in Christo ihr Leben, wird von diesem beherrscht, von seinem Geiste und Worte geleitet, und wenn ein Hirt von Christo abgefallen und

in sündlicher verkehrter Weise seine Gemeine leiten wollte, so würde sie ihm nicht folgen, und wenn er auch die Gestalt und die Worte eines Engels vom Himmel hätte. Wie anders ist es in der päpstlichen Kirche! Befiehlt der Priester, der Bischof, ja gar der Papst, da bleibt dem guten Sohn der Kirche nichts anderes übrig als zu gehorchen, und Vernunft und Gewissen, wenn ja darin noch Zweifel aufkommen wollten, sobald als möglich zu unterdrücken, um sie nicht der größten aller Sünden, des Ungehorsams gegen die Kirche und des Abfalls von ihr schuldig zu machen. Wenn der Papst ein Volk seines Unterthaneneides entbindet, da bleibt keine Frage mehr, ob auch Meineid und Empörung Sünde sei; wenn er verheiratheten Geistlichen befiehlt, sich von ihren Frauen zu trennen, da muß auch die Scheidung christlich sein; wenn er um seinen Schatz zu füllen, Vergebung der Sünden durch Ablaßzettel um Geld verkaufen läßt, da muß Alles dankbar seine Gnade annehmen; da muß man Amen sprechen, wenn ein Papst den Jesuitenorden einsetzt, ein anderer ihn aufhebt, ein dritter ihn wieder bestätigt; da muß man blindlings die unfehlbare Weisheit anerkennen, wenn der Jansenismus verdammt, die Hermesianer verurtheilt, Gebote zur Ausrottung der Ketzer angeordnet werden; und wenn eben eine Person heilig gesprochen, sogleich ihr kniefällig seine Gebete darbringen. Die Sünden der Priester sind in der päpstlichen Kirche Sünden der, wie das Tridentinum mit Androhung des Banns zu glauben befiehlt, durch göttliche Ordination eingesetzten Hierarchie, Sünden des Herzens, des eigentlichen Wesens, der belebenden, leitenden, helfenden Gewalt der päpstlichen Kirche, die mächtig von dem Herzen aus durch alle Adern sich in dem ganzen Körper vertheilen, und was darin gesund ist, verderben.

Kath. Chr. Wenn Sie hier nicht entsetzlich übertreiben und uns das größte Unrecht thun, dann weiß ich es nicht! Ist denn kein einziger frommer Christ mehr in unserer Kirche?

Ev. Chr. Das sei fern, so etwas zu behaupten! Sie mißverstehen mich; ich habe ja ausdrücklich erklärt, daß ich nur von der päpstlichen Kirche und den wesentlich ihr Angehörenden rede, gegen die allein wir kämpfen, nicht aber von der an Christus glaubenden, von ihm regierten allgemeinen oder katholischen Kirche, mit der die evangelische Kirche ganz innig ist, und die sich auch jetzt noch inmitten der päpstlichen Kirche findet, wie sie sich vor der Reformation im 16ten Jahrhundert darin befunden hat. Von dieser katholischen Kirche will ich nichts Uebeles reden, denn ihr Herzblut, welches Christus selbst ist, ist vollkommen gesund, und wenn auch einmal irgend ein Glied einen Schaden bekäme, so wird das gesunde Herzblut doch bald die Heilung bewirken; denn Uneinigkeit und Zerrissenheit kann in dieser evangelisch katholischen und katholisch evangelischen Kirche, die aus einem einzigen Lebensborn schöpft, von ein und demselben Herrn beherrscht wird, nicht bestehen, sondern nur Einheit, und um und an ihr das Zeichen der Einheit und Gesundheit, lebenvolle frische Mannigfaltigkeit und Freiheit.

Kath. Chr. Sie scheinen mir wieder zu übertreiben; die evangelische Kirche ist ja nur eine kleine, sehr neue, erst im 16ten Jahrhundert entstandene Parteikirche.

Ev. Chr. O nein, gar nicht. Die evangelische Kirche ist eine Geisteskirche, und wird von einem unsichtbaren Herrn beherrscht, dessen Gewalt vom Anfang bis zum Niedergang, vom Anfang der Welt bis zum Ende reicht; und alle, die dieses Geistes voll sind und von diesem Herrn beherrscht werden, gehören zu ihr. Darum ist sie so alt als die Welt und so weit verbreitet als Gläu-

bige wohnen, mag ihr Glaube den Herrn als den erst kommen sollenden oder als den schon gekommenen umfassen. Und die päpstliche erst lange Zeit nach Christi Erscheinung entstandene Kirche ist ein Kind, ein Zwerg gegen sie.

Kath. Chr. Also auch das hohe Alter wollen Sie der katholischen Kirche absprechen?

Ev. Chr. Nicht dieser, sondern der päpstlichen, die freilich selbst behauptet, daß Petrus der erste Papst und die übrigen Apostel seine untergebenen Bischöfe gewesen, zu Priestern im Gegensatz zu den Laien von Christo bei Anordnung des Abendmahls und bei der ihnen gegebenen Schlüsselgewalt eingesetzt seien, und so das alttestamentliche Priesterthum mit seinem hohen Priester an der Spitze, welches auf sie übertragen, fortgesetzt hätten, auf welcher Apostel Stühle jetzt der Papst und die Bischöfe säßen und gleich jenen Unterthänigkeit und Glauben von Allen zu fordern hätten, und das geistige und das weltliche Schwerdt zu führen berechtigt seien.

Kath. Chr. Aber schlug nicht Petrus selbst mit dem weltlichen Schwerte darein?

Ev. Chr. Freilich; aber nur um die Weisung von dem Herrn zu bekommen, daß durch solche Mittel die Erfüllung der Schrift nur verhindert werde, und wer hier das Schwerdt nehme, durch das Schwerdt umkommen solle.

Kath. Chr. Und wie rührend und gewaltig schärft der Herr nicht den gläubigen Gehorsam gegen seine Apostel ein: Wer euch hört, der hört mich, wer euch nicht hört, der hört auch mich nicht; wehe der Stadt, die euch nicht aufnimmt, es wird Sodom und Gomorra erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn ihr.

Ev. Chr. O daß Alle dieser Ermahnung Folge leisteten, denn die Apostel verdienen diesen Gehorsam, sie haben nie sich selbst, immer nur Christum gepredigt, und

indem die Christenheit solchen Männern folgt, folgt sie in der That nur Christo, und ist sich auch dessen bewußt, weil sie nicht Christo dieser Männer wegen, sondern diesen Männern Christi wegen anhängt.

Kath. Chr. Und nun sehen Sie; die Apostel setzten die Bischöfe ein, um an ihrer Stelle die Christenheit zu lehren und zu leiten und sprachen zu den Gemeinen, wer die von uns erwählten Bischöfe hört, der hört uns, und wehe dem, der ihnen den Gehorsam verweigert. Ebenso machten es diese Bischöfe wieder mit ihren Nachfolgern. Daher schreibt schon des Apostels Johannes Schüler, Ignatius an die Smyrner C. 8.: „Folget alle dem Bischof, wie Jesus Christus dem Vater, und dem Presbyterio wie den Aposteln; und die Diaconen ehret wie Gottes Gebot." Darum hören wir noch jetzt in den Bischöfen, den Nachfolgern der Apostel, und in den Presbytern und Diaconen, den übrigen Priestern, Christi Stimme; es ertönt noch das Wehe denen, die ihnen keinen Gehorsam leisten; und ein Abfall von den Bischöfen wäre nichts anders, als ein Abfall von Christo selbst. Gehen Sie mit Ihrer Lehre vom allgemeinen Priesterthum, von der Verweigerung des unbedingten Gehorsams gegen die Bischöfe; Christus hat sie nicht gegeben, die Apostel haben sie nicht vorgetragen, die apostolischen Väter nicht empfohlen, und nimmermehr wird sie die katholische Kirche annehmen, nimmermehr wird sie sich lossagen vom unbedingten Gehorsam gegen die Bischöfe und dem Papst, dem ersten unter ihnen, nimmermehr wird sie sich hier auf Einen Standpunct stellen mit der evangelischen Kirche; denn da würde sie das Wehe Christi über sich bringen.

Ev. Chr. Aber wissen Sie nicht auch, daß wehe über die gerufen wird, die etwas von der Schrift und von dem Evangelium wegnehmen oder hinzufügen? Unsere

Kirche billigt wahrlich den in der Schrift gebotenen Gehorsam gegen die Apostel und gegen alle treuen Bischöfe und Hirten der Gemeine, und empfiehlt ihn nachdrücklich; aber eben so nachdrücklich protestirt sie auch gegen einen unbedingten Gehorsam, bei dem man nicht mehr fragt, ob die Bischöfe auch treu sind, wirklich Christi Wort aus ihrem Munde erschallt, oder ob sie ihren Herrn verrathen, menschlich denken, und ein anderes Evangelium verkündigen, und wo man nur darauf sieht, ob sie ordentlich eingesetzte Bischöfe sind. Und darin folgt sie dem Befehl Christi und seiner Apostel. Sagt nicht Christus, nachdem er kurz vorher den Petrus wegen seines Glaubens selig gepriesen, zu demselben, als er unchristlich redete: Hebe dich von mir Satan, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist? Hörte der Christum, welcher diesen Christo ärgerlichen Satan, diesen unchristlich redenden Petrus hörte? War auch dieser Satan etwa der Apostel Fürst? Eben so als Petrus Christum mit einem Schwur verleugnete, bewies er da auch, daß der von Christo selbst ihm verliehene Apostelberuf, ihm, wie das Tridentinum z. B. Sitz. 23. C. 4 von dem Sacrament der Ordination sagt (in sacramento ordinis, sicut et in baptismo et in confirmatione, character imprimitur, qui nec deleri nec auferri potest) einen unverlierbaren Apostelcharakter eingedrückt hatte?

Kath. Chr. Dieser Fehltritt ging seiner Einsetzung zum neutestamentlichen Priester voraus.

Ev. Chr. Nicht nach der Lehre des Tridentinums, welches ausdrücklich behauptet, daß der Herr beim Abendmahl seine Apostel zu Priestern gemacht habe. (Dominus — corpus et sanguinem suum sub speciebus panis et vini deo patri obtulit ac sub earundem rerum symbolis apostolis [quos

tunc novi testamenti sacerdotes constituebat] ut sumerent, tradidit. Sess. 22. c. 1.) Aber auch lange nach der Himmelfahrt des Herrn fiel Petrus wieder zu Antiochien, wie Gal. 2, 11 — 14 erzählt wird, und Paulus sagt, er habe sich dem Petrus widersetzt und ihn öffentlich getadelt, weil er nicht nach der Wahrheit des Evangeliums gewandelt. Wenn nun Paulus öffentlich so den Petrus tadelte, konnte er etwa der Meinung sein, daß doch die gemeinen Christen, denen zum Besten er eben den Petrus öffentlich strafte, schuldig seien, desselben unevangelischen Ansichten zu folgen? Und damit nie Jemand wähnen möge, es sei den Christen befohlen oder auch nur erlaubt, irgend Jemand, sobald er unevangelisch lehre, zu folgen, und damit die echte christliche Freiheit erhalten werde, so stellt er den gewaltigen Canon Gal. 1, 8. f. auf: „Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht! Wie wir gesagt haben, und wenn ich jetzt noch einmal sage, wer euch ein anderes Evangelium verkündigt, als ihr empfangen habt, der sei verflucht." Wie wir das Wehe über die hören sollen, die den wahren Aposteln Christi nicht folgen, so sollen wir auch das Wehe über jene hören, die den Aposteln auch dann folgen, wenn sie etwa von der evangelischen Wahrheit abweichen. Ja war nicht auch Judas der Verräther ein berufener Apostel? Aber deshalb gebührte ihm doch nicht die geringste Autorität mehr, als er unevangelisch redete; denn Christus sagt seinen Aposteln Matth. 5, 13.: „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, als hinausgeworfen und von den Leuten zertreten zu werden."

Kath. Chr. Sind wir denn hiergegen? Stoßen wir denn nicht die Ketzer hinaus aus der Kirche, weil sie zu nichts mehr nütze sind, und wir sie nicht hören wollen?

Ev. Chr. Freilich, die päpstliche Kirche hält schreckliches Ketzergericht. Aber stößt sie denn auch wirklich nur die hinaus, welche unevangelisch, widerchristlich lehren?

Kath. Chr. Wenn sie es thut, so muß ihr Urtheil gerecht sein; denn sie kann nicht fehlen, da sie von Christo eingesetzt, ihrer Priesterschaft von Christo der nie zu verlierende Charakter der Weihe aufgedrückt und die Leitung in alle Wahrheit durch den Geist des Herrn verheißen ist.

Ev. Chr. Aber die widerchristlich lehrenden Bischöfe und Priester haben ja dieselbe Weihe, dieselbe Verheißung erhalten, als die andern, welche sich für die rechtlehrenden halten. Wenn nun zufällig es sich ereignete, daß die Mehrzahl widerchristlich lehrte und durch ihre weltliche Macht die auserwählte und recht lehrende Minderzahl unterdrückte und hinausstieße, hätte nun die siegende Mehrzahl recht?

Kath. Chr. Haben Sie denn die Verheißung Christi nicht gelesen, daß die Pforten der Hölle seine Kirche nie überwinden sollen? Wo der Sieg ist, da muß auch die Wahrheit sein, denn nur, was aus Gott ist, bleibt, was dagegen von Menschen ist, geht unter.

Ev. Chr. Ich verstehe die Verheißung Christi anders; er sagt, die Pforten der Hölle öffnen sich, um seine Gläubigen zu verderben, diese werden verfolgt, hinausgestoßen, getödtet, verworfen, aber trotz dieser offenen Höllenpforten werden sie nicht überwunden; denn der Herr, der in den Schwachen mächtig ist, ist mit ihnen, läßt sie verfolgt werden, aber hilft ihnen auch immerdar und offenbart so in ihnen seine wunderbare Macht. So

erging es den Aposteln und den ersten christlichen Gemeinen, überall wurden sie ausgestoßen als Irrlehrer, als Verführer, in den Bann gethan, getödtet; aber Gott war mit ihnen und verherrlichte sich um so mehr in ihnen, je mehr die, welche sich selbst für die Unfehlbaren hielten, sie von der Erde vertilgt zu haben wähnten. Die Mehrzahl und die größere weltliche Macht kann also kein Beweis für die Wahrheit der Lehre sein, wohl aber kann es ein Beweis vom Gegentheil sein, wenn man seine Sache durch solche weltliche Mittel vertheidigt. In der Welt mag das Recht der Stärke vielleicht gelten, aber nie in dem Reiche Gottes, in der wahren Kirche; hier gilt nur das Recht der Wahrheit.

Kath. Chr. Was ist Wahrheit? fragt Pilatus. Und hat er nicht recht von seinem Standpunct aus? Er fühlt sich unvermögend zu beurtheilen, wo und was die Wahrheit ist und muß sich darin auf Andere verlassen. Auch wir müssen das thun, die Priesterschaft muß die Sache ausmachen, und dabei stehen wir uns am allerbesten.

Ev. Chr. Wie? Sie wollen, daß die Christenheit sich wieder auf den heidnischen Standpunct stelle, und sich ohne eigene Erkenntniß der Wahrheit führen lasse, wie es den Obern beliebt? Wehe dann den Unglücklichen, deren Hirt ein geweiheter Judas ist.

Kath. Chr. Es bleibt aber den Menschen nichts anders übrig; sie haben nur die Wahl zwischen schrankenloser Willkühr, und Unterwerfung unter die geweiheten Priester. Sagen Sie nicht, die heilige Schrift könne hier den Ausschlag geben, und wer ihr folge, könne nicht irren; denn er kann ja die Schrift falsch auslegen; und dann kann er ja nach Ihren Grundsätzen gar nicht einmal

wissen, ob denn die Schrift wirklich die göttliche Wahrheit enthält. Petrus, sagen Sie, wich auch als Apostel einmal so sehr von der evangelischen Wahrheit ab, daß er zurechtgewiesen werden mußte; Paulus verbietet, ihm zu folgen, wenn er anders lehre; Sie schließen daraus, daß auch dies möglich gewesen sei. So erhebt sich nun gleich die Frage: Irreten Paulus, Petrus, Johannes und die andern Verfasser der heiligen Schrift nicht, als sie schrieben? Dachten, lehrten sie das, was göttlich, oder das, was menschlich war? Waren sie beim Schreiben vom heiligen Geiste, oder vom Geiste der Welt erfüllt? Haben sie ihren göttlichen Meister richtig verstanden und aufgefaßt, oder ihn mißverstanden und nach ihren eigenen Vorurtheilen dargestellt? Sie dürfen nicht antworten, diese Männer waren von Christo auserwählt und konnten nicht fehlen; denn dann behaupten wir, die von den Aposteln auserwählten Diener konnten auch nicht fehlen, denn was die Apostel redeten, war eben so gut, als das was Christus selbst sprach. Sie können nicht einwenden, die Apostel hatten den heiligen Geist, deshalb sind ihre Worte auch Worte des heiligen Geistes; denn diese Verheißung geht nicht allein sie, sondern alle ihre Nachfolger an, wie Christus Joh. 17, 20 f. sagt: „Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben, damit sie alle Eins sind, damit so wie Du, Vater in mir und ich in Dir, auch sie in uns Eins sind.“ Sind also die Apostel wegen dieser Verheißung unfehlbar, müssen wir auch eben deshalb glauben, daß ihre Nachfolger Eins mit dem Vater und Christo sein müssen. So liegt also die Sache: Können wir den Priestern nicht mehr unbedingt folgen, so können wir es auch den Aposteln, auch der Schrift nicht, so giebt es überhaupt nichts unbedingt

zu Glaubendes mehr für die Menschen, und diese schiffen ohne Compaß auf den schwankenden Wellen der Welt von jedem Winde, jeder Willkühr hin und her getrieben, dahin, und kommen nie an das gewünschte Land, kommen vielmehr auf ihrer Fahrt sämmtlich um.

Ev. Chr. Setzen Sie einmal die Sache anders: Es empfangen Alle, die an Christum durch das Wort seiner echten Apostel glauben, den heiligen Geist, werden Eins mit Gott und dem, welchen er gesandt, werden erleuchtet, daß sie die Wahrheit erkennen und beurtheilen können, sind aus Gott, aus der Wahrheit geboren, um die göttliche Stimme der Wahrheit vernehmen zu können. Wo bleibt da das Irren der Christen ohne unbedingten Gehorsam unter die Priester? Augustinus sagt einmal (in epist. Ioannis tract. 3.) „Es ist aber die Mutter die Kirche, und ihre Brüste sind die zwei Testamente der göttlichen Schriften; aus ihnen wird die Milch aller zu unserm ewigen Heil geschehenen Dinge gesogen.“ Sehen Sie, die rechte fromme Mutter legt die Unmündigen an ihre heiligen Brüste und tränkt sie bis daß sie mündig werden und dann selbst die Wahrheit erkennen können. Diejenige Mutter dagegen, die die Unmündigen nicht an ihren Brüsten nährt, sie nicht versorgt und zur Mündigkeit auferzieht, sondern sie absichtlich verwahrlost und in Unmündigkeit erhält und darin sterben läßt, ist wahrlich nicht die rechte.

Kath. Chr. Ich bitte bei der Sache zu bleiben. Es ist jetzt nicht gefragt, welches die rechte Kirche sei, sondern ob dem Menschen außer unbedingtem Gehorsam unter die Kirche oder grenzenloser Willkühr noch ein Drittes übrig bleibe?

Ev. Chr. Betrachten Sie die rechte Mutter, wie sie ihr unmündiges Kind versorgt; sie ist keine Tyrannin, sie verlangt nicht Unterwerfung des Kindes unter sie, ehe sie ihm ihre Milch reicht; sie denkt gar nicht an sich, an ihre Ehre, ihren Vortheil; nur ihr Kind zu nähren sucht sie mit der göttlichen Gabe. Und womit zieht sie dann weiter das Kind an sich? zwingt sie es mit äußerer Gewalt? mit Schrecken, Drohen, Strafen? Es ist die Macht der ihr verliehenen Gaben, wodurch sie ihr Kind zu sich zieht; es ist die echte Nahrung selbst, weshalb es kommt. Ehe das Kind die Nahrung empfing, kannte es dieselbe nicht; je länger es aber davon gekostet, je besser kann es den Werth derselben empfinden, und endlich kann es nicht mehr mit verkehrter Speise hintergangen werden. Aehnlich geht es im Christenthum auch; anfangs weiß der Mensch nichts von der Wahrheit, Andere, die in ihrem Besitz sind, reichen sie ihm dar; er fühlt immer mehr ihre beseligenden Kräfte, er gelangt zur Erkenntniß Christi und Gottes, ist gottesgelehrt und mündig, und kann nun aus eigener innerer Erleuchtung die Wahrheit der Schrift einsehen, und begreifen, daß die Männer, die sie abgefaßt, nicht dabei einem Irrgeist gefolgt sind; nicht Menschen gebieten ihm den Glauben, nicht eigene Willkühr treibt ihn dazu, sondern der Geist Gottes in ihm, die hergestellte Gesundheit seiner Seele, die Vereinigung mit Gott und Christo, die Liebe und Erkenntniß Christi fordert denselben von ihm, er kann nicht anders er muß glauben, es ist eine innere Gewalt der Wahrheit und des Geistes, die ihn zwingt.

Kath. Chr. Das läßt sich leichter im Allgemeinen behaupten, als im Einzelnen nachweisen. Lassen Sie uns einmal die Probe an den eigenthümlichen christlichen Lehren machen, wie weit Sie mit Ihrer erleuchteten Vernunft

kommen, und ob Sie sich nicht bald in die Nothwendigkeit versetzt sehen werden, wieder zum blinden und unbedingten Glauben zurück zu kehren, und höhere Autorität, die wir beide nicht zu begreifen vermögen, zu Hülfe zu rufen? Lassen Sie uns mit der Lehre von der Dreieinigkeit, welche Sie doch als eine evangelisch katholische betrachten werden, die von je her in der christlichen Kirche gewesen, den Anfang machen.

Ev. Chr. Es sei. Nur müssen Sie mir dann erlauben, das beizufügen, was päpstlicher Seits dem Glauben zugesetzt ist.

Kath. Chr. Es folgt schon aus dem Grundsatz der unbedingten Autorität, daß in unserer Kirche jene Lehren, wie sie auf guten Glauben angenommen, so auch unverändert erhalten werden, und bei uns von solchen Zusätzen nicht die Rede sein kann.

Ev. Chr. Freilich ist bei Ihnen die Erleuchtung auf den engen Kreis der Priesterschaft beschränkt; aber diese begreift doch die christlichen Lehren, und da darf sie doch eben so gut ihren Verstand gebrauchen, als dies in der evangelischen Kirche Allen zusteht.

Kath. Chr. Die Priesterschaft folgt darin der Ueberlieferung, und erlaubt sich selbst nicht den geringsten Zusatz zu der hergebrachten Lehre.

Ev. Chr. Folgt sie blind, ohne eigenes Urtheil dem Hergebrachten? oder thut sie es in der Einsicht, daß hier die Wahrheit ist?

Kath. Chr. Dem einzelnen Priester steht wie gesagt kein Urtheil zu, sondern nur der Gesammtheit.

Ev. Chr. Und auch diese schickt ihre Beschlüsse erst zur Bestätigung an den Papst, so daß am Ende nur diesem die volle Einsicht zuzuschreiben ist. Aber welche äußere

Bürgschaft habe ich dafür, daß derselbe keine Zusätze macht, nicht die Lehre anders versteht und auslegt? Zudem enthält ja auch die päpstliche Kirche eine Menge von Zusätzen unter dem Namen der Tradition.

Kath. Chr. Freilich haben wir die Ueberlieferung; aber in derselben ist nur das enthalten, was von der Lehre Christi und seiner Apostel nicht aufgeschrieben und seiner Kirche zur mündlichen Aufbewahrung überliefert ist. Und eben deshalb sündigt Ihre Kirche indem sie die Ueberlieferung verwirft; sie verwirft darin Christum und seine Apostel, und auch die Kirche, und verfällt in eine unaufhörliche Neuerungssucht.

Ev. Chr. Allerdings hat die Kirche von Christo und seinen Aposteln zunächst die Lehre mündlich empfangen; ihr Glaube, ihre Einrichtung war meistens schon da, als das schriftliche Wort hinzukam, und es würde sicher ganz unchristlich sein, dies lebendige, heilige, gläubige, von Christo, von seinen Aposteln und nachher von andern frommen Christen durch lebendige Ueberlieferung ausgegangene und verbreitete Wesen der Kirche verwerfen zu wollen. Die evangelische Kirche verwirft die Ueberlieferung keineswegs; sie nimmt vielmehr dankbar alles Gute, Christliche, was ihr von den Vorfahren kommt, an; nur thut sie es nicht blind, ohne Prüfung, bloß auf die Autorität einzelner Männer; denn sonst würde sie ja ihr allgemeines Priesterthum verwerfen.

Kath. Chr. Eben dies allgemeine Priesterthum macht bei Ihnen das Annehmen der Ueberlieferung unmöglich. Es liegt dies ja auch ganz klar zu Tage, da bei Ihnen ja selbst die Bekenntnißschriften Ihrer eigenen Kirche verworfen sind und immer neue und neue Bekenntnisse hervortreten. Der Pietät gegen das Hergebrachte

und Ueberlieferte kann nur die katholische Kirche sich rühmen.

Ev. Chr. Wo hätte denn die evangelische Kirche ihre Bekenntnißschriften verworfen? Sie verwechseln Prüfung der Bekenntnißschriften und Verwerfung. Wir prüfen das Hergebrachte, wir können es nicht unbedingt und blind aufnehmen; dies wäre ganz gegen unsern evangelischen Charakter, der sich uns unvertilgbar eingeprägt hat; sobald wir es aber als echt christlich erkannt haben, dann halten wir es nur um so fester und sind um so dankbarer dafür. Dies Prüfen ist ganz übereinstimmend mit der Pietät gegen die Vorfahren; denn ohne Einsicht und Ueberzeugung kann man keine Wahrheit in sich aufnehmen und recht festhalten.

Kath. Chr. Aber wie halten Sie denn nun mit Ihrer Einsicht und Ueberzeugung die Trinitätslehre fest? Oder streichen Sie den ersten Artikel Ihrer Bekenntnißschriften? Ich meine, es sei dies schon in vielen dogmatischen Lehrbüchern Ihrer Kirche geschehen.

Ev. Chr. Nur geprüft, nicht gestrichen ist dieser Artikel, und das Recht behauptet, dies ernst, offen und mit aller Wahrheitsliebe zu thun; und darin ist nichts zu tadeln. Wenn aber dabei Ungehöriges und Unhaltbares hier und da vorgebracht, so kann sich das in der von dem Geist der Wahrheit geleiteten Kirche nicht festsetzen, und dient nur dazu, die Wahrheit heller und überzeugender ans Licht zu bringen, und dem Unglauben jeden Vorwand abzuschneiden, wozu es in der päpstlichen auf Autorität, nicht auf Erkenntniß und Ueberzeugung ruhenden Kirche gar keine Mittel giebt.

Kath. Chr. Ich bin sehr begierig auf die Gründe, durch welche sie die Trinitätslehre stützen wollen.

Ev. Chr. Es war nicht meine Absicht, Sie zu spannen; denn meine Gründe sind ganz einfach. Die christliche Kirche ist von dem heiligen Geist erfüllt und geleitet, durch ihn glaubt sie an Christus als den Gesandten und Sohn Gottes; sie kann also nicht anders, als an den Vater, Sohn und heiligen Geist glauben, und sie würde ihr eigenes Wesen aufgeben, wenn sie von diesem Glauben ließe.

Kath. Chr. Nicht das wünschte ich zu wissen, sondern vielmehr, wie Sie überzeugt sind, daß der Eine Gott aus drei vollkommen göttlichen, sich ganz gleichen Personen bestehe?

Ev. Chr. Wir glauben unbedingt an den Geist in uns, an den Sohn, den wir in diesem Geiste erkennen, und an den Vater, der den Sohn gesandt und den wir in dem Sohne finden, und wir steigen von keinem zu einem Höhern auf, glauben nicht durch sie an einen Andern, sondern sie selbst sind der höchste und unbedingte Gegenstand unseres Glaubens und sind in demselben uns unmittelbar als drei gleiche göttliche Personen gegeben. Es giebt Worte, Gedanken, Ideen, die der Mensch ahnet, von denen ein Funken in seine Seele fällt, und von denen er unwiderstehlich im Augenblick des Erkennens niedersinkt; es giebt eine Liebe zu diesen Ideen, ein Wohlgefallen daran, eine Seligkeit, eine Empfindung, der er sich nur anbetend bewußt wird; es giebt einen Urquell solcher anbetungswürdigen Ideen und Empfindungen, der ihn zu der höchsten stummen ewigen Bewunderung treibt. Die evangelische Kirche, in welcher das allgemeine Priesterthum dieser Ideen, Empfindungen und ihres Urquells gestiftet, und die täglich auf denselben Altären opfert, kann hier nicht zweifeln, sie ist durch schönere und stärkere als dia-

mantene Ketten, durch die des göttlichen Lichts und der göttlichen Liebe selbst unmittelbar gebunden an diesen Glauben, der ihr nicht eine todte Wortsache, sondern ein mächtiges durch alle Adern pulsirendes Leben ist.

Kath. Chr. Aber Sie geben mir noch immer nicht die kirchliche Trinitätslehre.

Ev. Chr. Thun es denn die Namen? Ich wollte Ihnen die Sache nachweisen inmitten der evangelischen Kirche in ihrem innersten Glaubensleben, damit sogleich klar werde, auf wie gutem Grund und Boden sie hier ohne alle menschliche Autorität stehe. Die Namen mögen Sie selbst hinzufügen. Sie wollen aber die Lehre wohl mehr in klare Begriffe gefaßt haben? Die evangelische Kirche betet Gott an, nicht weil dieser oder jener es befiehlt, nicht wegen menschlicher Autorität, sondern wegen unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott, wegen Theilnahme an Empfindung und Idee aus Gott, und sie muß setzen und thut es auch in dem innersten Bewußtsein der Wahrheit, daß sowohl diese Gott vermittelnde Idee, als die Empfindung Gott sei, weil sie sich sonst auf Menschliches, Vergängliches, Trügliches stützen würde.

Kath. Chr. Da fallen Sie in den Pantheismus; Sie vergöttern Alles. Nein, unmittelbar ist Gott den Menschen unerreichbar.

Ev. Chr. Nicht doch. Freilich von Natur steht der Mensch nicht in Gemeinschaft mit Gott, und er kann Gott nicht mit seinen natürlichen Kräften erreichen. Aber Gott hat sich zu ihm gewendet, sich ihm geoffenbart, und ihn mit dem Geist der Liebe zu ihm und seiner Offenbarung erfüllt. Idem er nun diese Offenbarung und diesen Geist für den Finger Gottes, d. i. für Gott selbst hält, ist er doch in der That weit entfernt, von dem Pantheismus

oder der Vergötterung aller Dinge. Die Empfindung und die Idee und der Urquell derselben, wovor wir uns anbetend beugen, ist nichts Natürliches, sondern Uebernatürliches, Ueber-, Außer- und Vorweltliches, welches zur Welt herniedergekommen ist; wir beten einen persönlichen Gott an, der sich uns geoffenbart und dadurch den Geist seiner Liebe über uns ausgegossen hat, und gehören dadurch unserm innersten Wesen nach schon einem überweltlichen Reich an.

Kath. Chr. Ich dachte, sie leugneten die Weltschöpfung, und behaupteten, die Welt habe nie zu sein angefangen. Wenigstens scheint mir eine solche Leugnung ganz folgerichtig für den zu sein, der nichts annehmen will, als was er einzusehen vermag.

Ev. Chr. Grade umgekehrt, indem uns Gott durch seinen Geist über die wechselnde Welt erhebt, ist es uns unmöglich, diese ihm an Dauer wie an Größe nur irgend zu vergleichen. Die Behauptung, daß Gott nie ohne die Welt sein könne, weil er sonst ja keinen Gegenstand seiner Liebe, seiner Thätigkeit bei sich habe, und ohne die Thätigkeit ihm das Leben fehle, ist für uns leicht zu widerlegen, da uns Gott ein höheres als die vergängliche Welt offenbart hat. Dies Höhere, welches er uns hat nahe kommen lassen, sein Wort, sein Gedanke ist das, was er ewig wirkt, ohne welches er nie sein kann, seine ewige anfanglose und endlose Schöpfung, die Alles von Ewigkeit zu Ewigkeit umfaßt und deshalb Gott ganz gleich ist. Gegen dieses Werk des ewig lebendigen Gottes ist diese Welt, auch wenn sie viel tausendmal größer wäre, und eine Unzahl von aufeinander folgenden Welten, von denen jede immer die vorhergehende an Herrlichkeit überträfe, umfaßte, doch wie nichts, wie ein Augenblick gegen die Ewigkeit. An diesem Werke hat nun Gott sein ganzes

Wohlgefallen, in seiner vollkommenen Gedankenwelt hat er seine Seligkeit, sie ist der vollkommene Gegenstand seiner Liebe, seiner heiligen Empfindung.

Kath. Chr. Und das ist Ihre Trinität? Gott, die von ihm hervorgebrachte ewige Gedankenwelt, und seine Empfindung sollen Vater, Sohn und Geist sein? Die Kirchenlehre ist das nicht, denn die redet von drei besondern Personen, von denen jede rechter wahrhaftiger Gott ist, und die alle drei doch nur Ein Gott sind, und die sich unter einander so verhalten, daß der Sohn vom Vater geboren wird, der Geist aber vom Vater und Sohn ausgeht.

Ev. Chr. Ich bin mit meiner Auseinandersetzung noch nicht zu Ende. Gott bringt aus sich selbst seinen Alles von Ewigkeit zu Ewigkeit umfassenden Gedanken, sein Wort, seine ewige Idee hervor. Dies ewig hervorgebrachte, allumfassende Wort kann nicht unvollkommen sein, sondern muß die ganze göttliche Vollkommenheit in sich haben, weil es von Ewigkeit bei Gott ist, zu seinem Wesen gehört und in Gott auch nicht die geringste Unvollkommenheit sein kann, weil es sonst über ihn noch ein höheres, vollkommneres geben müßte. Das Wort muß also in sich das göttliche Leben, die göttliche Persönlichkeit, das göttliche Wollen, die göttliche Macht, Weisheit und ganze Herrlichkeit haben; denn sonst wäre es ein Niedrigeres, von dem man zu einem Höhern aufsteigen müßte, gehörte der Zeitlichkeit an, und könnte nicht etwas ewig in und bei Gott Seiendes sein. Eben das muß auch von der Empfindung des Wohlgefallens, der Liebe, der Seligkeit, die sich durch das Wort, den Sohn in Gott dem Vater und umgekehrt ewig erzeugt; sie muß als zum ewigen göttlichen Wesen gehörend alle und jede göttliche Vollkom-

menheit, Willensselbstständigkeit und Persönlichkeit in sich tragen, weil sie sonst unter Gott stände.

Kath. Chr. Wenn Sie so urtheilen, so müßten Sie auch noch viel mehr göttliche Personen annehmen; denn die Allmacht, die Heiligkeit, die Allwissenheit, die Unveränderlichkeit, kurz alle Eigenschaften in Gott müssen nothwendig alle göttliche Vollkommenheiten in sich tragen, in einer jeden von ihnen muß der ganze Gott mit seiner ganzen Persönlichkeit sein, weshalb man auch sagt, der Ewige, der Allmächtige, der Allwissende, der Allweise, der Heilige, der Allgütige u. s. w. Denn man ist überzeugt, daß alle diese Eigenschaften so ganz mit einander verbunden sind, daß man immer in jeder einzelnen Eigenschaft auch den ganzen Gott hat. Aber wer kann denn daraus eine Vielheit der göttlichen Personen ableiten? Nur die Willkühr, die in Ihrer Kirche herrscht, kann dies; aber sie ist längst verworfen, weil sie nie zu der kirchlichen Trinitätslehre gelangen kann, die allein im Autoritätsglauben festgehalten wird.

Ev. Chr. Allerdings vermögen wir Gott und seine Eigenschaften nicht von einander zu trennen; aber wer bauet deshalb auf die göttlichen Eigenschaften die Mehrheit der göttlichen Personen? Gott bringt seinen allumfassenden Gedanken von Ewigkeit zu Ewigkeit hervor; ist derselbe nun Gott selbst? oder ist er eine göttliche Eigenschaft? Keines von Beiden; er ist ein von Gott ewig Erzeugtes, ist nicht Gott, nämlich der Vater, und ist doch Gott, nämlich der Sohn, das andere Ich Gottes, welches er von Ewigkeit zu Ewigkeit aus sich hervorbringt und ganz er selbst ist. Ferner das andere Ich Gottes, die ewige vollkommene Gedankenwelt, die ewige Weisheit, die vor dem Vater schon im Anfang aller Wege spielte, sie bringt in Gott die Em-

pfindung des Wohlgefallens an dem Sohn hervor, und der Vater erzeugt dieselbe Empfindung in dem Sohn in seinem andern Ich; Ein Geist durchströmet Beide, ausgehend von dem Sohn auf den Vater, und von dem Vater auf den Sohn; dieser Geist ist nicht der Vater, nicht der Sohn, denn er geht von Beiden aus, und doch ist er wahrer ewiger Gott, hat nie einen Anfang genommen, und umfaßt die ganze Ewigkeit und gehört zu dem wahren göttlichen Wesen.

Kath. Chr. Aber bemerken Sie denn nicht, wie verschieden Ihre drei göttlichen Personen von einander sind? Gott bringt den Sohn, beide bringen den Geist hervor; die dritte Person ist von den beiden vorhergehenden, die zweite von der ersten und diese von keiner abhängig und hervorgebracht.

Ev. Chr. Die gegenseitige Abhängigkeit ist vielmehr eine durchaus gleiche. Der Vater ist nur durch den Sohn und Geist, er wäre nicht Vater, nicht Gott, nicht Leben ohne Beide, ohne den Gedanken und die Empfindung; er ist nur lebendiger Gott durch das ewige Dasein der beiden andern Personen. Ebenso ist es mit dem Sohn; er ist nichts ohne den Vater, der ihn hervorgebracht und an dem er hängt, und ohne den Geist, den er vom Vater empfängt, die Empfindung, die das Leben in ihm ist. Und eben so ist auch die Empfindung nichts ohne den, der sie, und ohne den, in welchem sie erzeugt wird. Darin liegt eben die Nothwendigkeit der Dreieinigkeit, daß keine Person ohne die beiden andern sein kann, eine einzelne Person ohne die beiden andern gar kein lebendiger Gott wäre. Darin ist aber auch die Einheit der drei Personen gegeben; denn da keine Person ohne die beiden andern sein kann, eine jede nur durch die beiden andern ist, so ist klar, daß diese drei Personen nur ein einziges göttliches Wesen aus-

machen. Diese drei göttlichen Personen sind die Bedingung des Einen wahrhaftigen persönlichen göttlichen Lebens und Seins; nur der dreieinige Gott ist vor-, außer- und überweltlich, hat ein persönliches, für sich bestehendes Leben.

Kath. Chr. Wenn ich Ihnen auch zugebe, daß Sie von evangelischen Grundsätzen ausgehend zu der kirchlichen Dreieinigkeitslehre gelangt sind, so sehe ich doch nicht ein, welchen Vorzug Sie hierdurch vor denen haben, die diese Lehren auf Autorität annehmen. Umgekehrt, Sie haben offenbar nur Schaden; denn während in unserer Kirche Jeder auf Autorität diese Lehre annimmt, kommt es in Ihrer Kirche auf die Einsicht eines Jeden an, ob er sie gelten lassen will.

Ev. Chr. Das nennen Sie einen Nachtheil, diese Lehre mit Einsicht festhalten? Was nützt Ihnen denn das, was Sie blindlings auf bloße Autorität ohne Einsicht annehmen? Der blinde Glaube hält Worte fest, aber nicht den Gegenstand, er drischt ewig leeres Stroh, und alle seine Arbeit ist vergebens. Der Untergang einer Lehre wird nicht sicherer, als dadurch vorbereitet, daß man sie auf bloße Autorität stützt; denn die Autorität stürzt durch die unausbleibliche Aufklärung der Menschen zusammen. Grade dann war das Christenthum am meisten in Gefahr, wenn man das freie Nachdenken überhaupt und besonders über seine Lehren hinderte.

Kath. Chr. Sie nehmen wohl gar den Rationalismus in Schutz, der der Kirche so tiefe Wunden geschlagen, und ihre heiligsten Lehren angetastet hat?

Ev. Chr. Gegen diesen Vorwurf muß ich allerdings den Rationalismus in Schutz nehmen, schon deßhalb, weil er ein echtes Kind der evangelischen Kirche ist.

Kath. Chr. Sie nennen ihn, der die Trinität, die Sie eben erwiesen haben, und alle eigenthümlich christlichen Lehren verwirft, ein echtes evangelisches Kind? Dann ist es nicht möglich, daß Sie mit den katholischen Lehren übereinstimmen.

Ev. Chr. Der Rationalismus will seinem Grundsatz nach nicht die eigenthümlich christlichen Lehren verwerfen, sondern nur sie einsehen, sich davon überzeugen, um sie sich anzueignen, weil er kein anderes Mittel der Aneignung als die Einsicht kennt, und das der Autorität als durchaus hinderlich betrachtet. Und nur in Beziehung auf diesen Grundsatz habe ich ihn evangelisch genannt; denn seine Resultate sind es keineswegs immer gewesen.

Kath. Chr. Sie gestehen also selbst ein, daß das Verwerfen der Autorität zu unchristlichen Resultaten führt?

Ev. Chr. Damit gewiß nicht. Sehen Sie, nachdem im sechzehnten Jahrhundert die Fesseln der Autorität so gewaltig zersprengt waren, trat doch bald wieder ein todter Autoritäts- und Buchstaben-Glaube ein. Da kam den nach Freiheit und lebendiger Aneignung des Christenthums schmachtenden Menschen der Rationalismus mit seiner Aufklärung oder Verwerfung der Autorität und mit seiner Prüfung aller christlichen Lehren entgegen. Angegriffen vorzüglich wegen seiner Verwerfung der Autorität, und zu seiner Vertheidigung gezwungen, vorzüglich Unhaltbares in den Lehren der Autoritätsgläubigen aufzusuchen, kam er nicht zu einer völligen Auffassung des Christenthums, sondern überließ diese einer spätern Zeit, und war selbst in der Gestalt, in welcher er den Parteinamen bekommen, nur eine Brücke zu dem erneuerten christlichen Leben. Die äußere Autorität ist jetzt überwunden und der Kampf dagegen bei uns nicht mehr so nöthig,

der Schutt ist hinweggeräumt und die Goldgruben sind geöffnet; kein Wunder, wenn es uns jetzt leichter wird, das Gold herauf zu holen; aber wie hoch wir auch dieses schätzen, so sind wir doch keineswegs berechtigt, jene erste saure Arbeit gering zu achten, und dürfen uns höchstens dagegen wehren, daß man uns nicht ewig an den Karren binde, um nur Schutt wegzuräumen. Ganz überflüssig ist indeß auch jetzt diese Arbeit noch nicht.

Kath. Chr. Sie denken wohl an die Wegräumung der Autorität und des blinden Glaubens in unserer Kirche? Das möchte aber noch nicht so leicht gelingen.

Ev. Chr. Lassen wir dies noch liegen, damit ich Ihnen das Gold aufzeigen kann, welches in unserer Kirche gegraben wird.

Kath. Chr. Und welches wir längst im Besitz haben.

Ev. Chr. Welches aber die päpstliche Kirche nicht zu schätzen weiß, sondern unter vielem Schutt liegen läßt.

Kath. Chr. Meinen Sie die Trinitätslehre?

Ev. Chr. Zunächst, ja. Welch ein Schutt von Heiligen, Priestern, Messen, sogenannten guten Werken, die nur Menschen geboten, lagern sich um die Erkenntniß des dreieinigen Gottes, hindern ihn selbst unmittelbar anzubeten, zu vertrauen, zu lieben.

Kath. Chr. Freilich wir nahen nicht unmittelbar zum Throne des Dreieinigen; aber das ist ein Zeichen von größerer Ehrfurcht; wir fühlen unsern Abstand zu sehr, deshalb nahen wir nur zu seinen Dienern, den Heiligen und Priestern, und thun natürlich, was diese wünschen, damit wir sie bewegen, für uns zu bitten.

Ev. Chr. Und woher kommt dieser Mangel an Zutrauen und Liebe zu Gott? Weil er in Ihrer Kirche

nicht recht erkannt ist; die Heiligen, die Priester liebt, ehrt, kennt man, aber Gott, dessen Erkenntniß das ewige Leben ist, erkennt man nicht; von den Heiligen wähnt man, daß sie Alles sehen und alle Gebete vernehmen könnten, ja auch ihre Erhörung zu bewirken vermöchten; Gott aber läßt man der Menschen Gebete erst durch die Heiligen vorgetragen werden. Das bewirkt der blinde Autoritätsglaube; denn dieser läßt das Göttliche, was er nicht kennt, und ihm nur in todten Buchstaben gegeben wird, fahren, hängt sich an das Menschliche, was er zu fassen vermag und setzt es an Gottes Stelle.

Kath. Chr. Sie verkennen, daß der menschlichen Natur auf solche Weise zu Hülfe gekommen werden muß; der schwache Mensch bedarf schwacher Mittel, wenn er beten soll.

Ev. Chr. Der schwache Mensch bedarf der Gotteserkenntniß, wenn er nicht in seiner Schwäche untergehen soll, wenn das himmlische Licht nicht in die Seele fällt, dann ist Alles verloren.

Kath. Chr. Aber unmittelbar verträgt es der Mensch nicht, es wird ihn nur blenden. Ach, wie wenig beten grade diejenigen, die am wenigsten der Autorität zu bedürfen wähnen und am meisten auf ihre eigene Einsicht vertrauen! Sie können auch kaum anders; der unveränderliche, allwissende Gott erfährt nichts durch das Gebet, kann zu nichts durch dasselbe bewegt werden; er handelt nach seinem eignen Rath und hört nicht auf der Menschen Flehen. Wie glücklich ist unsere Kirche da im Besitz der Heiligen, die die Gebete nicht voraus wissen und die menschlich sich bewegen lassen! Mit welcher Andacht, Inbrunst, Liebe, Gläubigkeit betet die katholische Kirche zu ihren Heiligen!

Ev. Chr. Und sie vergißt darüber des lebendigen Gottes, und versündigt sich durch ein heidnisches Geplapper; denn mit derselben Andacht, aber auch mit demselben Leichtsinn, womit die Heiden ihre vielen Götter anbeten, ruft sie ihre Heiligen an.

Kath. Chr. Sie vereinigt das Gute des Heidenthums mit dem des Christenthums; denn ihre Heiligen tragen die Gebete wieder Gott vor. Es bleibt ihr auch keine andere Wahl; denn das unmittelbare Gebet zu dem unveränderlichen allwissenden Gott würde bald verstummen.

Ev. Chr. Die Vorstellung von der Unveränderlichkeit Gottes, welche das Gebet verhindert, ist nicht eine christliche, sondern gehört den Weisen dieser Welt an, die sich einen Gott bilden, dem es an Leben und Freiheit zu handeln fehlt, der keiner Welt und überhaupt keinem Dinge einen Anfang zu geben vermag, bald bewußter, bald unbewußter mit der Welt zu Einem großen Ganzen zusammen gedacht wird, und wobei dem nach Anbetung verlangenden Menschen am Ende nichts anders übrig bleibt, als zu Menschen, zu Heiligen, zu erdichteten Wesen, denen er höhere Kräfte beilegt, seine andächtigen Gebete zu richten; wie dies unter den Heiden auf dem tiefen Grunde des Pantheismus, der Allvergötterung, und eben so auch in der päpstlichen Kirche geschieht, die von den dunkeln Kräften der Weltvergötterung noch mächtig regiert wird.

Kath. Chr. So zeigen Sie mir denn, daß Sie solcher Andachtsmittel nicht bedürfen, und von Ihrem Gott selbst die Gebetserhörung erwarten können.

Ev. Chr. Der dreieinige Gott, den wir anbeten, ist nicht Eins mit der Welt, nicht an sie gebunden und nicht ohne sie nichts, sondern er ist ein vor-, außer- und über-

weltlicher Gott, er hat für sich und in sich selbst wegen seiner Dreieinigkeit Leben und Seligkeit, ist ein für sich bestehendes persönliches Wesen. In sich selbst nun, seinem innersten Wesen nach, ist er unveränderlich. Dies hindert ihn aber nicht, außer sich willkührlich zu schaffen und zu thun, was ihm beliebt.

Kath. Chr. Ist denn das nichts Neues in Gott, daß er sich entschließt, jetzt dies, dann jenes zu schaffen und zu thun? Eine freie, willkührliche Handlung kann ohne Entschluß nicht zu Stande kommen; so wie Sie also freie Handlungen außer Gott entstehen lassen, so müssen Sie auch in ihm das Entstehen von Beschlüssen annehmen; und dadurch heben Sie die Unveränderlichkeit seines innern Wesens auf, betrachten dasselbe nicht als vollkommen, sondern lassen Neues hinzukommen, was doch unmöglich ist.

Ev. Chr. Freilich Neues kann in dem innern Wesen Gottes nicht entstehen, aber das ist auch unsere Ansicht nicht. Gott bringt ewig aus sich hervor sein anderes Ich, die Alles von Ewigkeit zu Ewigkeit umfassende göttliche Gedankenwelt, den Sohn, seine Weisheit; darin ist nicht allein die gegenwärtige Welt mit allen bisherigen Thaten Gottes, sondern sind auch eine Unzahl künftiger Welten und Thaten und Beschlüsse zur Verwirklichung enthalten; und weit gefehlt, daß durch die einzelne freie äußere That Gottes ein Beschluß oder irgend etwas zu Gott hinzukäme, liegt darin nur eine Beschränkung; aus dem großen All der Welten, Thaten und Beschlüsse tritt vermöge der ewig in Gott seienden Freiheit und Willkühr etwas hervor. Und so geschieht es noch immer; nach seiner Willkühr, nach ganz freier durch nichts bestimmter Wahl läßt er dies geschehen und jenes nicht geschehen, und greift in die Welt ein, wie es ihm beliebt; denn diese ist nicht sein

vollkommnes Werk, welches allein sein anderes Ich ist. Nichts hindert also Gott auf die Gebete der Seinen Rücksicht zu nehmen, um derselben willen dies neu zu schaffen, jenes zu ändern und aufzuheben. In Gott ist ewige Unveränderlichkeit, aber in seinem Werke ewiger Wechsel; und wenn die Gläubigen ihn bitten, so wollen sie ihn nicht ändern, sondern ein Werk von ihm erflehen; und indem sie nur von seinem Geiste, von der Liebe zu ihm geleitet beten, wissen sie auch, daß ihr Gebet mit Gottes Willen übereinstimmt, und daß, weil der Geist Gottes in ihnen will, daß etwas geschehe, es auch zur Ausführung kommen wird. Dem Pantheisten ist Gott unfrei und unpersönlich, und es ist natürlich, daß er seine Gebete an andere Wesen richtet; wer dagegen an den freien, persönlichen, dreieinigen Gott glaubt, dem ist es schon deswegen unmöglich, mit seinem Gebete sich an andere Wesen als Gott zu wenden, weil er dem, zu welchem er betet, auch seine Liebe zuwendet, in desselben Geist bittet, und nur in der Liebe und dem Geiste Gottes die Erhörung gewährt wird. Die Heiligen-Anrufung zieht das Gebet und die Liebe der Menschen von Gott ab, wendet sie den Heiligen zu, und ist deßhalb der rechte Weg, die Gebetserhörung zu hindern.

Kath. Chr. Aber die Gebetserhörung um eines Mittlers willen werden Sie doch nicht für unchristlich halten?

Ev. Chr. Die Gebetserhörung um der Heiligen willen halte ich für eben so unmöglich als unchristlich. Ganz anders aber verhält es sich mit dem einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen; wer diesen liebt, an ihn sich hängt, ihn anflehet, der darf auf die Erhörung seines, aus dieser heiligen Liebe hervorgehenden Gebets hoffen;

denn Christus ist der Sohn Gottes, und die heilige Liebe zu ihm ist nichts anders als der heilige Geist.

Kath. Chr. Sie glauben also, daß Christus Gott sei? Ich dachte dies würde von allen Feinden der Autorität und Freunden des allgemeinen Priesterthums verworfen, indem die menschliche Vernunft nicht im Stande ist, dies Geheimniß zu ergründen.

Ev. Chr. Sie thun uns unrecht, wenn Sie denken, unsere Kirche ginge von der menschlichen Vernunft aus und wäre darauf gegründet; vielmehr geht Vernunft und Gewissen in der evangelischen Kirche von Christo und seinem Geiste, dem Lichte der Vernunft aus, und unsere Kirche vermag nichts wider Christum, wider die Liebe und den Glauben an ihn; hier folgen wir unbedingt, weil Christus und sein Geist uns Gott ist; aber wir thun dies nicht wegen einer äußern Autorität, sondern die Gewalt der Wahrheit in Christo ist es, die uns dazu zwingt.

Kath. Chr. Können Sie denn ohne Willkühr, ohne sich selbst zu widersprechen, nachweisen, daß Gott und Mensch in Christo Eine Person sind?

Ev. Chr. Ohne mir selbst zu widersprechen? Habe ich denn schon die Gottheit Christi geleugnet? Ich meine schon gezeigt zu haben, daß der unbedingte Glaube, mit dem wir an Christo hängen, nichts anders als der Glaube an seine Gottheit sei; denn wenn wir an ihn nicht als Gott glaubten, so nähmen wir über ihn ein Höheres an, stiegen von ihm zu dem Höhern auf, von diesem zu ihm hernieder, und könnten ihm unmöglich als dem Unbedingten glauben, vielmehr würde unser Glaube an ihn durch ein Höheres bedingt.

Kath. Chr. Glaubt denn nicht jeder Autoritätsgläubige unbedingt an seine Autorität, ohne sie deshalb für Gott zu halten?

Ev. Chr. Freilich giebt es unter diesen solche, die es nur zu sein vorgeben; die es aber wirklich sind, erheben auch bald ihre unbedingte Autorität in den Himmel. Wie Viele in Ihrer Kirche betrachten nicht den Papst, weil sie ihn für eine ganz unfehlbare Autorität halten, als den Statthalter Gottes auf Erden? Er steigt, je weniger sie von ihm zu einem Höhern aufzusteigen wissen, und je mehr sie wähnen, daß sie von ihm alles Heil in Zeit und Ewigkeit empfangen; da wird sein Wort, sein Thun gleich dem göttlichen Wort und Thun, und seine Person wird als das Allerheiligste mit unbegränzter Verehrung betrachtet; und die Empfindung solcher unbedingt an ihm Hängenden erhebt ihn zum Gott, wenn auch der Mund es nicht auszusprechen wagt.

Kath. Chr. Ein solches Gefühl für den Papst zu hegen, wäre gewiß nicht recht, weil dem schlichten Verstande klar ist, daß der Papst nicht Gott sein kann. Wenn also die Empfindung der evangelischen Kirche, ihre Liebe, ihr Glaube, Christo die Gottheit beilegt, so ist das noch kein Beweis, daß sie dies auch immer thun werde, da sie das, was sie glaubt, auch verstehen will, und ihrem Verstande das Recht der Prüfung einräumt. Und wenn ich vor Widersprüchen warnte, so meinte ich nur, Sie möchten bei dieser Lehre von der Menschwerdung Gottes nicht etwas von Gott oder den Menschen aussagen, was mit derselben sonst von Ihnen angenommenen Wesen in Widerspruch steht.

Ev. Chr. In Christo ist Gott und Mensch Eine Person, so jedoch, daß weder die göttliche noch die mensch-

liche Natur verwandelt wird, und Christus wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich, nicht aber irgend ein neues, weder ganz Gott noch ganz Mensch seiendes Wesen ist.

Kath. Chr. Dies ist die Kirchenlehre, deren Wahrheit Sie nun einfach, ohne sich zu widersprechen, nachzuweisen haben.

Ev. Chr. Allerdings, damit klar werde, daß der Glaube an die Gottheit Christi ohne die Autorität der Kirche bloß durch seine unantastbare unwidersprechliche Wahrheit bei uns bestehe. Wo aber ist nun der Punct der persönlichen Vereinigung? Was ist es in Gott, welches ihn mit dem Menschen, was in diesem, welches ihn mit Gott vereinigt? Es kann nichts anders sein, als ein gleiches Bewußtsein in Gott und in dem Menschen.

Kath. Chr. Und Sie getrauen sich, ein solches gleiches Bewußtsein nachzuweisen, ohne in Gott etwas Ungöttliches, ohne in den Menschen etwas Uebermenschliches zu setzen?

Ev. Chr. Das echt menschliche Bewußtsein ist auch ein Bewußtsein der Sünde und des Leidens, und wir können uns keinen Menschen ohne dasselbe denken.

Kath. Chr. Und Gott wohnt ewig das Bewußtsein der Heiligkeit und Seligkeit bei. Wie wollen Sie hier die Vereinigung zu Stande bringen?

Ev. Chr. Der Sohn hat ein ewiges Wohlgefallen an dem Vater, und dies ist seine ewige Heiligkeit und Seligkeit; es ist der heilige Geist in ihm, und nie kann dieser Geist ein anderer werden, nie dies Wohlgefallen sich in Mißfallen und Freude an dem Entgegengesetzten verwandeln. Wie nun Gott eine nicht daseiende Welt hervorruft, und nach außen hin Werke vornimmt, die unendlich unter ihm stehen, ohne sich zu verändern, so kann er

auch ohne Veränderung seines Wesens seinen Blick den sündigen Menschen zuwenden und ihre Sünden und Leiden erkennen.

Kath. Chr. Er weiß ja Alles schon voraus und braucht es nicht erst zu erkennen, denn wenn dies der Fall wäre, könnte er nicht unveränderlich sein.

Ev. Chr. Wie? um unveränderlich zu sein, sollte Gott schon von Ewigkeit her die Sünden und die Leiden der Menschen wissen? Er sollte nicht nöthig haben, sie erst in der wirklichen Welt zu erkennen, und vielmehr sie schon irgend wie in sich selbst, in seinem Wissen, seinen Gedanken, oder wo Sie wollen, finden? Dann wäre er ja nicht der in sich selbst heilige und selige Gott.

Kath. Chr. Wenn ich Sie recht verstehe, so leugnen Sie ja die Allwissenheit Gottes?

Ev. Chr. In der Weise, wie sie gewöhnlich aufgefaßt wird, allerdings; denn sie widerspricht dem Glauben an den dreieinigen Gott. Ein ewiges Sündewissen kann nicht in dem Vater, nicht in dem Sohne sein; denn da gäbe es kein vollkommenes Wohlgefallen des Einen an dem Andern, keinen heiligen Geist. Wäre Sünde und Verderben in dem ewigen göttlichen Wissen, so könnten sie so wenig als dies Wissen aufhören; ja sogar Gott würde so zum Urheber der Sünde gemacht, weil er ja der freie Urheber seines ewigen Wissens ist, und nichts in ihm sein kann, welches nicht aus ihm wäre. Die Welt, die Gott aus der Fülle seiner Weisheit, seines Wortes, durch sein anderes Ich schafft, wird Gegenstand seiner Betrachtung, seines Wohlgefallens, so fern sie gut, übereinstimmend mit seinem Sohne, seinem Worte ist, also im Anfang der Schöpfung, wo Alles nur seine eigene Bildung ist; nachher aber, wo sie als ein Endliches, von Gott Geson-

dertes, dem ihr vorgehaltenen ewigen Willen Gottes, seinem Worte, seinem bei ihr seienden Sohne widerstrebt, sündigt, ein Gegenstand seines Mißfallens. Dieses Mißfallen gehört aber offenbar nicht dem ewigen Wesen Gottes an, besteht nicht in seinem Verhältniß zum Sohne, sondern nur in seinem Verhältniß zur nicht immer gewesenen Welt.

Kath. Chr. Sie meinen also, Gott erkenne das, was in der verkehrten Welt geschieht, nicht eher, als es wirklich einträte?

Ev. Chr. Das nicht. Gott weiß vielmehr im Anfang der Welt Alles, was in ihr zu allen Zeiten und an allen Orten geschieht. Es ist aber dies nicht ein Wissen, welches er aus sich hervorbringt, und unabhängig von der Welt besäße; sondern es entspringt vielmehr aus der Betrachtung und Erkenntniß der Welt. Gott überschaut und erkennt Alles in der Welt; die ganze Folge, Verbindung und Entwickelung aller Dinge liegt offen vor ihm im Anfang der Welt da; und in so fern wird er mit vollkommnem Recht als der Allwissende verehrt. Das aber, was wir Allwissenheit nennen, ist gegen das ewige Wissen Gottes, gegen sein ewiges Wort nur ein unendlich geringes, nur wie ein besonderer Tropfen gegen den großen Ocean. Und eben so wie die Schöpfung, ist auch diese Allwissenheit für Gott nur eine unendliche Beschränkung seines Gedankens, seines andern Ichs. Da Gott vermöge seiner freien Willkühr die Welt erschuf, so mußte er auch sein anderes Ich, seine Gedanken in diese Beschränkung hingeben; mußte auch die Beschränkung durch das Wissen der mißfälligen Sünde zulassen, wenn er die Welt nicht aufheben wollte. So nun stand der Gedanke Gottes dem Sünder schon viel näher, aber zu einer per-

sönlichen Vereinigung, zu einer Fleischwerdung des Wortes gehörte doch noch viel mehr. Der ewige Sohn Gottes muß, so wie er Aller Sünden weiß, auch Aller Leiden auf sich nehmen. Da er die Welt nicht verlassen, nicht aufheben will, die Welt aber nicht sich zu ihm erheben kann, so muß er zu ihr heruntersteigen, damit sie nicht ohne Gott vergehe, muß in der Gemeinschaft mit ihr, in dem Verlangen, ihr zu helfen, alle ihre Leiden als eigene Leiden empfinden; und seine Herrlichkeit liegt nun weit hinter ihm vor Gründung der Welt. Er ist heilig und selig seinem innersten, eigenen, ewigen, vorweltlichen Wesen nach, unheilig und elend, sofern er das Wesen der Welt weiß und fühlt, sofern er sich an die Stelle der Sünder setzt, und deren Verderben in seiner Liebe als sein eigenes fühlt.

Kath. Chr. Also auch Leiden schreiben Sie Gott zu?

Ev. Chr. Nicht seinem ewigen Wesen; Leiden sind nichts aus ihm selbst Hervorgehendes; wohl aber entspringen sie aus seinem Verhältniß zur Welt. Da er sein Werk mit aller göttlichen Macht liebt, dasselbe aber sündhaft wird, so bleibt nur zweierlei möglich, entweder läßt Gott sein Werk fahren, und dieses vergeht von ihm verlassen in seiner Sünde, oder Gott hält fest an ihm und theilt sein Elend. Dies Letzte ist nun das von Gott Erwählte.

Kath. Chr. Aber in welcher Verbindung steht dies mit der Menschwerdung des Wortes?

Ev. Chr. Die Vereinigung kann nur dadurch zu Stande kommen, daß, wie gesagt, das Bewußtsein in Gott und in dem Menschen ein vollkommen gleiches sei. Aber wo ist der Mensch zu finden, der zwar das volle Bewußtsein der Sünde und des Leidens hätte, aber doch

beides als etwas seinem eigenen Wesen Fremdes erkennte, und seinem innersten Wesen nach an der Heiligkeit und Seligkeit Gottes Antheil hätte? Denn nur mit einem solchen Menschen kann Gott zu Einer Person werden.

Kath. Chr. Nur der erste Mensch hatte, als er aus Gottes Hand hervorgegangen war, eine solche Heiligkeit und Seligkeit; er war ohne Sünde, mit dem Geist Gottes erfüllt und der göttlichen Herrlichkeit theilhaftig.

Ev. Chr. Unschuldig, gerecht, gut war der erste Mensch, so wie er aus Gottes Hand hervorging; aber so wenig er das Bewußtsein der Sünde sogleich hatte und haben konnte, eben so wenig konnte er auch den heiligen Geist haben.

Kath. Chr. Wie konnte er denn gut sein, wenn er den heiligen Geist nicht hatte?

Ev. Chr. Gut war er im Anfang, wie die ganze Schöpfung; weil er gerade so war, wie er aus Gottes Hand hervorgegangen; sobald er aber anders wurde, hörte seine natürliche Frömmigkeit auf, er trat in Gegensatz mit Gott und zerriß mit der vollkommenen Natürlichkeit auch das Band, welches Gott nur an den unverderbten Menschen geknüpft.

Kath. Chr. Und wie konnte ihm deshalb der heilige Geist fehlen, weil er kein Sündenbewußtsein hatte?

Ev. Chr. Wenn der Mensch ohne Bewußtsein der Sünde den heiligen Geist in sich hätte, so würde er mit demselben Augenblick auch aufhören, Mensch zu sein; das göttliche Bewußtsein würde ihm das eigene Bewußtsein nehmen, weil der Gegensatz fehlte.

Kath. Chr. Da werden Sie also gleich uns zu einem Wunder greifen müssen, um die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu erklären.

Ev. Chr. Allerdings. Der Sohn Gottes vereinigte sich mit dem Menschen Jesus, bevor dieser noch geboren, zum Bewußtsein gekommen, und von der Sünde befleckt war.

Kath. Chr. Dann konnte aber nach Ihrer Annahme der sündenlose Mensch nicht Mensch bleiben, sondern mußte Gott werden.

Ev. Chr. War der göttliche Gedanke sich nur der Heiligkeit und Seligkeit bewußt, als er sich mit dem sündlosen Menschen vereinigte, dann freilich mußte das menschliche Wesen von dem göttlichen verschlungen werden. Allein in dem göttlichen Gedanken war schon vorher das Bewußtsein der Sünde und des Leidens eingetreten; und dies mit dem Bewußtsein der Heiligkeit und Seligkeit vereinigt, konnte auch das Bewußtsein des durch die uranfängliche Vereinigung Gottes mit ihm vor jeder eigenen Sünde bewahrten Menschen Jesu werden, ohne daß das wahrhaft menschliche, ihn mit andern Menschen verbindende Bewußtsein in ihm aufhörte. Und den im Bewußtsein vereinigten Gottes und Menschensohn betrachtet man mit vollem Recht als Gott und Menschen zugleich in Einer Person. Denn wer sich der göttlichen Heiligkeit und Seligkeit, des göttlichen Lebens bewußt ist, der muß Gott sein; und wer sich der Sünde und des Verderbens der Menschen bewußt ist, der muß wirklich Mensch sein; hier wird Gott Mensch, und der Mensch Gott, und weder der Eine noch der Andere verliert durch diese Vereinigung sein eigenthümliches Wesen.

Kath. Chr. Aber wie ist denn hier die göttliche Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart mit der menschlichen Ohnmacht, Stückweisheit und Eingeschränktheit verbunden?

Ev. Chr. Ebenfalls im Bewußtsein. Der Gedanke, welcher die Welt schafft, sie von Anfang an ganz erkennt, überall bei ihr ist, jener Gedanke, der den Vater allein kennt und liebt, und die Bedingung seines Lebens ist, ist sich doch auch in der Welt jeder menschlichen Schwäche und Beschränktheit bewußt, indem er sie kennt und empfindet. Durch seine Vereinigung mit dem Menschen wird also diesem nicht das Bewußtsein menschlicher Schwäche genommen, aber er bekommt das Bewußtsein der göttlichen Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit dazu.

Kath. Chr. Aber auch wir haben ein Bewußtsein sowohl von unserer Schwäche als von der göttlichen Herrlichkeit, und sind deshalb doch nicht Gott und Mensch zugleich.

Ev. Chr. Allerdings haben wir von Christo und durch den Geist Gottes ein Bewußtsein von göttlichen Dingen; allein die eigene Sünde trennt uns wieder von Gott; und indem das Bewußtsein der eigenen Sünde nie, auch wenn wir noch so vollkommen heilig geworden sind, in uns aufhören kann, kann auch nie unser Bewußtsein mit dem Gottes ganz zusammenfallen, so daß wir uns mit Gott für Eins und Dasselbe halten könnten. Christus hat kein anderes Bewußtsein als Gott, der allmächtige Gedanke, das ewige Wort, der Alles schaffende Sohn; Alles, was Gottes, ist sein; und das Gottesbewußtsein in ihm ist Selbstbewußtsein; er ist sich es bewußt, Gott und Mensch zugleich zu sein, zugleich als der Erhabenste und der Geringste dazustehen.

Kath. Chr. Ich begreife nur nicht, wie Einer sich des ganz Entgegengesetzten zugleich bewußt sein kann.

Ev. Chr. Dies erfahren wir vielfach. Nehmen Sie einen Sehenden und halten ihm die Augen zu; ist er da sich nicht des Sehens und Nichtsehens zugleich bewußt? Oder verliert der Starke, wenn ihm unzerreißbare Fesseln angelegt werden, darum das Bewußtsein seiner ihm einwohnenden Kraft? Grade so ist es aber in Christo; es ist die göttliche Macht und Herrlichkeit in ihm gefesselt durch die Macht der fremden Sünden, deren er sich bewußt ist und deren ganzen Jammer er empfindet. Daher kommt es, daß er bei allem Bewußtsein seiner Heiligkeit, seiner vorweltlichen Herrlichkeit, doch bekennt, Gott allein sei gut, der Vater sei größer als er hier, ja er sei sogar der Kleinste von Allen, er wisse nicht Tag und Stunde seiner Wiederkunft, die der Vater der eigenen Macht vorbehalten.

Kath. Chr. Ich gebe Ihnen zu, daß Sie in dieser Lehre eben so wie in der von der Dreieinigkeit mit der katholischen Kirche übereinstimmen. Aber mit den übrigen eigenthümlich christlichen Lehren ist dies doch nicht der Fall.

Ev. Chr. Ich denke, wir sind nur mit der päpstlichen Kirche, nur mit dem blinden unbedingten Glauben an den Papst, an menschliche Autorität, und mit dem, was hieraus entspringt, im Widerspruch, nicht aber mit der katholischen, an Christus glaubenden Kirche.

Kath. Chr. Lassen Sie uns dies denn an der Lehre von der Rechtfertigung, in der Ihre Kirche fast in allen Puncten von dem Tridentinischen Kirchenrath verworfen wird, zu prüfen suchen.

Ev. Chr. Ich muß nur wiederholt bemerken, daß das Tridentinum nicht die katholische Kirche ist; denn

diese hat ja längst zuvor bestanden, und jenes ist noch jünger als unsere evangelischen Confessionen.

Kath. Chr. Lehren Sie denn nicht, daß der Mensch allein durch den Glauben gerechtfertigt werde?

Ev. Chr. Allerdings. Aber lassen Sie uns nicht damit, sondern mit dem Gegenstand des Glaubens, mit dem für uns dahingegebenen Christo beginnen.

Kath. Chr. Sie werden sehen, daß die Verwerfung der Autorität der Kirche sich hier straft und auch eine Verwerfung der Kirchenlehre zur Folge hat.

Ev. Chr. Wir verwerfen die Autorität der Kirche nicht; wir betrachten sie nur nicht als unbedingt, indem wir noch etwas kennen und besitzen, was über ihr steht und dem wir allein unbedingt anhängen können; es ist Christus selbst und sein Geist; und wir würden uns sehr versündigen, wenn wir die diesem gebührende Ehre der Kirche geben und ihr unbedingt und auch da folgen wollten, wo der Geist des Herrn nicht aus ihr redet.

Kath. Chr. Der Geist des Herrn redet immer aus ihr; denn die Kirche ist ja nur die echte katholische, aus welcher dieser Geist redet.

Ev. Chr. Hierin stimme ich Ihnen ganz bei. Aber daraus folgt keine unbedingte Autorität der Kirche, sondern die Nothwendigkeit, zu prüfen, welche die echte Kirche sei und welche nicht, aus welcher der rechte, und aus welcher der unrechte Geist rede, ja selbst, dies in jedem einzelnen Fall und bei jeder Lehre zu thun.

Kath. Chr. Können Sie es denn begreifen, wie der heilige Christus für der Sünder Schuld genug zu thun vermochte? Sie leugnen sonst die Möglichkeit der Genugthuung für die Sünden, wie kommen Sie dazu, bei Christo diese Möglichkeit zu behaupten?

Ev. Chr. Allerdings leugnen wir, daß die Menschen durch die Hülfe Christi, wie die päpstliche Kirche lehrt, für ihre Sünden auch selbst genug thun sollen und können; weil die Menschen durch die Annahme einer solchen eigenen Genugthuung sich selbst und der Kirche eine Ehre beilegen, die nur Christo allein gebührt, und es widersprechend und durchaus unnöthig ist, für die Sünder, für welche Christus genug gethan, noch eine andere Genugthuung zu fordern; und weil eine jede, auch die kleinste Sünde, als Widersetzlichkeit gegen Gott, als Abfall von ihm so groß ist, daß wir sie nur durch ein ewiges Leiden abbüßen könnten.

Kath. Chr. Machen Sie denn keinen Unterschied zwischen Todsünden, die eine ewige, und läßlichen Sünden, die nur eine zeitliche Strafe verdienen?

Ev. Chr. Diesen Unterschied machen wir nicht, jede Sünde, die größte, wie die kleinste, betrachten wir an sich als ewig verdammlich; wer auch nur an Einem Gebote sich versündigt, hat doch das ganze Gesetz übertreten; die kleine Sünde Adams war hinreichend, das ganze Menschengeschlecht zu verdammen; die kleinste giftige Frucht eines Baumes beweist hinreichend, daß dieser giftig ist. Aber wir machen einen Unterschied zwischen solchen Sündern, denen die Sünden vergeben werden, und solchen, denen sie nicht vergeben werden.

Kath. Chr. Aber wenn ich nun ein solcher Sünder bin, dem die Sünden vergeben werden, kann ich nicht durch eigene Genugthuung dieser Vergebung eher theilhaftig werden? Bin ich nicht dem Himmel näher, wenn ich recht viel für meine Sünden gebüßt habe, als wenn dies nicht geschehen? O hören Sie doch die herrlichen

Verheißungen Christi für die, welche sich selbst erniedrigen und mit ihm leiden!

Ev. Chr. Das Mitempfinden der Leiden Christi, der Schmerzen, welche ihm unsere Sünden gemacht, ist gewiß nothwendig, und wir sind weit entfernt, das zu leugnen; wir verwerfen nicht Erkenntniß und Bereuung der Sünden, wir halten dies vielmehr für nothwendig zur Seligkeit. Nur leugnen wir, daß dadurch die Sünden abgebüßt und für dieselben genug gethan werde.

Kath. Chr. Wie kann denn, wenn durch unsern eigenen Schmerz über die Sünde für diese von uns nicht genug gethan wird, durch den Schmerz eines Andern über unsere Sünden für diese genug gethan werden? Wenn eigene Leiden hier nichts ausrichten können, warum dann fremde? Ist es nicht vernünftiger, hier beides miteinander zu vereinigen?

Ev. Chr. Lassen Sie uns, um dies recht zu beurtheilen, zunächst die, auch von Ihnen angenommene Genugthuung Christi für unsere Sünden betrachten. Das Wort, der Gedanke, die Weisheit, das Wohlgefallen, der Sohn Gottes, der lebendige Gott hat sich über die Menschen erbarmt, sich zu den Sündern gewandt, ihre Sünden erkannt, ihr ganzes Verderben empfunden und ist selbst leidender, sterbender, die ganze Strafe aller Sünden duldender Mensch aus freier Wahl geworden. Und er hat nicht etwa nur überhaupt Sündenstrafe gelitten, oder nur so viel geduldet, als ein Mensch für seine Sünden zu leiden verdient; sondern er hat ganz eigentlich die Leiden und die verdienten Strafen eines jeden einzelnen Menschen auf sich genommen, hat alles wirkliche und verdiente Leiden der ganzen Welt, alle Schrecken der Sünde getragen. Was ihn aus dem Himmel zog, ihm

seine Herrlichkeit nahm, ihn zum Menschen machte, ihn niederdrückte, zum Tode hinzog, mit der Angst der Sünder füllte, es war die Sünde mit ihrem ganzen Verderben, die in seiner Allwissenheit klar vor ihm lag, und die er in seiner heiligen Liebe in ihrer ganzen Entsetzlichkeit empfand. Die schrankenlose Liebe, mit der er sich zu den irrenden, verlornen Menschen hinwandte, zwang ihn, sich, nicht etwa so wie wir dies wohl in unserer unvollkommenen Liebe bei einem Unglücklichen thun, sondern ganz vollkommen an die Stelle eines jeden einzelnen Menschen zu setzen, und nun Alles das, was diesen traf oder noch treffen mußte, in der ganzen, nur dem göttlichen Auge offen daliegenden Erschrecklichkeit zu empfinden. Ja seine, mit dieser göttlichen Liebe verbundene unwandelbare Heiligkeit mußte nothwendig bewirken, daß die Schrecken der Sünde, die ganze Häßlichkeit und Verderblichkeit derselben von ihm in unendlich größerm Maaße empfunden wurde, als dies je von den Menschen möglich war. Kurz seine ewig unwandelbare Liebe, Heiligkeit, Allwissenheit, Allgegenwart, Macht mußte ihn, den Sohn, den göttlichen Gedanken, da er sich der Welt zuwandte, an seinem Geschöpf festhielt, dies in seiner Sünde nicht verließ, in ein völliges Verderben, in den Untergang, in den Tod hinabziehen; der weltschaffende Gedanke, der die Welt zu einem Schauplatz der Ehre und des Wohlgefallens seines Vaters machen wollte, mußte in der Welt durch seine eigene Macht und Hoheit untergehen, die höchste Liebe mußte in ihrem heiligsten Streben von dem Jammer der Sünde gänzlich umfangen und gefesselt werden, sie konnte die Menschen, ihre Geschöpfe, in Sünde und Verderben sehend, selbst nichts als Verderben im gesteigertesten Maaße empfinden.

Kath. Chr. Hiergegen läßt sich von katholischer Seite nichts einwenden.

Ev. Chr. Auch bin ich weit entfernt, dies anzunehmen. Welcher Mensch von Empfindung könnte auch etwas einwenden wollen gegen eine durch solche That, in solcher Weise geoffenbarte göttliche Liebe, Heiligkeit, Hoheit und Macht? Wer erkennte hier nicht die Offenbarung Gottes? sänke nicht anbetend vor ihrer Macht, vor dem geopferten Lamm Gottes nieder?

Kath. Chr. Das ist echt katholisch gedacht.

Ev. Chr. Aber nun entsteht die Frage, wie der Herr durch seinen vollkommensten Gehorsam, durch sein heiliges Leiden und Sterben für unsere Sünden genug thut? Der Sohn Gottes, die ewige Weisheit bildet nicht nur nach dem Willen des Vaters die Welt, sondern vollendet auch das ihm aufgetragene unendlich größere Werk, sich der Welt in ihrer Sünde anzunehmen, in ihren Jammer hinabzusteigen, seiner göttlichen Herrlichkeit sich zu entäußern, Knechtsgestalt anzunehmen, sich auf das Tiefste zu erniedrigen und bis zum Tode am Kreuze gehorsam zu werden. Wäre es nun möglich, daß der Sohn, der in solchem Gehorsam sich für den Vater dahin giebt, von dem Vater verlassen würde? Könnte das göttliche Waizenkorn, das so in die Erde gesenkt ist, in ihr verwesen und vergehen, ohne wieder aufzuerstehen und viele Frucht zu tragen? Nein, aus diesen Leiden muß dem Herrn die größte Herrlichkeit und Seligkeit erblühen; im Erstreben wird der Keim frei von der Macht, die ihn bis dahin gehalten. Wenn die Sünde die höchste Strafe verdient, so verdient sein Thun die höchste Belohnung. Aber womit soll der belohnt werden, der schon vor der Welt die ewige Herrlichkeit hatte? Ihm nur wiedergeben, was sein Ei-

genthum war, wäre keine Belohnung gewesen, und hätte ihm auch nicht einmal für sich allein wiedergegeben werden können. Es war ja nicht eine äußere Gewalt, die ihn seiner Herrlichkeit beraubt, sondern seine heilige Liebe zu den verlorenen Menschen, die er in dem ewigen Verderben sah, zog ihn in dieses hinab. Blieben nun die Menschen im Verderben, so konnte auch er nicht daraus errettet werden, da seine Gesinnung sich nicht zu ändern vermochte. Er liebte die Sünder, setzte sich an ihre Stelle, ihr Elend war sein Elend; und es gab kein anderes Mittel, ihn zu erheben, zu erfreuen, zu belohnen, als die Errettung der Sünder. Da der Herr einmal mit seinen Gedanken, mit seiner Liebe, mit seinem Wesen in die Sünder hineingedrungen war, so daß ihr Leiden sein eigenes war, so konnte man ihn nur in den Sündern belohnen; wurden diese ewig verdammt, so wurde er in ihnen verdammt; wurden diese errettet, beseligt, so wurde er verherrlicht; nur was diesen Geringsten geschah, das geschah ihm. Und da nun die ewige Gerechtigkeit nothwendig seine Belohnung forderte, so war auch die Vergebung der Sünden, die Errettung der Verlornen eine nothwendige Folge seines Gehorsams bis zum Tode. Und ohne die Errettung der Sünder, ohne daß diesen die Sünde vergeben, die Liebe des Vaters wiedergewonnen und die ewige Seligkeit erworben wurde, konnte er nimmermehr auferstehen und in den Himmel und die Herrlichkeit zurückkehren. Und wie seine Hingabe in den Tod ein Beweis unserer Sünde und unseres eigenen grenzenlosen Verderbens ist, so ist seine Auferstehung ein Beweis unserer Rechtfertigung und ewigen Beseligung. Weil er, der Göttliche, uns Alle vertritt, uns in sich trägt, an unserer Stelle steht und mit uns sich vereinigt hat, so sind wir in ihm dahin

gegeben und gerichtet, aber auch in ihm und durch seine Gnade auferweckt, gerechtfertigt und des Himmels Erben.

Kath. Chr. Aber ich bitte Sie, wie kann denn Christus sich so wesentlich mit den Sündern vereinigen, daß Alles, was sie haben, sein, und was er hat, ihr Eigenthum wird? Ist denn er nicht heilig? sind sie nicht unheilig? und muß diese Kluft nicht erst durch die Bekehrung des Sünders ausgefüllt werden? Sie hatten einen so schönen Anfang gemacht, hatten selbst die Buße für nöthig erklärt: warum wollen Sie das denn jetzt wieder aufheben und den Sünder ohne alle Bedingung, ohne alle Veränderung von seiner Seite, bloß durch die Genugthuung Christi in den Himmel heben?

Ev. Chr. Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß die Bekehrung, Buße, Verwandlung des Sünders nicht nothwendig zu seiner Seligkeit sei. Aber wir wollten ja jetzt nicht dies, sondern erst die Genugthuung Christi betrachten. Lassen Sie uns noch ein wenig dabei verweilen und dann das Andere nachholen. Sie sagen die Kluft zwischen dem heiligen Gott und dem unheiligen Menschen muß durch die Bekehrung ausgefüllt werden. Dies heißt aber nichts anders als verlangen, daß der Mensch los von Sünden und heilig sei, ehe Gott mit ihm Gemeinschaft mache. Ich will jetzt nicht davon reden, daß der Mensch ohne die Gemeinschaft mit Gott, ohne seinen Beistand gar nichts Gutes vermag, sondern nur davon, daß nach einer solchen Ansicht die Genugthuung von Seiten des Sohnes Gottes ganz unnöthig wird. Kann sich der Mensch durch seine Kraft von Sünden los machen und mit Gott vereinigen, was anders bleibt denn Gott noch zu thun übrig, als dem durch eigene Kraft Bekehrten seinen Lohn zu geben?

Kath. Chr. Ich meine auch nicht, daß der Mensch

sich allein durch seine eigene Kraft bekehren könne; er bedarf dazu der Hülfe Gottes, und ohne diese kann er mit seiner eigenen Kraft nichts ausrichten. Das Concilium von Trient sagt deshalb in seiner sechsten Sitzung C. 5: „Und doch kann (der Mensch) sich ohne die Gnade Gottes nicht zu der Gerechtigkeit vor diesem mit seinem freien Willen hinwenden."

Ev. Chr. Ganz recht. Aber daraus folgt, daß die Gnade eher da sein muß, als wir uns bekehrt haben, und ganz unabhängig von unserer Bekehrung ist. Und das ist es eben, was wir behaupten. Gott thut genug für unsere Sünden, seine Leiden sind das Mittel, wodurch der Heilige sich mit uns ohne unsere Bekehrung vereinigen, in der sündigen Welt sein, den Sünder in seine Gedanken und Empfindung aufnehmen und an seiner Stelle stehen und leiden kann, ohne daß irgend eine Veränderung in dem Sünder vorgeht.

Kath. Chr. Aber haben Sie nicht selbst behauptet, daß die Vereinigung Gottes mit dem Menschen nur dadurch möglich sei, daß in beiden das Bewußtsein gleich sei?

Ev. Chr. Bei jener Vereinigung Gottes mit dem Menschen in Christo zu Einer Person habe ich dies behauptet. Aber die Vereinigung Gottes mit den übrigen Menschen ist ja keine solche; denn sie geschieht ja ohne das Wissen der Menschen, ist ganz unabhängig von ihrem Bewußtsein. Gott ist nicht mehr von uns getrennt, ist in Christi Leiden mit uns versöhnt, ist dadurch in seinem Bewußtsein mit uns Eins, noch ehe wir es wissen, ja ehe wir da sind. Diese Einheit Gottes mit dem Sünder ist aber keine unheilige, ist nicht durch das unmögliche Aufhören der göttlichen Heiligkeit bedingt, sondern lediglich

durch das Leiden für die Sünden. Gott empfindet, trägt, duldet Alles, was der Sünder zu leiden hat, er hat in sich dessen ganzes Bewußtsein, aber seine Heiligkeit macht, daß dies aufgenommene fremde Sündenbewußtsein ihn mit unendlichen Leiden erfüllt. Ist es doch schon bei dem frommen Menschen so, wenn er den Sünder liebt, sich in dessen verirrtes Bewußtsein hineindenkt, so erfüllt sich seine Seele mit Bekümmerniß, und das um so mehr, je reiner sein Sinn, je inniger seine Liebe und Hineinversetzung in den Sünder ist. Bei Gott nun ist nicht wie bei uns eine mangelhafte Heiligkeit, Liebe, Hineinversetzung in des Sünders Bewußtsein, sondern dies Alles ist bei ihm ganz eigentlich und vollkommen da; und so sind denn auch seine Leiden der vollkommenen Heiligkeit, Liebe und Gemeinschaft mit dem Sünder entsprechend.

Kath. Chr. Aber wozu nützet nun alles dies dem Sünder, wenn er es nicht weiß?

Ev. Chr. Freilich, so lange er es nicht weiß, nützet es ihm auch nicht. Aber das Leiden des Herrn ist ja nicht im Verborgenen geschehen, und es wird aller Welt verkündigt, damit das göttliche Bewußtsein auch dem Sünder bewußt werde und so die Versöhnung des Menschen mit Gott zu Stande komme. Christus ist um aller Sünden der ganzen Welt willen, auch die, welche längst geschehen waren, und künftig noch geschehen sollten, mit eingerechnet, dahin gegeben; eben so ist er auch auferstanden zur Rechtfertigung Aller; denn so wie er in seinen Leiden Aller Verderben empfindet und siehet, so siehet er in seiner Verherrlichung Aller Herrlichkeit; die ganze Zukunft liegt als Gegenwart vor ihm da; wie er das kommende Leiden voraus empfunden hat, so empfindet er nun auch die Freude über die kommende Seligkeit Aller, wissend,

daß, wenn sie gleich noch nicht da ist, sie doch gewiß durch ihn errungen ist.

Kath. Chr. Sie nehmen also an, daß alle Menschen selig werden?

Ev. Chr. Christus hat für Alle gelitten und sein Leiden kann unmöglich irgendwo vergeblich sein; Christus hätte ja dann seinen Lohn für die Seele, für die er vergeblich gelitten, und vielleicht mehr gelitten als für jede andere, verloren; die Ketten, die ihn an den Jammer dieser Seele gebunden, wären nicht zersprengt, und ihr Jammer bliebe ewig der seine, weil er sie nicht zu erlösen vermocht.

Kath. Chr. So heben Sie ja aber allen Unterschied zwischen gut und böse und das ganze zukünftige Gericht auf.

Ev. Chr. Keineswegs; denn ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen, und die Unheiligen werden verdammt.

Kath. Chr. Aber wie können denn alle selig werden, wenn die Bösen verdammt werden?

Ev. Chr. Das Wie steht in Gottes Hand, genug, daß sie um Christi willen selig werden müssen und dieser ihre Seligkeit schon sieht und sich derselben freut. Wann aber die Seligkeit der Bösen beginnt, wie lange sie in der Verdammniß bleiben, ob die ganze Weltdauer hindurch oder nicht, welcher Mensch vermöchte das zu bestimmen?

Kath. Chr. Dann nehmen Sie ja auch wohl ein Fegefeuer an, in welchem die Sünder so lange bleiben müssen, bis sie vollkommen geläutert sind, ihre Sünden ganz abgebüßt haben und so in den Himmel eingehen können?

Ev. Chr. Christus hat für alle unsere Sünden

gebüßt und genug gethan, und unsere Büßung ist, wenn wir an Christus glauben, unnöthig und vergeblich, und wenn wir nicht glauben, kann sie nie ein Ende gewinnen und zur Genugthuung werden. Wir nehmen kein Fegefeuer, sondern nur einen Himmel und eine Hölle an.

Kath. Chr. Aber mit Ihrer eben aufgestellten Behauptung der Seligkeit Aller haben Sie ja die Hölle verworfen.

Ev. Chr. Keineswegs; die Ungläubigen werden verdammt; und nicht etwa sollen sie ihre Sünden abbüßen und dafür genug thun, sondern sie sollen die ewige Strafe empfinden, welche der Sünden Sold ist.

Kath. Chr. Wie können Sie aber von ewigen Strafen reden, da Sie behaupten, daß einst alle Verdammten aus ihrer Pein erlöst würden?

Ev. Chr. Die Strafe der Sünde ist an und für sich ohne die Dazwischenkunft Christi eine ewige; wenn sich Gott nicht des Sünders erbarmt, kann ihm nie Rettung zu Theil werden. Wir alle sind durch die Sünde von Gott getrennt und in das ewige Verderben versunken, und bleiben doch nicht ewig darin, weil uns Christus erlöset. Die Ungläubigen nun, die die Gnade Christi in ihr Bewußtsein nicht aufgenommen haben, gehören mit ihrem Bewußtsein, ihrer Seele noch dem ewigen Verderben an, sinken am Tage des Gerichts in dieses hinab, obgleich sie in Christi, auch die fernste Zukunft durchdringendem Bewußtsein Erlöste sind. Setzen wir z. B., die ewige Pein sei ein grenzenloser Abgrund, in welchen der Ungläubige hinabstürze, und immer stürze und stürze, ohne je an das Ende zu gelangen. Müßten wir nun nicht sagen, der dahinein gestürzte sei wirklich in den ewigen Abgrund geworfen? Und wäre es ein Widerspruch, wenn der Herr

einst den Arm ausreckte, um den Fallenden dem ewigen Abgrunde zu entreißen? Wenn der Richter also an jenem Tage die Ungläubigen in das ewige Feuer, die ewige Pein hinabzustürzen drohet, so folgt daraus nicht, daß er sie nie dieser Pein entreißen werde, wenn gleich die Ungläubigen in ihrem Bewußtsein eine solche Wendung ihres Schicksals nicht zu finden vermögen, und auch diese Wendung, so lange der Unglaube da ist, für ihre Seele nicht eintreten kann. Sieht man auf die Ungläubigen, auf den Zustand ihres Bewußtseins, ihrer Seele, auf die Beschaffenheit der Strafe für ein solches ungläubiges Bewußtsein, so wird man vergebens sich bemühen, darin etwas zu entdecken, was eine jemalige Aenderung ihres Jammers hervorbringen könnte; dann sieht man den Dampf ihrer Qual aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; aber blickt man auf das Bewußtsein des Herrn, dann sieht man, daß dieser auch für sie alles, was sie leiden, gelitten, jede Pein ihrer Hölle empfunden, aber auch ihretwegen belohnt, ihre Errettung aus diesem Jammer und damit auch seine eigene Verherrlichung und Beseligung an und in ihnen, und die unendlichste Liebe und Dankbarkeit bei ihnen sich erworben habe.

Kath. Chr. Aber gesetzt nun, daß Einer der Gerichteten nicht glauben, nicht die Gnade annehmen wollte, sondern ewig bei seinem Unglauben bliebe, würde er dann doch beseligt?

Ev. Chr. In dem Unglauben kann der Mensch nicht selig werden; aber es ist unmöglich, daß Jemand ewig im Unglauben beharre.

Kath. Chr. Das Concilium von Trient sagt Sess.. 6. C. 5., daß der Mensch, so gewiß er nichts ohne die göttliche Gnade vermöge, doch die Freiheit habe, die-

selbe anzunehmen oder zu verwerfen; und ich denke, jedes menschliche Gefühl wird dieser Ansicht beistimmen.

Ev. Chr. Ich bezweifele dies; der gläubige Mensch fühlt, es ist ihm unmöglich, der Gnade Gottes zu widerstehen, ihr allein verdankt er, was er ist, und er kann seiner eigenen Freiheit dabei nichts zuschreiben. Der Ungläubige dagegen fühlt in sich die Kraft, der Gnade Gottes widerstehen, sie verwerfen zu können, aber keinesweges auch zugleich die andere Kraft, sie anzunehmen.

Kath. Chr. Damit sprechen Sie aber dem Menschen alle Willkühr ab.

Ev. Chr. Diese nicht; denn so fern wir sie wirklich besitzen, erstreckt sie sich nicht auf Dinge, die außer unserer Macht liegen. Wir können zwischen mehrern uns möglichen Dingen wählen, aber nicht zwischen dem, was uns möglich oder unmöglich ist. Und selbst auch diese Willkühr ist keine unbedingte, über welche keine höhere Macht zu gebieten hätte, sondern geht nicht weiter, als unsere Kraft, und ist deshalb der göttlichen Allmacht unterworfen.

Kath. Chr. Hat der Mensch keine Willkühr im höchsten Sinne des Worts, sondern hängt das, was er wählt, zuletzt doch wieder von Gott ab, so kann es für den Menschen keine Tugend und Sittlichkeit mehr geben. Denn eine Tugend, welche Jemand gezwungen übt, ist keine Tugend.

Ev. Chr. Es kommt auf die Art des Zwanges an. Sie zwingen Ihren Diener durch Ihre Autorität zu einer sittlichen Ordnung, er muß in Ihrem Hause von seinem unordentlichen, ausschweifenden Leben ablassen, so wenig auch seine Gesinnung, seine Neigung sich ändert; Sie können deshalb unmöglich Ihren Diener, ob er

gleich nur Gutes thut, für einen guten Menschen halten; denn seine Tugend ist eine gezwungene. Dagegen haben Sie das Gemüth Ihres Zöglings durch Religion, durch edle Beispiele, durch treffliche Belehrung so überwunden, daß keine Spur von Härte mehr darin ist, sondern die reinste dauerndste Liebe sich darin findet, und sich überall in den freundlichsten Handlungen ausspricht; wird da nicht ein Jeder bekennen, daß Sie aus Ihrem Zögling einen edeln Menschen gebildet? Und gerade je mehr man sieht, daß es diesem Menschen unmöglich ist, selbst wenn man glauben sollte, die äußern Umstände müßten ihn dazu zwingen, unedel zu handeln, um so mehr wird sich die Bewunderung seiner Tugend steigern.

Kath. Chr. Da reden Sie ja aber selbst der Freiheit das Wort; je mehr uns die Tugend frei und ungezwungen erscheint, um so mehr bewundern wir sie.

Ev. Chr. Es ist nur der äußere Zwang, den wir für unvereinbar mit der Tugend halten; und deshalb erscheint uns die Tugend da am reinsten, wo sie im Kampf mit den Umständen ist, und die Welt besiegt. Sie besteht ja nicht in einzelnen guten Werken, sondern ist eine innere fromme Gesinnung, und ist um so größer, je stärker diese ist, je mehr sie sich Bahn zu brechen und ihrem Wesen gemäß in Handlungen zu äußern vermag. Aber ein geistiger, innerer, heiliger Zwang ist so wenig mit der Tugend unvereinbar, daß er vielmehr die Tugend selbst ist. Oder sollte es keine Tugend sein, wenn der Mensch durch die Macht der göttlichen Liebe, Herrlichkeit sich so sehr hingerissen und überwunden fühlte, daß er gar nicht anders mehr könnte, als in ihr leben? Dann wären ja auch die Apostel nicht fromm gewesen.

Kath. Chr. Was der Mensch nicht frei wählt, ist nicht sein eigen; die Tugend, die er nicht durch eine freie Wahl sich aneignet, ist eine ihm fremde, die wir ihm nicht zuschreiben können.

Ev. Chr. Ist denn die Schönheit der Gestalt deshalb nicht des Menschen Eigenthum, weil er sie nicht seiner Wahl verdankt? Und warum sollte die Schönheit der Seele nicht sein Eigenthum sein, weil er sie dem Willen eines Andern verdankt?

Kath. Chr. Aber das müssen Sie mir doch zugestehen, daß die Tugend, die sich jemand durch freie Wahl angeeignet, größer als die ist, die er dem Willen eines Andern verdankt? Worin aber die höchste Vollkommenheit der Tugend besteht, damit muß sie auch beginnen. Freiheit der Wahl ist der erste Anfang der Tugend und auch ihr höchster Glanzpunct.

Ev. Chr. Gerade umgekehrt, Willkühr und Tugend haben nichts mit einander gemein. Legen Sie dem Menschen Tugend und Laster vor, nur dazwischen zu wählen, und verlangen Sie, daß er sich bei seiner Wahl durch nichts bestimmen lasse; heben Sie nicht da den Unterschied zwischen gut und böse auf? Nur zwischen dem, das uns ganz gleich erscheint, würde es uns möglich sein, frei zu wählen; sobald aber die Gleichheit irgend wodurch uns aufgehoben erscheint, so tritt auch gleich etwas hinzu, was auf unsere Wahl Einfluß übt und ihr die volle Freiheit unmöglich macht. Daher würde es mir denn möglich sein, völlig frei zwischen gut und böse zu wählen, der gar keinen Unterschied zwischen beiden macht, der also beides aufhebt.

Kath. Chr. Der Mangel der freien Wahl hebt die Zurechnungsfähigkeit auf. Wenn ich das Gute oder

Böse nicht frei wähle, wie kann ich dann wegen meiner Handlungen belohnt oder bestraft werden? Ich bin unzurechnungsfähig, und deshalb dann ohne allen sittlichen Werth. Mit der freien Wahl nehmen wir dem Menschen seinen moralischen Werth und machen es für ihn gleichgültig, ob er gut oder böse sei.

Ev. Chr. Der Werth des Guten und der Unwerth des Bösen liegt nicht in unserer Willkühr, hängt nicht davon ab, daß wir es frei wählen, sondern liegt in dem Guten und Bösen selbst. Wenn wir Jemand seiner hohen Frömmigkeit, seiner reinen Liebe, seiner ungemeinen Selbstverleugnung wegen lieben, so werden wir ihm doch unmöglich diese Liebe entziehen können, wenn wir erkennen, daß er diese herrlichen Eigenschaften seines Charakters einem Andern verdankt. Bei der Zurechnungsfähigkeit aber kommt es nicht darauf an, wodurch wir so oder anders geworden sind, sondern vielmehr auf das, was wir wirklich sind. Der fürchterliche Bösewicht, der nachweisen kann, daß der Zusammenfluß der Umstände ihn nothwendig zu einem solchen Menschen machen müßte, wird damit seinem Richter nicht entgehen; und sollte der Fromme, der sich es bewußt ist, seine Tugend von einem Andern empfangen zu haben, sich darum derselben nicht freuen können?

Kath. Chr. Der Mensch, welcher die Ueberzeugung hegt, daß ihm der freie Wille fehlt, das Gute oder das Böse zu wählen, wird weder dies zu vermeiden, noch jenes zu erringen suchen; es kann ihm ja doch nicht helfen; er muß handeln, wie es die Verhältnisse mit sich bringen, ob gut oder böse, dafür kann er nicht.

Ev. Chr. Die Welt weiß sehr wohl, daß Reichthum oder Armuth nicht in ihre Willkühr gestellt ist;

dennoch treibt sie der Werth, welchen sie dem Reichthum beilegt, diesem unaufhörlich nachzutrachten. Sollte denn nicht der unendliche Werth der Frömmigkeit, so wie das schreckliche Verderben der Sünde den Menschen viel mächtiger als eine freie Willkühr, als ein Vermögen, ohne alle Bestimmung zu wählen, antreiben, jene zu suchen und diese zu fliehen?

Kath. Chr. Aber er hat kein Verdienst davon, wenn er die Tugend sucht, denn er verdankt dies nicht sich selbst, sondern es ist eine höhere Macht, welche ihn dazu treibt.

Ev. Chr. Allerdings, das Verdienst fällt weg; aber dadurch wird die Ansicht, nach welcher der Mensch überall nur eine bedingte Wahlfreiheit hat, nur bestätigt. Kann es etwas Häßlicheres geben, als das Verdienst, was einzelne, auf einer gewissen Stufe der Frömmigkeit stehende Menschen sich selbst beilegen? Die Thörichten! sie wollen nicht die Tugend in ihnen, sondern nur sich in der Tugend geehrt wissen! Die Tugend ist ihnen nur Mittel zu eigener Erhebung, und ihr eigenes Verdienst gilt ihnen so sehr, daß sie lieber Alles als dies aufgeben. Dieser Wahn ist so gefährlich, daß er in dem Menschen ganz die Tugend vernichtet, da diese nur bei der höchsten Demuth zur Blüthe gelangt.

Kath. Chr. Und endlich noch die furchtbare Prädestinationslehre, der Sie bei Ihrer Ansicht gar nicht ausweichen können, die auch bei Ihnen in der reformirten Kirche sich findet, und der die lutherische nur durch eine Inconsequenz ausweichen konnte, indem sie die so heftig verworfene Freiheit hier durch eine Hinterthür wieder einließ, und auf sie die Schuld der Verdammung Einiger warf.

Ev. Chr. Allerdings nahm die lutherische Kirche später ihre Zuflucht zu diesem ihr gänzlich widerstrebenden Mittel, um die Allgemeinheit der göttlichen Gnade festzuhalten, welche die reformirte Kirche streng leugnete. Jetzt sind beide Kirchen vereinigt, und nirgends ergänzen sie sich besser als hier, wenn nur der menschlichen Willkühr keine Kraft eingeräumt wird, die Bestimmungen Gottes zu vereiteln. Gott nämlich bestimmt eines jeden Menschen Schicksal, bestimmt, welche Menschen aus dieser Zeit gleich in das selige Leben und welche in die Verdammniß eingehen sollen, zeigt aber endlich in der Errettung auch dieser seine Gnade in der vollkommensten Allgemeinheit und Herrlichkeit.

Kath. Chr. Auch so milde aufgefaßt, scheint es mir doch eine erschreckliche, mit der Gnade Gottes unverträgliche Lehre, daß Gott sollte einige Menschen, wenn auch nicht für die ganze Ewigkeit, doch für eine unendlich lange Zeit zu einem ihnen als ewig erscheinenden Jammer der Hölle bestimmt haben. Kann es göttlich sein, die Menschen willkührlich und ohne Zweck solcher Pein zu übergeben?

Ev. Chr. Allerdings. Menschen unsäglicher Pein ohne Zweck zu übergeben, bloß um sie zu peinigen, das wäre nicht einmal menschlich, viel weniger denn göttlich; ja kaum von dem größten Bösewicht ließe sich so etwas denken. Aber wer möchte auch die Prädestinationslehre so auffassen? Wir setzen dabei oben an, daß Gott alle Menschen selig machen will. Diese Seligkeit ist aber kein äußerliches Wohlleben, welches er freilich mit Einem Worte verschaffen könnte, welches aber unserer Seele nichts weniger als eine dauernde und wahre Befriedigung zu

geben vermöchte; sie ist vielmehr die lebendige Erkenntniß Gottes und seiner Liebe, die bewußte, willige, freudige Gemeinschaft mit Gott, die Theilnahme an seiner Seligkeit, die Erhebung des Gemüths zu den göttlichen, ewig beseligenden Empfindungen und Erkenntnissen, und die Kräftigung zu einer, dem entsprechenden Handlungsweise. Durch die bloße Schöpfung konnte Gott den Menschen diese höchste Seligkeit nicht verleihen; denn was er ihnen auch geben mochte, es fehlte das Bewußtsein, weil kein Gegensatz, keine Sünde da war, und Gott das ihm Entgegengesetzte nicht schaffen konnte. Auch jedes spätere Macht- und Schöpfungsgebot konnte hier nicht weiter führen. So ließ es Gott zu, daß die Sünde mit allen ihrem Elend entstand, und so ein Schauplatz gebildet wurde, auf dem Gott seine höchste Liebe durch seinen Sohn an den Menschen beweisen, offenbaren und ihnen die größte Herrlichkeit verleihen konnte. Er bereitete so das, die Schöpfung unendlich übertreffende Werk der Erlösung vor. Dies größere Werk konnte er aber nicht durch neue Schöpfungen seiner Macht, sondern nur auf dem langsamen Wege der Erziehung und der Selbstoffenbarung erreichen. Er mußte sich Gefäße bilden vom kleinsten bis zum größten, in die er den ganzen Reichthum seiner Gnade hinein gießen, bedürftige Herzen, die seine Liebe in allen Gestalten in sich aufnehmen und empfinden konnten. Er legt den Menschen nicht einen physischen, sondern einen moralischen Zwang an, weil er nur durch diesen sein Reich stiften kann. Und seine Erziehung ist eine so weislich eingerichtete, daß er seinen Zweck genau erreicht. Der Mensch ist keine Maschine in der Hand Gottes, sondern ein Gegenstand seiner unfehlbaren Erziehung. Ist es nicht ein höchst tröstlicher Gedanke,

daß Gott uns Alle erzieht und unfehlbar seinen Zweck, selbst mit dem größten Sünder erreicht?

Kath. Chr. Aber wenn es so ist, warum läßt er denn einige Menschen so tief fallen und dadurch in so unendlichen Jammer gerathen?

Ev. Chr. Der böse Mensch widerstrebt Gott; da zerstört nun Gott seinen Willen nicht; denn das wäre keine Erziehung sondern eine Vernichtung des Menschen; er erinnert ihn durch sein Gebot, läßt ihn erfahren, wohin seine Verkehrtheit führt, läßt ihn, weil er nicht hören und fühlen will, immer tiefer und tiefer sinken, bis er endlich seinen Jammer fühlt, Gottes Gerechtigkeit erkennt, ihm sich hingiebt und mit dem eigenen Willen dem Willen Gottes entgegen kommt. Dürfen wir uns wundern, wenn bei der großen Verschiedenheit der Menschen einige später errettet werden? Und ist es nicht heilsam, daß wir wissen, die Unbußfertigen empfangen auch die gerechte Strafe ihrer Sünden? Ihre Leiden sind wieder für tausend Andere Mittel der Bekehrung und Seligkeit. Und endlich, da Christus für solche hartnäckige Sünder unendlich viel mehr zu leiden hat als für andere, indem er in Allen leidet, so ist es auch billig, daß seine Gnade hier am herrlichsten zur Offenbarung kommen und durch die größte Liebe ihm belohnt werde; so daß auch hier nicht das geringste in allen diesen Leiden vergeblich und zwecklos erscheint, sondern vielmehr auch aller dieser Jammer durch die übergroße Gnade Christi in Herrlichkeit verwandelt wird. Wie unerträglich ist hiergegen, daß der Mensch eine unbedingte Freiheit habe, und die Gnade Gottes gänzlich und für immer von sich weisen könne! Da erscheinen Menschen, die gänzlich ihr Ziel verfehlen und ewig verloren gehen; da ist ein Gott, der den Menschen weichen

muß, und nicht helfen kann, wie sehr er auch will; da ist ein Heiland, der vergeblich für sie leidet, in ihnen leidet, und nicht in ihnen verherrlicht, sondern hier ewig an das Verderben gefesselt wird, und statt des verdienten Lohnes unendliche Strafe ohne Ende empfängt. Doch Heil uns, daß eine solche Freiheit nicht da ist, also auch nicht die heiligen Wege Gottes zu vereiteln vermag.*)

Kath. Chr. Aber wenn der Mensch auf solche Weise durch die göttliche Prädestination und die Genugthuung Christi errettet wird, wie können denn noch Glaube und gute Werke zu seiner Rechtfertigung nothwendig sein?

Ev. Chr. Durch gute Werke wird Niemand gerechtfertigt.

Kath. Chr. Wenn der Mensch ohne gute Werke gerechtfertigt wird, so kann er auch ohne dieselben selig werden, und sie sind für ihn überflüssig, oder wohl gar, wie Einige bei Ihnen behauptet haben, schädlich.

Ev. Chr. Es kommt hier darauf an, was man unter guten Werken versteht. Meint man damit die Beobachtung menschlicher Gebräuche, wähnt man, hiermit Gott zu dienen, so ist die Uebung solcher guten Werke, eines solchen Gottesdienstes nicht nur vergeblich, sondern auch schädlich; indem sie an dem rechten Gottesdienst

---

*) Den geneigten Leser, welcher eine weitere Auseinandersetzung dieser und der übrigen hier besprochenen Lehren wünscht, verweise ich auf meine Einleitung in der Schrift: Dr. Martin Luthers Antwort an Erasmus Roter., daß der freie Wille nichts sei, verdeutscht durch Dr. J. Jonas 1525; zur Vertheidigung der protestantischen Kirche gegen die in Hrn. Dr. Möhlers Symbolik gemachten Angriffe herausgegebene und mit Einleitungen und Anmerkungen begleitet von Dr. K. Schrader. Bielefeld 1837.

hindert. Oder versteht man unter den guten Werken eine durchaus vollkommene Frömmigkeit, wie sie Christus gehabt, so ist sie etwas für den Sünder Unerreichbares, und der Wahn, sie erreicht zu haben oder doch erreichen zu können, führt zu einer Erhebung des Menschen, die in der Verehrung der Heiligen bis zur Vergötterung gestiegen ist. Meint man dagegen, daß gute Werke nichts anderes seien, als der Ausdruck eines lebendigen ungeheuchelten Glaubens in Liebe, in Hoffnung, in treuer Nachfolge Christi, in jeder edeln Erweisung, in Mißfallen und Verwerfung jedes Bösen, in Wohlgefallen und Erstrebung jedes Guten, so sind solche gute Werke eben so nothwendig als der Glaube, dessen äußere Seite sie ja nur sind.

Kath. Chr. Aber wenn Sie doch gute Werke in irgend einer Weise als nothwendig zur Seligkeit betrachten, warum leugnen Sie denn, daß der Himmel dadurch nicht auch mitverdient werde?

Ev. Chr. Weil alle guten Werke der Menschen unvollkommen sind. Nur Christus hat das Recht, für seine Frömmigkeit Lohn zu fordern, weil er den ganzen Willen Gottes erfüllt und Alles für uns dahingegeben hat. Wir aber, die wir immer hinter unserer eigenen Schuldigkeit zurückbleiben, würden nur Strafe für unser eigenes Thun einerndten können. Wenn Christus, der Göttliche, nicht in den Leiden, die er nur aus Frömmigkeit für uns übernommen hat, bleiben darf, so dürfen wir doch nicht hoffen, aus dem Verderben, in welches wir durch die Sünde gerathen, um deswillen errettet zu werden, weil wir einiges Gute unvollkommen geübt. Aber selbst auch dann, wenn wir annehmen wollten, daß Jemand, wie das Tridentinum Sess. 6. can. 23. von

der Jungfrau Maria behauptet, aus besonderem göttlichen Privilegium während des ganzen Lebens auch alle läßlichen Sünden vermieden hätte, so bliebe er doch nur ein unnützer Knecht, und könnte nur Strafe, nicht aber Lohn erwarten, weil er ja doch einmal aus der Sünde, welcher alle Menschen verfallen, errettet worden, und diese vorhergehende Sünde ein hinreichender Grund seiner Verdammung ist.

Kath. Chr. Was die Jungfrau Maria betrifft, so erklärt das Tridentinum Sess. 5. can. 5. ausdrücklich, daß dieselbe auch von der Erbsünde nicht befleckt sei. Diese wäre also doch mit Recht nicht zu bestrafen, weil sie gar keine Sünde an sich hat, und verdient durch ihr ganz heiliges Leben nur Lohn.

Ev. Chr. Bei einer solchen Voraussetzung allerdings. Aber diese ist falsch und ungereimt. Der Einzige, der sündlos empfangen und geboren und heilig gelebt, ist Christus. Und warum war er dies? Weil Gott sich mit ihm vor seinem Bewußtsein, gleich bei seinem Entstehen verbunden hatte und mit ihm zu Einer Person geworden war. Wäre Maria sündlos, frei von Erbsünde und jeder andern Sünde, so müßte auch angenommen werden, daß Gott sich mit ihr zu Einer Person vereinigt hätte; und wirklich steht sie auch in der päpstlichen Kirche als eine Gottheit, als die Himmelskönigin da.

Kath. Chr. Aber wäre es denn nicht möglich, daß Gott die Jungfrau Maria, die er zur Mutter seines Sohnes ausersehen, durch ein Wunder unbefleckt, ohne Erbsünde empfangen und geboren werden ließ, und vor jeder Sünde bewahrte? Konnte er es nicht durch seine Macht hindern, daß sich die Verderbtheit der menschlichen Natur auf sie forterbte?

Ev. Chr. Das natürliche Band, welches die ersten Menschen an Gott, aus dessen Hand sie unmittelbar hervorgegangen, knüpfte, ist durch die erste Sünde zerrissen, und die erzeugten Menschen stehen nicht mehr durch ihre Vorfahren in einem ununterbrochenen Zusammenhang mit Gott; die hohe himmlische Würde des Menschen, seine Aehnlichkeit mit Gott ist verschwunden, und er steht nun als ein armseliges, der Errettung bedürftiges Wesen da. Dies ist aber keine physische, sondern moralische Verderbtheit; die natürliche Beschaffenheit des Menschen ist dieselbe geblieben, aber der Natur ist ihre Hohheit genommen, sie steht nackend da, sie hat ihren Gott nicht mehr, ihr Leben ist verschwunden und Tod ihr Loos. Hier kann nicht durch Macht, durch wunderbare Umwandelung der Natur des Menschen geholfen werden, es muß vielmehr das zerrissene heilige Band wieder geknüpft und der Mensch mit Gott versöhnt werden. Und dies auszuführen ist der Herr, der zweite Adam, Christus gekommen, in welchem Gott und Mensch Eine Person ist und durch welchen auch wir mit Gott versöhnt werden. Ist nun Maria auch durch Christum mit Gott versöhnt, so muß sie ja auch die verdammliche Erbsünde gehabt und so gut wie alle anderen Menschen von Gott getrennt gewesen sein. Ist sie aber nicht mit der Erbsünde geboren, sondern eine Heilige von Geburt, wie die päpstliche Kirche behauptet, dann muß Gott sich schon vor ihrer Geburt mit ihr vereinigt haben, in ihr Mensch geworden sein, weil sie ja sonst eine Heilige ohne Gott sein würde; und sie hat Christum nicht zum Erlöser, sondern ist selbst eine Erlöserin; und da die päpstliche Kirche sie auch gen Himmel fahren läßt, so fehlt nur noch, daß man sie auch für die Sünder in den Tod gehen lasse.

Kath. Chr. Glauben Sie denn, daß der Mensch, bevor er durch Christum versöhnt, gar nichts Gutes in sich habe und ausführen könne?

Ev. Chr. Ohne Gott, ohne daß sich Gott mit ihm versöhnt, ihm gnädig geworden, ihm vergeben, ihn auf= und angenommen hat, vermag der Mensch gar nichts Gutes; denn alles menschlich Gute entsteht nur durch die Vereinigung Gottes mit dem Menschen; und vermöchte der Mensch ohne diese Vereinigung Gutes zu thun, so könnte er ja ohne Gott auch selig werden, Gott wäre ihm überflüssig, er besäße das Gute ja doch.

Kath. Chr. Das Tridentinum lehrt Sess. 6. c. 5. 6. eine vorbereitende, der Rechtfertigung des Sünders vorausgehende Gnade, welche der Sünder vermöge seiner Freiheit annehmen, wodurch er zum Glauben, zur Verabscheuung seiner Sünden, zur Liebe gegen Gott erweckt werden kann, bis er dann endlich in der Taufe ein neuer, mit dem heiligen Geist erfüllter, gerechtfertigter Mensch wird. Und dieser Gang scheint mir ganz der richtige; auf einmal entsteht nichts in der Welt, und auf einmal wird auch der Mensch nicht gerechtfertigt.

Ev. Chr. Sie verwechseln Taufe und Rechtfertigung; auf jene kann sich ein Mensch durch Gottes Gnade vorbereiten, nicht aber auf diese. Denn es ist nicht möglich, daß Gott dem Menschen Gnade beweise, ohne ihm gnädig zu sein, und wem er gnädig ist, den hat er ja gerechtfertigt und zu seinem Kinde und Erben angenommen.

Kath. Chr. Gott ist dem Sünder noch nicht gnädig, sondern bietet ihm nur seine Gnade an; der Sünder aber muß diese annehmen, wenn er derselben theilhaftig werden will. Das aber, was der Mensch vor der vollen

Rechtfertigung in der Taufe wirkt, ist nicht gleich, da es von dem Gebrauch des freien Willens und der göttlichen Gnade abhängt. Einzelne Menschen erfreuen sich dabei noch eines besondern göttlichen Beistandes, wie die Jungfrau Maria, die das Privilegium von Gott hatte, immer ohne Sünde zu sein. Sie war unbefleckt empfangen, heilig geboren, blieb auch heilig und nahm so die Gnade Christi in ihrer ganzen Fülle auf, was andere Menschen wegen ihrer Sünden nicht so vollkommen vermochten; sie war nicht ohne die Gnade Christi und den ganz besondern göttlichen Beistand heilig, sondern durch denselben, weil sie ihn ganz annahm. Wir sind weit entfernt, sie ohne Christum heilig sein zu lassen; vielmehr ist sie es nur in ihm, indem seine Gnade ihr schon bei der Empfängniß mitgetheilt wurde, und sie sich nie derselben unwürdig gemacht hat. Sie ist uns ein Vorbild der reinsten Heiligkeit und Hingabe an Gott, und der herrlichsten Belohnung dieser Vorzüge.

Ev. Chr. Diesen Behauptungen liegt eine unrichtige Vorstellung von der Gnade Gottes zu Grunde. Heilige Menschen oder Wesen können keine Gnade annehmen, es kann ihnen keine bewiesen werden, denn diese setzt immer die Sünde voraus. Christus ist nur gekommen, die Sünder selig zu machen, ist nur ein Arzt der Kranken, ein Heiland der Verlornen, ein Tröster der Leidtragenden; wo Heiligkeit, Gesundheit, Freude ist, da geht er vorüber, da findet er nichts, woran er anknüpfen kann; die Menschheit steht in seinem Bewußtsein, in seiner Empfindung anders da; aber wo Sünde und Elend ist, da zieht es ihn hin, da reicht er die Hand und bringt Hülfe. Nie kann ein Heiliger, der keine Sünde hat, also auch keine an sich empfindet, den von

Sünde Erlösten, den Christen ein Vorbild sein, und noch nie ist ein solcher Heiliger der Gnade Christi theilhaftig geworden; er kann sie nicht annehmen, da sie ihm nur Sünden vergeben und aus Sünden erretten und befreien will, und er nichts von Sünden weiß.

Kath. Chr. Sie können annehmen, daß Christus eher dem Sünder als dem Heiligen seine Gnade zuwende und von diesem entfernter als jenem sei? Glauben Sie denn, Christus habe kein Wohlgefallen an Heiligkeit? Er wendet sich freilich zu den Sündern, ihnen zu helfen; er tadelt auch die scharf, die sich für Heilige hielten, ohne es zu sein; aber von den wirklich Heiligen konnte er sich nicht wenden; umgekehrt, diesen mußte er, da er selbst heilig war, sein ganzes Herz und alles, was er hatte, um so mehr zuwenden, je vollkommner er sie fand.

Ev. Chr. Freilich, den wirklich Heiligen. Aber wer ist gut, als Gott? Alle von Adam Erzeugte sind Sünder, und Gott selbst, da er Mensch wurde, mußte auch das allgemeine Loos der Menschen, Sünde und Verderben tragen. Wäre nun Einer unter den Menschen unberührt von der Sünde, so gehörte er ja nicht zu den Adamskindern, gehörte auch nicht zu denen, für welche Christus gelitten, welche Antheil an dieser höchsten Erbarmung und Liebe Christi haben. Die in dem Leiden und Sterben Christi bewiesene und geoffenbarte Erbarmung ist die Gnade Gottes; und an dieser Gnade hat Maria keinen Antheil gehabt, wenn sie ohne alle Sünde, selbst ohne die Erbsünde gewesen ist; sie ist dann auch keine Erlöste Christi, kein Glied von ihm, nicht von ihm erkauft, und gehört auch nicht zur christlichen Kirche, geht diese nichts an.

Kath. Chr. Um der Heiligkeit willen wollen Sie die Jungfrau Maria aus der christlichen Kirche hinausstoßen? Damit stoßen Sie ja alle Heiligkeit aus der Kirche hinaus.

Ev. Chr. Nicht die Heiligkeit, sondern den Wahn der Heiligkeit stoßen wir aus der Kirche hinaus, weil dieser die echte Heiligkeit hindert. Nicht die wirkliche Jungfrau Maria, die uns so demüthig und gläubig an Christum in dem Evangelium beschrieben wird, sondern die von der päpstlichen Kirche erdachte und gebildete Maria verwerfen wir, und mit diesem falschen Phantasiegebilde auch alle übrigen erträumten Heiligen der päpstlichen Kirche.

Kath. Chr. Sie behaupteten doch aber früher, daß auch Ihre Kirche die Heiligen, wenn auch nicht anrufe, doch ehre und derselben Beispiel nachfolge?

Ev. Chr. Die wahren Heiligen, wie z. B. die Apostel, aber nicht die falsche Gestalt der Heiligen in der päpstlichen Kirche.

Kath. Chr. Aber was haben Sie denn bei diesen auszusetzen?

Ev. Chr. Abgesehen von den mancherlei Geschäften, und dem Vermögen, die Gebete der Menschen zu vernehmen, welches in der päpstlichen Kirche ihnen beigelegt wird, ist es die ihnen zugeschriebene Heiligkeit selbst, weshalb sie als der christlichen Kirche fremd erscheinen, und aus dieser hinausgestoßen werden müssen.

Kath. Chr. Alle diese Heiligen werden als Erlöste Christi, als Errettete aus Sünden betrachtet; es wird ihnen nur eine christliche Frömmigkeit beigelegt; was könnte ihnen denn nun ihren hohen Platz in der Kirche nehmen?

Ev. Chr. Freilich werden diese Heiligen als Erlöste betrachtet; aber sie sollen mit der Hülfe Gottes und Christi so weit gekommen sein, daß sie nicht nur für ihre, sondern auch für fremde Sünden genug gethan haben und einen solchen Ueberfluß an guten Werken besitzen, daß die Kirche dadurch einen reichen Schatz an guten Werken erlangt, aus welchem sie den Mangelhabenden mittheilen kann. Diese Gegenstände der Verehrung werden als so vollkommen heilig in Wesen und Werk und in jeder Beziehung betrachtet, daß sie auch nicht das geringste Unheilige mehr an sich haben, vielmehr einen überflüssigen Reichthum an guten Werken besitzen. Solche wesentlich Heilige, die keiner Heiligkeit, keiner Genugthuung mehr bedürfen, sondern beides so reichlich besitzen, daß sie andern davon abgeben können, bedürfen auch Christi nicht mehr, sie sind auf denselben Standpunct gestellt, auf welchem die Jungfrau Maria stehen soll, und der einzige Unterschied ist, daß sie nicht immer das waren, was sie nun geworden sein sollen. Wie Schüler, wenn sie von ihren Lehrern nicht mehr lernen können, selbstständig auftreten, so treten auch diese Heiligen selbstständig auf und spenden den Menschen aus ihrem eigenen Schatze Gnade. Sie gleichen Armen, welche durch die Hülfe eines Reichen und durch ihre eigene Betriebsamkeit selbst einen so hinreichenden Reichthum erworben haben, daß sie wiederum Andern aufhelfen können und jenes Reichen nicht mehr bedürfen.

Kath. Chr. Und dies wollen Sie tadeln? Ist es nicht der schönste Triumph der christlichen Religion, daß Menschen durch sie zu solcher Heiligkeit gelangen?

Ev. Chr. Zu solcher Heiligkeit, daß sie der christlichen Religion nicht mehr bedürfen! Nein, das ist kein

Triumph. O welch eine grenzenlose Anmaßung ist der Gedanke für einen Menschen, einmal ein Heiliger werden zu können, vor dem die ganze Kirche niederfällt, zu dem sie ihre Hände erhebt und ihre Gebete schickt, von dem sie beschirmt wird, und durch dessen überflüssige Genugthuung sie selbst Vergebung für ihre Sünden erlangt! Eine solche Höhe kann nur dem Menschen beigelegt werden, der in seinem Bewußtsein mit Gott zu Einer Person geworden ist, und der die Gottheit und Menschheit zugleich in sich darstellt. Die Heiligen müssen, wenn sie sein sollen, wofür sie ausgegeben werden, die eigene Sünde so gänzlich in ihrem Bewußtsein getilgt haben, daß sie auf der einen Seite nur fremder Sünden, auf der andern nur der göttlichen Heiligkeit sich bewußt sind; denn nur so haben sie eine volle überflüssige Heiligkeit. Gesetzt nun, es wäre möglich, (was es freilich nimmermehr ist,) daß ein sich der eigenen Unvollkommenheit und Sünde bewußter Mensch jemals dies Bewußtsein in sich vertilgen und das höchste Bewußtsein gewinnen könnte, und nur noch durch das Bewußtsein fremder Leiden den Menschen verwandt bliebe; so würde ein solcher Heiliger doch Christi nicht mehr bedürfen, selbst Erlöser sein, und statt zu Christo hin zu führen, von diesem die Menschen zu sich als einem andern Christus hinziehen, und mit vollem Recht von der Christenheit verworfen werden.

Kath. Chr. Aber wenn Sie leugnen, daß der Mensch je ganz das Bewußtsein der eigenen Sünde verlieren kann; dann müssen Sie auch leugnen, daß ihm der heilige Geist gegeben werde; denn wo dieser ist, da muß ja göttliche Heiligkeit sein.

Ev. Chr. Allerdings ist der heilige Geist über die Christen ausgegossen; sie sind sich der Gnade und Heilig-

keit Christi in ihrem Glauben bewußt, haben eine reine ewige Freude an ihm, lieben ihn, leben in ihm, und wissen, daß sie Eins mit ihm sind.

Kath. Chr. Aber ist denn ein solches Wesen, wo es wirklich und nicht scheinbar stattfindet, nicht wahre Heiligkeit? Ist in solchen Christen nicht ein göttliches Bewußtsein? Demungeachtet wird Niemand darin eine Trennung von Christo sehen.

Ev. Chr. Freilich werden die Christen durch ihr heiliges Bewußtsein nicht von Christo getrennt. Aber sie sind sich auch der göttlichen Liebe und Heiligkeit nicht als ihr Eigenthum, sondern vielmehr nur in dem Gefühl der tiefsten Demuth, der größten Mangelhaftigkeit, und eigenen Sündhaftigkeit bewußt, und ihre Freude und Hingabe an Christus ruht auf dem Gefühl seiner Erbarmung gegen sie. Ihr Bewußtsein kann sie nie zu vollen Heiligen machen, denn die göttliche Heiligkeit und Liebe, deren sie sich bewußt sind, liegt unendlich hoch über ihnen, ihr Bewußtsein davon kann in Ewigkeit sich steigern, und steigert sich zugleich mit dem Gefühl der eigenen Nichtigkeit, so daß sie nie in Eine Person mit der Gottheit zusammenwachsen, wie lebendig auch der heilige Geist, das Gefühl der göttlichen Gemeinschaft in ihnen ist.

Kath. Chr. Aber wenn Sie so das Bewußtsein der Sündhaftigkeit und Mangelhaftigkeit als ewig, ja als Bedingung des höhern Bewußtseins in dem Menschen setzen, wie ist es da möglich, daß er jemals vor Gott gerechtfertigt werde? Kann ihn denn Gott gerecht sprechen, so lange jener noch das Bewußtsein seiner Sünde in sich trägt, also nicht wirklich gerecht ist? Nein, das Tridentinum urtheilt hier richtiger, indem es behauptet,

daß der Mensch nur dann erst von Gott für gerecht erklärt werde und gerechtfertigt sei, wenn er auch wirklich gerecht geworden.

Ev. Chr. Nur übereinstimmend mit der in seiner letzten Sitzung vorgetragenen Lehre von der Anrufung und Verehrung der Heiligen urtheilt das Concilium von Trient in dem Decret seiner sechsten Sitzung über die Rechtfertigung. Sind nur die gerechtfertigt, die vollkommen frei von der Sünde sind, die kein Bewußtsein eigener Sünde und Mangelhaftigkeit mehr in sich tragen, sondern das Bewußtsein göttlicher Heiligkeit und Vollendung errungen haben, müssen alle Andere, die zwar den Anfang der Heiligung gemacht, aber nicht ganz von Sünden frei geworden sind, so lange in das Fegefeuer, bis sie genug gethan haben; so müssen alle in den Himmel Eingegangene auch höhere Wesen geworden sein, die Christo gleich oder ähnlich sind, und in ihrem Bewußtsein die göttliche Herrlichkeit theilen, Hülfe, Schutz und Fürbitte den Menschen gewähren können; und es müssen auch die Reliquien, die Glieder dieser Heiligen, die ja zu ihnen gehören und an dieser heiligen Herrlichkeit Antheil haben, Wunder verrichten, helfen und retten können und Verehrung verdienen. Durch die wesentliche Heiligkeit der Gerechtfertigten ist Alles an diesen heilig und göttlich geworden, und verdient auch göttliche Verehrung. Wer den Glauben an eine wesentliche Heiligung des Menschen, an eine vollkommene Aufhebung des Sündenbewußtseins durch die Fülle der in ihm seienden Heiligkeit hegt, der kann nicht anders, er muß den Menschen, der ein solcher Heiliger ist, auch göttlich verehren und anbeten.

Kath. Chr. Da vertheidigen Sie ja selbst die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien.

Ev. Chr. Ich zeige nur, daß dies in den Grundsätzen der päpstlichen Kirche begründet ist, und mache zugleich anschaulich, wohin diese Grundsätze führen: es ist Entreißung des Menschen aus seiner menschlichen Sphäre, Vergöttlichung desselben, Vereinigung des göttlichen und menschlichen Bewußtseins, Aufhebung eines bewußten Unterschiedes zwischen Gott und Menschen. Daher die willkührlichen Büßungen und Kasteiungen, die Absonderung von der Welt, das klösterliche Leben, die Beschaulichkeit, die Erhebung des Cölibats, der Jungfräulichkeit über den ehelichen Stand und die Anpreisung so vieler, der menschlichen Natur widerstrebender Dinge als Mittel der Vollkommenheit.

Kath. Chr. Wollen Sie denn, daß die Natur den Menschen regiere, und Alles ihr unterworfen werde? dann wäre ja die Erscheinung Christi unnöthig gewesen.

Ev. Chr. Nicht die Natur soll herrschen, sondern Gott; aber Gott hebt die erschaffene Natur nicht auf, sondern verklärt sie. Die Anforderung einer wesentlichen Heiligkeit, einer gänzlichen Aufhebung des Bewußtseins eigener Sündhaftigkeit, verklärt die menschliche Natur nicht, sondern hebt sie auf und vernichtet sie. Und sie ist nicht christlich, nicht göttlich, denn Gott will sein Geschöpf nicht vernichten, sondern durch Christum erretten und erhalten; sie ist vielmehr heidnisch und abgöttisch und findet sich noch jetzt unter heidnischen Völkern und hat in der päpstlichen Kirche ihren Ursprung in dem besondern Priesterthum, welches zu seiner eigenen Feststellung des Wahnglaubens an eine solche Vergöttlichung einzelner Menschen bedarf, indem nur auf solche Weise der Mensch dem Menschen unbedingt unterworfen werden kann. Nur in dieser Meinung werden Einzelne so hoch vor den Andern

bevorzugt, daß sie als untrüglich dastehen, ihr Bewußtsein mit dem Gottes, ihre Aussprüche mit den göttlichen gleich geachtet werden, und sie als Mittler zwischen Gott und Menschen, als höhere Wesen erscheinen. Und indem eine allmälige und dereinstige Erhebung auch der Andern in fernere Aussicht gestellt wird, so fühlen diese in der Hoffnung, einst auch Heilige zu werden, zu deren Hülfe und Vermittlung man seine Zuflucht nimmt, die man kniefällig verehrt, denen man Kapellen erbauet, Messen zu Ehren liest, den gegenwärtigen Druck, die unwürdige Erniederung nicht, oder nur wenig, und wähnen selbst in der geduldigen Unterwerfung einen nähernden Schritt zur Erhöhung zu thun.

Kath. Chr. Bedenken Sie auch, welchen Vorwurf Sie da der katholischen Kirche machen? Kann es denn einen härtern Vorwurf geben, als den, daß sie in ihrem ganzen Streben nach Heiligung, in ihrem innersten Kern heidnisch und unchristlich gesinnt sei?

Ev. Chr. Ich wiederhole es, nicht der katholischen, sondern der päpstlichen Kirche machen wir einen solchen Vorwurf. Darum unterscheiden wir ja katholische und päpstliche Kirche, und kämpfen immer nur gegen diese, damit sogleich Jedem klar werde, daß wir nur gegen die Erhebung der Priesterschaft an Christi Stelle zur unfehlbaren Dollmetscherin und Vermittlerin Gottes für die Menschen, und gegen den blinden unbedingten Glauben an dieselbe als heidnisch und unchristlich kämpfen.

Kath. Chr. Aber wenn Sie das Princip, die Grundlage der päpstlichen Kirche wegreißen, so zerstören Sie ja diese ganze Kirche. Und bedenken Sie denn die Verwirrung nicht, welche der Menschheit aus der Aufhebung der päpstlichen Kirche entstehen würde?

Ev. Chr. Da wir die päpstliche Kirche nur durch Christenthum und den Glauben an ihn bekämpfen, so hat es mit einer so bewirkten Aufhebung keine Gefahr. Nur wo der Glaube an Christum auflebt, sinkt die päpstliche Kirche und mit ihr so manche Verwirrung, die sie durch ihre unbegrenzte Erhebung über Alles hervorbringt.

Kath. Chr. Mit ihr sinkt auch das Streben nach wesentlicher Gerechtigkeit, denn wer, wie Sie, glaubt, ohne dieselbe gerechtfertigt zu werden, bei dem fällt auch der Antrieb hinweg, ihr nachzustreben. Nehmen Sie den Menschen dies Streben, und sie versinken in Roheit und Elend.

Ev. Chr. In dem Princip unserer Kirche liegt, daß wir nie weder uns noch Gott genug zu thun vermögen, und deshalb kann das Streben nach immer größerer Gerechtigkeit nie bei uns aufhören, denn wir glauben nie das Ziel erreicht zu haben. Ganz anders urtheilt das Concil von Trient, denn es verdammt Sess. 6. can. 18. unsere Ansicht ausdrücklich: „Wer sagt, daß auch dem gerechtfertigten und unter die Gnade gestellten Menschen die Beobachtung der Gebote Gottes unmöglich sei, der sei verflucht."

Kath. Chr. Ist dieser Ausspruch denn nicht gerecht? Wenn der Mensch wähnt, daß ihm auch mit der Hülfe Gottes die Beobachtung der Gebote unmöglich sei, ja daß darin etwas von dem Menschen nie und nimmer zu Erreichendes verlangt werde, so wird er auch nach ihrer Erfüllung nicht trachten; etwas Unerreichbares zu suchen, daran Kraft und Zeit zu verschwenden wäre ja höchst thöricht. Grade dadurch bricht unsere Kirche den Menschen die Bahn zur Gerechtigkeit, daß sie ihnen so gewaltig die Möglichkeit der Gesetzeserfüllung vorhält.

Ev. Chr. Umgekehrt, grade dadurch raubt sie ihnen die göttliche Gerechtigkeit und giebt ihnen dafür nur eine menschliche nichtige Scheingerechtigkeit. Nach päpstlicher Ansicht ist der Mensch im Stande, mit der Hülfe Gottes Alles das, was Gott von ihnen verlangt, schon hier auf der Erde zu leisten, und leistet er nicht Alles, so muß er so lange im Fegefeuer sein, bis er Gott vollkommen genug gethan hat, und Alles erfüllt ist; die mögliche Erfüllung der Gebote, die mögliche völlige Heiligung und Reinigung von Sünden wird auch unerläßlich gefordert. Was folgt nun daraus nothwendig? Daß man sich von dieser Tugend und Gerechtigkeit auch eine mit der behaupteten möglichen Erreichbarkeit übereinstimmende Vorstellung macht. Alles Ueberschwengliche, Unerreichbare der Gerechtigkeit Gottes tritt zurück, die erhabene Liebe, die Christus in seinen Leiden der ganzen Menschheit bewiesen, sein Gehorsam, seine Demuth ist nicht mehr wirklich Vorbild, die hier offenbarte Herrlichkeit Gottes ist nicht mehr der leitende Stern, kann es nicht sein, denn sonst würde sogleich die Unerreichbarkeit einleuchten. Ganz verkannt wird die wunderbare Eigenthümlichkeit christlicher Tugend und Gottseligkeit, welche in jedem Moment das Bewußtsein der menschlichen Sünde und der göttlichen Heiligkeit und Liebe in sich in Freud und Leid vereinigt, und nicht etwa durch das stärkere Hervortreten des Einen das Aufhören des Andern, sondern vielmehr auch das stärkere Hervortreten desselben bewirkt. In Christo war ein vollkommenes Gottes- und ein vollkommenes Sündenbewußtsein, und diejenigen stehen ihm am nächsten, in denen dies doppelte Bewußtsein sich am stärksten entfaltet, nicht aber die, welche das Bewußtsein der Sünde in sich unterdrückt haben, denn sie können sich auch der Liebe ge-

gen die Sünder nicht bewußt werden. So wie das Bewußtsein der Sünde sich mindert, so verliert sich auch das Bewußtsein der erbarmenden, rettenden und beseligenden Liebe, und es geschieht, daß der Mensch mit dem Moment, wo er durch sich selbst glaubt sehend, gesund und heilig zu sein, wieder blind und elend und verkehrt wird, und daß die Vermessenheit der päpstlichen Kirche, mit der sie ihre Unfehlbarkeit, Heiligkeit und Kraft behauptet und auf die Menge ihrer Heiligen hinzeigt, als ihr häßlichster Schandfleck erscheint.

Kath. Chr. Freilich, es ist leichter sich durch Sünde den Himmel zu verdienen und das Bewußtsein der Gnade zu öffnen, als auf dem Wege wahrer Heiligung und Sündenvertilgung.

Ev. Chr. Nicht durch Sündethun, sondern durch das Bewußtsein von der geschehenen und uns anklebenden Sünde wird das Bewußtsein der Gnade verstärkt. Und das Bewußtsein der Sünde fördert nicht diese, sondern hindert nur die Thorheit menschlicher Heiligsprechung und vollkommener Erfüllung aller göttlichen Gebote.

Kath. Chr. Auch das Tridentinum selbst giebt Sess. 6. cap. 11. zu, daß die Heiligen und Gerechten doch noch in leichte und tägliche Sünden, die auch läßlich genannt werden, während dieses sterblichen Lebens zuweilen fallen, ohne dadurch aufzuhören, wahrhaft gerecht zu sein. So wie ein Reicher hier und da Schulden haben kann, ohne deshalb aufzuhören ein Reicher zu sein, der Alles bezahlen kann, so giebt es auch für den Gerechten Sünden, die ihn nicht drücken, sondern läßlich sind, er verschuldet sich wohl, aber er kann seine Schulden leicht wieder abtragen, und sie bringen ihn nicht ins Gefängniß. Wir geben die menschliche Mangelhaftigkeit

zu, aber mit derselben kann die wesentliche Gerechtigkeit bestehen.

Ev. Chr. Läßliche Sünden! welche Verkehrtheit! Kann der wesentlich Gerechte, der die Macht hat, alle Gebote Gottes ganz zu erfüllen, wohl hoffen, daß sein Gebet um Vergebung erhört werde? Wird man dem Reichen auch geben, wenn er um Erlaß seiner Schulden bittet und anfängt zu betteln? Oder kann in der Kleinheit der Sünde der Grund liegen, weshalb sie nicht gestraft wird? Sünde ist Uebertretung der Gebote Gottes; sagt nun Gott etwa so: Ich habe euch zwar dieses und jenes verboten, aber weil es nur geringe leichte Sachen sind, so will ich es mit der Uebertretung so genau nicht nehmen, sondern ein Auge zumachen und euch doch für Heilige gelten lassen? Keine einzige Sünde ist an sich selbst gering und läßlich, Gott aber vergiebt alle Sünden um seines Sohnes willen, sobald wir an den glauben. Und es ist eine ungeheure Verachtung Gottes, zu lehren, daß diese oder jene Sünde an sich läßlich sei, keine, oder nur eine sehr kleine Strafe verdiene, und den Menschen nicht zum Sünder mache. Gott hat auf die Uebertretung eines jeden seiner Gebote den Fluch gelegt, den nur Christus und der Glaube an ihn hinwegzunehmen vermag. Aber die alte Schlange lehrt schon im Paradies, daß Gott mit nichten eine so kleine Sünde, wie das Essen einer Frucht von dem verbotenen Baume, mit dem Tode bestrafen werde.

Kath. Chr. Dies verdammt vielmehr die evangelische Kirche, die lehrt, es sei keine Sünde, die verbotenen Speisen zu genießen, und an Fasttagen Fleisch zu essen.

Ev. Chr. Allerdings halten wir dies für keine Sünde, aber nicht deshalb, weil wir dächten, wenn auch Gott solche kleine Dinge verboten, so dürften wir doch solche kleine Gebote aufheben, sondern weil wir wissen, daß Gott solche Fasten-Gebote gar nicht gegeben hat.

Kath. Chr. Freilich, die Kirche hat diese Gebote gegeben; aber deshalb sind sie doch göttlich. Denn das Tridentinum sagt in seinem Decret von den Fasten, nachdem es zur Beobachtung derselben als zur Tödtung des Fleisches vorzüglich ermahnt hat, ausdrücklich, daß das Volk fleißig zu erinnern sei, seinen Vorgesetzten zu gehorchen, indem wer diese höre, Gott als seinen Belohner höre, wer sie verachte, Gott selbst als seinen Rächer erfahren werde.

Ev. Chr. Dann sind wir schuldig den Predigern zu gehorchen, wenn sie Gottes Wort predigen, und es ist klar, wer ihnen darin nicht folgt, der verwirft Gott selbst; aber wenn sie sich erdreisten, Zusätze zu dem Worte Gottes zu machen, aus sich selbst, aus eigener Willkühr zu gebieten, dann heißt es, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Schriftgelehrten; man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen; verflucht sei, wer ein anderes Evangelium verkündigt; wehe dem, der etwas davon nimmt oder hinzu thut. Ist es nicht schrecklich, daß uns die päpstliche Kirche verdammt, weil wir lehren, daß man ihre Zusätze, der Menschen Gebot, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, übertreten dürfe, wenn man nur Gottes Gebot halte, und die Uebertretung desselben für rechte und große strafwürdige Sünde erkenne? Ist es nicht eine ungeheure Auflehnung gegen Gott, daß die päpstliche Kirche von den Menschen verlangt, Uebertretungen ihrer Gebote für unerläßliche, Uebertretungen göttlicher Gebote für läßliche Sünden zu

halten? Aber dahin führt der päpstliche Grundsatz, daß der Mensch durch Gottes Gnade ein wesentlich Heiliger werden könne und solle. Die zu erreichende Heiligkeit wird in die genaue Erfüllung von Satzungen der Kirche gesetzt, und die unerreichbare tägliche und stündliche Erfüllung der göttlichen Gebote als jene Heiligkeit nicht bedingend, die fortwährende Versündigung hieran als unerheblich und läßlich betrachtet, und so das Herz abgelenkt von dem, was allein Noth thut auf den vergeblichen Dienst von nichts als Menschengeboten.

Kath. Chr. Die Beobachtung der kirchlichen Satzungen ist keineswegs vergeblich und unnöthig, sie ist vielmehr eine heilsame Uebung des Menschen, wodurch er Selbstüberwindung, Demuth, Gehorsam und echte Pietät lernt und also wirklich heilig wird.

Ev. Chr. Heilig in den Augen der päpstlichen Kirche, aber nicht heilig in den Augen Gottes wird er dadurch. Der Kirche dient er durch ihre Satzungen, er lernt von früh an, ihr ganz und gar zu gehorchen, auf ihr Lob begierig zu sein, vor ihrer Strafe zu erschrecken, in ihr die Fülle der Heiligkeit zu finden, ihre Einrichtungen über Alles zu ehren, und mit sich zufrieden zu sein, wenn sie mit ihm zufrieden ist, und ihre Heiligen ihm freundlich nicken; aber das Lob Gottes, das wirklich göttliche Gebot, die Uebung in der Gottseligkeit, die Hingabe an Gott, die Verehrung dessen, was er zu unserm Heil gethan, der Friede in der Gemeinschaft mit ihm, die wahrhaftige Pietät wird seiner Seele entrückt.

Kath. Chr. Und was giebt denn Ihre Kirche dem Menschen? Glaube nur, heißt es, daß Dir Deine Sünden um Christi Willen vergeben sind, und Du wirst selig ohne Werke, ohne Erfüllung der göttlichen Gebote allein

durch den Glauben. Unsere Kirche bildet doch den Menschen, veredelt ihn, übt eine heilsame Gewalt über ihn aus, und verwehrt ihm nicht den Glauben, sondern nur, daß er sich auf diesen allein verlasse, und den Gehorsam gegen die Kirche und die Bildung durch sie für unnöthig halte; aber Ihre Kirche raubt sich durch den Grundsatz der Seligkeit allein durch den Glauben alle Möglichkeit auf die Werke ihrer Glieder heiligend einzuwirken. Sie werfen uns vor, daß wir die tägliche Uebertretung der göttlichen Gebote als läßliche Sünden betrachten, und es strenger mit den kirchlichen als den göttlichen Geboten nehmen; aber Sie erklären ja die Erfüllung der göttlichen Gebote für unmöglich, und machen dieselbe durch Ihre Lehre von der Seligkeit allein durch den Glauben ohne Werke ganz unnöthig, heben also alle eigene Frömmigkeit ganz auf, und wenn diese Ihrer Kirche dennoch nicht ganz fehlt, so kommt das nur daher, daß eine solche Lehre doch nicht ganz durchdringen kann, und noch eine Spur der Wahrheit aus unserer Kirche zurückgeblieben ist.

Ev. Chr. Damit steht freilich im Widerspruch, daß in unserer Kirche grade da sich die größte Frömmigkeit findet, wo man am meisten allein durch den Glauben selig werden will. Aber lassen Sie uns in die Sache selbst eingehen und das Wesen unserer Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben näher betrachten. Davon haben wir schon gesprochen, daß der Sohn Gottes seine Herrlichkeit dahingegeben, sich an die Menschen geschlossen, ihr Verderben ganz und so sehr zu seinem eigenem Verderben gemacht, daß er ohne ihre Seligkeit selbst, seiner vollkommenen Heiligkeit und Liebe wegen, keine Seligkeit haben konnte, und daß deshalb die ewige Gerechtigkeit gegen ihn verlangte, sein Leiden als ein

vollgültiges Lösegeld für die Sünden der Menschen anzunehmen und zur Belohnung für seinen vollkommenen Gehorsam ihn durch die Beseligung aller Menschen aus seinen Leiden zu erretten und ewig zu erfreun. Aber nun ist die Seligkeit der Menschen ein geistiges Gut, welches ihnen nicht durch die schöpferische Gewalt, sondern nur durch die geistige Macht der in Christo geoffenbarten Herrlichkeit und Liebe gegeben werden kann; aber auch diese ist wegen ihrer wahrhaften Göttlichkeit so groß, daß kein Mensch sie vollständig zu erfassen vermag, und das Höchste, was dem Menschen möglich ist, ist der Glaube an diese Liebe.

Kath. Chr. Das Höchste, was der Mensch erreichen kann, ist der Glaube? Sehen Sie doch nur die meisten Menschen, die diesen Glauben haben, wie so gar nichts Hohes in ihnen ist; der Glaube ist ihnen ein todtes Pfund, das weder ihnen noch Andern zu etwas nützt, und das erst durch die guten Werke belebt werden muß.

Ev. Chr. Nur der Glaube an den bloßen Buchstaben des Evangeliums ist etwas Todtes, welches Niemand zu erretten vermag; aber hier ist von dem Glauben an die grenzenlose Liebe und Erbarmung Gottes gegen die Sünder, von dem Glauben an den Geist und Gegenstand des Buchstabens die Rede, und dieser nimmer todte Glaube ist das Höchste, wozu der Mensch gelangen kann, ist die möglichste Höhe der Vereinigung Gottes und des Menschen; in ihm ist die göttliche Herrlichkeit und Gnade, die in Christo in die Welt gekommen, in das menschliche Gemüth hineingedrungen, ist das Bewußtsein dieser Himmelsgüter aufgegangen, und beseligt und heiliget den Menschen von einer Verklärung zu der andern.

Kath. Chr. Wenn Sie das den Glauben nennen, so ist dieser Glaube ja auch die höchste Erkenntniß Gottes, die wahrhaftige wesentliche Heiligung und Verklärung des Menschen; und Sie haben sehr Unrecht, unserer Kirche so starke Vorwürfe darüber zu machen, daß sie von dem Menschen vollkommene Erfüllung der göttlichen Gebote, wahrhafte wesentliche Heiligkeit verlangt; Sie verlangen ja dasselbe im Glauben, und gebrauchen nur andere Worte; denn wer Gott und seine Herrlichkeit und Liebe in sich, in sein Bewußtsein, in sein Wesen aufnimmt, der muß doch wohl wesentlich heilig sein. Darum treffen aber auch alle Vorwürfe, die Sie uns wegen dieser Forderung gemacht haben, Sie selbst.

Ev. Chr. Sie finden die Belege zu solchen Vorwürfen in unserer Kirche nicht. Und sehen Sie unsern Glauben nur genauer an, so werden Sie bald finden, daß dem, welcher ihn besitzt, doch die wesentliche eigene Heiligkeit abgesprochen werden muß. Eine unerläßliche Bedingung dieses Glaubens ist das Gefühl und Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit. Die rettende, erbarmende, beseligende Liebe Gottes hat nur den Sünder zum Gegenstand; nehmen wir den Sünder weg, so fehlt ihr auch der Gegenstand, sie kann sich nicht mehr offenbaren, kann nicht mehr wirken, beseligen, heiligen; sie gleicht dem Licht, welches die Schönheit seiner Farben nur an den lichtlosen Gegenständen, an denen seine Strahlen sich brechen, offenbaren kann, nicht aber an gleichen Lichtkörpern. Eben so hat der Mensch ohne das Gefühl der eigenen Mangelhaftigkeit, Sündhaftigkeit, Unvollkommenheit und Unseligkeit gar kein Bedürfniß des Glaubens an eine rettende, heiligende, beseligende Liebe, hat in sich kein Gefäß, keine Stelle, nicht das kleinste

Räumlein, das Göttliche in sich aufzunehmen; begreift gar nicht einmal weder das sehnsüchtige Bedürfniß nach dem Göttlichen, noch die Hinwendung von diesem zu den Menschen. Aber auch in Verfolg des Glaubens verliert sich keineswegs durch die immer größere Hingabe des Menschen an Gott das Bewußtsein der eigenen Nichtigkeit; denn in demselben Augenblick, wo das Bewußtsein der Bedürftigkeit verschwunden wäre, wäre auch das Bewußtsein der göttlichen Hülfe, der Hingabe an Gott verschwunden, der in sich, in seinem Bewußtsein heilige Mensch wäre ohne Glauben, ohne Gott.

Kath. Chr. Aber wenn nun der Mensch, wie Sie behaupten, auch im Glauben immer ein Sünder bleibt, wie ist es denn möglich, daß er durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt werde? Was für ein Grund kann denn zu der Behauptung da sein, daß ein Glaube, der den Menschen nicht wahrhaft heilig macht, ihn wahrhaft rechtfertige und beselige? Wenn Heiligkeit und Seligkeit nicht von einander zu scheiden sind, kann es denn wahr sein, daß ein Glaube, der nicht heiliget, beselige, der nicht gerecht macht, rechtfertige, der nicht von Sünden befreit, die Sünde vergebe?

Ev. Chr. Wir sind weit entfernt zu behaupten, daß der Glaube nicht heilige; unsere Lehre ist vielmehr die, daß er keine solche Heiligkeit bei den Menschen hervorbringe, daß dieser darauf seine Rechtfertigung vor Gott gründen könne, vielmehr auch bei der höchsten Heiligung durch den Glauben doch das Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit ihm bleibe. Bei allem Guten, was der Gläubige an sich haben mag, bei aller Liebe, Hoffnung, Treue, Demuth, Geduld, Redlichkeit u. s. w., die der Glaube in ihm erzeugt hat,

fühlt und erkennt er doch nur zu sehr die Mangelhaftigkeit von diesem Allen, und es wäre ihm durchaus unmöglich, darauf seine Rechtfertigung zu bauen und zu denken, an seiner im Glauben errungenen Frömmigkeit könne Gott ein wahres und ewiges Wohlgefallen haben, und es liege darin der Grund der fortwährenden Gemeinschaft mit Gott.

Kath. Chr. Aber ist denn der Glaube in dem unvollkommen guten Menschen allein so durchaus vollkommen, daß Gott daran ewiges Wohlgefallen haben kann? ist es möglich, daß Eins in dem Menschen, was ihn ganz durchdringt, der Glaube, vollkommen sein, und er selbst, der Mensch, doch durch und durch an Unvollkommenheit leiden kann? Was berechtigt Sie, dem Glauben einen so großen Vorzug vor allem andern Guten, was der Mensch von Gott hat, zu geben, das nur er allein zu rechtfertigen vermöge?

Ev. Chr. Sie haben ganz Recht, auch der Glaube des Menschen ist unvollkommen und hat deshalb keinesweges in sich selbst die Kraft, uns zu rechtfertigen; und dem Glauben eine solche vollkommene Beschaffenheit und Kraft beilegen, wäre nichts anderes als den Glauben aufheben, weil eben die Annahme irgend einer eigenen Vollkommenheit des Glaubens Tod ist, wer in sich selbst Vollkommenes hat, der darf und wird es nicht außer sich suchen, er hat in sich selbst genug.

Kath. Chr. Ihre Werke sind nicht vollkommen, Ihr Glaube ist es auch nicht, und Sie dürfen auch nie um Ihren Glauben festzuhalten, etwas Vollkommenes erreichen; das Unvollkommene aber hat in sich die Kraft nicht zu rechtfertigen; es bleibt Ihnen also gar nichts übrig, was Sie rechtfertigen kann. Können Sie es uns

da verargen, daß wir eine solche trostlose Lehre nicht annehmen, und die Hoffnung unserer Kirche festhalten, einst mit der Hülfe Gottes durch unermüdeten eigenen Fleiß dahin zu gelangen, daß wir durch die erworbene Gerechtigkeit das Wohlgefallen Gottes und die höchste Belohnung verdienen?

Ev. Chr. Wenn das Streben nach einem solchen Ziele nur nicht so viele unerquickliche Früchte hervorbrächte!

Kath. Chr. Die Erquickung folgt erst, nachdem das Ziel erreicht ist.

Ev. Chr. Dann erfolgt sie in Wahrheit nie; denn es ist eine gänzliche Unmöglichkeit, daß je das Unvollkommene durch Hinzufügen und Weiterstreben vollkommen werden könnte, so daß nichts mehr hinzugefügt werden könnte, und Gott selbst hier einen Gegenstand seines Wohlgefallens, seiner Freude, seiner Beseligung fände, dem er sich zum Dank verpflichtet fühlte.

Kath. Chr. Und gesetzt, der Mensch erreichte dies Ziel nicht, hat er nicht schon durch das Streben darnach unendlich viel gewonnen?

Ev. Chr. Unendlich viel verloren hat er durch sein vergebliches Streben. Er läßt fahren was er hat, sucht thörichter Weise ein unerreichbares Gut, und indem er in dem Wahn steht, es erreichen zu können, zieht er dies so zu sich herunter, setzt es in so äußerliche Dinge, daß er endlich statt dem Höchsten zuzustreben, sich in dem Haschen nach den nichtigsten Dingen gefällt, wenn sie nur den Schein von etwas Unnatürlichem und Außergewöhnlichem haben.

Kath. Chr. Nun wir bringen es doch wenigstens zu der Meinung eigener Rechtfertigung, und haben darin volle Beruhigung, während Sie, Alles dessen in sich

entbehrend, woran Sie sich halten können, verzweifeln müssen.

Ev. Chr. Nie kann der Wahn denselben sichern Frieden verleihen, den nur die Wahrheit giebt. Und warum sollte uns denn der Frieden fehlen? Wir haben ja erkannt, wissen gewiß und glauben unerschütterlich fest, daß uns lediglich um Christi willen unsere Sünden vergeben sind, und die Kindschaft Gottes, die Rechtfertigung, die Seligkeit, die Liebe und der Beistand Gottes, sein Geist, seine heiligende Gnade und Alles, was wir in Ewigkeit bedürfen zugefallen ist; wie könnten wir bei solchem Glauben verzweifeln? Nachdem wir Christum und seine Liebe erkannt haben, nachdem diese Herrlichkeit in unserm Bewußtsein aufgegangen ist, haben wir Alles in Christo, uns fehlt nichts mehr.

Kath. Chr. Daß Sie doch nie einigen echten Trost Ihres Herzens aussprechen können, ohne sich selbst den Besitz des Höchsten beizulegen und die verworfene eigene Vollkommenheit dadurch wieder in Anspruch zu nehmen!

Ev. Chr. Nein, eine Erkenntniß Gottes und Christi, eine Erkenntniß des durchaus Vollkommenen ist selbst nicht vollkommen, sondern einer fortwährenden Erweiterung fähig. Das Göttliche, die Liebe Gottes in Christo hat unser geistiges Wesen berührt, hat sich uns zu erkennen und zu glauben gegeben, und nun sind wir getrost, haben das ewige Leben, ob wir gleich gestehen müssen, daß unsere Erkenntniß und unser Glauben hier für die ganze Ewigkeit immer neue Nahrung finden werden, und keineswegeg diesen lebendigen Quell ausgeschöpft haben oder jemals auszuschöpfen im Stande sind. Denken Sie, es fände Jemand einen Schatz und entdeckte nach mehrfachen Untersuchungen, daß derselbe durchaus

unerschöpflich, sollte er wohl durch diese Entdeckung dahin kommen, sich für einen armen Menschen zu halten, weil er den Schatz nie ganz in seine Gewalt zu bekommen vermöchte? Und wenn er doch zu diesen Gedanken käme, und wohl gar in den Wahn geriethe, den Gebrauch aller dieser Schätze bei Seite zu legen bis dahin, daß er den ganzen Schatz erhoben, und nun nichts anders mehr vornähme als Schatzgraben, wäre er nicht der lächerlichste und bedaurungswürdigste Geizhals zu gleicher Zeit?

Kath. Chr. Meinen Sie denn, wir lehrten, der Mensch solle die Gnade Gottes nicht gebrauchen, sondern erst sie ganz zu gewinnen und verdienen suchen?

Ev. Chr. Ich weiß sehr wohl, daß das Tridentinum im Decret von der Rechtfertigung lehrt, daß der freie Wille ohne die Gnade nichts vermöge, und lediglich vermittelst dieser Gutes thun, und endlich vollkommen heilig und der Gnade auch ganz würdig werden könne; und daß dies auch sein unablässiges Ziel sein müsse, weil er nicht eher, als er dies erreicht, vor Gott gerechtfertigt werde. Aber was ist dies anders als ein ewiges Bemühen, den unerschöpflichen Schatz zu heben? Es wird erlaubt, ja gelehrt, geboten, nachdrücklich eingeschärft, von dem gefundenen Schatz je reichlicher je besser zu nehmen. Aber wozu soll man nehmen? etwa um zu essen und zu trinken und guter Dinge zu sein? O nein, dazu ist noch nicht Zeit; sondern alles soll nur genommen werden, um sich damit immer neue Kräfte und Hülfsmittel zur Erhebung des Schatzes zu gewinnen, und eher darf es nicht an das Jubiliren und Seligsein gehen, bis die Arbeit vollendet ist.

Kath. Chr. Also bei Ihnen ist man zufrieden, den Schatz gefunden zu haben, zehrt nun ohne Aufhören da-

von, hält sich für überflüssig reich, ist guter Dinge und unbesorgt den Schatz ganz zu gewinnen, zu erheben und zu verdienen?

Ev. Chr. Allerdings.

Kath. Chr. Eine schöne Sorglosigkeit um einen so edeln Schatz! O wie wenig, wenig Liebe dazu zeigt das an! Kein Wunder, wenn man in Ihrer Kirche lieber jubilirt über seine Rechtfertigung, als Hand anlegt an die Heiligung, und nicht die Gnade Gottes auch zu verdienen trachtet. Was ist es nöthig, sich würdig zu machen durch vollkommene Heiligung, da man bereits gerechtfertigt ist? Wer Lust hat, sich zu heiligen, der thue es, Nutzen bringt es ihm nicht, wer keine Neigung dazu hat, der lasse es, Schaden hat er nicht davon; denn es giebt kein Verdienst, keine Würdigkeit, also auch keine Unwürdigkeit, es ist ganz gleich, ob man gut oder böse lebt.

Ev. Chr. Bei uns wäre es gleich, ob man gut oder böse lebe? wäre die Heiligung in des Menschen Belieben, gestellt? O wie wenig kennen die unsere Kirche, die so etwas behaupten! Und es würde auch von Ihrer Seite nicht behauptet werden, wenn Sie den Unterschied zwischen der päpstlichen und zwischen der katholischen Kirche, zu welcher auch wir selbst gehören, auffaßten. Wir haben allerdings den Schatz der Gnade Gottes in Christo gefunden, erkennen, daß wir ihn zu erschöpfen in Ewigkeit nicht im Stande sind, denken gar nicht daran, ihn jetzt, da wir ihn besitzen, noch verdienen zu wollen, erfreuen uns vielmehr seiner von ganzer Seele, nehmen und genießen davon unaufhörlich, und sind überzeugt, daß die beste Weise uns desselben, soviel dies menschlicher Weise möglich ist würdig zu machen, der unablässige Gebrauch desselben zu unserm eigenen Besten und Vergnügen ist,

keineswegs aber das widernatürliche Streben, ihn erst ganz zu heben, ehe man sich für würdig und berechtigt hält, sich seiner zu erfreuen. Ja man sollte es kaum glauben, daß es möglich wäre, sich dem Willen des Gebers so sehr zu widersetzen, daß man den fröhlichen Gebrauch der Gaben unterließe, und sie zu nichts anwendete, als um einen unmöglichen völligen Besitz derselben zu erlangen, und die dem Menschen unerträgliche Last des wahren vollgültigen Verdienstes, der ewigen göttlichen Würdigkeit auf seine Schultern zu nehmen; wenn man nicht wüßte, wie weit die Verblendung ginge, sobald man einmal erst den gesunden Sinnen, der gesunden Vernunft entsagt hat und in den wichtigsten Dingen blindlings der Autorität der Menschen folgt.

Kath. Chr. Umgekehrt, Sie verwerfen die Autorität und folgen der Vernunft, und da ist es kein Wunder, daß Sie auch Gott verwerfen, die Vernunft auf den Thron setzen und die als Ihre eigentliche Göttin, ach eine Göttin, die nur Empörung erzeugt, verehren: Sie verwerfen die Heiligen nur, um jeder sein eigener Heiliger zu sein, wollen der Autorität der Priester nicht folgen, um nur von der eigenen Autorität abzuhängen. O der Rationalismus ist längst von allen Bessern als verwerflich erkannt und verworfen; wann endlich wird man allgemein darin einstimmen und wieder zum Autoritätsglauben zurückkehren? Es giebt hier keine Wahl; entweder man muß selbst sehen wollen, und dann folgt man auch nur sich selbst und verwirft Gott; oder man muß Gott folgen wollen, und dann verwirft man das eigene Sehen und folgt blindlings der eingesetzten Autorität.

Ev. Chr. Nein, so liegt die Sache nicht; nicht durch den Gebrauch der Vernunft, sondern durch den blinden

Autoritätsglauben verwerfen wir Gott; denn mit diesem Glauben hängen wir uns anstatt an Gott an die Menschen; mit der Vernunft aber hängen wir uns unmittelbar an Gott und seine Gnade, um ihm und nicht uns und den Menschen statt seiner zu folgen. Nur jene Vernunft ist verwerflich, welche, wie die der päpstlichen Kirche, sich für unfehlbar, für vollkommen, für im Besitz aller göttlichen Geheimnisse ausgiebt, und verlangt, daß ihr sich Alles unterwerfen solle; nur gegen diese pantheistische, naturalistische Vernunft, die über sich nichts anerkennt, und selbst das Höchste und Gott sein will, obgleich sie selbst nur eines erschaffenen Wesens Eigenthum ist, kämpfen wir an; aber keinesweges gegen jene Vernunft, die fremde und eigene Autorität verwirft, um allein Gott folgen zu können. Nicht das Auge ist zu schelten, welches dem Lichte selbst sich öffnet, um darin zu wandeln, sondern jenes, welches sich dem Lichte verschließt und behauptet, in sich selbst das volle Licht zu haben, oder andern Blinden in dem Wahne sich anhängt, daß in diesem die volle Erleuchtung sei. Sehen Sie, darin besteht ja eben der Unterschied der päpstlichen und evangelischen Kirche, daß diese in sich selbst keine Vollkommenheit, sondern vielmehr das Bewußtsein der eigenen Unvollkommenheit, Mangelhaftigkeit und Sündlichkeit fort und fort trägt und dadurch ewig getrieben wird, aus dem gefundenen und geöffneten Schatze der Gnade Heil und Leben zu nehmen, während die päpstliche Kirche beständig in sich den Wahn eigener Unfehlbarkeit, Vollkommenheit und Heiligkeit nährt, nachdrücklich behauptet, daß man im Stande der Gnade, mit ihr vereint vollkommen und überflüssig heilig zu werden vermöge, und so ewig antreibt, von der höhern und wahren Gnade Gottes ab-

zufallen, und nur der Kirche und ihren Schätzen zuzufallen.

Kath. Chr. Darum ist unsere Kirche auch die wahre, unfehlbare, vollkommene, heilige, deren Glanz alle Welt erfüllt, und wovor Alles in den Staub sinkt. O sehen Sie doch die hohe Pracht, Schönheit und Majestät unserer Kirche, ihre bezaubernden Gottesdienste, ihre erhabenen Dome, ihre ehrwürdigen Priester, ihre majestätischen Kirchenfürsten, ihren allerheiligsten Vater; richten Sie einen Blick auf die ganze Fülle der Gnaden, die sie in ihren Sacramenten besitzt, in denen sie nicht allein eine Menge der herrlichsten Gaben austheilt, den Menschen die Wiedergeburt, Heiligkeit, Genugthuung, Unfehlbarkeit u. s. w. mittheilt, sondern selbst ihren Herrn und Gott leibhaftig und wesentlich in sich hat und Allen giebt; und nehmen Sie dazu die unendliche Andacht der Gläubigen, die Folge und den Beweis von der wesentlichen Gegenwart des Herrn mit der ganzen Gnadenfülle in der Kirche, und die großen Thaten der Kraft und Selbstverleugnung, die nur möglich sind, weil die Kirche nicht etwa nur an die göttliche Gnade glaubt, sondern weil sie diese auch durch ihre Anstrengung und die höhere Hülfe ganz errungen und sich zu eigen gemacht hat; und Sie werden von dem Vorwurf abstehen, daß unsere Kirche sich mit Unrecht wesentliche Heiligkeit und Vollkommenheit zuschreibe, werden vielmehr selbst sich von solcher Majestät und Hoheit ergriffen fühlen.

Ev. Chr. Vielmehr ist es grade diese so hoch gepriesene Majestät und Herrlichkeit der päpstlichen Kirche selbst, weshalb wir uns von ihr wenden und sie für unchristlich halten. Sehen Sie das Weib, diese Kirche, an; es kleidet sich in Purpur und Scharlach; es strotzet von

Gold und Edelsteinen und Perlen; den einen Fuß setzt es auf den Nacken der Könige, und den andern reicht es seinen Kindern zum Kusse dar, es trägt zwei blutbefleckte Schwerdter als Zeichen seines geistigen und weltlichen Regiments; es singt Psalmen auf seine Majestät und Heiligkeit; vor der Herrlichkeit seiner eigenen Glieder versinkt es in betende Andacht; unter den Schätzen, worüber es zu gebieten, zeigt es auch den Herrn des Weltalls auf; stolz und verächtlich blickt es auf Alles außer sich hin, verflucht, die ihm widerstreben, verspricht Lohn allen, die sich ihm unterwerfen, zerschmettert, die dem Joch sich zu entziehen trachten; es vermißt sich nimmer fehlen und fallen zu können, und es behauptet, wenn es auch strauchle und sündige, doch dadurch seiner unfehlbaren fleckenlosen Heiligkeit und seiner Erhabenheit über Alles nicht beraubt zu werden, und tritt, womit auch inwendig sein Becher gefüllt sein mag, weil er auswendig von Gold glänzt, einher, als wenn nichts Uebeles geschehen, oder vielmehr als wenn es sich alle Verdienste bis zum Uebermaß angeeignet.

Kath. Chr. Ich will einmal zugeben, es sei geschichtliche Wahrheit, daß Sünden wirklich in unserer Kirche vorgekommen seien; was beweist dies denn? Nur daß einzelne Menschen in ihr gefehlt haben; und das weiß man ohnedies wohl. Hat doch auch Petrus gefehlt, ohne deshalb aufzuhören, der Felsenmann und Apostelfürst zu bleiben; warum sollte denn nicht die Kirche ungeachtet der Sünden Einzelner doch die hohe heilige unüberwindliche Gottesstadt sein können?

Ev. Chr. Das könnte sie wohl sein, wenn sie wie Petrus sich von dem Herrn und von Paulus zurechtweisen ließe, ihre Sünden erkennete, bereute und auf den

Weg der Wahrheit zurückkehrte. Aber da sie ihre Sünden nicht erkennen, noch von der eingeschlagenen Bahn abgehen will, und vor wie nach die unfehlbar heilige Mutter zu sein behauptet, so mögen ihre Kinder wohl billig vor ihr zurück beben. Wenn die Geschichte uns eine Menge der gröbsten Verirrungen in der päpstlichen Kirche vor Augen führt, wie ist es da noch möglich, fortwährend an ihre Unfehlbarkeit zu glauben?

Kath. Chr. Die einzelnen Priester sind nicht die Kirche, jene fehlen, aber diese nicht, die aus der Gesammtheit aller Nachfolger der Apostel besteht, den Apostelfürsten und seine Nachfolger an der Spitze.

Ev. Chr. Diese Gesammtheit ist ein Unding, das noch nie erschienen ist. Noch auf keinem Concil hat wirklich die ganze Kirche gesprochen. Und die Laien sind gar nicht im Stande, von einem solchen Concil sich leiten zu lassen; sie sind an ihre einzelnen Priester gewiesen; und die Geschichte fordert sie auf, zu prüfen, ob dieselben auch den rechten Weg weisen, da die Priester, die Bischöfe und Päpste nicht ausgenommen, sehr oft in die greulichsten Sünden und Verirrungen gerathen sind, und ihnen nur dann mit Recht zu folgen ist, wenn sie nach Christi Wort und Exempel leben und lehren; wobei es denn nicht auf die Gesammtheit ankommt, sondern selbst ein Einzelner, der echt christlich denkt und lehrt, mehr gilt als die größte Synode Irrender, von der er mit seinen Freunden verdammt und verbrannt wird. Paulus lehrt, daß der Teufel sich in einen Engel des Lichts, in einen Apostel Christi verstelle; eben so gut kann derselbe auch hier als Papst dort als Bischof auftreten, und so eine Synode seiner Freunde zusammenberufen, und die Lehren Christi und seiner Apostel verdammen. Wäre es da auch

Pflicht zu folgen? Und die Geschichte zeigt uns solche und ähnliche Beispiele. Darum muß man seine Augen aufthun, und nach der Ermahnung der Apostel Alles, auch selbst die Geister prüfen und sehen, ob sie aus Gott oder aus dem Teufel sind; und darf sich nicht blenden lassen von dem weltlichen Pomp der Kirche, womit sie den Menschen als eine höhere Macht sich geltend zu machen sucht; ja man muß eben dieses Pompes wegen, eben wegen dieser Majestät, die sie sich beilegt, um so sorgfältiger prüfen, weil dies Gepränge heidnisch ist, und Christus und seine Apostel nichts davon wissen wollen.

Kath. Chr. Sollen wir aber einmal prüfen, so wollen wir nicht allein unsere, sondern auch Ihre Kirche prüfen. Unsere Kirche sagt, sie sei unfehlbar, und wir finden doch, daß sie oft fehlt; Ihre Kirche sagt, daß sie irre, ist es nun vielleicht auch so, daß sie das Gegentheil von dem thut, was sie bekennt, und nicht irrt?

Ev. Chr. Wir sind weit entfernt, irgend einem einzelnen Gliede unserer Kirche Unfehlbarkeit zuzuschreiben, eben so wenig auch einer Synode, oder der Gesammtheit unserer Kirche; und wir haben das Recht und die Pflicht, wo gefehlt ist, die Annahme zu verweigern und die Wahrheit zu bekennen. Indem wir aber nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Wirklichkeit des Irrens in unserer Kirche zugeben, müssen wir doch behaupten, daß der Irrthum sich bei uns nicht festsetzen könne, weil eben, was öffentlich hervortritt, auch der Prüfung Aller unterliegt und die Möglichkeit dieser allgemeinen Prüfung durch die unmittelbare Gemeinschaft eines Jeden mit Christo und seinem Geiste gegeben ist. Hier, wo Alle aus dem lautern Quell schöpfen und genießen, kann das Unreine, welches von einigen hineingethan wird, nicht

leicht Jemand entgehen; noch weniger aber ist es möglich, auf die Dauer statt der lautern Wahrheit aus Christo etwas ganz Anderes anzunehmen und festzuhalten. Eben so können wir auch nicht leugnen, daß bei uns Sünde möglich und wirklich ist, aber wir müssen dennoch behaupten, weil Christus in uns herrscht und wir unbedingt nur ihm anhängen, kann Sünde sich nie bei uns festsetzen und herrschend werden.

Kath. Chr. Aber Ihre Annahme, daß Sie im Glauben durch Christum gerechtfertigt sind, erlaubt Ihnen ja die Sünde; da die Werke der Rechtfertigung nichts nehmen und geben.

Ev. Chr. Freilich ist unsere Rechtfertigung vor Gott etwas durchaus von unserm Thun Unabhängiges; sie ist schon vor unserm Dasein in Christo, und allein seinetwegen geschehen; und auch unser Glaube bewirkt sie nicht. Bewirkte sie unser Glaube oder sonst ein anderes Thun von unserer Seite, so wäre sie kein Gegenstand des Glaubens, nichts Festes und Zuverlässiges, sondern ein unsicherer Gegenstand des menschlichen Verdienstes und Ringens. Alle haben gesündigt, und Gott erbarmt sich auch Aller durch die Erlösung in Christo, indem er sie dadurch umsonst und ohne ihr Zuthun rechtfertigt. Gott hat den Menschen alles Heil, Seligkeit, Heiligkeit, Wahrheit in Christo unwiderruflich geschenkt. Objektiv ist so der Mensch erlöst, Gott sieht ihn gerechtfertigt und verherrlicht in Christo; aber der Mensch sieht sein Heil allein dadurch noch nicht, weiß, fühlt, ahndet nichts davon, hat in seinem Bewußtsein, in seinem Leben keinen Antheil daran, und dies oder die subjektive Erlösung und Rechtfertigung muß noch hinzukommen. Sie beruhet natürlich auf der objektiven Erlösung, kann aber nicht ohne

des Menschen Zuthun zu Stande kommen. Und was ist nun das, was der Mensch hier thun muß, um der objektiven Erlösung theilhaftig zu werden? Die päpstliche Kirche sagt, man müsse sich die Gnade in Christo ganz zu eigen machen, in ihr und durch sie ein wesentlicher, vollkommner Heiliger sein und für alle seine Sünden vollkommen genuggethan haben; erst dann sei man gerechtfertigt, früher aber in keinerlei Weise. Dadurch aber hebt sie die objektive Gnade in Christo ganz auf, und behält nichts als die Verheißung, daß Gott denen, die sich seiner Gnade würdig machen und für ihre Sünden vollkommen genugthun, diese um Christi willen vergeben werde. Sie giebt indeß für diese objektive Gnade in Christo ein anderes Objektives, nämlich die Gnade Gottes in der Kirche und in den Sacramenten, wodurch der Mensch alle Mittel bekommt, sich der Seligkeit und Sündenvergebung würdig zu machen; und da nun die Stiftung der Kirche als ein Werk der Gnade Christi betrachtet wird, kann sie sagen, daß sie alle ihre Verdienste dieser Gnade verdanke, und durch jene diese nicht aufhebe. Wir wollen ihr dies auch ihrem Sinne gemäß und so gern zugeben, daß unter der Gnade, die durch das Verdienst nicht aufgehoben wird, nicht die Gnade Gottes in Christo, sondern die vorgebliche objektive Gnade Christi in der Kirche zu verstehen sei. Denn diese behauptete objektive ohne alles menschliche Zuthun vorhandene und unverlierbare Gnade Christi in der päpstlichen Kirche festzustellen und die Menschen glauben zu machen, daß nur in ihr Alles sei, wodurch sie sich die künftigen Güter zu verdienen vermöchten, daran liegt dieser Kirche Alles, weil von diesem Glauben ihre Existenz abhängt. Und wenn man nur diesen Begriff von der Gnade festhält, so kann

man sogar ganz im päpstlichen Geiste behaupten, daß man allein durch den Glauben an dieselbe oder durch die Hingabe daran, das Vertrauen darauf, die Oeffnung des Gemüths dafür selig, würdig für den Himmel und gerechtfertigt werde. Denn nichts hört die päpstliche Kirche lieber, auf nichts legt sie eine größere Verheißung, als auf den Glauben, die gänzliche Hingabe an sie; und mehr als dies im fortdauernden Besitz zu haben verlangt sie nicht. Die evangelische Kirche nun unterscheidet sich vorzüglich darin von der päpstlichen, daß sie an die Stelle der Gnade Christi in der Kirche die Gnade Gottes in Christo setzt und behauptet, daß der Mensch alsdann in sich gerechtfertigt sei, Vergebung der Sünde und die Seligkeit habe, wenn er allein an Christum glaube, an den sich ganz hingebe, ganz auf ihn vertraue, daß in ihm alle Fülle der göttlichen Liebe, Erbarmung und Herrlichkeit sei, ihm ganz das Gemüth öffne. Die evangelische Kirche ist bei Hervorbringung dieses Glaubens nur dienend beschäftigt, indem sie die Gnade Gottes in Christo verkündigt; sie nimmt dabei für sich selbst keinen Glauben in Anspruch, sondern weist Alle nur Christo zu, und kann deshalb auch nie in die päpstliche Behauptung verfallen, daß außer der Kirche kein Heil, keine Rechtfertigung sei, und nie die, welche außer ihr sind, verdammen, sondern sie kann nur sagen, daß außer dem bei allen seienden und allen gnädigen Herren kein Heil sei, und der Mensch nur im Glauben an diesen gerechtfertigt werde. Sie ist deshalb auch keine menschliche Parthei, keine Secte, wie die päpstliche, von Menschen regierte Kirche, sondern ein Gottesreich, in welchem der göttliche Herr selbst überall regiert und das einzige Oberhaupt ist. Und wenn schon die Hingabe, der Glaube an die Gnade Christi in der

Kirche, das Vertrauen auf diese nichts Müssiges sein kann, sondern die, welche ihn haben, mit dem Sinn und Leben der Kirche erfüllt, wie viel mehr muß denn der hingebende vertrauende Glaube an Christum ein ewig lebendiges, nimmer feierndes, immer Liebe übendes, Hoffnung habendes, Gutes aller Art thuendes Ding sein, wodurch sich, was in Christo ist, ohne Aufhören an dem Menschen offenbart, und ihn immer neu beseligt, ohne sich je zu erschöpfen! Wenn aber auch beide in Beziehung auf das Glauben einige Aehnlichkeit haben, so unterscheiden sich doch der Glaube an die päpstliche Kirche und der Glaube an Christum, wie in ihrem Gegenstande, so auch in ihren Wirkungen. So wie in der päpstlichen Kirche der Gegenstand des Glaubens menschlich, beschränkt und zu erfassen ist, so sind auch hier die Hauptwerke nur Beobachtung ganz zu erfüllender, beschränkter menschlicher Satzungen, Anreizungen, Demüthigungen, Peinigungen, Andachten, Erfindungen u. s. w. In der evangelischen Kirche dagegen, wo man an den himmlischen Herrn glaubt, haben auch die Werke nicht die Beziehung auf den Dienst gegen die Kirche und die Unterwerfung unter sie, sondern auf die Dienste und die Unterwerfung unter Christus. Während in der päpstlichen Kirche Alle dieser zustreben, dieser Beifall und Verherrlichung suchen, streben in der evangelischen alle dem Herrn zu und suchen nur seinen Beifall und seine Verherrlichung; während dort auch die behaltnen göttlichen Gebote nur der Kirche wegen gefallen und zu Menschen-Geboten gemacht werden, werden hier die behaltenen Menschen-Gebote nur um Christi willen gehalten und göttlich geweihet; während in der päpstlichen Kirche, Alle, die ihr widerstreben, gehaßt, verfolgt werden, weil die Gnade dieser Kirche nicht zu ihren Feinden

bringt, giebt es in der evangelischen Kirche nur noch einen Haß gegen den Unglauben, die Lüge, das Böse, nicht aber mehr gegen die Menschen, weil Christi rettende Gnade unveränderlich zu ihnen allen hinüberdringt; und während die Päpstlichen Land und Meer durchziehen, um Proselyten für ihre Kirche zu machen und sich mehr Anhang zu verschaffen, dringt die Liebe Christi die Evangelischen, denen, für welche er gestorben, die höchsten Güter der Seele zu verkündigen, ohne für sich das geringste zu suchen.

Kath. Chr. Urtheilen Sie denn nicht zu hart über unsere Kirche? Sollten nicht Viele darin sein, die Alles, was sie thun, nur um Christi und nicht um der Kirche willen thun?

Ev. Chr. Das ist ja eben unsere Ansicht, wenn wir von der katholischen die päpstliche Kirche scheiden, und zu der ersten die Christgläubigen, zu der letzten die Kirchengläubigen rechnen.

Kath. Chr. Sie trennen zu sehr Kirche und Christus, da doch beides unauflöslich miteinander verbunden ist. Christus ist in der Kirche und nirgends anderswo, und nur durch der Kirche Vermittelung kommt man zu ihm. Was wüßten denn die Menschen von Christo, wenn keine Kirche wäre, die sein Gedächtniß erhalten, sein Wort der Nachwelt überliefert, seine Kräfte in den Sacramenten bewahrt und sein lebendiges Walten in ihrer Priesterschaft fortgesetzt hätte? Wer also die Kirche verwirft, der verwirft Christum selbst, wer sich an jene nicht anschließt, der hat auch diesen nicht und kann nicht selig werden.

Ev. Chr. Wir leugnen keinesweges eine Vermittelung durch die Kirche, und verwerfen ja auch nicht die

katholische, sondern nur die päpstliche Kirche, weil diese nicht zum Glauben an Christus, sondern zum Glauben an sie führt und behauptet, sie und nicht Christus sei der Quell des neuen Lebens, und nur außer ihr, nicht aber allein außer Christo sei keine Seligkeit. Die wahre katholische und evangelische Kirche zeigt die Menschen nicht auf sich, sondern auf Christum; den Herrn, den sie kennt, an den sie glaubt, den sie verehrt, in dem sie selig wird, verkündigt sie auch Andern zur Erkenntniß, zum Glauben, zur Verehrung, zur Erlösung; und sie ist einzig nur darauf bedacht, ihm Alle zuzuführen und zu erhalten, selbst aber nicht zu gelten, nicht den Schein sich aufzuladen, als könne sie den Menschen helfen, als habe sie die Kräfte der Heiligung und Seligkeit in sich, sondern vielmehr selbst gebrechlich und ohnmächtig dazustehen, weil sie weiß, daß Christus nicht in dem Starken, sondern in dem Schwachen mächtig ist, damit auch alles Heil allein als von Gott und nicht als von Menschen erscheine.

Kath. Chr. Auch das Tridentinum behauptet ausdrücklich, 'daß die Kirche nichts ohne Christum vermöge, sondern daß alle ihre Tüchtigkeit von ihm sei.

Ev. Chr. Freilich behauptet es, daß Alles, was die päpstliche Kirche habe, von Christo sei und sie ohne diesen nichts vermöge; es thut dies aber nicht in dem katholischen, sondern in dem sectirerischen Sinne, daß sie so hoch von Christo begnadigt sei, so durch seine Gnade alle Fülle der Herrlichkeit in sich trage, daß der Mensch alles Heil nur in ihr finden könne, und daß Jeder, der es außer ihr und allein in Christo finden wolle, ein verdammter Ketzer sei. Diese Kirche behauptet durch die Gnade Christi in einer solchen Weise an seiner Stelle zu stehen, daß sie jetzt alles Heil Christi in sich habe, und

deshalb nothwendig den Glauben nicht an Christum, sondern an sie, die auf Erden ganz und gar an Christi Stelle gesetzt sei, verlangen müsse. Wollte die päpstliche Kirche nichts andres, als die Menschen Christo zuführen, sie dahin bringen, daß sie schon hier nur ihm lebten, und aus ihm Gnade um Gnade empfingen, so würden wir uns nicht weigern, sie, wie eigenthümlich auch ihr Verfahren sein möchte, als katholisch anzuerkennen, und sie würde auch uns eben so anerkennen; aber nun sie Alles nur dazu gebraucht, sich Namen und Ehre zu bereiten, nun sie nur herrschen und gelten will, Alles was ihre Hohe Herrlichkeit nicht anerkennt, nicht in ihr Leben und Seligkeit findet, verdammt, nun ist sie keine katholische allgemeine Kirche mehr, sondern eine abgefallene Secte, die sich doppelt versündigt, indem sie ihrer Verirrung den Stempel der Wahrheit aufzudrücken sucht. Doch ist immer dabei zu bemerken, daß noch nie Alle, welche äußerlich in der päpstlichen Kirche sind, mit zu dieser Verirrung sich haben fortreißen lassen, und daß in unserer Zeit, ungeachtet des Geschreies vieler Päpstlichen, doch die Zahl der echten Katholiken immer größer wird, und wenn gleich keinesweges die katholische, doch gewiß die päpstliche Kirche immer mehr ihrem Ende entgegen geht.

Kath. Chr. Sie sprechen das Urtheil zu früh; Sie müssen erst noch ein Hauptstück unserer Kirche, die Sacramente, in denen alle Gnade Christi enthalten ist und mitgetheilt wird, näher betrachten.

Ev. Chr. Und wofür hält die päpstliche Kirche die Sacramente?

Kath. Chr. Das Tridentinum nimmt Sess. 7. sieben Secramente an, die Taufe, die Confirmation, das Abendmahl, die Buße, die letzte Oelung, die Ordination

und die Ehe, welche von Christus eingesetzt und durch welche alle wahre Gerechtigkeit entweder beginnt, oder wenn sie begonnen, vermehrt, oder wenn sie verloren ist, wieder hergestellt wird. Sie enthalten die Gnade, welche sie bezeichnen, wirklich in sich, und theilen sie Jedem, der keinen Riegel vorschiebt, vermöge der Kraft ihrer ordentlichen Verrichtung mit.

Ev. Chr. Was verstehen Sie unter dem Riegel vorschieben, wodurch die Wirksamkeit des Sacraments gehindert wird?

Kath. Chr. Wer sich der Kirche fügt, hingibt, glaubt, vertraut, daß sie ihm in den Sacramenten die verheißenen Gnaden geben werde, der hat den Riegel weggezogen und ihr Raum gegeben, an seiner Seele durch die Verrichtung der Sacramente zu wirken; wer sich aber ihr nicht fügt, nicht ihr glaubt, nicht ihre Gnadengaben begehrt, dem kann sie diese mit Gewalt nicht aufdringen; denn der Mensch hat freien Willen und kann der Gnade widerstehen. Das Sacrament wirkt durch sich selbst, unabhängig von denen, die es empfangen, wenn nur diese solche Gnade begehren. Und sogar in der Taufe, der Confirmation und Ordination wird dem Menschen, der nur nicht widerstrebt, durch die bloße ordentliche Verrichtung des Sacraments ein unverlierbarer neuer Charakter eingedrückt, weshalb keine Wiederholung dieser Sacramente geschehen kann; ja das Meßopfer nützt nach Sess. 22. can. 3. nicht allein dem, der es empfängt, sondern auch dem, der es nicht empfängt, und ist für die Lebenden sowohl als die Todten um der Sünden, Strafen, Genugthuungen und anderer Noth willen darzubringen. Dabei versteht es sich aber immer von selbst, daß dies Alles nur denen, die in der Kirche sind, die dieser glauben, und in dem Maaße wie sie dies

thun, zu gute kommt, nicht aber denen, die von der Kirche sich lossagen.

Ev. Chr. Hier weicht die Lehre der evangelischen Kirche von der der päpstlichen sehr ab. Unsere Sacramente enthalten in sich keine Gnade; sie sind nur göttliche Zeugnisse, Symbole, Zeichen von der Gnade, die nirgends anders als allein in Christo selbst ist, und keinem andern Dinge mitgetheilt wird, um statt seiner die Gnade zu spenden.

Kath. Chr. Sie stehen also in großem Nachtheil gegen unsere Kirche. Sie haben nur Zeichen und Symbol und Schatten, wir dagegen haben das Wesen der Gnade selbst leibhaftig in den Sacramenten. Wer kann da noch zweifelhaft sein, in welcher Kirche er diese empfangen will?

Ev. Chr. Und wenn nun die Behauptung, daß die Sacramente, Wasser, Wein, Brod, Oel, die Gnade Christi, die sie bezeichnen, wesentlich und leibhaftig in sich enthielten, eine Täuschung wäre, die jedem aufgeklärten Verstande sich bald enthüllen müßte, wo bliebe dann der Vorzug der päpstlichen Kirche? Er wäre eine thörichte Anmaßung. Aber wenn wir die päpstliche Kirche auch nur bei ihrem eigenen Worte nehmen, so zeigt sich doch darin ihre Verirrung, und die ganze Absicht, nicht etwa die Menschen immer mehr in Besitz der Gnade zu setzen, sondern nur sich zu erheben. Bei uns ruft Christus die Menschen durch die Sacramente zu sich, indem er ihnen seine Gnade bezeugt und im Symbol vor Augen stellt; und Alle, welche dadurch im Glauben an ihn gestärkt werden, nahen auch in ihrem Bewußtsein dem rechten Quell aller Gnade und schöpfen daraus nach dem Maaße ihres Glaubens. So wird Christo bei uns

allein die Ehre gegeben und die Menschen werden nicht getäuscht. In der päpstlichen Kirche dagegen ruft diese die Menschen durch die Sacramente zu sich; in den Sacramenten ist alle Gnade, alles was den Menschen wahrhaft und vollkommen gerecht machen kann, enthalten, die Kirche aber hat die Sacramente im Besitz und theilt sie und die in ihr enthaltenen Gnaden, ohne welche Niemand heilig und selig werden kann, nur den Ihrigen mit; so reißt sie, was Christo gehört, an sich, sucht ihre und nicht seine Ehre, und will an seiner Stelle gelten, heiligen und selig machen, und zeigt so, daß ein widerchristlicher Geist in ihr wohnt.

Kath. Chr. Aber wenn nun bei Ihnen das Sacrament die Gnade nicht enthält, die es bezeichnet, so kann es ja auch durch sich selbst nichts wirken und nützen, der Glaube muß Alles thun; und so machen Sie das Sacrament unnöthig und unnütz; ein unnöthiges, unnützes, unwirksames Sacrament ist aber nichts. Wenn in unserer Kirche das Sacrament Alles ist, so ist es in Ihrer Kirche nichts; Sie heben auf, was Christus eingesetzt, und wir stellen es fest.

Ev. Chr. Allerdings werden wir im Glauben selig, denn wir haben darin Christum, und haben wir den, so fehlt uns nichts mehr. Aber damit heben wir weder die Kirche, noch das Wort Gottes, noch die Sacramente auf; denn hierdurch werden wir ja zum Glauben geführt. Wie könnten wir, da wir den Glauben so hoch achten, das verwerfen, wodurch uns Christus zum Glauben führt, und denselben in uns stärkt? Sie haben in den Sacramenten das Wesen der Gerechtigkeit und Gnade selbst, was dieselben geben, das enthalten sie auch; dies leugnen wir, weil die Sacramente dadurch zu Christus

gemacht werden; denn er allein ist das Wesen. Eben so leugnen wir auch, daß das Wesen der Gerechtigkeit und Gnade in der Kirche und im Worte sei. Indem wir aber in diesen, wie in den Sacramenten die Hülfsmittel haben, wodurch wir zu dem Wesen gelangen, so stellen wir sie in der rechten Weise fest. Auch leugnen wir gar nicht, daß die Sacramente unabhängig von dem Geber und Nehmer etwas sind, sie legen Zeugniß ab von Christo und seiner Gnade und fordern uns zum Glauben auf, und weisen uns immer wieder auf den Mittelpunkt des Christenthums, auf die Hauptsache, auf das, was wir vor Allem zu bedenken und im Gedächtniß zu behalten haben, hin; sie sind der sichtbare Mittelpunkt unserer Kirche, worin wir uns alle vereinigen und in denen wir uns an die unsichtbaren Güter anschließen; und so wie die Kirche erst dadurch die rechte wird, daß sie selbst nichts sein will, als nur ein Wegweiser zu dem Lebensquell, so ist auch jene Dürftigkeit unserer Sacramente, die so gewaltig zum Glauben an Christus selbst zwingt, grade das vor Allem zu Rühmende. Es prägt sich in den Sacramenten die Eigenthümlichkeit beider Kirchen genau aus; die päpstliche zeigt sich darin als eine, die sich rühmt, daß sie selbst durch Christum etwas sei, die evangelische, als eine, die allen Ruhm von sich selbst abweiset, und Christo allein die Ehre giebt.

Kath. Chr. Und warum haben Sie denn fünf Sacramente aufgehoben, wenn Sie in Wahrheit Christo die Ehre geben? Ehret man dann Christum, wenn man seine Vorschriften aufhebt?

Ev. Chr. Freilich, die Befehle Christi verwerfen, hieße ihn schlecht ehren. Allein davon sind wir weit entfernt; vielmehr nehmen wir grade um Christo zu

gehorchen nur Taufe und Abendmahl als Sacramente an; und halten außerdem Alles, was im Evangelium über die Unterweisung der Menschen und Mittheilung des Geistes, über Buße und Vergebung der Sünden, die Tröstung und Erquickung der Kranken und Sterbenden, die Ordination und die Ehe angeordnet ist. Nur für Sacramente können wir diese Dinge nicht halten, sie bilden nicht den Mittelpunkt der christlichen Kirche, und sind in den beiden eigentlichen Sacramenten eingeschlossen.

Kath. Chr. Das Tridentinum behauptet einen wesentlichen Unterschied dieser Sacramente.

Ev. Chr. Gehören nicht gleich Taufe und Confirmation zusammen?

Kath. Chr. Die Taufe drückt dem Menschen den Charakter der Wiedergeburt auf, er wird dadurch ein neugeborner Heiliger, an dem die Sünden vertilgt sind, dem es aber noch an Kraft für die Kämpfe des Lebens fehlt; diese kann ihm der niedere Priester nicht ertheilen, sondern giebt ihm nur der Bischof durch die Confirmation oder Firmelung.

Ev. Chr. Das Tridentinum lehrt ja aber, das Sacrament enthalte die Gnade, die es bezeichne, in sich selbst, und wirke lediglich dadurch, daß es vollzogen werde. Warum kommt es denn bei der Firmelung darauf an, daß sie der Bischof vollziehe? warum kann die Salbung nicht eben so wirksam sein, wenn sie von dem niedrigern Priester geschieht?

Kath. Chr. So wie die Apostel höhere Kräfte von Christo empfangen haben, um mehr wirken zu können als Andere, so auch ihre Nachfolger, die Bischöfe; und diese können daher, was der gewöhnliche Priester

nicht vermag; sie allein haben die Gewalt, den durch die Taufe Neugebornen durch das Salben in der Firmelung für die Kämpfe des Lebens den unverlierbaren Charakter der Kraft, das gereifte Alter zu verleihen.

Ev. Chr. Also kommt es doch darauf an, wer das Sacrament verrichtet?

Kath. Chr. Allerdings; das Tridentinum erklärt ausdrücklich, daß die Confirmation und Ordination nur von den Bischöfen, den Nachfolgern der Apostel, und die übrigen Sacramente nur von einem Priester und nicht von einem andern Christen verrichtet werden können; die Taufe ausgenommen, die im Nothfall auch von einem jeden Menschen verrichtet werden kann.

Ev. Chr. Die Apostel hatten allerdings viele Vorzüge vor andern Menschen, und was sie selbst hatten, theilten sie auch mit; sie waren erleuchteter, gläubiger, muthiger, begeisterter, und wohin Andere nur einen schwachen Schimmer des Evangeliums gebracht hatten, dahin brachten sie das volle Licht. Warum sollte denn jetzt nicht ein Jeder, der in diesen Vorzügen den Aposteln nachfolgte, wenn er auch nicht grade ein Bischof wäre, den Christen Kraft für die Kämpfe des Lebens geben können?

Kath. Chr. Warum hatten die Apostel solche Vorzüge? Weil sie der Herr auserwählt. Darum haben auch die Bischöfe eben dadurch, daß sie hierzu erwählt sind, unbezweifelt die größten geistigen Vorzüge vor andern Menschen, und sie können ohne Zweifel mehr ausrichten, als Andere.

Ev. Chr. Nach dem Tridentinum geht durch jede Todsünde die in der Taufe erlangte Gnade der Rechtfertigung und neuen Geburt, und mit dieser auch jede

andere Gnade, da sie an diese geknüpft ist und nur einem Gerechtfertigten zu Theil werden kann, verloren. Dennoch kann ein in einer Todsünde seiender Priester nach Sess. 7. can. 12. das Sacrament wirklich verrichten. Es kann also auch ein Bischof, der durch Todsünde die Rechtfertigung und mit dieser alle Gnaden verloren hat, den Christen die Kraft zum siegreichen Kampf gegen die Sünde, die ihn selbst verlassen hat, durch die Firmelung ertheilen, was der gewöhnliche Priester, wie bewährt er sich auch im Kampf gegen die Sünde gezeigt haben mag, nicht zu thun im Stande ist!

Kath. Chr. Wir lehren hier nicht mehr als auch Ihre Kirche, die ebenfalls behauptet, daß die Unwürdigkeit dessen, der das Sacrament vollziehe, diesem nichts von seiner Kraft nehmen könne.

Ev. Chr. Wir haben hierzu auch ein volles Recht; denn bei uns ist das Sacrament ganz unabhängig von dem, der es vollzieht; es ist uns ein Zeugniß Christi, welchem keine Sünde der Menschen je seine Wahrheit nehmen kann; und welches dem, der es glaubt, es mag verrichtet sein, von wem es will, doch seinen ganzen Segen zuführt. Ganz anders ist es in der päpstlichen Kirche; hier ist das Sacrament von dem Priester abhängig; Priester und Bischöfe müssen da sein, um sie zu verrichten, und die Einsetzung der Sacramente, besonders des Meßopfers, soll zugleich die Einsetzung des Priesterthums beweisen. Zur Vollziehung der Sacramente werden hohe Gnadengaben und bei einigen sogar die höchsten verlangt, und Menschen, denen solche hochpriesterliche Gaben fehlen, vermögen sie nicht zu vollziehen. Ist es nun nicht ein reiner Widerspruch, daß Priester, welche durch Todsünde die Gnade der Rechtfertigung und mit dieser alle Gnaden

verloren haben, doch sollen gehörig das Sacrament vollziehen können?

Kath. Chr. Die Ordination hat dem Priester einen unverlierbaren Charakter eingedrückt, seine priesterliche Würde geht durch die Sünde nicht verloren.

Ev. Chr. Allerdings behauptet dies das Tridentinum und verflucht, die anders lehren. Dennoch lehrt eben dies Concilium Sess. 6. cap. 15. daß durch eine jede Todsünde die Gnade verloren gehe; wo bleibt denn nun in dem einer Todsünde schuldigen Priester die Gnade der Ordination, der dadurch eingedrückte unverlierbare Charakter? Oder wo bleibt in dem Gefirmelten der ihm eingedrückte unverlierbare Charakter der, Welt und Sünde besiegenden Kraft, wenn er jeder Sünde unterliegt, und von Sünden unterjocht aus der Welt scheidet? Wo bleibt in dem Getauften die Gnade der Wiedergeburt und Rechtfertigung, die ihm unverlierbar eingedrückt sein soll, wenn er durch Todsünden die Gnade der Rechtfertigung verloren hat? Hier verdammt das Tridentinum sich selbst.

Kath. Chr. Aber gehört denn der Getaufte nicht zu den unmündigen, der Gefirmelte zu den mündigen Christen, und der Ordinirte zu den Priestern selbst auch dann noch, wenn er ein Todsünder ist?

Ev. Chr. Nur äußerlich und scheinbar, aber nicht wahrhaftig und wesentlich; der Kern ist dahin, weil die Gnade verloren ist, und nur noch eine leere, kraft- und nutzlose Schale ist geblieben. Die Heiden sagten, wer einmal Consul ist, bleibt es immer, und das läßt man im gemeinen Leben noch gelten, nennt den, der einmal Christ geworden, auch wenn er es im Wesen nicht mehr ist, so lange er nicht etwa äußerlich Heide oder Muhamedaner geworden, immer noch Christ u. s. w., obgleich

man recht gut weiß, daß es sich in Wahrheit anders verhält, und daß von dem gottlosen Christen nichts Christliches ausgehen kann. Ja hat doch selbst das allgemeine Concilium von Costnitz, als es den Huß der weltlichen Macht zum Verbrennen übergeben wollte, bevor dies geschah, demselben sein Priesteramt entzogen, den Kelch genommen, die priesterliche Kleidung abgerissen, die Krone der Tonsur verunstaltet, von seinen Fingern die Salbung abgefeilt und ihn so für entsetzt des erhaltenen priesterlichen Amts erklärt.

Kath. Chr. Nicht das Concil von Costnitz, sondern das von Trient gilt in unserer Kirche.

Ev. Chr. Das Tridentinum erklärt ja Sess. 25. cap. 20. ausdrücklich, daß alle Concilien zu beobachten seien. Aber da man einmal annahm, um die Kirche zu erheben, daß die Sacramente die Gnade wesentlich in sich enthielten, daß zu ihrer Vollziehung Priester nöthig seien, und einige Sacramente nur von den höchsten Priestern verrichtet werden könnten, aber nicht leugnen konnte, daß es böse Priester gebe, so nahm man seine Zuflucht zu der Behauptung, daß den Priestern ein unverlierbarer Charakter aufgedrückt sei, vermöge dessen sie auch als Todsünder im Stande sein sollten, den Menschen die höchsten Gnaden durch die Sacramente mitzutheilen. Außerdem brauchte man diese Lehre von der Unverlierbarkeit des Priesteramts auch als Schutzmittel für die Priester, welche, wenn sie auch noch so gottlos wären, doch immer heilige Personen, Stellvertreter Christi, Vermittler Gottes und der Menschen bleiben, und keiner weltlichen Obrigkeit verantwortlich sein sollten. Die päpstliche Kirche hütete sich aber nicht davor, daß es Verhältnisse geben konnte, wo ihr das unveräußerliche Priesterthum selbst lästig war.

Kath. Chr. Dies kann der Ursprung der Lehre von dem durch die Ordination eingedrückten unverlierbaren Priestercharakter nicht sein, da ja nicht der Ordinirte allein einen unverlierbaren Charakter empfängt, sondern auch der Getaufte und Gefirmelte; und diese Lehre sich hier aus solchen Gründen nicht herleiten läßt.

Ev. Chr. Und warum anders hat man den Getauften den unverlierbaren Christencharakter beigelegt, als damit sie wissen sollen, daß sie dadurch für ewig der Kirche einverleibt seien und unter ihrer Gewalt stehen, und die Kirche ein unveräußerliches Recht an ihnen habe, und selbst auch dann behalte, wenn sie von ihr abfallen. Die Taufe ist das unverlierbare Zeichen, gleichsam das Brandmahl, woran man sie immer wieder kennen und fassen kann, um sie zu ihrer Herrin, der Kirche, zurückzuführen, und die Widerstrebenden zu verfluchen und zu verdammen; woraus auch zu erklären ist, daß die päpstliche Kirche uns fortwährend verdammt; denn auch unsere Taufe ist nach ihrer Lehre gültig und verleibt uns ihr ein, da hier Laien, selbst Weiber und Ketzer durch das Sacrament den nöthigen unverlierbaren Charakter eindrücken können.

Kath. Chr. Und hat denn der unverlierbare Charakter in der Firmelung auch solche Beziehungen?

Ev. Chr. Dadurch wird den an die päpstliche Kirche Gläubigen unverlierbar die Anerkennung der höhern bischöflichen Gewalt eingeprägt.

Kath. Chr. Aber wie rechnen Sie denn die Confirmation zur Taufe?

Ev. Chr. Christus gebietet die Menschen zu lehren und zu taufen; geschieht nun die Taufe vorher, wie bei den Kindern der Christen, so muß die Lehre folgen;

und durch diese geschieht in denen, die ihr glauben, und die dahin gelangt sind, daß sie ihren Glauben bekennen können, die Confirmation; sie ist die nothwendige Ergänzung der Kindertaufe, weil den Kindern ein nothwendiges Stück der Taufe, Glauben und Bekenntniß fehlt; und erst, wenn sie hierzu gelangt sind, haben sie die Kraft zum Kampf mit der Sünde empfangen. Diese Confirmation erscheint uns besser und mehr das Werk eines höher Erleuchteten, als das Machen eines Kreuzes von Oel und Balsam auf die Stirn, welches auch der Geringste zu thun im Stande ist. Sie ist die wahre Salbung, wie Johannes schreibt, die uns Alles lehrt und nicht von uns weicht. Denn wer an Christum, den Gesalbten glaubt, und seinen Glauben bekennen kann, der ist auch selbst ein Gesalbter und voll des Geistes, braucht nicht mehr sich blind auf Andere zu verlassen, sondern kann selbst prüfen und vernehmen, was des Geistes Gottes ist; und ist nicht mehr blind und unbedingt der Kirche unterworfen.

Kath. Chr. Aber wenn Sie nun Belehrung, Glauben und Bekenntniß mit zur Taufe rechnen, was bleibt Ihnen denn diese selbst?

Ev. Chr. Die Taufe tritt vielmehr durch diese drei Stücke erst recht in ihrer Herrlichkeit hervor; nun steht sie erst da als das göttliche heilige, über allen Zweifel gewisse Zeugniß und Siegel unserer Rechtfertigung und Sündenvergebung, und von unserer Seite als wahres Zeugniß unseres Glaubens, als echtes Glaubensbekenntniß. In der Taufe vereinigt sich ein Doppeltes: Gott, der uns in Christo die Sünde vergiebt und uns heilig spricht, und der Mensch der in Bekenntniß und Glauben die Gnade Gottes annimmt. Darum wird auch

die Taufe ein Bund genannt; denn zu einem solchen gehören immer zwei, Gott und der Mensch. Göttliches und menschliches Thun vereinigt sich hier in Einem Punkt, und Gott und Mensch sind darin versöhnt. So macht die Taufe selig.

Kath. Chr. Aber kann denn nach Ihrer Lehre auch Jemand ohne die Taufe selig werden? Kann er in das Reich Gottes eingehen, wenn er nicht aus Wasser und Geist geboren ist?

Ev. Chr. Sie werden zugeben, daß der Geist in der Taufe mehr ist, als das Wasser, und die göttliche Belehrung und der Glaube mehr als die äußerliche Taufhandlung; wenn nun Jemand, wie der Schächer am Kreuz, diese Hauptstücke der Taufe besitzt, aber das Aeußerliche derselben ihm fehlt, so können wir doch nicht zweifeln, daß er selig werde; denn nur wer nicht glaubt, wird verdammt werden.

Kath. Chr. Damit machen Sie aber die Taufe unnöthig.

Ev. Chr. Kann denn die Behauptung, daß schon die wesentlichen Theile der Taufe, wenn man das Uebrige nicht dazu haben könne, selig mache, das Ansehen der Taufe vermindern? Wer den Glauben hoch hält und durch denselben selig zu werden hofft, der muß auch die Taufe, sobald er sie kennt und haben kann, verlangen, weil sie der menschlichen Schwachheit zu Hülfe kommt und das Mittel ist, den Glauben zu stärken, zu befestigen, zum vollen Bewußtsein für sich und Andere zu bringen, und das Wesentliche des Christenthums gleich bei dessen Beginn in Einen Punkt zusammen zu fassen, und für alle Folgezeit festzustellen.

Kath. Chr. Sie trennen die Taufe von dem lebendigen Christenthum, lassen jene nur ein Zeichen, ein Symbol, ein Zusammenfassen von diesem sein, können also auch nicht annehmen, daß sie ohne dieses selig machen und z. B. die Kinder, die gleich nach der Taufe sterben, in den Himmel bringen werde. Da macht es doch unsere Kirche wieder besser, indem sie die Gnade der Wiedergeburt und Rechtfertigung wesentlich in der Taufe enthalten und dem mitgetheilt werden läßt, an dem sie geschieht, wenn er nur keinen Riegel vorschiebt; und indem sie die Kräftigung im Christenthum wieder an ein eigenes Sacrament bindet. Die Taufe heiliget das Kindlein vollkommen, und es wird dadurch selig, wenn es gleich nach derselben stirbt, denn einen Riegel schiebt es dem Sacrament nicht vor, und eine eigene Thätigkeit des Kindes wird zur vollkommenen Wirksamkeit des Sacraments nicht erfordert. Was für Trost giebt denn Ihre Kirche den armen Eltern, denen ihre Kinder gleich nach der Taufe entrissen werden, wenn sie bedenken, daß die Taufe erst dadurch die selig machende Kraft erlangt, daß der Getaufte auch selbst glaubt und seinen Glauben bekennt, und das bloße Wasser es nicht thut?

Ev. Chr. Freilich den Trost, daß die Kirche die Kinder durch die Taufe heilig und selig mache, kennen wir den Eltern nicht geben. Aber deshalb erhalten diese doch bei uns in der Taufe hinreichenden Trost. Die Taufe bezeugt uns die unwandelbar feststehende Gnade Gottes, seine durch Christum errungene Gerechtsprechung, Erlösung, Heiligung, Beseligung des Kindleins; wir nehmen dies Zeugniß gläubig und zuversichtlich an; stirbt nun das Kindlein, wie könnte es uns da an dem Trost, daß es selig werde, fehlen? Nur dann könnte das sein,

wenn wir selbst das Zeugniß Gottes verwürfen und ungläubig würden.

Kath. Chr. Die Eltern glauben, daß das Kind selig werde, aber es kann dies nach Ihrer Lehre nicht der Fall sein, nach welcher die Taufe nicht ohne Glauben selig macht, und dieser dem Kinde fehlt.

Ev. Chr. Daß das eben getaufte Kindlein keinen Glauben hat, ist richtig, und eben so richtig, daß diese Taufe das gleich und ohne Glauben sterbende Kind nicht selig macht.

Kath. Chr. Und daß sich also mit Unrecht die Eltern bei einer solchen Ansicht von der Taufe die Hoffnung machen, daß ihr Kind selig werde.

Ev. Chr. Keineswegs. Nur den nichtigen Trost, daß diese Taufe das Kind selig mache, lassen sie fahren, um des wahren Trostes theilhaftig zu werden, den Gott in dieser Taufe bezeugt und den sie gläubig auffassen, daß er, Gott, es sei, der ihr Kind um Christi willen selig machen werde.

Kath. Chr. Aber da müßte ja das Kind ohne Glauben selig werden, und Ihre Lehre, daß dies unmöglich sei, wäre falsch.

Ev. Chr. Auch dies nicht. Gott wird, so wie er uns zum Glauben geführt, auch das Kind zum Glauben führen, und desselben Gemüth für die himmlischen Güter aufschließen, damit es dieser sich erfreuen könne. In der Taufe haben wir die feierlichste und tröstlichste Gotteszusage, daß dies geschehen werde. Gott wird dort die Taufe vollenden und dem Kinde geben, was ihm noch fehlt.

Kath. Chr. Was halten Sie von dem Sacrament der Buße? Das Tridentinum lehrt Sess. 14., daß Gott

dies Sacrament gegeben habe, um denen, die nach der Taufe in Todsünden gefallen und dadurch die Gnade der Rechtfertigung, die sie in der Taufe erlangt, verloren haben, die Wohlthat des Todes Christi wieder anzueignen. Es gehört zu diesem Sacrament, daß der Gefallene seine Todsünden bereue, verabscheue mit dem Vorsatz der Besserung, daß er dieselben sämmtlich, soweit er nach fleißiger Forschung sich derselben irgend erinnert, nebst allen Nebenumständen dem Priester bekenne, und dieselben so in den Stand setze, darüber vollständig urtheilen und bestimmen zu können, welche Strafen, Fasten, Gebete, Almosen und andere fromme Werke er dem Reuigen aufzuerlegen habe, um dadurch für die zeitlichen im Fegefeuer zu leidenden Strafen genugzuthun, nachdem ihm die ewigen Strafen um Christi willen von seinem Priester, oder in schweren und Aufschub leidenden Fällen von dem Bischof oder gar dem Papste durch die Absolution vergeben sind. Auch nimmt Gott die geduldige Ertragung der uns von ihm auferlegten Leiden um Christi willen als Genugthuung für unsere Sünden an.

Ev. Chr. Die Behauptung des Tridentinums, daß Christus in den Worten: Welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, welchen ihr sie behaltet, „denen sind sie behalten" die Priester zu Richtern gemacht habe, die an seiner Stelle über alle Todsünden der Menschen entscheiden, und bestimmen sollten, wie weit sie erlassen oder abgebüßt werden müßten und die deshalb mit dem ganzen Bestand der Sünden genau bekannt zu machen seien, um richtig entscheiden zu können; diese Behauptung ist allerdings ganz im Einklang mit den Grundsätzen der päpstlichen Kirche, und recht geeignet, dieser Alles zu unterwerfen. Denn was kann wohl schrecklicher sein, als Menschen

denen man alle eigentlichen Sünden bekannt machen muß, wenn man selig werden will, und welche, auch wenn sie Todsünder sind, doch die Macht haben, über der Menschen Wohl und Wehe hier und dort nach eigener Einsicht und Willkühr zu entscheiden? Aber Christi Geist und Sinn ist hierin nicht, er lehret etwas ganz anderes. Nach Luc. 24, 47—49. sendet er seine Jünger in die Welt hinaus, um Buße und Vergebung der Sünden zu verkündigen und verheißt ihnen seinen heiligen Geist, um recht von ihm zu zeugen. Und schon früher hatte er ihnen gesagt, wer sie aufnähme, der nähme ihn auf, und wer sie verwerfe, der verwerfe ihn und werde ein schrecklicheres Gericht an jenem Tage erfahren als Sodom und Gomorra; sie sollten segnen, wo sie hingingen, vertriebe man sie aber, so sollten sie den Staub jener zum Zeugniß von ihren Füßen schütteln und gewiß sein, daß ihr Segen auf sie zurückkehre. Eben so meint er es auch Joh. 20, 22. f. Die Jünger sollen von seinem Geiste geleitet die Vergebung der Sünden um seinetwillen verkündigen. Wer nun gläubig und bußfertig die Vergebung annimmt, die sie ihm bringen, der hat sie von ihnen, wer sie aber verwirft, sie nicht von ihnen bekommt, der hat sie auch dort nicht; wer sie nicht von seinen Aposteln, aus ihrer Predigt, aus dem Evangelium haben will, der findet sie nirgends. Wer Vergebung seiner Sünden auch von allen Priestern der Welt hat, aber nicht von den Aposteln, durch ihr Wort, durch Christi Geist, der hat keine auch dort gültige Vergebung; und wiederum, wem auch der Papst und alle seine Priester den Himmel zugeschlossen, hat er nur die von den Aposteln verkündigte Gnade angenommen, der wird laut Christi klaren Worten doch den Himmel offen finden.

Kath. Chr. Ist denn das Binden und Lösen, die Absolution in Ihrer Kirche gültig?

Ev. Chr. So lange es sich an das Wort Gottes hält, allerdings. Wenn unsere Prediger nicht selbst etwa sich an der Apostel Stelle setzen, sondern wirklich an ihrer Stelle stehen, d. h. wenn sie an ihren Worten festhalten und in ihrem Geiste wirken, also dieselbe Buße und Gnade verkündigen, dann hat ebenfalls nur der Vergebung der Sünde, der die von ihnen und denen, die ihnen gleichen, verkündigte Gnade annimmt; und der solche verwirft, hat keine Gnade, sondern seine Sünden werden auch dort gerichtet werden, wie sie es hier sind. Wenn sie aber nach eigener Einsicht und Willkühr Sünden vergeben und behalten wollen, und vermeinen, selbst für ihre eigene Person Richter zu sein und in sich selbst die Gnade, die sie sprechen, so wie die Verdammung, die sie ankündigen, oder die Macht zu binden, zu besitzen, dann gelten sie nichts mehr, und das Evangelium bleibt Lebens- oder Todesgeruch für die Menschen, jenachdem sie es verwerfen oder annehmen.

Kath. Chr. Aber unsere Priesterschaft hat durch die Ordination den heiligen Geist empfangen und kann nicht fehlen. So wie Christus seinen Aposteln den heiligen Geist ertheilte, und derselben Lehre dadurch seiner eigenen gleich machte, so haben die Apostel wieder ihre Nachfolger, und diese ihre Nachfolger mit dem heiligen Geist erfüllt und unfehlbar gemacht; und es ist ganz gleich, welches Glied man in dieser Kette anfaßt, wen man in dieser Reihenfolge hört, ob die Apostel oder die heutigen, an sie durch die Nachfolge und den heiligen Geist geschlossenen Priester.

Ev. Chr. Angenommen, daß ein solches heiliges

Band die heutigen Priester der päpstlichen Kirche mit den Aposteln verknüpfte, wie können sie denn da, wo das Evangelium frei spricht, verdammen?

Kath. Chr. Wo geschieht dies?

Ev. Chr. Schon der Grundsatz, daß außer der päpstlichen Kirche kein Heil sei, und daß Niemand Vergebung der Sünde habe, der sie nicht persönlich von irgend einem lebenden Priester empfangen, verdammt die, welche außer dieser Kirche sind, sich unmittelbar durch das Wort der Apostel in der Schrift ihre Sünden vergeben lassen, und gewiß sind, daß diese Vergebung Christi eigene Vergebung ist. Außerdem aber liest man mit Schaudern die hundert Flüche, welche das Tridentinum über die ausstößt, welche die evangelische Lehre bekennen und sich aus derselben unmittelbar trösten, so wie die Nachtmals-Bulle, die alljährlich vom Papst am Grünen Donnerstag verkündigt und in der auch wir Evangelischen namentlich der Verdammniß übergeben werden. Wehe uns, wenn nur die römischen Priester uns den Himmel öffnen können, und Christus und seine Apostel hier nicht gelten.

Kath. Chr. Vielmehr weil Christus und seine Apostel gelten, hat die Kirche solche Macht; denn Christus hat sie ihr verliehen.

Ev. Chr. Christus hat sie nicht ihr, sondern zunächst nur seinen Aposteln, und auch diesen nur, sofern sie an ihm und seinem Geist festhalten und im Glauben beharren, verliehen; denn das Salz der Erde, sobald es dumm wird, ist zu nichts mehr nütze, denn daß man es hinauswerfe und zertrete; und Paulus spricht den Fluch über jeden aus, der nicht bei dem Evangelium bleibt, und wenn er es auch selbst oder ein Engel vom Himmel wäre.

Wie kann denn eine Kirche Macht zu lösen und zu binden von Christo empfangen haben, die nicht ihn für den alleinigen Richter erkennt, dessen Urtheil sie nur zu verkündigen hat, sondern behauptet, daß sie selbst die bestellte Richterin sei, vor deren Richterstuhl nothwendig alle Todsünden zu bringen, und der die andern läßlichen Sünden zu bekennen heilsam und sicher sei, und die darüber unabänderlich zu erkennen und zu entscheiden habe. Wie können denn schwache irrende Menschen, wie sie alle sind, die nicht Alles zu durchschauen vermögen, über Menschen zu Gericht sitzen, und sich anmaßen, was nur dem Herzenskündiger allein zukommt? Richtet nicht, sagt Gottes Wort; wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? seinem Herrn steht oder fällt er.

Kath. Chr. Die Kirche richtet nicht über Fremde, sondern nur über die Getauften, die ihrer Herrschaft unterworfen sind.

Ev. Chr. Die Getauften sind durch die Taufe nicht der Herrschaft der päpstlichen Kirche, sondern der Herrschaft Christi unterworfen, und darin eben zeigt sich das Widerchristliche dieser Kirche, daß sie die Getauften nicht Christo, sondern sich zu unterwerfen sucht, und derselben ewiges Wohl und Wehe von ihren Aussprüchen abhängig macht.

Kath. Chr. Aber sehen Sie denn nicht, wie grade durch diese richterliche Gewalt der Kirche das christliche Wesen befördert, die Sünde gehindert und die Frömmigkeit hervorgerufen wird. Was kann besser für die Christlichkeit dieser Einrichtung sprechen, als dieser herrliche Erfolg?

Ev. Chr. Welchen herrlichen Erfolg hatte nicht die strenge Zucht der Pharisäer? Paulus war dadurch

untadelig vor dem Gesetz geworden; und doch hielt dieser Apostel dies Alles für Schaden und Unrath, um nur Christum zu gewinnen. Man täuscht sich hier sehr leicht. Ich gebe Ihnen zu, die Beichte Einiger ist ächt katholisch und heilsam; wer mit einiger Reumüthigkeit seine Sünden bekennt, gläubig die Absolution als eine ganz unverdiente Gnade und gänzliche Vergebung aller seiner Sünden annimmt, und sich durch die demüthige Uebernahme einiger kirchlichen Satzungen nur in dieser reumüthigen gläubigen Gesinnung befestigt; der kann auch nur einen heilsamen Erfolg davon an sich wahrnehmen; und dies zu verwerfen sind wir weit entfernt. Das Unchristliche liegt in etwas anderm. Der Priester will an Gottes Stelle dastehen, nicht so, daß er das Urtheil Gottes verkündigt, welches recht wäre, sondern so, daß er selbst das Urtheil machen und sprechen will, und deshalb auf das genaueste mit allen Sünden, für die man Vergebung sucht, bekannt gemacht werden muß und daß an seiner Entscheidung Leben und Tod in Ewigkeit hängt, und sie auf das genaueste anerkannt und befolgt werden muß. Dies ist eine verderbliche Ansicht.

Kath. Chr. Aber wenn nun der Priester die Macht, welche ihm der Glaube über die Menschen einräumt, dazu benützt, um sie von Lastern abzuhalten, und zur Tugend zu führen? Er kennt ihre Sünden; sie folgen ihm, wenn er dieselben verbietet, machen sie wieder gut, wie er es haben will, und thun Alles, was er ihnen auferlegt, weil sie wissen, daß sie ihm gehorchen müssen, wenn sie selig werden wollen. Müssen sie da nicht gut sein?

Ev. Chr. Solche von den Priestern erzwungene Tugend ist nichts anders als ein Menschendienst. Diese ganze so erzwungene Tugend hat gar keinen Werth vor

Gott; und die Menschen, deren Höchstes sie ist, die echten Kinder der päpstlichen Kirche, sind um ihr wahres Heil betrogen, während nur die, die auf eine andere Stimme als die der Kirche horchen, etwas erlangen. Wenn irgend etwas, so ist Tugend und Frömmigkeit Sache der Freiheit; sie sind die freie Entfaltung des göttlichen Keims, den Christus in die Herzen der Bußfertigen und Gläubigen gelegt hat. Und wenn es zwar scheint, daß eine Priesterschaft, die überall in Kenntniß der bedeutenden Sünden gehalten wird, der sich sogar die verborgenen Herzenswinkel aufschließen, und der man unbedingt folgt, die beste Polizei sei, am besten Sünden verhindern könne, so ist dies doch nur Schein; denn das Ziel der päpstlichen Priesterschaft ist nicht die bürgerliche Tugend, sondern nur die Kirchlichkeit.

Kath. Chr. Aber warum verwerfen Sie denn, daß der Christ dem Priester seine Sünden bekenne, da doch das Bekenntniß so sehr Reue und Demuth fördert?

Ev. Chr. Wir fordern vielmehr von einem Jeden dem wir den Trost der Sündenvergebung bringen, daß er sich als einen Sünder erkenne, das unendliche Elend, worein die Sünde ihn gebracht, fühle und davon loszukommen und mit Gott versöhnt zu werden ernstlich verlange, und dies auch bekenne; denn wir hätten ja sonst nichts, woran wir den Trost der Sündenvergebung knüpfen oder warum wir ihn ertheilen sollten. Allein andern Menschen so unsere Hauptsünden aufzudecken, daß sie im Stande wären, darüber ein vollkommen richtiges, auch vor Gott gültiges Urtheil zu sprechen, das halten wir für etwas bei Menschen Unmögliches, und auch Unnöthiges, indem wir nicht die Vergebung der Menschen, sondern die Vergebung Gottes suchen, der allein richtig über uns urthei-

len kann und uns besser kennt als wir uns selbst. Daß aber von einer solchen Aufdeckung seiner Sünden die Vergebung derselben abhängig gemacht wird, das halten wir für ganz unchristlich; es ist eine Qual der Gewissenhaften, die sie nie zu einer völligen Annahme der ihnen von Gott aus Gnaden ertheilten Sündenvergebung kommen läßt, weil sie immer sich sagen müssen, daß sie ihre Sünden noch vollständiger hätten aufdecken, noch mehr darüber bekennen können, als geschehen ist; den Gewissenlosen dagegen bestärkt es nur in seinem Leichtsinn, wenn er nach Aufzählung seiner Sünden die Absolution empfängt; warum sollte er nicht wieder sündigen, da er weiß, daß er Vergebung erlangt, wenn er nur im Sacrament der Buße seine Sünden bereut, verwirft, zu bessern verspricht, bekennt und die auferlegten Genugthuungen übernimmt? Und dazu kommt oft noch, daß ein leichtsinniger, in Todsünden steckender Priester auch mit seinen Beichtkindern nachsichtig handelt und sich für andere Dienste billig finden läßt.

Kath. Chr. Aber giebt es denn nicht bei Ihnen leichtsinnige Prediger? und fördert Ihre Kirche durch die Absolution nicht eben so gut Gewissenlosigkeit?

Ev. Chr. Unsere Kirche nimmt nicht an, daß der Prediger die Vergebung selbst ertheile, oder daß sie dadurch, daß er sie spreche, Gültigkeit habe, sondern daß er die ewige Wahrheit nur ausspreche, und daß sie nur denen zum Heil gereiche, die sie wirklich oder in wahrhaftiger Reue und Buße über ihre Sünden annehmen und festhalten; daß aber die Gewissenlosen die Vergebung nicht annehmen, auch nicht eher annehmen können, bis sie zur lebendigen Erkenntniß ihres Verderbens gekommen sind. Die Buße ist bei uns keine Sache, die man

abmachen kann wie das päpstliche Sacrament der Buße, sondern sie soll mit dem Glauben vereint durch das ganze menschliche Leben hindurchziehen und immer vollkommner werden. Und daher ist es unmöglich, daß bei einem lebendigen Mitglied unserer Kirche ein sündlicher Leichtsinn bestehen könnte, wie er grade umgekehrt in der päpstlichen Kirche um so mehr sich findet, je mehr Einer ihr angehört, unbedingt und blind ihr folgt.

Kath. Chr. Unsere Kirche hindert den Leichtsinn durch die Strafen und Genugthuungen, welche sie denen, die Reue bewiesen haben, für ihre Sünden auferlegt.

Ev. Chr. Durch diese Bestrafungen der Bußfertigen richtet sie meistentheils und besonders bei den Schwachen nur den größten Schaden an, denn sie hebt dadurch die bußfertige Gesinnung auf und setzt an deren Stelle einige Büßungen; sie bethört die Menschen, daß sie wähnen, mit diesen die Buße vollendet und alles abgemacht zu haben, und eine immerwährende bußfertige Gesinnung für unnöthig und werthlos zu halten; sie vertilget die Wurzel der Besserung um an den verdorreten Baum einige selbstgemachte Früchte zu hängen und damit zu prangen; und sie handelt ganz wider das Evangelium, in dem wir wohl lesen, daß im Himmel Freude über einen Sünder ist, der Buße thut, daß der Vater dem verlornen, aber wiederkehrenden Sohne entgegen geht und ihm ein Gastmahl bereitet, aber nie, daß der Bußfertige gestraft werden solle. — Den Unbußfertigen, Ungläubigen, Widerspänstigen muß man gehen lassen, und den Bußfertigen, der demüthig seine Sünden bekennt, sucht man mit Strafen heim! Wehe der Kirche, wo man auf solche Weise das Leben ertödtet!

Kath. Chr. Aber warum machen Sie denn die

Buße nicht zum Sacrament, wenn Sie dieselbe so hoch halten?

Ev. Chr. Weil wir sie dadurch vernichten würden; sie kann und soll kein einzelner Act, keine vorübergehende Handlung sein, wie Taufe und Abendmahl, sondern mit dem Glauben das ganze Leben durchziehen und verklären.

Kath. Chr. Dann könnten Sie aber doch die Absolution zum Sacrament machen, da sie ein einzelner vorübergehender Act ist.

Ev. Chr. Das Sacrament der Absolution ist uns in der heiligen Taufe gegeben; in ihr haben wir das göttliche, symbolische, sinnlich uns vor Augen tretende und uns berührende Zeugniß und Siegel der Vergebung aller Sünden des ganzen Lebens, welches wir auch eben so in unserm, das ganze Leben durchziehenden bußfertigen Glauben annehmen und festhalten. Und wenn wir nachher die Absolution sprechen und Buße und Glauben verlangen, so thun wir weiter nichts, als daß wir dem Sacrament der Taufe seine heilige Geltung für das ganze Leben bewahren, und in Geist und Lehre immer wieder erneuern; und man würde sehr unrecht thun, aus der Absolution und dem dazu gehörenden bußfertigen Glauben und Bekenntniß ein neues Sacrament zu machen, gleich als wäre die Taufe bereits für die Erwachsenen abgethan und hätten sie nichts mehr damit zu schaffen. Die päpstliche Kirche verarmt durch die Menge ihrer Sacramente, sie hebt eines durch das andere auf, und läßt keines recht wirken.

Kath. Chr. An Gelde kann sie wohl verarmen, aber nicht an guten Werken; denn sie hat ja einen so reichen überflüssigen Schatz von diesem, aus welchem sie

einem Jeden mittheilen kann, und ihre immer neuen Heiligen lassen diesen Schatz nie leer werden.

Ev. Chr. Dieser Schatz an guten Werken ist wahrlich kein Ruhm der päpstlichen Kirche, selbst wenn sie sich auch nicht dadurch zu bereichern suchte; Priester, die ihn anbieten und Menschen, die sich daraus zu retten suchen, müssen arm an echter Frömmigkeit sein und gar keinen Begriff davon haben. Die päpstliche Kirche gleicht einem todten Weihnachtsbaum, den man mit Gold und Silber, mit Licht und Glanz, mit aller Kunst und allen Früchten ausschmückt, und von dem man dann behauptet, daß es der wahre Lebensbaum sei, der an Früchten und an Herrlichkeit unendlich einen lebendigen Baum übertreffe, und zu dem Jeder sich hinhalten müsse, der einigen Sinn für Kunst und Schönheit habe, und der sich recht durch die Menge der Früchte zu erquicken suche.

Kath. Chr. Da bliebe denn für Ihre Kirche nichts anders übrig, als ein wilder, saure ungenießbare Früchte tragender Baum zu sein, der, nachdem er allen Stürmen ausgesetzt gewesen, endlich ins Feuer geworfen wird.

Ev. Chr. Wenn wir Christum nicht hätten, allerdings. Aber nun das Reis vom Himmel uns gegeben, und mit uns durch immer frischen bußfertigen Glauben verbunden ist, ist sie ein veredelter Baum, den der Gärtner mit aller Liebe pflegt.

Kath. Chr. Aber wie bringen Sie dies mit den Sacramenten zusammen?

Ev. Chr. Die Sacramente oder Gnadenmittel vermitteln das Leben der Kirche, sie sind das geheimnißvolle Band, wodurch Unsichtbares und Sichtbares zusammen gehalten wird. Wo nun die wahren Sacramente sind, die wahren Verbindungsmittel des himmlischen Rei-

ses mit dem irdischen Baum, da müssen auch edle Früchte von selbst gedeihen, und wo man durch die Kunst diese Früchte ersetzen muß, da ist so wenig das Leben als die wahren Sacramente. Sehen Sie, trotz dem unverlierbaren Charakter, welchen die päpstliche Kirche den Menschen durch das Sacrament der Wiedergeburt und Rechtfertigung, die Taufe, und durch das Sacrament der Kräftigung für die Kämpfe des Lebens, die Firmelung, einzudrücken behauptet, kommt sie doch gleich dahinter her mit einem Sacrament für die Gefallenen, der Buße, ihnen die verlorne Rechtfertigung und Kraft wieder zu geben, und auch hiermit hat die päpstliche Kirche nicht genug, um dem Menschen wirklich zu helfen und zu retten, sie muß ihm am Ende seines Lebens noch durch die letzte Oelung die Gesundheit der Seele geben; und auch dies Sacrament hat wieder keine rechte Kraft, denn sie muß noch ihre Meßopfer, die aber auch nicht recht kräftig sind, weil sie fortwährend wiederholt werden müssen, für die Seelen der Entschlafenen darbringen, damit dieselben endlich aus dem Fegefeuer errettet werden. Ja so unkräftig sind alle diese hochgerühmten päpstlichen Sacramente, die die Gnade, welche sie bezeichnen, wirklich enthalten und durch ihre bloße Vollziehung den, keinen Riegel Vorschiebenden mittheilen sollen, daß sie nicht einmal die Kraft zur Führung des Priesteramts und einer christlichen Ehe zu geben vermögen, sondern auch hierfür wieder neue Sacramente eingesetzt sind, die aber freilich nicht hindern, daß die Ehen unchristlich geführt werden und die Priester in Todsünde fallen.

Kath. Chr. Also auch das Meßopfer verachten Sie?

Ev. Chr. Wohl das Meßopfer, aber nicht das von Christo eingesetzte heilige Abendmahl verwerfen wir;

dies halten wir hoch und lehren, daß man es fleißig genießen solle.

Kath. Chr. Sie machen unserer Kirche den Vorwurf, daß sie bei ihren vielen Sacramenten das Eine durch das Andere aufhebe, und indem sie zuviel gebe, Keines recht wirken lasse; Sie haben von Ihrer Taufe gerühmt, daß dieselbe den Menschen der vollständigsten Rechtfertigung und der Vergebung aller seiner Sünden, der vorhergehenden wie der nachfolgenden, unumstößlich gewiß mache und ihn verpflichte, dies immerdar im bußfertigen Glauben festzuhalten und daß Confirmation und Absolution nichts anders seien, als eine Vervollständigung und Auffrischung der Taufe, und selbst kein Sacrament sein dürften, weil sie sonst die fortwährende Wirksamkeit von dieser aufheben würden: wie kommen Sie denn nun dazu, doch noch neben der Taufe ein zweites Sacrament anzunehmen? Haben Sie vergessen, daß Sie in der Taufe ganz gerechtfertigt sind, und die Wirksamkeit der Taufe aufheben, wenn Sie durch ein anderes Sacrament, das Abendmahl, auch gerechtfertigt werden wollen?

Ev. Chr. Dies ist auch nicht unsere Absicht. Wir betrachten dies Sacrament nicht als ein Mittel, wodurch wir für unsere täglichen Sünden genugthun, und wodurch wir künftig, wenn es für uns gefeiert wird, von der Strafe des Fegefeuers errettet werden, sehen es gar nicht als ein Versöhnungsopfer an, wie die päpstliche Kirche. Darum wird den Christen vor diesem Sacrament die Vergebung ihrer Sünden im Sacrament der heiligen Taufe ins Gedächtniß zurückgerufen, darum wird der zu diesem Sacrament gehörende bußfertige Glaube wieder in ihnen angeregt, damit sie als vollkommen von allen Sünden Gerechtfertigte zum heiligen Abendmahl gehen, und hier

nicht die Rechtfertigung suchen, die sie schon in der heiligen Taufe für immer haben.

Kath. Chr. Es ist eine ungeheuere Anmaßung und Selbsterhebung, sich für vollständig und auch von der kleinsten Sünde gerechtfertigt zu halten. Haben Sie denn nicht gelesen, wie der Herr den Pharisäer tadelt, der sich selbst rechtfertigen wollte, und den Zöllner erhebt, der Sündenvergebung suchte? Es ist nur Stolz von Ihrer Kirche, daß sie fünf Sacramente verwirft, sie ist ja schon hoch genug durch ein Einziges gerechtfertigt. Da ist doch unsere demüthige Kirche besser, die immer neue und neue Vergebung sucht und giebt.

Ev. Chr. Unsere Rechtfertigung ist nicht die Selbstrechtfertigung des Pharisäers, sondern die Gnadenrechtfertigung des Zöllners durch Christum. Wir nehmen nicht an, daß wir selbst wesentlich und vollkommen gerecht und deshalb gerechtfertigt seien; denn eine solche Vollkommenheit ist nie zu erreichen; sondern wir nehmen mit bußfertigem Glauben die Gnade Gottes, die uns um Christi willen für alle Ewigkeit alle Sünden vollkommen vergeben hat, an, und wir sind nicht hochmüthig, indem wir ernstlich glauben, daß Gott so gnädig sei, wie er es uns in der Taufe bezeugt; wir legen uns kein Verdienst davon bei, aber den Trost, den uns diese vollkommene und unwandelbare Gottesgnade bringt, lassen wir uns durch nichts rauben.

Kath. Chr. Aber den Trost des Abendmahls heben Sie hierdurch auf; oder wenn Sie dies nicht wollen, so nimmt Ihnen das Abendmahl den Trost, welchen Sie der Taufe zuschreiben und zeigt, daß Sie auf Irrwegen mit Ihrer Ansicht sind.

Ev. Chr. Wir suchen in dem heiligen Abendmahl nicht den Trost der Rechtfertigung und Sündenvergebung denn den besitzen wir schon ehe wir dasselbe genießen; wir suchen hier vielmehr unsere Heiligung. Wir gedenken darin Christi, dessen was er für uns gethan, wie er uns erlöst, uns die Sündenvergebung verdient, uns geliebt, vom Himmel gekommen, Knechtsgestalt angenommen, bis zum Tode gehorsam geworden, in unendlicher Erbarmung unsere und der ganzen Welt Sünde auf sich genommen, sich am Kreuz in seiner tiefsten Erniedrigung mit den Sündern wesentlich vereinigt hat; kurz wir suchen uns im heiligen Abendmahl seines ganzen himmlischen Wesens und Thuns immer mehr bewußt zu werden.

Kath. Chr. Wie können Sie denn bei einer solchen Ansicht behaupten, daß Sie in dem heiligen Abendmahl keinen Trost der Sündenvergebung suchen? Was kann denn mehr Trost geben, als eine solche Betrachtung?

Ev. Chr. Allerdings ist eine solche Betrachtung sehr tröstlich; allein dieser Trost ist es nicht, den wir im heiligen Abendmahl suchen; wir erinnern uns dessen dabei auch nur als eines solchen, den wir bereits empfangen haben, und wodurch wir ewig zu Christi Eigenthum gemacht sind; die Erinnerung daran hat aber jetzt nicht den Zweck, uns zu trösten, sondern uns zu heiligen; wir wollen uns Christo dadurch anschließen, aus seiner Fülle immer neue Kräfte nehmen, aus ihm uns speisen und tränken, uns kräftigen für alles Heilige und Edle; wir öffnen unsere Seele dem Eindruck seiner Liebe und Treue um ihm ähnlich zu werden und nachzufolgen in Gesinnung und Wandel.

Kath. Chr. Sie sind ja vollständig in der Taufe gerechtfertigt, Sie bedürfen der Heiligung im Abend-

mahl nicht, ein Sacrament der Heiligung ist überflüssig für Sie.

Ev. Chr. Nur wenn Heiligung und Rechtfertigung sich entgegen gesetzt wären, hätten Sie Recht, so zu urtheilen. Aber die Rechtfertigung treibt uns ja nothwendig zur Heiligung, denn indem wir mit immerwährendem bußfertigen Glauben die Gnade Gottes annehmen und uns nur so gerechtfertigt wissen, so treibt uns ja die Buße fortwährend von der Sünde weg, der Glaube zieht uns zu Christus hin, vereinigt uns mit ihm, und wir können nicht anders, wir müssen aus seiner Fülle schöpfen, müssen das Brod und den Trank des Lebens kosten, und das immer von neuem, weil dies Bedürfniß der Heiligung nie gestillt wird, und wir auch dort noch in des Vaters Reich nun von dem Gewächs des Weinstocks trinken werden. Und thäten wir dies nicht, so würden wir aus der Gemeinschaft mit Christus treten, den Glauben aufgeben und das Bewußtsein wahrer Rechtfertigung verlieren.

Kath. Chr. Auf solche Weise knüpfen Sie die Rechtfertigung an die Heiligung, werden Ihren Grundsätzen untreu, nnd nähern sich wieder unserer Kirche. Es fehlt nur noch, daß Sie auch ganz consequent nach dieser letzten Ansicht verfahren und das ihr Entgegenstehende aufgeben.

Ev. Chr. Wir machen auch hier nur die Heiligung von der Rechtfertigung abhängig, nicht aber umgekehrt diese von jener; denn sonst würden wir nie gerechtfertigt werden, da unsere Heiligung ewig unvollkommen ist, und ohne Ende wachsen soll. Ganz unsern Grundsätzen entspricht es daher, daß das Sacrament der Rechtfertigung da wir sie ganz völlig haben, nur einmal stattfindet, das

Sacrament der unvollkommenen Heiligung dagegen sich wiederholt.

Kath. Chr. Wenn wir das Wesen des Abendmahls genauer betrachten, so zeigt sich, daß Sie es mit Unrecht das Sacrament der Heiligung nennen; denn käme es dabei nur auf diese an, so wäre es unnöthig, daß Brod und Wein in Christi Leib und Blut verwandelt worden, da dies offenbar deshalb geschieht, damit er selbst von dem Priester Gott als Versöhnungsopfer für die Sünden der Lebenden und Todten dargebracht werde.

Ev. Chr. Die päpstliche Kirche behauptet, daß durch die Einsegnung des Priesters Brod und Wein in Christi Leib und Blut verwandelt werde, aber nicht Christus.

Kath. Chr. Christus sagt ja ausdrücklich daß das Brod sein Leib und der Wein im Abendmahl sein Blut sei; es muß also eine Verwandlung des Brodes und Weines vorgegangen sein, denn sonst wäre Christi Wort falsch.

Ev. Chr. Für den, welcher schon an die Annahme einer solchen Verwandlung sich gewöhnt hat, mag dies ein einfacher und nöthiger Schluß sein, gewiß aber nicht für einen damit Unbekannten, wie die Apostel ja vor der Einsetzung waren. Wenn Christus sagt, der Same ist das Wort Gottes, so macht Niemand daraus den Schluß, daß der Same, der auf das Land gesäet wird, sich in das Wort Gottes müsse verwandelt haben, weil sonst Christi Wort nicht wahr sein könnte, da dies nichts anders aussagt, als daß unter dem Samen das Wort Gottes zu verstehen sei. Eben so wenig schließt Jemand daraus daß Christus sagt, ich bin der Weinstock, die Thür der Weg, das Licht, das Brod, u. s. w. Christus müsse

aufgehört haben er selbst zu sein, und sich in diese Dinge verwandelt haben. Deshalb muß auch den Worten, das ist mein Leib keine Verwandlung des Brodes in den Leib Christi zu Grunde liegen; wir können nach unwiderleglichen Sprachregeln Christum hier auch eben so gut so erklären, daß er sage, unter dem Brode und Weine sei sein hingegebener Leib, sein für uns vergossenes Blut zu verstehen, es verhalte sich mit diesem grade eben so wie mit jenem, sei in allen Stücken hier damit zu vergleichen. Und da Christus nach Joh. 6. schon seine Jünger belehrt hatte, daß sein Fleisch wirklich Speise, sein Blut wirklich Trank sei, und von uns gegessen und getrunken werden müsse, von ihm aber uns durch sein Leiden ausgetheilt werde, so konnten sie ihn auch hier nur nach dieser ihm schon bekannten Ansicht verstehen und nur annehmen, es sei unter dem Abendmahl Christus selbst zu verstehen wie er am Kreuz seinen Leib für uns hingebe, sein Blut für uns vergieße, sich da uns zur Speise und zum Trank mache, und sich so wahrhaftig mit uns vereinige, und es sei diese symbolische Handlung und Feier zu seinem Gedächtniß und zu unserer geistigen Nahrung immer zu wiederholen. So schließt sich genau an die symbolische Feier der Taufe auch die symbolische Feier des Abendmahls.

Kath. Chr. Mit dieser Ansicht widersprechen Sie aber auch der lutherischen Kirche, die ausdrücklich behauptet, daß Christi Leib und Blut so wesentlich im heiligen Abendmahl gegenwärtig sei, daß nicht allein die Gläubigen, sondern auch die Ungläubigen beides empfingen, und treten auf die verworfene Seite der reformirten Kirche, welche das Abendmahl als eine symbolische Feier betrachtet und nur eine geistige Nahrung der Gläubigen darin annimmt.

Ev. Chr. Dieser Streit beruhet nur auf Mißverständniß, und wir finden bei genauer Betrachtung, daß beide Kirchen durchaus einig sind. Bei der Prädestinationslehre habe ich dies schon nachgewiesen, und bei der Abendmahlslehre wird es sich hier zeigen. Der unauflösliche Streit besteht nur mit der päpstlichen Kirche. Denn nie können wir uns zu der, von dieser aufgestellten Behauptung, daß Brod und Wein durch des Priesters Consecration sich wahrhaftig in den ganzen ungetheilten lebenden, fühlenden, erkennenden Christus verwandeln, verstehen.

Kath. Chr. Aber können Sie denn bei Ihrer Ansicht annehmen, daß Christus wesentlich im Abendmahl gegenwärtig sei, und sowohl mit den Gläubigen als den Ungläubigen sich verbinde?

Ev. Chr. Christus hat durch sein Leiden, seine Hingabe in den Tod sich an aller Menschen Stelle gesetzt, ihre Sünde, ihr Leiden und Verderben zu den seinigen gemacht, sich wesentlich in seinem Tode mit uns Allen vereinigt, sowohl mit den Gläubigen als Ungläubigen, und uns dadurch von dem Verderben losgekauft, weil es nicht möglich war, den Heiligen ohne uns, mit denen er unauflöslich vereinigt ist durch seinen Tod, zu verherrlichen und unsere Seligkeit der Lohn seines Gehorsams ist, wie dies schon bei der Lehre von der Rechtfertigung nachgewiesen ist. In dem Abendmahl ist nun diese Gnade und Vereinigung Christi mit uns symbolisch dargestellt, uns auf das feierlichste von Gott bezeugt, und wer diesem Symbol, diesem Gotteszeugniß Glauben schenkt, der wird im Augenblick, wo er das heilige Abendmahl genießt vollkommen gewiß, daß Christus durch seinen Tod mit ihm wesentlich sich zu seinem ewigen Heile vereinigt hat;

Wein und Brod ist ihm nicht ein Symbol einer Sache, die keine volle Wirklichkeit hat; denn durch eine solche Annahme würde die Wahrheit des Symbols, des Zeugnisses aufgehoben, und dieses verlöre seinen ganzen Werth; sondern die ganze Fülle der unermeßlichen Liebe, die Christus in seinem Tode ihm bewiesen, tritt ihm nahe und kommt ihm zum Bewußsein. Er weiß es gewiß, das Brod, welches er empfängt, genießt, in sich aufnimmt, ist der am Kreuz gebrochene, ausgetheilte, ihm hingegebene, mit ihm vereinigte Leib Christi, er kann nichts anders als dies unter dem Brod verstehen, und eben so versteht er auch unter dem Wein, der ausgegossen, ihm gereicht, von ihm getrunken wird, nichts anders als jenes Blut selbst, welches Christus am Kreuz vergossen, ihm zur Vergebung seiner Sünden mitgetheilt hat. Christus sagt ja ausdrücklich, das, dies Brod, ist mein Leib, der für euch hingegeben wird, das, der Wein, ist mein Blut, das für euch vergossen wird; er weiset uns also im Abendmahl auf sein Kreuz hin, und wir würden sehr unrecht thun, Christi eigenen Worten entgegen handeln, wenn wir unter diesem Brod einen Leib verstehen wollten, der im Himmel ist, oder einen Leib, der in dem Brod ist, oder in den das Brod verwandelt; das Brod stellt nur dar den Leib Christi am Kreuz, der Wein nur das Blut welches da fließt. Wie gänzlich weicht daher das Tridentinum von Christi Worten ab, wenn es Sess, 13. cap. 3. behauptet, daß nach der Consecration unter der Gestalt des Brodes und Weines sein Leib und Blut zusammt seiner Seele und Gottheit existire, und daß auch unter der Gestalt des Weines der Leib, unter der Gestalt des Brodes das Blut Christi, unter beiden Gestalten die Seele und die Gottheit existire; weil Christus jetzt, nachdem er

von den Todten auferstanden, in sich den Leib und das Blut vereinigt habe, wo also der Leib sei, auch das Blut sein, und wo das Blut sei auch der Leib sein müsse, und wegen der Vereinigung von beiden mit der Seele und Gottheit unter jeder Gestalt auch der ganze Christus. Christus sagt, das Brod ist mein Leib, der für euch gegeben wird; die päpstliche Kirche sagt, nein dieser Leib ist es nicht, sondern der auferstandene Leib, der das Blut wieder in sich hat, und deshalb ist das Brod auch das Blut. Christus sagt, der Wein ist mein Blut, das für euch vergossen wird; nein sagt die päpstliche Kirche, nicht dies Blut ist er, sondern jenes, welches in dem auferstandenen und ewig lebenden Christus ist, und deshalb ist der Wein auch der Leib Christi.

Kath. Chr. Zeigen Sie mir doch, daß Ihre Behauptung, der Streit zwischen der lutherischen und reformirten Kirche über diese Lehre beruhe nur auf Mißverständniß, richtig ist.

Ev. Chr. Unter dem Brod und Wein im Abendmahl müssen wir Christi Leib und Blut am Kreuze verstehen; daraus folgt, daß auch unter der Austheilung des Brodes und Weines die Austheilung des Leibes und Blutes Christi am Kreuze zu verstehen ist, und Christus im Abendmahl symbolisirt, was er am Kreuze thut, wie er da seinen Leib Allen giebt, sein Blut allen reicht, sich sterbend wesentlich und wahrhaftig mit uns, wie Brod und Wein, das wir genießen, vereinigt, und dadurch die Vergebung unserer Sünden bewirkt. Hiernach muß Christus der Gekreuzigte (denn den Auferstandenen und gen Himmel Gefahrnen stellt das Abendmahl nicht vor) in Allen, die das Abendmahl empfangen, sowohl den Gläubigen als den Ungläubigen nicht bloß symbolisch, sondern auch

wesentlich sein. Und hiermit ist der Lutherischen Ansicht ein volles Genüge geschehen. Denn da auch nach ihr die Sacramente Zeugnisse sind und nicht durch die bloße Vollziehung (ex opere operato) wie die päpstliche Kirche behauptet, wirken, so beruht die Annahme, daß der wesentliche Leib Christi, so wie das Blut, durch die Austheilung des Abendmahls mitgetheilt werde, lediglich auf Mißverständniß; man wollte eigentlich die durch Christum selbst am Kreuz geschehene Austheilung seines Leibes und Blutes behaupten, dies war das wesentliche dessen, was man annahm, konnte aber dafür noch die Ausdrücke nicht finden, und blieb darin noch an den gewohnten päpstlichen Ausdrücken hängen. Das Wesentliche der reformirten Ansicht besteht nun darin, daß Brod und Wein nicht Christi wahrer Leib und Blut sei, daß auch beides nicht unter und mit dem Brod und Wein ausgetheilt werde, sondern daß die Austheilung im Abendmahl nur eine symbolische, geistige sei, wodurch nur den Gläubigen, nicht aber den Ungläubigen etwas mitgetheilt werde. Und hiermit kann die sich selbst verstehende lutherische Kirche nur völlig einverstanden sein, da sie selbst die päpstliche Ansicht einer wesentlichen Mittheilung durch das Sacrament und durch die Vollziehung desselben ohne Rücksicht auf den Glauben ganz verwirft. Was nun aber die reformirte Kirche weiter zur Vertheidigung ihrer Behauptung vorbringt, daß Christus mit seinem Leib und Blut im Himmel sei und nicht im Abendmahl, darin thut sie einen nicht die lutherische, sondern die päpstliche Kirche treffenden Streich, da nur diese behauptet, daß Christi himmlischer hergestellter Leib und Blut im Abendmahl sei. Dagegen aber mißversteht und widerspricht sie sich selbst, wenn sie die wesentliche Vereini-

gung des am Kreuze dahin gegebenen und vergossenen Leibes und Blutes Christi mit den Menschen, die wesentliche Gegenwart von beiden in ihnen leugnet; denn dadurch würde sie, was sie keinesweges will, die Wahrheit der Symbole und Zeugnisse im Abendmahl vernichten. Diese Irrung ist aber daher entstanden, daß die päpstliche Kirche die Gedanken auf eine Gegenwart des himmlischen Leibes Christi gelenkt hatte, und daß man es so sich nicht bewußt wurde, wie fest man auf beiden Seiten an eine wesentliche Gemeinschaft mit dem hier auf Erden dahingegebenen und vergossenen Leib und Blut Christi glaube, und der Segnungen dieser Gemeinschaft sich freue.

Kath. Chr. Da Sie einmal Alles erklären wollen, so bitte ich Sie, mir auch den Grund anzugeben, weshalb das Tridentinum nicht annimmt, daß der gekreuzigte, dahingegebene Christus, sondern, daß der auferstandene und ewig lebende unter der Gestalt sowohl des Weines als des Brodes existire.

Ev. Chr. Zunächst suchte man dadurch zu rechtfertigen, daß man wider Christi Gebot, Alle sollten aus dem Kelche trinken, den Laien den Kelch entzog und nur die Priester daraus trinken ließ.

Kath. Chr. Wenn Christus bei Darreichung des Kelches sagt, trinkt Alle daraus, so meint er damit nicht, daß auch die Laien daraus trinken sollen, sondern allein die Priester, diese sollen alle den Kelch empfangen; denn es waren ja keine Laien, sondern nur die Apostel bei der ersten Austheilung zugegen, und diese waren Priester.

Ev. Chr. Wäre diese Auslegung richtig, so müßten auch die Worte Christi, nehmet hin und esset, nur die Priester angehen, denn bei der Brodaustheilun

waren auch nur die Apostel gegenwärtig. Allein Christus redet beide Male zu allen seinen Jüngern, zu allen Gläubigen. Und wenn der päpstliche Priester vor dem Altar in deutscher Sprache und allen gegenwärtigen Gläubigen vernehmlich die Worte Christi spräche: „Nehmet hin und trinket Alle daraus“ so würde er dies nicht ohne Erröthen über die Ungerechtigkeit, daß er den, Allen zu reichenden Kelch Niemand reiche, thun können. Wie ganz anders, als in der päpstlichen Kirche, war doch die Feier des Abendmahls in der ersten christlichen Kirche! Justin, der Märtyrer, schreibt davon in seiner zweiten Apologie: „Nachdem der Vorgesetzte das Dankgebet, und das gesammte Volk das Amen gesprochen, lassen unsere sogenannten Diaconen einen Jeden der Gegenwärtigen von dem gesegneten Brod und Wein mit Wasser hinnehmen, und bringen davon auch den Abwesenden.“

Kath. Chr. Die Kirche hat das Recht, nach ihrer Weisheit solche Aenderungen zu machen.

Ev. Chr. Die Synode von Trient „erklärt, Sess. 21. cap. 2, es sei immer in der Kirche die Macht gewesen, bei der Verwaltung der Sacramente, so jedoch daß derselben Wesen unangetastet bleibe, das festzusetzen oder zu verändern, wovon sie urtheile, daß es den Nutzen der Empfänger oder die Verehrung der Sacramente selbst, nach der Verschiedenheit der Umstände, Zeiten und Orte mehr fördere. Indem nun die heilige Kirche diese ihre Autorität anerkenne, und sehe, daß der Gebrauch der entstehenden christlichen Religion, unter beiderlei Gestalt zu communiciren, schon im Lauf der Zeiten verändert sei, habe sie durch gerechte Ursachen überzeugt, die Gewohnheit unter einerlei Gestalt zu communiciren

anerkannt und für gesetzmäßig zu halten beschlossen, und sei nicht erlaubt dieselbe zu verwerfen, oder ohne die Autorität der Kirche willkührlich zu verändern." Hier gesteht also die päpstliche Kirche selbst, daß sie den Gebrauch der entstehenden christlichen Religion, oder richtiger gesagt, den Befehl Christi, Allen den Kelch zu reichen, abgeschafft und aufgehoben habe; aber weit entfernt, daß sie eingestehen sollte sie habe gesündigt und nicht als Christi Freundin gehandelt, weil sie seine Gebote aufgehoben, behauptet sie vielmehr, sie habe das Recht zu solcher Veränderung; und ihr widerchristlicher Beschluß dürfe ohne ihre Genehmigung nicht aufgehoben werden. Eine heilige Kirche, welche die Aufhebung des Gebotes Christi ohne diese Genehmigung heiliget, und die Aufhebung ihres Gebotes, ohne ihre Genehmigung verdammet!

Kath. Chr. Aber wenn nun die Einrichtung der Kirche wirklich heilsamer wäre, wäre sie nicht dann gerechtfertigt? Dies muß aber um so mehr anerkannt werden, da ihre Aenderung nicht das Wesen des Sacraments, sondern nur einen unwesentlichen Gebrauch betrifft, da die Laien ja in dem Leibe auch das Blut Christi mit empfangen, ihnen also wirklich nichts entzogen wird.

Ev. Chr. Allerdings betrifft diese Aenderung das Wesen des Sacraments; denn wesentlich ist dabei Alles, was Christus ausdrücklich eingesetzt. Die päpstliche Kirche hat einen durchaus falschen Begriff von diesem Sacrament, sie versteht unter dem Brod und Wein nicht, wie Christus befiehlt, seinen gekreuzigten Leib, sein vergossenes Blut, nicht den Leib, der kein Blut mehr in sich enthält, nicht das Blut, welches aus dem Leibe geflossen ist, denn dann würde sie erkennen, daß der Wein eben

so wesentlich zum Sacrament gehört als das Brod; sondern sie versteht unter dem Brod und Wein den auferstandenen, mit dem Blut wieder vereinigten himmlischen Leib Christi, und behauptet nun, daß der Christ im Brod den ganzen Christus mit Leib und Blut empfange, also ihm nichts zu wünschen übrig bleibe. Sie verändert so die ganze Substanz, das Wesen des Sacraments, und will darin etwas ganz anderes darreichen, als was Christus darzureichen befohlen hat; sie betrügt die Christen um die ihnen nothwendige Speise des Leibes und den Trank des am Kreuz vergossenen Blutes. Was aber die Behauptung der päpstlichen Kirche betrifft, daß sie diese Veränderung zum Heil der Empfänger des Sacraments, und damit dieses desto mehr verehrt werde, gemacht habe; so liegt darin die ungeheure Anmaßung, daß sie besser wisse, was zum Heil diene, als Christus selbst.

Kath. Chr. Auch Ihre Kirche behauptet ja, daß sie die Macht habe, die Gebräuche zu ändern, und daß es darin auf Uebereinstimmung nicht ankomme.

Ev. Chr. Nicht von denjenigen Gebräuchen behauptet sie dies, die Christus selbst ausdrücklich eingesetzt, sondern von denen, welche Menschen angeordnet haben, welche also das Wesen des Christenthums nicht ausmachen; und sie unterscheidet sich dadurch von der päpstlichen Kirche, welche es gerade umgekehrt macht, indem sie Christi Anordnungen aufhebt, aber alle die verdammt, die ihre Anordnungen nicht halten.

Kath. Chr. Die Anordnungen der Kirche sind deshalb heilig und unverbrüchlich, weil die Kirche im Geiste Gottes redet.

Ev. Chr. Niemand der aus dem Geiste Gottes

redet, verwirft die Anordnungen Christi. Daran erkennen wir den Geist der Welt in der päpstlichen Kirche, daß diese die Anordnungen Christi verwirft. Christus stellt nicht sich selbst dar, symbolisirt nicht sich selbst im heiligen Abendmahl, sondern sein Leiden für uns, seinen am Kreuz für uns hingegebenen Leib, sein da vergossenes Blut; die päpstliche Kirche symbolisirt im Abendmahl den himmlischen Christus, in welchem Leib und Blut nicht getrennt ist, und hat deshalb sowohl im Brod als im Wein den ganzen Christus, und fühlt nun kein weiteres Bedürfniß zum Behalten des Kelches mehr, als nur um dadurch den Vorzug der Priester zu zeigen; denn das Symbol des vom Leib gesonderten Blutes Christi würde ihrer unchristlichen Ansicht hindernd in den Weg treten.

Kath. Chr. Unsere Kirche hat in diesem Sacramente keine Symbole, sondern Wein und Brod sind beide in den ganzen Christus verwandelt.

Ev. Chr. Freilich die päpstliche Kirche behauptet, daß die ganze Substanz, das Wesen des Brodes und Weines in Christi ungetrennten Leib und Blut zusammt der Gottheit verwandelt werde, so jedoch, daß der Schein des Brodes und Weines, Gestalt, Geschmack, Geruch, natürliche Kraft u. s. w. zurückbleibe. Und ich hätte nur von Scheinsymbolen reden sollen; denn das, was auch nach der Consecration noch wie Wein und Brod gestaltet ist, schmeckt, riecht, wirkt, ist nach der uns schrecklichen Behauptung der päpstlichen Kirche ihr lebendiger, Menschheit und Gottheit in sich vereinigender allmächtiger, angebeteter Christus!

Kath. Chr. Diese Ansicht von dem Sacrament ist heilsam; denn sie bewirkt in denen, die es empfangen,

daß sie sich vorher ernstlich prüfen, durch das Sacrament der Buße von Todsünden reinigen und mit den Gefühlen der reinsten Andacht und Anbetung Christi ihn im Sacrament in sich aufnehmen.

Ev. Chr. Wir haben schon gesehen, daß das Sacrament der Buße, eben dadurch, daß es mit seiner Vollziehung abgemacht ist, die Buße vernichtet, und eine nichts weniger als echte Heiligung hervorbringt. Und wie Viele mögen es denn sein, die wirklich im Sacrament des Abendmahls Christo die Ehre geben, ihm allein ihr ganzes Heil zuschreiben, und durch seine grenzenlose Liebe gegen sie und gegen Alle, zur Gegenliebe, zur Dankbarkeit, zur Aufnahme seiner Gesinnung und zu einem gottseligen Leben immer mehr erweckt werden? Die Meisten beweisen nur eine äußerliche Devotion und Verehrung, wovon nach geschehener Handlung keine Spur im Gemüthe zurückbleibt; sie denken diesem äußerlichen, so im Brod von Menschen umhergetragenen, gezeigten, zur Schau gestellten Herrn genug gethan zu haben, wenn sie, so lange sie ihn sehen, vor ihm anbetend niederfallen, sobald er ihnen aber aus den Augen ist, auch seiner nicht weiter gedenken.

Kath. Chr. Was kann die Kirche dafür, wenn nicht Alle dies Sacrament so gebrauchen, wie sie sollten? Gute und Böse sind überall vermischt.

Ev. Chr. Es ist hierbei nur zu bemerken, daß diejenigen, die bei diesem Sacramente mit ihrem Geiste bei Christo, bei seinem Leiden und Sterben, seiner Liebe, wodurch sie selig worden, sind, ihm sich unbedingt hingeben, von ihm allein Leben und Seligkeit und jede Kraft zum Guten nehmen, der päpstlichen Kirche nur

noch scheinbar angehören, wirklich aber katholisch und evangelisch sind. Denn ein echtes Glied der päpstlichen Kirche richtet seine Gedanken nur auf diesen Christus, den sie ihm unter der Gestalt des Brodes giebt, das hat in diesem Sacrament wesentlich alle Gnade, und braucht sich in Gedanken nach keinem andern Quell des Heils umzusehen, ja es müßte sich sogar, je mehr es die päpstliche Ansicht von der Gottheit dieses Scheinbrodes anerkennt, an dem Sacrament selbst zu versündigen glauben, wenn es sich nicht allein auf dieses mit seiner Anbetung und Hingabe beschränkte. Die päpstliche Kirche hat dadurch, daß sie die, von Christo gemachte, und in der ersten Kirche, wie sie selbst sagt, geltende Anordnung des heiligen Abendmahls verändert, und dieses Sacrament zum Gegenstand der höchsten Verehrung und Anbetung gemacht, die Gemüther von Christo selbst abgelenkt, und sie als auf ihr höchstes ewiges Heil auf eine, von Menschen gebildete, von Priestern geweihete, bald verzehrte und vernichtete Hostie hingewiesen, und dadurch für sehr Viele unsägliches Verderben angerichtet, wovon wir indeß, wie sich von selbst versteht, alle echten Katholiken, Alle, die ihr Heil in Christo selbst suchen, ausnehmen, weil diese in dem geweiheten Brod nicht die höchste Gnade selbst, sondern nur ein Bild, ein Zeugniß, ein Symbol davon haben, was sie zu derselben hinführt.

Kath. Chr. Aber was bleibt anders übrig? entweder muß man das Sacrament erheben; oder man läßt es sinken; und dann wird es verachtet und hat gar keinen Nutzen mehr.

Ev. Chr. In unserer Kirche ist das heilige Abendmahl nur eine symbolische Handlung, die uns auf den

für uns erniedrigten Christus, auf seine Hingabe für uns, seine Vereinigung mit uns durch seinen Tod, und die so geschehene Errettung hinweist, uns die höchste Gewißheit dieser Gnade verleihet, sie immer tiefer und inniger unserer Seele einprägt, so immer mehr und mehr uns zu Christo hinzieht und ihm ähnlich macht; und keineswegs ist mit der Darreichung dieses Mahls Alles geschehen, sondern unser ganzes Leben soll eine fortwährende Aneignung dessen sein, was uns in dieser symbolischen Handlung von Christo vor die Seele geführt und eingeprägt wird und wir werden dadurch auf die rührendste Weise zu des Gekreuzigten immerwährenden Freunden und Anhängern gemacht. Auch sollen wir uns darauf ernstlich durch Prüfung unserer selbst, durch Buße und Glauben an die Sündenvergebung vorbereiten, damit wir nicht darin die Rechtfertigung, sondern unsere Heiligung suchen, und es als Freunde Christi aus inniger Liebe zu ihm genießen, und so seines Segens theilhaftig werden.

Kath. Chr. Eins fehlt Ihnen aber ganz; das Abendmahl ist Ihnen nicht, wie unserer Kirche, ein Opfer, das, wie das Tridentinum lehrt, für die täglichen läßlichen Sünden, für die Lebenden und die Todten, um diese aus dem Feggefeuer zu retten, um überhaupt die Menschen mit Gott zu versöhnen, ihnen in allen Nöthen Hülfe zu verschaffen, und um sie an das einmal am Kreuze geschehene blutige Opfer, welches, mit dem einzigen Unterschiede, daß es nun unblutig ist, in dem Meßopfer in Ewigkeit fortgesetzt wird, zu erinnern, sowohl mit als ohne Theilnehmer, wenn gleich das erste besser wäre, Gott darzubringen, und auch zur Ehre der Heiligen zu feiern ist, um Gott für diese zu danken, und sie sich zur Vermittelung geneigt zu machen. Das

ewige Hohepriesterthum des Melchisedek, das Gott an die Stelle des levitischen zu setzen verheißen hat, haben Sie nicht, denn das Priesterthum hat bei Ihnen aufgehört. Bei uns dagegen besteht es, und giebt uns täglich neuen Trost, indem es uns Gott in allen Dingen gnädig macht und uns die Vergebung unserer läßlichen Sünden bringt, und auch indem der dadurch versöhnte Gott uns die Gnade und das Geschenk der Buße verleihet, von ungeheuren Verbrechen und Sünden uns erlöset.

Ev. Chr. Freilich wir haben bei uns keine Fortsetzung des levitischen Priesterthums, keine Hohenpriester, die sterben und immer wieder durch andere ersetzt werden müssen; aber wer kann denn auch hierin den ewigen Hohenpriester sehen? Dieser Hohepriester ist nur Christus; und er hat sein Priesterthum nach seinem Hingange keinem Andern überlassen, weil es sonst ja nicht ewig wäre. Am Kreuze, in seinen Leiden ist er hindurchgedrungen durch alle Zeiten und zu allen Menschen; das Opfer Christi, Christi Leib und Blut, ist da einem jeden Menschen angeeignet, sein Leiden ist in uns Allen, er fühlt unsern Jammer fortwährend; und so ist er der ewige und alleinige Hohepriester, der allein und ewig die Versöhnung schafft.

Kath. Chr. Aber wie kann er in uns leiden, und doch im Himmel, in der Herrlichkeit sein?

Ev. Chr. Diese Frage ist für Sie unbeantwortlich, nicht für uns. Er leidet in uns in Wahrheit allen Jammer; aber weil er dadurch einen Jeden erlöst, so ist er, der allen Zeiten voraus ist, nun auch schon in dieser uns noch zukünftigen Herrlichkeit selig. Seine Herrlichkeit ist eine solche, die er nur, durch alle unsere Lei-

den hindurch gehend und uns dadurch erlösend, errungen hat; es ist die Herrlichkeit eines Getödteten, der auferweckt ist, eines Leidenden, zu dem aller Trost hinunter dringt, eines Verlassenen, der angenommen wird. Nicht so sind die Leiden an ihm vorüber, daß derselben Spur vorüber wäre; Johannes sieht ihn in seiner Offenbarung noch gleich als ein Lamm, das geschlachtet gewesen; die Wundenmale sind auch noch an dem Auferstandenen sichtbar; er ist und bleibt mit uns verbunden, wir sind seine Glieder, und er kann nicht ohne die Empfindung dessen sein, was dieselben betrifft, er ist vielmehr ein Hoherpriester, der mit unserer Schwachheit Mitleiden empfindet. Aber dies sich Hinopfern für uns, dies fortwährende Mitleiden mit uns, stört so wenig seine Herrlichkeit und Seligkeit dort, daß es vielmehr dieselbe bedingt; ohne das Gefühl der Erniedrigung giebt es kein Gefühl der Erhöhung, ohne das Gefühl der Leiden kein Gefühl des Trostes, und je größer jenes, desto überschwenglicher dieses. Christus bleibt ewig wahrer Gott und Mensch; und dieses sich fortwährende Hinopfern und Leiden, wie es auf der einen Seite das ist, wodurch die Menschheit vor dem Verschlungenwerden in die Gottheit, vor dem Aufhören ihres bewußten Daseins bewahrt wird, so ist es auf der andern Seite der geheime Zauber, wodurch der Menschheit in Christo das Gefühl der göttlichen Herrlichkeit und Liebe aufgeschlossen ist. Und nun sehen Sie, ob wir nicht den echten Melchisedek, den wahren ewigen Hohenpriester ein ewiges, jeden Moment unseres Lebens durchdringendes, für eine jegliche, auch die kleinste und verborgenste Sünde an uns dargebrachtes, vollgültiges Versöhnungsopfer besitzen, wodurch wir die Vergebung aller unserer Sünden, die reichste Hülfe in allen Nöthen, den seligsten

Trost in allen Leiden erlangen? Was ist dagegen das vom Priester in der päpstlichen Kirche dargebrachte Opfer?

Kath. Chr. Dies ist ein Symbol der von Ihnen eben beschriebenen Hinopferung Christi in uns.

Ev. Chr. So wird es jeder echte Katholik auffassen, und sich darin der fortdauernden Liebe und Hingabe seines Heilandes mit tiefer heiliger Rührung bewußt werden. Aber so faßt es nicht die päpstliche Kirche, nicht das Tridentinum auf. Denn einmal wird auf das bestimmteste behauptet, daß das Meßopfer jenes Gott zur Versöhnung mit uns darzubringende Opfer wahrhaft selbst sei. Sess. 22. can. 1. vom Meßopfer heißt es z. B.: „Wer sagt, in der Messe werde Gott nicht ein wahres und eigentliches Opfer dargebracht, oder darbringen sei nichts anders als uns Christum zu essen geben, der sei verflucht.“ Dann ist es nicht Christus, der sich hingiebt für unsere Sünden fortwährend zu leiden, sondern der Priester ist es, der Gott dies Opfer darbringt und von dessen und der Menschen Willkühr die Darbringung abhängt. Wie unglückselig wäre eine Seele, die wegen vieler Sünden in den Vorhöfen der Hölle, dem Fegefeuer wäre, und nur durch eine große Menge von Meßopfern daraus errettet werden könnte, auch die Darbringung von diesen vor dem Tode angeordnet hätte; wenn der Ort, wo dies geschehen sollte, von den Türken verwüstet würde, so daß die Darbringung des nöthigen Meßopfers unterbliebe, oder wenn diese deshalb, weil der ganze Ort evangelisch geworden, oder anderer Zufälligkeiten wegen nicht zur Ausführung käme! Ueberhaupt, welch ein Schrecken muß sich des Sterbenden bemächtigen, wenn er bedenkt, daß das, was ihn aus der höllischen Pein des Fegefeuers erretten soll, vielleicht unterbleibt?

Kath. Chr. Es werden alljährig für alle Seelen Meßopfer dargebracht; und dann wird einer solchen nicht durch ihre Schuld vergessenen Seele der gute Wille angerechnet.

Ev. Chr. Dies letzte kann hier gar nichts gelten. Es liegt Jemand im Gefängniß, weil er seine Schulden nicht bezahlt, er weiß, daß er nicht eher daraus errettet wird, bis sie alle getilgt sind; er schickt also zu seinem Freunde und läßt ihn bitten, für ihn zu bezahlen; dieser ist auch bereit dazu, aber die Ausführung seines Vorhabens wird ihm unmöglich gemacht, und die Folge davon ist, daß der Gefangene nicht los kommt. Grade so ergeht es dem im Fegefeuer, wenn die erbetenen Meßopfer nicht wirklich für ihn dargebracht werden; denn diese sind ja das wirkliche Lösegeld, wodurch Gott allein willig gemacht wird, dem Leidenden zu helfen, und seine Pein im Fegefeuer als Genugthuung anzunehmen. Von dem alljährigen Opfer für alle Seelen kommt aber nur ein so geringer Theil von Lösegeld auf die einzelne Seele, und zumal einer ganz vergessenen, daß es unendlich lange dauern muß, bis dadurch die Schuld abgetragen ist. Der Glaube an das päpstliche Meßopfer giebt keinen wahren Trost, und bewirkt eben so wenig eine heilige Rührung. Allenfalls der Arme könnte dadurch zur Besserung veranlaßt werden, weil er weiß, daß er nicht im Stande ist, nach seinem Tode Meßopfer für sich darbringen zu lassen; der Reiche dagegen braucht sich vor seinen Sünden nicht sehr zu fürchten; wenn er nur Meßopfer genug nach seinem Tode darbringen läßt, so wird er bald aus dem Fegefeuer erlöset sein. Die Lehre vom Meßopfer ist ein tröstliches Evangelium für die Reichen, und ein Schrecken für die Armen; und durch den Glauben daran wird der Glaube an das allein gültige, ewige Opfer Christi, an

seine rührende, für uns leidende, heiligende, zu jedem Guten erweckende, den wahren Trost verleihende Liebe und Erbarmung aufgehoben. Und nun nehmen Sie noch die schreckliche Behauptung hinzu, daß das, was der Priester opfert, nicht etwa Brod, sondern der wahrhaftige lebendige Christus sein soll! Kann denn Christum hinopfern, sein Opfer am Kreuz wesentlich und wahrhaftig, wenn auch unblutig wiederholen, wiederum den Sohn Gottes für sich selbst kreuzigen, wie es Hebräer 6, 6. heißt, das Werk der Christen sein? Wie ist es möglich, daß man die Behauptung der päpstlichen Kirche, sie opfere wahrhaftig und wesentlich Christum für sich hin, sie wolle nimmermehr von dieser Opferung Christi ablassen, weil es nöthig sei, daß sie das von ihm am Kreuz gebrachte Opfer wiederhole, als christlich hinnehmen konnte? In dieser vorgegebenen Hinopferung Christi spricht sie aus, was sie ist und welches Priesterthum sie fortsetzt.

Kath. Chr. Aber wenn dies wäre, so müßten doch schon längst den Menschen die Augen geöffnet sein. Daß die Lehre des Tridentinums von der wahrhaftigen Opferung Christi durch den Priester noch fortwährend so viele Freunde findet, beweist, daß sie doch christlich sein muß.

Ev. Chr. Wenn das wäre, dann müßte auch die Sünde christlich sein; denn wie unendlich viele Freunde findet sie von Anfang der Welt an. Nein, die Gewohnheit stumpft das Wahrheitsgefühl der Menschen ab; von Kindheit an daran gewöhnt, lassen sie sich Dinge gefallen, die sie bei einigem Nachdenken nie billigen würden. Dazu kommt die Gewöhnung, in Religionssachen unbedingt der Kirche zu folgen, und selbst sich darüber kein Urtheil beizulegen, blind anzunehmen und zu glauben, was gelehrt wird.

Kath. Chr. Und warum hält die Kirche selbst an einer Lehre fest, durch welche sie sich offenbar als unchristlich bezeichnen würde? Könnte sie sich denn wohl selbst den Stempel der Unchristlichkeit aufdrücken wollen?

Ev. Chr. Die päpstliche Kirche sucht sich vor der Entdeckung dadurch bei den Ihrigen zu schützen, daß sie den Fluch über Alle ausspricht, die anders reden als sie lehrt, und die nicht bekennen, daß ihre Lehre in allen Stücken vollkommen christlich und wahr sei. Der Grund des Eifers aber, womit die päpstliche Kirche behauptet, daß sie Christum fortwährend opfere, ist nicht schwer zu begreifen. Wenn sie das Opfern aufgäbe, so müßte sie auch sich selbst, ihre ganze Existenz aufgeben. Eine Priesterschaft ohne Opfer ist nichts; sie hat nichts, wodurch sie Gott mit den Menschen versöhnen, ihn gnädig und geneigt zur Sündenvergebung und zur Hülfe in allen Nöthen machen, die Sünden der Menschen sühnen und dafür ein Lösegeld, eine Genugthuung geben kann; ohne das Opfer hörte sie auf, eine Vermittlerin Gottes und der Menschen zu sein, und der ganze imposante Dunst, den sie um sich verbreitet, schwände in nichts zusammen, und sie stünde auf wesentlich gleicher Stufe mit andern Menschen. Indem sie nun das nicht will, sondern sich die Herrschaft über alle Menschen, über die ganze Welt, über die Könige und die Völker, über die Gewissen, über das Fegefeuer, über den Himmel und über Alles zuschreibt, selig machen und Leib und Seele in die Hölle verdammen zu können behauptet, so macht sie die unchristlichste aller Lehren, daß sie selbst Christum immerwährend opfern, zum Glanz- und Mittelpunkt ihres ganzen Wesens; giebt vor, daß diese ihre Opferung Christi die heiligste Christlichkeit sei, sucht dies durch ihren fanatischen Eifer dafür

zu beweisen, den Verstand durch eine Menge, in fremder Sprache, bald laut, bald leise gesprochener Formeln und anderer Gebräuche, wovon nur hie und da dem Volke etwas erklärt werden soll, zum Schweigen zu bringen und die Sinne durch den Aufwand der Kunst zu betäuben.

Kath. Chr. Damit schmähen Sie ja aber die Kirche.

Ev. Chr. Ich habe es nur mit dem Grundsatz von der Opferung Christi durch die päpstliche Priesterschaft, wie er im Tridentinum ausgesprochen, zu thun. Und es ist keine Schmähung, nachzuweisen, daß ein Grundsatz unchristlich und verderblich ist.

Kath. Chr. Sie behaupten ja aber, daß die päpstliche Kirche, um sich selbst zu erhöhen, Christum opfere.

Ev. Chr. Allerdings; denn nie können schlimme Grundsätze aus reiner heiliger Absicht hervorgehen, der gute Baum kann keine bösen Früchte tragen. Aber es ist ja nicht die gegenwärtige päpstliche Kirche, die diese Grundsätze hervorgebracht hat, sondern eine längst dahingegangene.

Kath. Chr. Aber die gegenwärtige hält sie doch noch fest.

Ev. Chr. Das thut sie nur zum Theil; alle echten Katholiken leben nicht in diesen päpstlichen Grundsätzen. Aber auch ein großer Theil richtet sich darnach ohne zu wissen und zu verstehen, was er thut; und wie wäre es möglich, diesen Blinden, die nicht wissen, was sie thun, und die nach der Erleuchtung schmachten, das zum Vorwurf zu machen, was sie selbst gar nicht sehen? Der Vorwurf trifft also nur die in der päpstlichen Kirche, die wissen, was sie wollen, nämlich daß sie Christum immerwährend opfern wollen, um als Priester, als Vermittler Gottes und der Menschen, als Herrn über die Gewissen

und über Alles dazustehen und sich zu erhöhen. Betrachten Sie uns nicht als Feinde, sondern als Freunde, die für die katholische Kirche kämpfen, und eben deshalb die unerhörte Entstellung des Symbols der katholischen Kirche, des Abendmahls in der päpstlichen Kirche bekämpfen. Wäre man bei der Einsetzung Christi geblieben, hätte man, wie er befiehlt, unter dem Brod den am Kreuz hingegebenen Leib Christi, unter dem Wein das am Kreuz vergossene Blut verstanden, und die Weisung Christi, daß Alle aus dem Kelche trinken sollen, befolgt, nie hätte man aus dem Abendmahl ein Opfer machen können; denn es konnte Niemand einfallen, den hingeopferten Leib opfern und das vergossene Blut vergießen zu wollen. Darum wurde das Symbol, welches doch gleich unter allen Christen sein soll, umgeändert, der auferstandene lebendige Christus darunter verstanden, der Wein für überflüssig für die Laien erklärt, weil sie in dem Brod auch das Blut hätten, und so der Gedanke möglich gemacht, diesen lebendigen Christus immer wieder von neuem opfern zu wollen.

Kath. Chr. Sie behaupteten aber auch die immerwährende Fortsetzung des Opfers Christi, und gerathen da in Widerspruch mit dem Abendmahl, unter welchem Sie nur das Opfer Christi am Kreuze verstehen.

Ev. Chr. Ich habe auch gezeigt, daß das Opfer Christi am Kreuze nicht wie eine beschränkte menschliche That dasteht, die sogleich vorüber ist, sobald sie geschehen, sondern wie eine Gottesthat, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfaßt, und daß das Leiden Christi, Allen gleich nahe ist, mit Allen vereint, Alle wesentlich zu Gliedern Christi machend und sie versöhnend. In dem Abendmahl nun wird dies geheimnißvolle, innere, versöhnende Walten des Herrn, die Macht und Herrlichkeit

seines Opfers am Kreuz zum Heile der Menschen, die dauernde Wirkung desselben, dessen ewige Fortdauer, das Hindurchdringen seines Leibes und Blutes zu allen Menschen, seine durch sein Leiden bewirkte, nie aufhörende wesentliche Vereinigung mit Allen symbolisirt, bezeugt, dargestellt und denen, die es mit bußfertigem Glauben an die Gnade Christi empfangen, so nahe an die Seele gelegt, so mächtig und tief eingeprägt, daß sie dadurch immer mehr und mehr geheiliget werden und zum Bewußtsein und Gebrauch der ihnen geschenkten Gnade gelangen.

Kath. Chr. Sie sagen also, das Abendmahl ist das Symbol des Opfers Christi am Kreuz, das sich durch alle Zeiten erstreckt, und in einem Jeden von uns für alle seine Sünden vollbracht ist, so daß sein Leiden, sein Leib und Blut wesentlich mit uns vereinigt ist und uns selig macht. Das Tridentinum dagegen behauptet, daß dies Sacrament dies Opfer selbst sei. Ist denn dieser Unterschied so groß?

Ev. Chr. Wenn ein Herr seinen Knecht aussendet, einen Auftrag auszurichten, der Knecht aber auftritt, als wäre er der Herr selbst, und was diesem zukommt, für sich fordert, so ist das gewiß eine ungeheure Veränderung des eigentlichen Verhältnisses, wodurch der Herr sowohl, als die, welche dem Betrüger geben, was sie dem Herrn schuldig sind, hintergangen werden. Grade so ist es mit der Verwandelung des Abendmahls in ein Meßopfer; nun wird diesem beigelegt, was doch nur das Opfer Christi am Kreuz und die darin bewirkte wesentliche Vereinigung mit uns Allen hervorbringt; Christo wird die Ehre genommen, und dem Symbol, welches zum Herrn, der für uns leidet, selbst gemacht, gegeben,

und die Menschen werden betrogen um den Trost, den das wahre Opfer Christi ihnen zu geben vermag, um die volle Gewißheit der Vergebung aller ihrer Sünden, und um die Liebe und Heiligung, die durch solche Liebe und Erbarmung in menschlichen Gemüthern geweckt wird.

Kath. Chr. Sagen Sie mir jetzt, warum Sie das Sacrament der Ordination verwerfen. Halten Sie es nicht für nöthig, daß den Geistlichen Ihrer Kirche besondere Gaben, die sie tüchtig zur Verrichtung ihres Amtes machen, mitgetheilt werden? Oder haben Sie nur deshalb dies Sacrament verworfen, weil Sie es nicht haben konnten, indem kein Nachfolger der Apostel, kein Bischof zu Ihrer Kirche übertrat, der das Sacrament der Ordination hätte vollziehen können?

Ev. Chr. In Deutschland trat kein Bischof über, wohl aber in England, Schweden, Dänemark; aber wir bedürfen kein besonderes Sacrament für die Geistlichen, weil Taufe und Abendmahl uns hinreichend zu dem Quell aller Gnade und Heiligung hinführen. Auch kann es, nach unsern Begriffen vom Sacrament, kein symbolisches Zeugniß geben, wodurch wir unumstößlich gewiß würden, daß Gott diesem oder jenem Menschen seinen ganz besondern Beistand zum geistlichen Amte zugesichert habe.

Kath. Chr. Aber doch ist Jedem, der in das Amt tritt, eine besondere Gnade zugesichert, die ihm im Sacrament verliehen wird.

Ev. Chr. Den falschen Propheten, den Wölfen in Schafskleidern kann außer dem Amt keine innere Gabe verliehen werden. Der unfähige Miethling hat sich keines besondern Beistandes in dem Amte zu erfreuen; wohl aber der fromme, treue, tüchtige Diener, dem Gott bei Allem, was er vornimmt, redet und thut, mit seiner

Gnade nahe ist. Diese Gnade sichern wir auch dem, welchen wir als tüchtig in allen Beziehungen erfunden haben, nachdem er die treue Erfüllung seines Amtes gelobt, durch Handauflegung zu, und erflehen sie zuversichtlich für den in das Amt Eingesetzten von Gott.

Kath. Chr. Aber Sie haben keine Bischöfe, durch welche dies Alles geschieht, keine Nachfolger der Apostel; und so fehlt der apostolische Segen.

Ev. Chr. Nicht das Bischofamt macht Jemand zum Nachfolger der Apostel, sondern daß er wirklich in der Apostel Fußstapfen tritt, ihren Geist, ihre Kraft besitzt, und dies in seinen, den Aposteln gleichen Werken beweiset. Was nützen die bischöflichen Würden und Insignien, Mütze und Stab, Pallast und Fürstenthum, Reichthümer und glänzende Bedienung der Kirche des Gekreuzigten? Durch den Mangel dieser Dinge entbehren wir nichts. Dagegen aber wenden wir den Männern, die wirklich in ihrem Wesen und Thun sich als echte Nachfolger der Apostel beweisen, in Demuth, in Bußfertigkeit, in Selbstverleugnung, in Glauben, in Treue, in Liebe, in Sanftmuth, in Weisheit, in Erkenntniß, in Wahrhaftigkeit, in Geduld, in Geist, in Wort und Werk, gern ein besonderes Vertrauen zu, wählen sie aus zur Bildung unserer Geistlichen, zu ihrer Prüfung, ihrer Ordination und Einführung, und sind überzeugt, daß so der Kirche am besten gedient werde. Und solchen Männern vertrauen wir auch höhere geistliche Aemter an, machen sie zu Bischöfen, Räthen, verleihen ihnen die Aufsicht über die andere Geistlichen, und über größere Kreise.

Kath. Chr. Alle diese Einrichtungen macht bei Ihnen die weltliche Gewalt, und sie sind deshalb in der Kirche ungültig und gesetzwidrig, weil, was in dieser ge-

schieht, wie das Tridentinum lehrt, von der Kirchengewalt einzig und allein ausgehen soll.

Ev. Chr. Das Tridentinum verflucht auch Sess. 23. can. 7. denjenigen, der sagt, daß die Verleihung der Kirchenämter durch die Bischöfe ohne Zustimmung oder Berufung der weltlichen Gewalt ungültig sei. In unserer Kirche ist aber das Verhältniß ein durchaus anderes. Zwar behaupten auch wir, daß Berufungen zu kirchlichen Aemtern, so wie alle Einrichtungen in der Kirche, die nicht von dieser gemacht sind, keine Gültigkeit haben. Aber der Begriff von der Kirche ist bei uns ein durchaus anderer als in der päpstlichen Kirche, in dieser versteht man unter der Kirche die besondere Priesterschaft, und was diese nicht anordnet und beruft, das gilt ihr für widergesetzlich; wir dagegen verstehen unter der Kirche alle ihre Mitglieder, Geistliche sowohl als Laien, weil alle Christen Priester Gottes sind, durch das Opfer Christi für sie und in ihnen Alle unmittelbaren Zugang zu Gott haben und der Leitung seines Geistes im Glauben theilhaftig sind. Wollten wir deshalb sagen, die weltliche Obrigkeit, wenn sie gleich zu unserer Kirche gehöre, solle doch in ihr keine Stimme haben, so würden wir darin unsern eigenen Grundsätzen widersprechen. Im Gegentheil König und Obrigkeit kommt eine sehr bedeutende Stimme bei den Berufungen und Einrichtungen in der Kirche zu; denn sie haben ja die Gemeinen zu vertreten, sie zu schirmen und bestens für sie zu sorgen; und eine fromme, weise, christliche Obrigkeit bleibt immer ein großer Segen für die christliche Kirche; und sie aus dieser hinausstoßen und ihr den Mund in der Kirche verschließen, wie die päpstliche Kirche ihren Grundsätzen gemäß thut, dazu haben wir weder Recht noch Veranlassung. Ja um-

gekehrt, wenn es dahin gebracht werden könnte, daß die Ersten der Nichtgeistlichen in der Kirche nichts mehr sagen dürften, so sähe es sehr mißlich um das allgemeine Priesterthum aus, und man müßte fürchten, daß bald allen Laien der Mund verschlossen werde, und die Geistlichen allein sich wieder als Priesterschaft, als Staat im Staate constituirten. Wäre die Kirche eine Privatsache, ein Privatverein, dann möchte der Staat sich die bloße Oberaufsicht vorbehalten und sagen, so lange ihr nicht das Recht verletzt, den Frieden stört und unheilbringend wirket, will ich euch dulden und machen lassen, wie ihr es wollt; wie er es bisher mit der päpstlichen Kirche gemacht hat.

Kath. Chr. Also nur vom Staat geduldet ist unsere Kirche? Das mag vielleicht in den Ländern der Fall sein, die eine evangelische Obrigkeit haben, nicht aber in denen, wo diese auch katholisch ist; hier ist unsere Kirche die herrschende.

Ev. Chr. Ich rede nicht von der katholischen Kirche, sondern von der päpstlichen, in welcher die Laien und unter diesen auch die Obrigkeit, nichts gelten und allein die Geistlichen Priester sind, allein Stimme und Gewalt haben, und worin Alles, was nicht durch sie geschieht und vermittelt ist, keine Gültigkeit hat. Eine solche Kirche kann ihrer Natur nach keine Gemeinesache, keine Staatssache, keine allgemeine Angelegenheit, sondern immer nur die Privatsache der Geistlichkeit sein, und in einem freien selbstständigen, nicht unterjochten Staate nur Duldung genießen, so lange sie sich nicht derselben unwürdig macht. Dies ist eben sowohl in evangelischen als katholischen Staaten der Fall, denn es hat seinen Grund nicht in der allgemeinen Religion, sondern darin, daß die Geistlich-

keit allein priesterliche Macht und Stimme haben will, und Laien und Staat von sich ausschließt; es ist so gar nicht anders möglich, als daß der Staat auch ihre Sache von sich ausschließt, und sie nur duldet und beaufsichtigt. Und wo je die päpstliche Kirche geherrscht hat, da hat sie es nicht so, daß ihre Angelegenheit allgemeine Staatsache geworden wäre, denn das ist nicht möglich, da sie immer nur Priestersache ist und bleibt, sondern so, daß der Staat, König und Obrigkeit sich ihr unbedingt unterwarf, sie darüber herrschte und sogar Kaiser und Könige ein- und absetzte. Und es liegt in dem Wesen der päpstlichen Kirche selbst, daß sie nur auf eine solche Weise, nur indem alle Laien, von dem Geringsten bis zu dem Höchsten, und vor Allen König uud Obrigkeit sich ihr unbedingt unterwerfen, sie als Richterin über alle schwere Sünden erkennen, die nicht allein Macht hat zu vergeben, sondern auch zu strafen, zu verfluchen, zu entsetzen, in den Bann zu thun u. s. w., die herrschende sein kann.

Kath. Chr. Aber wer will denn jetzt eine solche Herrschaft der Kirche? Man verlangt nur Freiheit für sie; der Staat soll sie nur nicht an ihrer freien Entwickelung hindern, sie nur nicht als eine bloß geduldete betrachten, die bei jedem Schritt erst anfragen muß, ob er auch erlaubt sei, und die dasteht als Jemand, den man unter polizeiliche Aufsicht gestellt hat, und der nicht mehr zu einem fröhlichen, gedeihlichen Leben gelangen kann. Freiheit ist die Seele alles Lebens und aller Entwickelung, Freiheit wird von allen Seiten verlangt und gewährt; warum soll nur allein der Kirche die Freiheit versagt werden, ohne welche sie nichts ist?

Ev. Chr. Darum weil sie, die päpstliche Kirche, d. i. die päpstliche Priesterschaft, eine Freiheit verlangt,

wodurch die Freiheit nicht nur der evangelischen Kirche, sondern auch des Staats, des Königs und aller Bürger, ja Aller außer ihr durchaus aufgehoben wird. Es wird ein Jeder in dem vollen Gebrauch seiner Freiheit durch die Freiheit des Nächsten beschränkt, und diese Beschränkung müssen wir uns Alle schon der Liebe wegen gefallen lassen; um wie viel mehr müßte denn hier eine Kirche, die nicht für sich, sondern nur für das, was des Nächsten ist, sorgen sollte, mit dem Exempel vorangehen.

Kath. Chr. Die Kirche verlangt ja nur Religions- und Gewissensfreiheit, nur eine Freiheit, die sich Niemand durch Andere beschränken lassen wird, wenn er weiß, was er will; und sie will die Obrigkeit so wenig in ihren Rechten kränken, daß sie vielmehr als ihr Schutz dasteht und ihr gehorsame Unterthanen erzieht.

Ev. Chr. Wo war denn in den Zeiten des Aufruhrs und der Empörung dieser Schutz der Könige und Obrigkeit und dieser Gehorsam der Unterthanen in Belgien, in Frankreich, in Spanien, in Portugall und selbst an der Wiege der päpstlichen Kirche in Italien? Oder wo war beides, als der Papst Gregor VII. den deutschen Kaiser Heinrich IV. in den Bann that, seines Thrones verlustig erklärte und die Völker ihres Unterthaneneides entband? Und was hat es mit der Religions- und Gewissensfreiheit zu schaffen, wenn die päpstliche Priesterschaft verlangt, daß alle Getauften ihr unbedingt gehorsam sein sollen? oder wenn sie behauptet, daß jede Todsünde vor ihren Richterstuhl gehöre? daß sie nicht allein das Recht habe, freizusprechen, sondern auch zu strafen, aus aller menschlichen Gemeinschaft zu verbannen, mit den fürchterlichsten Martern zu belegen, und zu thun, was sie für gut finde?

Kath. Chr. Dies Alles ist der Priesterschaft nun aber einmal wirklich Gewissenssache; ihre Religion verbindet sie dazu; und sie würde die heiligsten Gelübde brechen, und im höchsten Grade gewissenlos sein, wenn sie anders handelte. Darin besteht ja eben ihre hohe Ehrwürdigkeit, daß sie so treu an ihren Grundsätzen festhält.

Ev. Chr. Nun eine Treue, die sich nach den Umständen richtet, ist doch so groß nicht. Freilich, es ist bekannt, Rom läßt keinen seiner Ansprüche fahren; aber wie viele verschweigt und verleugnet es, sobald es nachtheilig scheint sie auszusprechen? Wie hält es z. B. an sich mit seinen Ansprüchen, die Könige und Kaiser zu beherrschen und ein- und abzusetzen, und die Ketzer zu verdammen und zu bestrafen? Oder wie lange Zeit segnete man nicht die gemischten Ehen ein, und ließ man nicht den katholischen Gatten communiciren, auch wenn nicht alle Kinder katholisch wurden? Nun die Verhältnisse günstiger erscheinen, hat man auch das Verfahren geändert. Wer kann das eine ehrwürdige Treue gegen seine Grundsätze nennen?

Kath. Chr. Den Umständen muß jeder Mensch weichen, denn er hat sie nicht in seiner Gewalt, und man kann es ihm nicht zur Sünde anrechnen.

Ev. Chr. Aber das muß man ihm zur schweren Sünde anrechnen, wenn er von Dingen, die er unter ungünstigen Umständen, aufgiebt, unter Umständen die ihrer Erreichung günstig sind, behauptet, er müsse darauf halten, sein Gewissen mache es ihm zur unverletzbaren Pflicht. Ueberhaupt da, wo es die eigene Erhebung und die Unterdrückung und Unterjochung aller Andern betrifft, nicht das klare Recht hierzu nachweisen, sondern sich darauf berufen, daß man dies einmal für unverletzliche Religions- und Gewissenspflicht halte, ist ein häßlicher Kunst-

griff, durch den man sich von Niemand fangen lassen soll.

Kath. Chr. Die Sache ist auch nicht so schlecht, wie Sie sagen. Es bleibt dem Menschen keine andere Wahl, entweder er muß in kirchlichen Dingen sich, wie Ihre Kirche unbedingt dem Staate unterwerfen, oder er muß den Priestern einen unbedingten Glauben schenken. Und da ist denn doch wohl klar, daß das Kirchenregiment nicht in den Händen des Staats, sondern der Priesterschaft liegt, da diese das Kirchliche, jener aber das Weltliche zu besorgen hat? Ordnung muß überall sein, auch in der Kirche, sonst kann diese nicht gedeihen. Zu einer guten Ordnung gehört aber nothwendig ein passendes Regiment, welches nur regiert, was seines Amtes ist. Die Kirche mit einem fremden Haupte, vom Staat regiert, ist ein Unding; und Sie können es deshalb uns nicht verdenken, wenn wir, die wir im Besitz der besten Ordnung sind, und ein echtes Kirchenhaupt haben, Ihre Kirche für keine Kirche anerkennen, weil dieselbe entweder ohne Haupt ist, oder von einem nicht passenden Haupte regiert wird, und in jedem Fall einer wohl bestellten Ordnung entbehrt. Das Tridentinum hat wohl Recht, wenn es Sess. 23. can. 6. den mit dem Fluch belegt, „der sagt, in der katholischen Kirche sei keine durch göttliche Ordination eingesetzte Hierarchie, welche aus Bischöfen, Priestern und Dienern bestehe." Erklärt man doch auch fast allgemein in Ihrer Kirche, daß ihre Verfassung noch im Argen liege, weil ihr das Kirchenregiment fehle; indem in dieser Beziehung die Reformatoren, die sonst genug beschäftigt gewesen und nicht Alles zu leisten vermocht, nichts gethan hätten, und dies Versäumte, die Ursach aller Unordnungen ihrer Kirche, der jetzigen Zeit

nachzuholen überlassen sei. Möge sich Ihre Kirche nur nicht abermals durch ein falsches Regiment täuschen lassen. Denn wenn sie glaubt, daß sie selbst sich irgend eine Verfassung, ein Kirchenregiment geben könne, so irrt sie. Nehmen Sie, welche Verfassung Sie wollen, die Presbyterial-, Synodal-, Consistorial-, oder Episcopalverfassung; setzen Sie, daß die Fürsten aller Länder zu den höchsten Bischöfen gemacht würden und sogar einen gegenseitigen Bund schlössen, die Kirche gemeinsam zu regieren; oder daß durch Wahl aller evangelischen Gemeinen der ganzen Welt Synoden eingerichtet würden, diese dann durch Abgeordnete und Bevollmächtigte eine Generalsynode der ganzen evangelischen Kirche bildeten, und die Generalsynode einen Ausschuß mit einem Präses erwählte, der also der evangelischen Gesammtkirche der ganzen Welt vorstände: dennoch würde durch dies Alles in Wahrheit Ihrer Kirche nicht geholfen, sie hätte darin nur Palliativmittel. Denn alle diese Einrichtungen wären doch nur menschliche, ermangelten der göttlichen Autorität, und könnten so gut sie gemacht, auch wieder abgeschafft werden, ja jeder Einzelne hätte das Recht, sich ihnen zu entziehen; und selbst wenn der Staat solche Einrichtungen gesetzlich feststellte und es übernähme, alle zu bestrafen, die sich ihr widersetzten, oder auch dem Kirchenregiment selbst das Recht der Bestrafung verliehe, so könnte doch eben so auch dies wieder zurückgenommen werden. Ja nun würde erst die Unordnung recht groß werden, indem man mit Gewißheit nach der Beschaffenheit der Menschen annehmen müßte, daß ein Theil sie abschaffen, der andere sie erhalten wollen würde, der eine Staat dafür, der andere dagegen aufträte, und die Kirche endlich nichts als ein schrecklicher Zankapfel für die ganze Welt würde.

Das einzige, wahre, bleibende, wohlgeordnete Kirchenregiment ist in unserer Kirche, und alles Ringen und Jammern Ihrer Kirche nach einem wahren Kirchenregiment, nach einer wirklich und für immer Alles ordnenden Kirchenverfassung, ist nichts anders als der geheime Drang nach Rückkehr zu unserer Kirche, wo allein das Ersehnte zu finden ist. Die Einsichtsvollern sehen es auch recht gut ein, daß nur durch eine Vereinigung mit Rom Friede und Ordnung in die evangelische Kirche zurückkehren kann, und alle Einrichtungen, die immer darin gemacht werden mögen, der Vergänglichkeit angehören, so lange nicht das mächtige Rom und seine göttliche Hierarchie sie schützet und trägt; und sie freuen sich von Herzen, daß man endlich einmal in ihrer Kirche wieder nach einer Verfassung, nach einem Kirchenregiment seufzt; denn sie wissen recht gut, wohin dies Seufzen und Ringen führt; und auch unsere Kirche freuet sich darüber, und erkennt darin, einen mächtigen Beweis, wie sie allein den tiefsten menschlichen Bedürfnissen nach heiliger Ordnung und Festigkeit entspricht. Ja selbst die Reformatoren Ihrer Kirche müssen hiervon eine Ahnung gehabt haben; denn warum unterließen sie es ihrer Kirche eine Verfassung, ein Kirchenregiment zu geben? Gewiß nicht deshalb, weil sie sonst zu sehr in Anspruch genommen gewesen wären; nein sie fühlten, daß sie nicht im Stande seien, an die Stelle des verworfenen päpstlichen Kirchenregiments ein anderes zu setzen, welches diesem nur im entferntesten gleichgestellt, geschweige denn übergeordnet werden könnte; dies sahen sie klar; aber sie ahneten wohl nicht, daß sie dadurch, daß sie ihre Kirche verfassungslos ließen, dieselbe nicht nur allen Stürmen der Verwirrung preisgaben, sondern auch den Keim einer

künftigen unausbleiblichen Rückkehr in den Schooß der päpstlichen Kirche in sie legten, und ihr eigenes Werk so gleich dem Untergang weiheten.

Ev. Chr. Sie dürfen aus dem Gerede einiger Schreier nicht auf ein Verlangen unserer Kirche nach Verfassung und Kirchenregiment schließen.

Kath. Chr. Einiger Schreier? Geht dies Verlangen nicht von solchen Männern aus, die der evangelischen Kirche am treuesten ergeben sind, und unverrückt an den Symbolen derselben festhalten?

Ev. Chr. Es ist nur Schein. Was Sie selbst so eben nachgewiesen, daß die Meinung von einem nothwendig in unsere Kirche einzuführenden Kirchenregiment uns auch nothwendig in den Schooß der päpstlichen Kirche zurückführen müsse, beweist dies. Was wollen diese Eiferer mit ihrem Geschrei von der Autorität der Kirche und ihrer symbolischen Schriften, ihrer Glaubensbekenntnisse? Wollen sie die darin enthaltene heilige christliche Wahrheit? O nein, denn sonst würden sie wohl für diese auftreten, und wissen, daß dieselbe keiner Autorität bedarf, und durch keine Autorität Gültigkeit erlangen kann, sondern in sich selbst die Kraft der Gültigkeit und des ewigen Bestehens trägt. Sie wollen vielmehr auf diese Weise wieder menschliche Autorität, Kirchenregiment einführen; und darin weichen sie mehr, wie irgend ein Anderer, über den sie Klage erheben, von unseren Symbolen ab, damit wollen sie ganz neue Dinge, wovon in den Bekenntnissen nichts steht, in unsere Kirche einführen. Ja diese falschen Eiferer für die Symbole entblöden sich nicht, unsere Kirche als eine Particularkirche zu bezeichnen, ihr den Mangel des Kirchenregiments als ihr Verderben vorzuhalten und ihr eine unausbleibliche, zu ihrer Voll-

endung nothwendige Wiedervereinigung mit der päpstlichen Kirche zu weissagen und zur Mitwirkung hierfür zu ermahnen, und so unserer Kirche, unsern Bekenntnissen und Reformatoren auf das schmählichste ins Angesicht zu schlagen. Hätten die Reformatoren erkannt, daß über die Anordnungen Christi und seiner Apostel die Kirche, um ihre himmlischen Güter sich zu erhalten, noch einer Verfassung und eines Kirchenregiments bedurft, nimmer würden sie sich dann von der päpstlichen Kirche losgesagt haben, sie hätten ja sonst selbst ihr erkanntes Heil mit Füßen getreten. Nein, es war der hell am Tage liegende Abfall der päpstlichen Kirche von Christo, was sie deutlich erkennen ließ, daß in einer Verfassung und einem Kirchenregiment über das Evangelium hinaus der Kirche nur Verderben und Abfall von Christo gegeben werde, und was sie mit Gewalt verhinderte, die Kirche auf einen andern Standpunct stellen zu wollen, als auf den sie Christus mit seinen Aposteln gestellt hatte.

Kath. Chr. Dies wäre auch ganz gut, wenn es nur möglich wäre. Aber die ganz veränderten Umstände unserer Zeit müssen auch für die Kirche eine ganz veränderte Stellung hervorbringen. Jetzt kann sie nicht anders, entweder sie verfällt, wie schon gesagt, dem Staatsregiment, wie bei Ihnen, oder sie erhebt sich durch das Kirchenregiment, wie bei uns. Und da man nur die Wahl hat zwischen diesen Beiden, so glaube ich, ist es besser für die Kirche, daß sie das Letzte wähle als das Erste.

Ev. Chr. Es könnte immer noch die Frage sein, was besser wäre, eine ganz verfehlte oder gar keine Existenz. Doch die soll uns hier nicht beschäftigen. Sehen Sie die päpstliche Kirche an; nachdem sie sich

durch die Staaten erhöhet und bereichert hat, erhebt sie sich endlich über diese und unterjocht sie sich. Aber die Könige erheben sich wieder und vereinigen sich gegen die von Christo Abgefallene, um sie zu demüthigen; doch vernichten sie dieselbe nicht ganz. Allmählig steht sie wieder auf, erstarkt wieder, drohet den Königen, wird immer kühner, und endlich wird sie zeigen, daß sie noch die alte ist, die sich die Herrschaft über die Welt anmaßt. Dann greifen sie die Könige und ihre Völker an und vertilgen sie, daß auch keine Spur bleibt. So redet eine alte heilige Weissagung von dem Weib, das sich die Herrschaft anmaßt über alle Könige der Erde, und zur Knechtschaft gebiert; und dem hellen Auge liegt dies offen da. Wer könnte Lust empfinden, sich des Purpurs wegen an dies Weib zu hängen, das dem Untergang geweihet ist? oder welcher von ihren Freunden könnte wünschen, wenn er helle sähe, daß sie überall die herrschende würde, da sie eben hierdurch zu Grunde geht? Wie ganz anders steht dagegen die arme, verachtete, purpurlose evangelische Kirche da! ihr Reich ist nicht von dieser Welt, sie hat mit keinen Fürsten zu kämpfen, kann nie, wo sie herrschend geworden, durch ihre Gewalt sich verhaßt machen, denn sie herrscht nur durch die Macht der Wahrheit und die Könige bringen ihr ihre Ehre zu und dienen ihr ohne Schimpf.

Kath. Chr. Die Könige dienen der evangelischen Kirche? umgekehrt, diese Kirche dient ihnen, muß thun, was sie haben wollen, hat gar nichts zu befehlen, ist eine Magd, die auf den Wink eines jeden Herrn achten muß, und der wir uns eben deshalb nicht anvertrauen können; sie ist ja nichts und hat nichts, was können wir bei ihr suchen?

Ev. Chr. Setzen Sie einen Staat, wo die evangelische Kirche die herrschende ist, d. h. wo der Landesherr, die Obrigkeit und die Mehrzahl der Unterthanen sich dazu bekennt. Alle sind hier Priester Gottes, Alle aus Gott geboren, von seinem Geist geleitet, gottgelehrt, stimmberechtigt, und wenn gleich der Eine diese, der andere jene Gabe, Würde, Macht, Amt hat, so wird doch dies Alles da, wo der evangelische Glaube ist, nicht gebraucht, sich gegenseitig zu unterdrücken, sondern umgekehrt sich gegenseitig zu dienen und den gemeinsamen Herrn zu verherrlichen. Der König hat die Macht und außerdem auch viele Räthe; er kann mehr ausrichten als jeder Andere; sollte er etwa in der Kirche hiervon keinen Gebrauch machen? sollte er seine Ehre der Stadt Gottes nicht zutragen und sein Pfund vergraben? Nichts weniger; er lasse vielmehr Alles, was er hat der Kirche zu Gute kommen.

Kath. Chr. Ein schöner König, der nur für die Geistlichkeit lebte! Ach das hat noch immer, wo es geschehen, dem Lande großes Elend gebracht!

Ev. Chr. Ganz Recht; aber ich rede ja nicht von der päpstlichen, sondern von der evangelischen Kirche, in welcher die Laien eben so vollberechtigte Glieder sind als die Geistlichen; wenn also der König Alles, was er hat, der Kirche zu Gute kommen läßt, so thut er dies ja nicht für die Kirche allein, sondern für sein ganzes evangelisches Land.

Kath. Chr. Machen Sie denn keinen Unterschied zwischen Kirche und Staat?

Ev. Chr. Allerdings. Der Staat besorgt die zeitlichen, die Kirche die ewigen Interessen der Menschen.

Kath. Chr. Daher würde aber das Staatsoberhaupt sehr schlecht seine Pflicht erfüllen, wenn es nicht für die zeitlichen Interessen des Landes, den Staat, son-

dern für die ewigen Interessen, die Kirche, sorgen wollte.

Ev. Chr. Das soll auch nicht sein, sondern das Staatsoberhaupt soll nur die zeitlichen Interessen so besorgen, wie es seinen eigenen und des ganzen Landes ewigen Interessen oder der Kirche entspricht; und eben dadurch unterscheidet es sich von dem unchristlichen Regenten, der verlangt, daß die Kirche sich den zeitlichen Interessen des Staats unterordnen solle, was sie nie kann und wird, und eben so auch von dem Regenten, der die päpstliche Kirche zur herrschenden macht, und damit seine Selbstständigkeit aufgiebt und sich von der Priesterschaft abhängig macht. In päpstlichen Ländern stehen Staat und Kirche entweder neben einander als zwei verschiedene Regimenter, oder ein Regiment ist dem andern unterworfen und strebt nach Befreiung und Unterwerfung des Andern; in dem evangelischen Lande dagegen ist der Staat der Kirche untergeordnet, wie der Leib der Seele, beide sind sich unentbehrlich, dienen sich gegenseitig und an einen Zwiespalt ist gar nicht zu denken.

Kath. Chr. Nichts ist gewöhnlicher als daß Menschen die Macht, die sie besitzen, mißbrauchen. Wenn nun auch der König seine Macht über die Kirche mißbraucht und mehr und anders gebietet als er sollte, so ist dann doch gleich die Kirche die Unterjochte.

Ev. Chr. Der König hat nichts in der Kirche zu befehlen, sondern kann und darf ihr mit seiner Macht und seinen Gaben nur dienen, damit nur ausführen, was in ihrem Geist ist, sie fördert, ihre Bedürfnisse befriedigt, soweit er Einsicht und Vermögen dazu hat; er sorgt z. B. für Bildungsanstalten der Geistlichen, für Unterricht der Jugend, für Erbauung der nöthigen

Kirchen, für Stiftung neuer Pfarren, für Ordnung und Recht in der Kirche u. s. w. Dagegen aber kann er nicht befehlen, was geglaubt, was gelehrt werden soll.

Kath. Chr. Wer befiehlt denn in Ihrer Kirche?

Ev. Chr. Niemand befiehlt hier, als das alleinige Oberhaupt dieser Kirche, Christus, als das Wort, an welches sie glaubt, als das Licht, welches ihre Vernunft erleuchtet, als der Geist der ihr eingehaucht ist, als die Wahrheit, die sie durchdringt, als der Glaube, die Liebe, worin sie lebt, als die Sacramente, die sie heilig hält. Und hierin hat Jeder zu befehlen und Jeder zu gehorchen, weil Keiner diese himmlischen Güter ausschließlich besitzt, und Keiner denselben die Annahme versagen kann.

Kath. Chr. Ich meine, Sie hätten Geistliche, denen allein das Lehren und Gebieten in Sachen der Religion obliege.

Ev. Chr. Allerdings haben wir Geistliche, deren Amt es ist, in Christi Namen Wort, Geist, Sinn, Befehl u. s. w. zu lehren, zu gebieten, zu trösten, zu warnen, vorzuhalten, zu ermahnen; und besonders den öffentlichen Gottesdienst zu leiten und die Sacramente zu verwalten; und zu diesen beiden letzten Stücken wird Niemand ohne Prüfung, Bewilligung und Einführung zugelassen. Allein dennoch sind die Uebrigen keineswegs hiervon so ausgeschlossen, daß sie gar keinen Antheil daran zu nehmen hätten. Die Verwaltung des Gottesdienstes und der Sacramente ist der Beurtheilung Aller ausgesetzt, und außerdem hat Jeder das Recht über Sachen des Glaubens und der Frömmigkeit zu sprechen, und darin seiner Ueberzeugung zu folgen.

Kath. Chr. Gesetzt aber ein Geistlicher, ein öffentlicher Lehrer Ihrer Kirche lehrte falsch; er wollte Heiden-

thum, Judenthum, Papstthum in dieselbe einführen; wer sollte da über ihn richten? der König? die höheren Geistlichen? die Universitäten? die Synoden? Könnte er nicht sagen, ich nehme das Recht der Gewissensfreiheit in Anspruch, brauche, da ich meinem Gewissen folge, Niemand Rede zu stehen? brauche mich keinem menschlichen Ausspruch zu unterwerfen, da in der Kirche Niemand zu befehlen hat, und die Gewissensfreiheit ein unveräußerliches Gut ist?

Ev. Chr. Der evangelische Geistliche übernimmt stillschweigend und ausdrücklich bei dem Antritt seines Amtes die Verpflichtung, den evangelischen Glauben nach bestem Wissen und Vermögen als lebendige eigene Herzens- und Glaubenssache der Gemeine zu verkündigen; indem er nun so gröblich, wie Sie sagen, gegen seine vertragsmäßige Pflicht handelt, so kann und muß er nach dem strengsten Recht seines Amtes entsetzt werden; aber nicht durch den König, durch Geistliche, Gelehrte u. s. w., sondern durch Richterspruch nach strengster Untersuchung der Sache.

Kath. Chr. Also auch die Richter bringen Sie in die Kirche? Wie können denn die über Verletzung der Lehre urtheilen? Was sagt ihnen ihr Gesetzbuch davon, ob eine kirchliche Lehre richtig dargestellt sei oder nicht?

Ev. Chr. Hierüber sollen sie auch nicht urtheilen, sondern lediglich darüber, ob die dem Prediger von der Gemeine oder Synode oder andern Betheiligten vorgeworfene Verletzung seiner vertragsmäßig mit dem Amte übernommenen Verpflichtung in der Weise begründet sei und vorliege, daß deshalb Amtsentsetzung, Aufhebung des Vertrags erfolgen müsse. Darüber können evangelische Richter, die selbst den evangelischen Glauben haben und

ebenfalls Priester Gottes sind, wohl urtheilen. Keinesweges wird aber durch den Richter etwas Neues in die Kirche eingeführt; denn er gehört zur Kirche, und thut nur, was billig ist, wenn er der Kirche mit seinen Richtergaben dient.

Kath. Chr. Aber wenn der Prediger nun einzelne Lehren unrichtig darstellt, da kann doch der Richter nicht entscheiden? Wollen Sie solche Verirrungen nicht einschleichen und allmählig die ganze Wahrheit verunstalten lassen, so müssen Sie Männer vom Fach haben, die darüber entscheiden, und eine bestimmte Lehrnorm, wornach entschieden wird, damit die Willkühr wegfalle, und müssen sich nach dem verworfenen Kirchenregiment umsehen, weil der weltliche Richterstuhl hier nicht ausreicht.

Ev. Chr. Der weltliche Richterstuhl reicht hier nicht aus, darin haben Sie vollkommen recht, er kann nicht entscheiden, ob eine Auslegung der Schrift, eine Ansicht von dem Symbol die richtige sei oder nicht. Aber meinen Sie, daß der Richterstuhl dann ausreiche, wenn Sie ihn geistlich nennen, wenn die Männer, die auf ihm sitzen, eine andere Bildung, eine hohe geistliche Weihe empfangen haben? Wir von unserer Seite verwerfen das durchaus, denn wir nehmen ein allgemeines Priesterthum, Gewissensfreiheit, die Befähigung aller Gläubigen, über göttliche Dinge zu urtheilen, an. Und wir verlangen von dem Prediger nicht etwa, daß er uns, gleichviel ob gläubig oder ungläubig gewisse Lehren vortrage; wir wollen vielmehr von ihm die Stimme eines ungeheuchelten Glaubens, einer innigen frommen Liebe, eines lautern Gewissens, eines lebendigen Christenthums, einer hellen Erkenntniß vernehmen. Deshalb ist es aber ganz unstatthaft, daß ein solcher frommer Prediger müßte

gehorchen, wenn ihm irgend ein Vorgesetzter, oder ein Collegium, oder wer es sei, befehlen wollte, diese oder jene Lehre anders zu fassen und vorzutragen. Es wäre ein solches Befehlen nicht nur ein Eingriff in unsere evangelische Freiheit, in die allgemeine Brüderschaft, die nur Einen, Christum, als Meister erkennt; sondern es wäre auch der empfindlichste Eingriff in die Rechte der Gemeine, die von einem Prediger, der nicht nach innerster, freier, voller Ueberzeugung, sondern nach befohlener Vorschrift redete, nicht mehr Geist und Leben, wahre Lebensworte, vielmehr nur den todten, unerquicklichen Buchstaben vernehmen würde. Der gottlose Prediger, der das Evangelium und unsern evangelischen Glauben verwirft und die Gemeine davon abzubringen sucht und seiner Verpflichtung nicht nachkommt, der werde rechtskräftig entsetzt. Aber den Frommen, der Evangelium und Glauben so treu und gewissenhaft lehrt, als er es kann, als er es begreift, als er es lebendig in sich trägt, dem Gesetz zu unterwerfen, das wäre ja widerevangelisch, das hieße den Geist dämpfen und die Weissagung vernichten und das Licht unter den Scheffel setzen. Und gesetzt Einer steht auch auf niedrigerem Standpuncte, so kann er doch durch Befehl und Vorschrift nicht erhoben werden, sondern dies kann nur durch Wahrheit und Ueberzeugung und dadurch geschehen, daß sich das innere kleine Senfkorn des Glaubens mehr entwickelt und der himmlische Funke zum hellern Licht wird, was ja bei der evangelischen Freiheit, wo der Zwang die lebendige Enthaltung nicht tödtet, sondern Alles für diese mitwirkt, unausbleiblich ist.

Kath. Chr. Man verlangt auch in Ihrer Kirche wieder die Kirchenzucht; es sollen bei Ihnen wieder Ein=

zelne von den Sacramenten und besondern Rechten der Christen ausgeschlossen oder excommunicirt werden, wie das auch bei uns geschieht und nur nach Erfüllung gewisser Bußacte wieder aufgenommen werden können. Ist denn aber eine solche Kirchenzucht möglich ohne die durch göttliche Ordination eingesetzte Hierarchie unserer Kirche? Wer wird sich die Excommunication und die Bußacte der Wiederaufnahme gefallen lassen, wenn die Kirche keine Macht hat zu strafen und sich zu rächen an dem Widerspänstigen? Wer soll die Bedingungen gesetzlich feststellen, nach denen ausgeschlossen und wiederaufgenommen werden soll, wenn kein Kirchenregiment da ist? Soll der Staat hier regieren, so erheben Sie ihn über die Kirche; soll die Synode, das Consistorium hier entscheiden, so geben Sie diesem das Kirchenregiment, und die Freiheit der Einzelnen ist aus; und es bleibt nur der Uebelstand, daß Sie willkührlich ein weltliches oder geistliches Kirchenregiment, welches eben deshalb nie allgemeine Anerkennung finden kann, angesetzt haben, und daß Sie sich dem wirklich vorhandenen, göttlich eingesetzten Kirchenregiment entziehen. Wollten Sie aber sagen, wir wollen keine Kirchenzucht, keine Excommunication und keine Wiederaufnahme der Gefallenen, um nur kein Kirchenregiment annehmen zu müssen, so würden Sie nicht nur Ihren eigenen Bekenntnissen, worin der sogenannte kleine Bann gebilligt ist, sondern auch der heiligen Schrift, die ausdrücklich die Bestrafung der Sünden, die Ausschließung derer, die nach wiederholter Ermahnung sich nicht bessern wollen, und die Wiederaufnahme der Bußfertigen verlangt, widersprechen, und damit Ihren eigenen Grundsätzen untreu werden.

Ev. Chr. Unsere Bekenntnißschriften verlangen nur

eine solche Kirchenzucht, wie sie einem jeden einzelnen Pástor im Worte Gottes, dem sich Alle unterwerfen, gegeben ist. Diese Kirchenzucht ist immer bei uns gewesen, und wird auch bleiben, so lange es Pastoren giebt, denn sie ist mit dem Predigtamt gesetzt, und bedarf keinesweges der Genehmigung des Staats, der Zustimmung der Kirchenbehörden, oder gar eines erst noch zu errichtenden Kirchenregiments.

Kath. Chr. Eine solche Kirchenzunft muß im höchsten Grade willkührlich sein.

Ev. Chr. Sie ist keinesweges willkührlich, denn sie besteht genau in den Grenzen des evangelischen Glaubens, des göttlichen Wortes, in welchem der Pastor in Allem, was er vornimmt, nach bestem Wissen und Gewissen sich halten muß, wenn er nicht sich einer richterlichen Entsetzung seines Amtes schuldig machen will. Ein unevangelisches Verfahren würde ihn leicht selbst am härtesten treffen können.

Kath. Chr. Was verstehen Sie denn aber unter dieser Kirchenzucht, die jeder einzelne Pastor lediglich in Kraft des Evangeliums und Glaubens ausüben soll?

Ev. Chr. Er straft mit den Worten des Evangeliums diejenigen, welche wider dasselbe sündigen, bald allein, bald mit andern, bald öffentlich, wie es die Umstände erfordern, reicht nur den Bußfertigen und Gläubigen an Christum die Sacramente und läßt die Unbußfertigen so lange sie in ihrem Sinn beharren nicht daran Theil nehmen.

Kath. Chr. Aber wer sagt es ihm, welche die Unbußfertigen und Ungläubigen sind? Kommt nicht hierbei Alles auf sein eigenes persönliches Urtheil an? Da erhält jede Gemeine einen eigenen kleinen Papst, der sie

nach eigenem Gutfinden von den Sacramenten ausschließen, oder auch an denselben Theil nehmen lassen kann.

Ev. Chr. Es ist hier gar keine besondere Gabe, die Unbußfertigen und Ungläubigen zu erkennen, nöthig, denn es werden nur solche dafür angenommen, die sich selbst dafür bekennen. Wer sich nicht als bußfertig und gläubig bekennen will, der wird von der Taufe wie vom Abendmahl und von christlichen Ehrenämtern ausgeschlossen, weil Buße und Glaube nothwendige Erfordernisse dieser Dinge sind. Hier ist nichts dem Gutfinden des Pastors und etwa einiger Andern anheim gestellt, sondern der Pastor thut nur, was er nothwendig thun muß. Denn wollte er die Widerspänstigen, die selbst bekennen, daß sie nicht Buße thun noch glauben wollten, doch den Bußfertigen, den Gläubigen gleichstellen, so würde er diese ärgern und verleiten, es ebenfalls mit der Buße und dem Glauben nicht genau zu nehmen.

Kath. Chr. Wenn nun aber unter diesen, die sich bußfertig bekennen, Einige sein möchten, von denen der Pastor vermuthen könnte, daß ihr gutes Bekenntniß nicht echt wäre, was soll er dann thun?

Ev. Chr. Er darf der Vermuthung, die doch auch irrig sein kann, nur so weit Einfluß gestatten, daß er Alles, was in seinen Kräften steht, anwendet, um die, welche er in Verdacht hat, zur Buße zu bewegen und von einem unwahren Bekenntniß abzuhalten, dann aber muß er sie aus ihren eigenen Worten rechtfertigen oder verdammen.

Kath. Chr. Auf solche Weise bleibt immer die Möglichkeit da, daß Heuchler zum Sacrament gelassen werden. Da geht doch unsere Kirche durch ihr Sacrament der Buße, durch ihre Forderung, jede grobe Sünde genau

zu bekennen, zu verabscheuen, den Vorsatz der Besserung zu fassen, für die Sünde genug zu thun und das zu befolgen, was der Priester darin auferlegt, und erst so sich der Sündenvergebung gewiß und des Sacraments würdig zu halten, sicherer zu Werke und führt nur wirklich fromm gemachte Menschen zum Sacrament.

Ev. Chr. Ach nur eine äußere Scheinfrömmigkeit ist es, welche die päpstliche Kirche so dem Menschen beibringt, und sie begeht dabei das große Unrecht, daß sie diesen Schein für wahre Frömmigkeit ausgiebt. Auch wir müssen freilich gestehen, daß wir kein Mittel wissen hier auf Erden die Kirche von den Heuchlern zu befreien, wir müssen nach des Herrn Willen Gute und Böse mit einander gehen lassen, bis zur rechten Scheidung am Tage des Gerichts; aber wir sind weit entfernt diesen Werk- und Scheinheiligen zu sagen, daß in ihrem Wesen auch nur das geringste Gott Wohlgefällige liege, decken ihnen die ganze Entsetzlichkeit ihrer Sünde auf, und zeigen ihnen, wie unser ihnen zugesprochener Friede wieder zu uns zurückkehre. Sehen Sie, so sind wir ohne die durch göttliche Ordination eingesetzte Hierarchie, ohne ein Kirchenregiment, bloß vermittelst des Predigtamts in Besitz einer echt evangelischen Kirchenzucht, die nur durch die Kraft des Evangeliums besteht, und von Jedem, der hieran glaubt, anerkannt wird. Und so weit ist es gefehlt, daß wir durch den Mangel des päpstlichen Sacraments der Ordination, wodurch die Priesterschaft, die göttliche Hierarchie, die schreckliche Priestergewalt eingesetzt, etwas verlieren, daß wir vielmehr eben dadurch von diesem lästigen Joch befreiet werden und in Besitz des schlichten Amts gelangen, welches das lautere Evangelium verkündigt, die Sacramente verwaltet und lediglich hier-

durch, ohne alle Hülfe eigener oder fremder weltlicher Gewalt uns Buße und Glauben und Heiligung und Trost, und Seligkeit in immer neuer lebendiger Herrlichkeit zuführt, und eben in dieser geringen ohnmächtigen Gestalt als das Licht der Welt, das Salz der Erde, als das lebendige Zeugniß von der Wahrheit des ganzen Evangeliums, als Symbol der fortwährenden Wirksamkeit des Geistes unter uns, gleichsam als das Sacrament des heiligen Geistes dasteht. Das Predigtamt ist bei uns gar hoch geachtet; es ist uns ein wesentliches Stück der christlichen Kirche. Wo wir in lauterer, reiner Gestalt Taufe, Abendmahl, Predigtamt haben, wozu gehört bei der Taufe der bußfertige Glaube, beim Abendmahl der heiligende Glaube und bei dem Predigtamt der uns Gottes Wort lernende Glaube, da ist die echte Kirche Christi, die Einrichtung, die Christus zum Heile der Welt gemacht, da ist Vater, Sohn und Geist bei uns, ein Jeder in seinem Sacrament, der Vater, indem er uns in der Taufe die Sünden vergiebt, der Sohn, indem er uns im Abendmahl aus seinen Leiden immer neue Kräfte der Heiligung zuführt, der Geist, indem er im Predigtamt uns durch sein Wort in alle Wahrheit leitet. Es ist zwar bei uns nicht gebräuchlich, das Predigtamt als Sacrament des Geistes zu bezeichnen; ich habe aber diesen Ausdruck gewählt, um Ihnen das anschaulich zu machen, was unter uns das heilige, von Christo eingesetzte, ewig bleibende Predigtamt ist. Welch ein Zerrbild ist dagegen das päpstliche Sacrament der Ordination sammt dem ganzen Priesterthum, das es hervorbringt! Das hat Christus mit seiner heiligen Hand den Seinen nicht vor die Augen gemalt, so wenig als die Gestalt, die die päpstliche Kirche ihren übrigen Sacramenten gegeben hat.

Kath. Chr. Was sagen Sie denn noch von der letzten Oelung? Das Tridentinum lehrt von diesem von Christo eingesetzten, vom Apostel Jacobus bekannt gemachten Sacrament Sess. 14. cap. 2., daß die dadurch bewirkte Salbung des heiligen Geistes die etwa noch zu sühnenden Missethaten und die Ueberreste der Sünde abwische, des Kranken Seele erleichtere und stärke.

Ev. Chr. Der Nutzen dieses Sacraments muß nach dem Glauben der päpstlichen Kirche selbst nicht sehr groß sein, da der, von dem eben in der letzten Oelung die noch zu sühnenden Missethaten und die Ueberreste der Sünde abgewischt sind, wenn er darauf stirbt, doch noch sehr viele Seelenmessen nöthig hat, um aus dem Fegefeuer errettet zu werden, also eine wirkliche Abwischung der noch zu sühnenden Sünden in der letzten Oelung nicht statt gehabt haben kann und der darauf gebaute Trost des Kranken ein leerer gewesen sein muß. Wir nun halten den morgenländischen Gebrauch der Oelung, der dort auch wohl dem Kranken erquicklich sein mochte, für ganz überflüssig für uns, und sind reichlich zufrieden, wenn wir dem Kranken die Taufgnade ins Gedächtniß zurückrufen, den bußfertig Glaubenden der Vergebung seiner Sünden gewiß machen, ihn im Abendmahl aus Christo neue Lebenskräfte schöpfen lassen, und das rechte Salböl des Geistes, das Wort Gottes, in jede Falte seiner scheidenden Seele hineingießen. Bei dem Zweck der päpstlichen Kirche, alle ihre Glieder an sich zu binden und in ewiger Abhängigkeit zu erhalten, ist die Erhebung des Gebrauchs der Oelung zum Sacrament übrigens ganz natürlich. Wollte diese Kirche den Menschen in dem wichtigen Augenblick des Hinscheidens nicht mit ihrem Werk helfen, sondern ihn auf Früheres verweisen, so könnte

allmählig das Gefühl in dem Menschen erwachen, daß er doch endlich der Kirche nicht mehr bedürfe, sondern durch sie mündig geworden sei. Dahin sollte es aber nie kommen; denn selbst im Fegefeuer bedarf er der Kirche, ihrer Messen und ihrer Fürbitten, und in dem Himmel hat sie ihre Heiligen, die fortwährend ihr dienen. Ganz anders ist es in der evangelischen Kirche, sie läßt uns die Rechtfertigung bei dem Vater, die Heiligung bei dem Sohne und die Wahrheit bei dem Geist finden, und sie glaubt Alles verloren zu haben, wenn das Werk der Kirche, Taufe, Abendmahl, Verkündigung des göttlichen Wortes, als das betrachtet wird, was selbst die Seligkeit und das ganze Heil bringt, in sich enthält, und durch dessen Vollziehung der Mensch errettet wird, sobald er der selig machenden Kirche nur keinen Riegel vorschiebt, und sie thun läßt. Darum hat die päpstliche Kirche so viele Sacramente, und macht von einigen derselben den mannigfaltigsten Gebrauch, weil sie es sein will, die durch ihre Werke, die sie thut und auflegt, diejenigen, die sich ihr vertrauungsvoll hingeben, selig macht. Unsere Kirche macht nicht selbst selig, sie ist nur eine Wegweiserin zur Seligkeit, sie weiset den Menschen in der Taufe auf den Vater, der ihn rechtfertigt, im Abendmahl auf Christum, der ihn heiliget, im Wort auf den Geist, der in alle Wahrheit leitet; und dann erst hat sie gewonnen, wenn Alle nicht in ihr, sondern allein in Gott ihr Heil finden. Deshalb reicht sie der katholischen Kirche, d. i. Allen, die ebenfalls in dem Vater, Sohn und Heiligen Geist ihr Heil suchen und finden, die Bruderhand, ist aber auf ewig von der päpstlichen Kirche geschieden, die behauptet, daß außer ihr kein Heil sei und man ohne sie nichts thun könne; indem sie erkennt, daß hier der Diener, die Kirche, sich anmaßt,

was nur allein dem Herrn gebührt. Von diesem Standpunkt aus hat die päpstliche Kirche ganz recht, wenn sie behauptet, daß der Mensch auch vor der Gnade, nämlich der, welche in der Kirche und ihren Sacramenten ist, Gutes thun, sich auf diese Gnade vorbereiten, ihrer sich würdig machen, ihr sich hingeben könne, vermöge seines freien Willens, und auch zu dem Gegentheil von dem Allen die Kraft besitze. Ueberhaupt von ihrem Standpunkt aus hat die päpstliche Kirche überall recht, sie handelt ganz folgerichtig in ihren Sacramenten und in allen uns ganz verwerflich erscheinenden Handlungen, wie könnte ihr Reich auch sonst noch bestehen, wenn sie mit sich selbst uneins wäre? Aber hiermit ist sie keinesweges gerechtfertigt; denn ihr Standpunkt selbst ist der einer unchristlichen Selbsterhebung, welche nicht durch ihr Vorgeben, daß sie Alles, was sie habe, nur von Gott habe, durch dessen Macht sie allein die Fülle der Gnade in sich trage, aufgehoben wird; denn dies ist eben weiter nichts als nur ein Vorgeben, welches überall seine Widerlegung findet, und selbst die unerhörteste Anmaßung voraussetzt.

Kath. Chr. Ist aber nicht die freundliche Theilnahme, welche die Kirche ewig an dem Menschen nimmt, sehr trostreich? Sie macht ihn als Kind schon wirklich heilig, sie schafft ihm dann die höhere Kraft durch ihr Thun, sie ist es, die dafür sorgt, daß für seine täglichen Sünden genug gethan werde, sie rettet ihn selbst aus Todessünden, macht ihm sein Ende sanft, wirkt selbst noch rettend im Fegefeuer für ihn, und setzt sogar alle Heiligen in Bewegung, daß sie ihm zu seiner Seligkeit Beistand leisten, und mit Gebet und guten Werken unterstützen. Hier kann es dem Menschen nicht fehlen, er muß wohl selig werden.

Ev. Chr. Ein Laie nur kann einen solchen Schluß machen; das Tridentinum urtheilt ganz anders. Es sagt Sess. 6. cap. 9. wider das leere Vertrauen der Ketzer ausdrücklich: „So wie kein Frommer an der Gnade Gottes, an dem Verdienst Christi und an der Sacramente Kraft und Wirksamkeit zweifeln soll; so kann ein Jeder nur, wenn er sich selbst, seine eigene Schwäche und Ungeneigtheit betrachtet, für seine Gnade fürchten und zittern, da Keiner mit der Gewißheit des Glaubens, welcher nichts Falsches beigemischt sein kann, zu wissen vermag, daß er die Gnade Gottes erreicht habe." Ob ein Einziger in der päpstlichen Kirche die Gnade Gottes erreicht hat und selig wird, das kann ohne besondere Offenbarung Niemand, selbst nicht das Tridentinum wissen! O die hochgerühmte Kirche, in der Niemand seiner Seligkeit gewiß sein kann! Stärker konnte Niemand das Verdammungsurtheil über ihre ganze Nichtigkeit aussprechen, als sie selbst es hier gethan. Niemand wird selig, der nicht in der allein seligmachenden Kirche ist, oder der doch in keiner Weise zu ihr gerechnet werden kann; und von denen, die in dieser Kirche sind, weiß es Niemand gewiß, ob er selig wird! Sollte uns denn nun wohl die päpstliche Kirche mit der vorgeblichen Kraft nnd Wirksamkeit ihrer Sacramente, die die Gnade, welche sie anzeigen, selbst in sich enthalten, und die durch ihre bloße Vollziehung in denen die keinen Riegel vorschieben, wirken sollen, zu sich ziehen? sollte uns wohl die Herrlichkeit ihres Priesterthums, der Purpur ihrer Bischöfe, die alles überstrahlende Heiligkeit und Unfehlbarkeit des Papstes, ihre über die Welt, über das Fegefeuer bis an die mit ihren Heiligen besetzten Pforten des Himmels hin sich erstreckende Macht und Hülfe, der Glanz, die bunte Pracht, der geheimnißvolle

Dampf ihrer Gottesdienste, die unerschöpfliche Fülle ihrer Reichthümer, die Devotion, die Andacht, die Schwärmerei ihrer Gläubigen bestechen? Sollte uns ihr Aushängeschild täuschen, „die allein seligmachende Kirche“ mit den Worten „in der Niemand weiß, ob er selig wird“, auf der Kehrseite?

Kath. Chr. Dieser Zweifel ist heilsam; er bewahrt den Menschen vor der gefährlichen Sicherheit, und spornt ihn an, sich immer mehr die Gnade Gottes zu verdienen.

Ev. Chr. Heilsam für die Kirche ist dieser Zweifel, denn er treibt die geängstigten Gemüther, sich unaufhörlich für ihre irdischen Güter die Gnadenschätze der Kirche einzutauschen; aber nicht gut für die armen Unglücklichen, die auch am Ende ihres Lebens der fürchterliche Stachel des Zweifels nicht verläßt, da sie nicht wissen können, ob sie mit aller ihrer Mühe die Gnade erreicht haben. Die päpstliche Kirche gelangt aber zu dieser ihr so nützlichen Behauptung auf ganz einfache Weise: sie sagt, Gnade und Heiligkeit sind Eins, wer diese besitzt, hat auch jene, und wer jene hat, besitzt auch diese; wer also die Gnade, und mit dieser die Heiligkeit zu besitzen glaubt, der hört auf, noch ferner nach dieser zu streben; damit daher der Eifer in guten Werken nicht erkalte, darf der Mensch nie seiner Gnade gewiß sein.

Kath. Chr. Wollen Sie den Eifer in guten Werken nicht tadeln, so dürfen Sie auch das nicht tadeln, was ihn bewirkt, und müssen vielmehr den Vorwurf unserer Kirche, daß die Ihrige durch die Gewißheit ihrer Seligkeit die guten Werke aufhebe und deshalb in einem verdammlichen Irrthum sei, gelten lassen.

Ev. Chr. Die päpstliche Kirche macht unserer Kirche ein Aushängeschild, worauf sie schreibt: „die ewig verdammte

Ketzerkirche, in welcher Jeder gewiß weiß, daß er selig wird." Und wir lassen es uns als Gegensatz zu dem der päpstlichen, „die allein seligmachende Kirche, in der Niemand weiß, ob er selig wird", schon gefallen. Der Grund hiervon ist aber nicht Verachtung guter Werke; denn wir bauen die Gewißheit unserer Seligkeit gar nicht auf unsere Werke, sondern lediglich auf Gottes Gnade.

Kath. Chr. Auf die Gnade Gottes lehrt das Tridentinum auch bauen, und versichert, daß Niemand ohne dieselbe selig werden könne.

Ev. Chr. Das kann Niemand leugnen, der das Tridentinum gelesen hat; auch zeigt sich das sogleich bei einiger Betrachtung der päpstlichen Kirche. Aber diese Gnade, worauf die päpstliche Kirche bauet, ist keine andere als die, welche in ihr, in ihren Sacramenten, ihren Institutionen niedergelegt sein, und von hier aus auf Alle, die sich der Kirche ergeben, ausgegossen werden soll. Die Kirche ist gleichsam ein unerschöpfliches Behältniß der Gnade, an welchem mehrere größere und kleinere Zapfen sind, die allein von den Priestern geöffnet werden können. Wer es nun begehrt, dem werden von hier aus alle Gnaden der Kirche, Liebe, Hoffnung, Kraft, Gesundheit der Seele, der heilige Geist, unverlierbarer christlicher und auch priesterlicher Charakter, Ehesegen, Segen bei allem Vornehmen, Schutz vor aller Gefahr, Errettung aus allen Nöthen, Genugthuung für alle Sünden, gute Werke, Erlösung aus dem Fegefeuer, der Himmel, die ewige Seligkeit, kurz Alles, was ein der Kirche gläubiges Gemüth nur je begehren kann, mitgetheilt und eingegossen. Wollte nun die päpstliche Kirche ihren Gläubigen sagen: ihr müßt unumstößlich gewiß sein, daß ihr die Gnade ganz erreicht habt und selig werdet; so hieße das nichts

anders, als ihr bedürft meiner Gnadenschätze nicht mehr, habt nichts mehr zu thun nöthig, damit ich sie euch öffne, und ich vermag euch nichts mehr mitzutheilen, denn ihr habt Alles; und sie würde sich so selbst zerstören, und das, was sie im engern Sinn unter guten Werken versteht, die Bemühung, ihrer Gnaden theilhaftig zu werden, aufheben. Die feste Ueberzeugung, daß man selig wird und im Besitz der Gnade ist, liegt außerhalb der päpstlichen Kirche, kann in dieser mit aller ihrer Herrlichkeit nimmermehr erreicht werden, sondern vernichtet sie und alle die Handlungen, welche nur Beziehung auf sie haben. Dagegen aber ist die evangelische, katholische, christliche Kirche auf eben diese Ueberzeugung gegründet, und sie läßt sich deshalb das Joch der sogenannten guten Werke der päpstlichen Kirche nicht mehr auflegen. Keinesweges aber werden durch diese Ueberzeugung die wahren guten Werke aufgehoben; im Gegentheil, diese werden erst dadurch möglich. Denn wir halten uns ja nicht selbst für fromm, glauben auch nicht, daß wir es je vollkommen werden können; und nie kann der Wahn eigener vollkommener Gerechtigkeit, wie sie die päpstliche Kirche ihren Heiligen zuschreibt, bei uns einheimisch werden, weil wir lediglich eine freie und keine verdiente Gnade, keine Gnade, der wir uns je ganz würdig machen können, annehmen. Die feste Ueberzeugung also, daß Gott eine so gnadenreiche vollkommene Liebe zu uns habe, daß er uns ohne allen Zweifel selig macht, kann nie einen Stillstand auf dem Wege der Heiligung bei uns hervorbringen.

Kath. Chr. Nein, das kann sie nicht, denn sie bewirkt, daß man diesen Weg nie betritt. Warum soll der nach Gerechtigkeit ringen, der gewiß weiß, daß er durch Gottes Gnade selig wird?

Ev. Chr. Ist denn der Mensch fromm, dessen Ziel nicht die Frömmigkeit selbst ist, sondern der diese nur als Mittel zur Erreichung eines andern Zweckes übt? Oder giebt es keinen andern Bewegungsgrund zur Frömmigkeit, als den des Lohnes? Können Sie es sich nicht denken, daß der Mensch aus reiner, uneigennütziger Freude am Guten gut sei? Giebt es keine andere Liebe, als die, welche man nur übt, um damit etwas zu erreichen? Im Gegentheil, wir müssen gestehen, daß eine Liebe, eine Tugend, eine Frömmigkeit, die nur da ist, um etwas Anderes zu erreichen, so weit von wahrer Liebe, Tugend und Frömmigkeit entfernt ist, daß wir sie vielmehr als eine sehr häßliche Verirrung bezeichnen. Nein, echte Tugend ist reine uneigennützige Freude an Gott, an seiner Liebe, seiner Erbarmung, an seinem Thun zu unserer Seligkeit, und eine Handlungsweise, die daraus hervorgeht. Da nun unsere trostreiche Ueberzeugung, daß wir unfehlbar selig werden, nichts anders ist, als der Glaube und die Freude an Gott und an seiner Liebe, an seiner vollkommenen Güte, als ein unwandelbares Festhalten hieran, als ein inniges Erkennen und Anschließen des menschlichen Gemüths an Gott, so ist es ja nicht anders möglich, als daß diese Ueberzeugung der reiche unversiegbare Quell echter Tugend und Frömmigkeit ist.

Kath. Chr. Wenn das durch die Ehe begründete Familienleben der Schauplatz menschlicher Tugend ist, so möchte ich sehr bezweifeln, daß eine solche reine Freude an echter Tugend in Ihrer Kirche sich finde. Die leichtfertigen Ansichten von der Ehe, die darin aufgestellt sind, lassen vielmehr das Gegentheil erwarten. Kann da ein frommes Leben sein, wo man erlaubt, die Ehe nicht nur, wie es beliebt, zu trennen, sondern sich auch, ehe der Tod

das Eheband geschieden, wieder zu verheirathen, so oft es gefällt?

Ev. Chr. Die päpstlichen Ansichten von der Ehe haben wir freilich aufgegeben; die Ehe ist uns kein Sacrament, keine christliche Einrichtung; denn sie ist nicht nur von Anbeginn der Welt da, sondern findet sich auch überall außer der christlichen Kirche und gehört wesentlich dem Staat an, der in ihr und der aus ihr entstehenden Familie beginnt und aus und nach ihr sich bildet.

Kath. Chr. Da werden Sie am Ende noch der, aus der französischen Revolution entstandenen Ansicht, nach welcher die Ehe ein bloßer Civilact ist, das Wort reden und die christliche Trauung verwerfen?

Ev. Chr. Allerdings ist die bloß bürgerlich geschlossene Ehe vollkommen gültig, und es wäre entsetzlich, wenn die christliche Kirche den heidnischen Familien, denen sie das Evangelium verkündigt, sagen wollte, die unter euch bestehende Ehe ist keine solche, hat keine Gültigkeit oder wenn sie von einem jüdischen Ehepaar, welches zur christlichen Kirche überträte, verlangen wollte, sich christlich trauen zu lassen, damit die Ehe Gültigkeit erlangte. Die päpstliche Kirche müßte folgerichtig solche Anforderungen machen, und es ist von ihrem Standpunct aus ganz richtig, wenn sie behauptet, daß die Ehen in der evangelischen Kirche nur Concubinate seien, weil ihr das Sacrament der Ehe fehle.

Kath. Chr. Und weil sie die Auflöslichkeit der Ehe behauptet.

Ev. Chr. Dies Letzte ist nicht der eigentliche Grund, kann es nicht sein; denn die evangelische Kirche behauptet ja nachdrücklich, daß die von Gott eingesetzte Ver-

bindung zwischen Mann und Weib eine solche sei, die kein Mensch auflösen dürfe.

Kath. Chr. Aber sie behauptet doch, daß sie aufgelöst werden könne.

Ev. Chr. Dies behauptet auch die päpstliche Kirche. Das Tridentinum erklärt Sess. 24, can. 4. „Wer sagt, daß die Kirche nicht habe Hindernisse, welche die Ehe zerreißen, aufstellen können, oder in der Aufstellung derselben geirrt habe, der sei verflucht." Und can. 6. „Wer sagt, daß die geschlossene, jedoch nicht vollzogene Ehe, nicht durch das feierliche Religionsgelübde des einen Gatten zerrissen werde, der sei verflucht." Wenn die päpstliche Kirche wegen später bekannt gewordener leiblicher oder geistlicher Verwandtschaft (ausgenommen bei hohen Fürsten Sess. 24. cap. 5.) das Ehebündniß scheidet, und es zuläßt, daß ein Ehegatte einer vollkommen gültig geschlossenen Ehe, wenn nur die leibliche Gemeinschaft noch nicht statt gefunden, die Klostergelübde ablegt und dadurch ebenfalls die Ehe scheidet, wie kann sie denn uns hier verdammen, die wir keinesweges wie sie, dem Gebote Gottes, was Gott zusammengefügt, soll kein Mensch scheiden, entgegen handeln, sondern nur mit der Schrift behaupten, daß die Ehe durch den Ehebruch (Matth. 5, 32.) oder durch eine gänzliche Trennung, wie sie 1 Cor. 7, 15. beschrieben, aufgelöst sei. Unsere Kirche erlaubt sich nicht, wie die päpstliche, eine Ehe zu scheiden; aber sie kann es nicht leugnen, daß es Menschen giebt, welche die Ehe wirklich gebrochen haben; und sie hält eine solche gebrochene Ehe, sobald dies durch den Richterspruch des evangelischen Staats dargethan ist, für wirklich aufgelöst, betrachtet den Schuldigen, ohne daß er wirklich wie früher bei den Juden gesteinigt worden, als moralisch todt,

und den Unschuldigen als frei, sich abermals, wenn er will, zu verheirathen.

Kath. Chr. Die Wiederverheirathung des einen Ehegatten streitet mit dem Worte Gottes. Paulus sagt ausdrücklich 1 Cor. 7, 10 f. „Den Verheiratheten gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß sich das Weib nicht von dem Manne scheide (wenn sie sich aber doch geschieden hätte, so soll sie ehelos bleiben, oder sich mit dem Manne versöhnen) und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse."

Ev. Chr. Paulus stellt hier nur die Regel auf, ohne die Ausnahme zu berücksichtigen. Mann und Weib sollen sich nicht von einander trennen; wenn aber dennoch eine Veruneinigung unter ihnen entstände, und sie von einander gingen, so sind sie dadurch als Christen nicht zur Wiederverheirathung berechtigt, vielmehr statt sich anders zu verheirathen, zur Versöhnung verpflichtet. Eine Ausnahme macht Paulus aber gleich V. 15. „Wenn der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden; in diesem Stück ist der Bruder oder die Schwester nicht gebunden." Die andere Ausnahme stellt Christus Matth. 5, 32 auf: „Ich aber sage euch, wer sein Weib fortschickt, ausgenommen wegen Hurerei, der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer die Fortgeschickte heirathet, der bricht die Ehe." Ganz diesen Aussprüchen folgt unsere Kirche, indem Alle, die heirathen, geloben müssen, daß sie sich nicht scheiden, sondern lebenslänglich treu bleiben wollen, und indem ihnen im Fall der Veruneinigung die anderweitige Verheirathung nicht gestattet, sondern zur Versöhnung ermahnt wird; indem aber auch der Bruch der gelobten ehelichen Treue, keineswegen aber allerlei leibliche und geistige Verwandtschaftsgrade, als das gilt, welches nicht nach willkührlicher Ansicht der Ehegatten, nicht nach Gut-

finden der Geistlichen, sondern nach richterlicher Untersuchung des evangelischen Staates die geschlossene Ehe trennt, und wodurch der unschuldige Geschiedene, eben so wie in der päpstlichen Kirche, durch das die Ehe zerreißende Hinderniß, frei wird, sich wieder zu verheirathen, und der Gefahr, seiner Sinnlichkeit zu unterliegen, entgehen kann.

Kath. Chr. Warum übergeben Sie in Ihrer Kirche die Ehesachen dem weltlichen Richter? Das Tridentinum erklärt ausdrücklich Sess. 24. can. 12.: „Wer sagt, daß die Ehesachen nicht vor die kirchlichen Richter gehören, der sei verflucht."

Ev. Chr. Wenn schon Christus selbst sagt: „Wer hat mich zum Richter oder Schichter über euch gesetzt?„ (Luc. 12, 14.) und: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch ihn selig werde;" (Joh. 3, 17.) wie dürfen dann die, welche so reden sollen, daß man nur Christum in ihnen hört, zu Gericht sitzen über die Menschen? Das Richten in der Kirche fällt ganz dem Staat, der auch in der Kirche ist, und mit seinem Richteramte der Kirche zu dienen hat, anheim. Und gesetzt es wäre kein christlicher Staat da, so würde in der Kirche nur ein solcher entstehen können, der das weltliche Richten besorgte. Auch in den Zeiten, als die Staaten noch heidnisch waren, und statt des Evangeliums Aberglaube und Unsittlichkeit ihre Obrigkeiten beherrschte, geschah dies. Das Unchristliche hierbei aber war, daß die Diener des Evangeliums auch das Amt der weltlichen Obrigkeit übernahmen; denn dadurch wurde Weltliches und Geistliches, Zwang und Freiheit dergestalt miteinander vermischt, daß die Freiheit verloren ging und das Geistliche wie Weltliches behandelt wurde, und daß die Geistlichen in den Wahn geriethen,

als gebühre ihnen vermöge ihres Amtes als Dienern des Evangeliums nach Christi Anordnung das ihnen in den Zeiten der Noth übertragene obrigkeitliche Richteramt, als besäßen sie das geistliche und weltliche Schwerdt zugleich, und als gehörten alle Sachen vor ihren Richterstuhl. Als nun die Staaten allmählig christlich wurden, entstand ein langer und immer ernstlicherer Kampf der Fürsten und Obrigkeit gegen die Geistlichen um das weltliche Schwerdt, welches diese sich widerrechtlich zueigneten. Die Fürsten aber vermochten nicht durchzudringen, weil die Geistlichen Alles gethan hatten und noch fortwährend um so mehr, je mehr die Fürsten gegen sie kämpften, thaten, um die Meinung der Völker für sich zu gewinnen und dadurch sich unüberwindlich zu machen. Als aber auch die Völker christlicher und in göttlichen Dingen weiser wurden, als sie immer mehr die himmelschreienden Verirrungen, Ungerechtigkeiten und Anmaßungen der Geistlichen erkannten, da wurde es den Fürsten möglich, ihre volle obrigkeitliche Gewalt wieder zu gewinnen, die widerchristliche Vereinigung der weltlichen und geistlichen Gewalt zu vernichten, den Geistlichen den weltlichen Richterstuhl und die fürstliche Gewalt gänzlich zu nehmen, und die lange vorbereitete ewig gesegnete Reformation der Kirche, die Zurückführung des geistlichen Amts auf seine evangelischen Rechte zu vollbringen. Auf diesem Standpunct steht die evangelische Kirche; sie darf sich daher kein Richteramt über irgend etwas, auch nicht über die Ehesachen anmaßen, und muß dies dem christlichen Staat, als ihm allein gebührend, überlassen. Die päpstliche Kirche dagegen steht noch auf dem Standpunct, den sie eingenommen, als die Fürsten und Völker noch unchristlich waren; sie bildet noch immer einen Staat im

Staate, steht den Fürsten gegenüber, will diesen das angemaßte Richteramt nicht völlig abgeben, im Gegentheil es lieber sich wieder völlig aneignen, und die Fürsten wieder ihrer Gewalt unterwerfen. Um dies zu erreichen, sucht sie noch immer die Meinung der Völker für sich und ihre Anmaßung zu gewinnen, und der christlichen Aufklärung entgegen zu arbeiten, weil diese das einzige Mittel ist, ihr Reich zu zerstören.

Kath. Chr. Aber ist denn das verlangte kirchliche Ehegericht von der Art, daß es Ihnen zu einem solchen Ausfall Veranlassung geben könnte?

Ev. Chr. Es ist dies keinesweges so unbedeutend, wie es vielleicht auf den ersten Augenblick scheinen möchte. Die Ehe ist Grund der Familie, die Familie Grund des Staats, und wer jene unter seiner richterlichen Obergewalt hat, der hat damit den Anfang der Unterwerfung des Staats unter seinen Richterstuhl gemacht. Die päpstliche Kirche sagt, die Ehe sei ein christliches Sacrament, welches die Kirche spende; es soll also ohne sie keine Ehe, und eben deshalb auch keine Familie, keinen Staat geben; ohne sie soll Staat, Familie, Ehe unberechtigt, ungültig, verdammlich sein, sollen Fürsten und Obrigkeit alles Rechts entbehren. Die Ehesachen, sagt sie, sind den kirchlichen Richtern unterworfen, eben dadurch gehören aber auch die Familiensachen, die Staatssachen zuletzt, zur völligen Entscheidung vor den Richterstuhl der Kirche; und was die Kirche, d. i. die Priesterschaft, spricht, dem haben sich Alle zu unterwerfen.

Kath. Chr. Ihre Kirche nimmt ja auch die Trauung und kirchliche Einsegnung an; sie unterscheidet sich darin nicht sehr von der unsrigen, und vielleicht bloß darin, daß sie weniger folgerichtig verfährt.

Ev. Chr. Die päpstliche Kirche tritt bei der Spendung des Ehesacraments als die Herrin auf, welche einzig erst eine Ehe machen kann. Ganz anders ist es in der evangelischen Kirche; die Ehe kann auch ohne sie gültig geschlossen werden, und außer dem, was sie nicht als Kirche, sondern im Dienst des Staats dabei thut, ist ihr Geschäft nur Verleihung des höhern Segens, sie will die Ehe nur verklären, ihr gleichsam Seele geben, dafür sorgen, daß die himmlischen Kräfte des Christenthums sie ganz durchdringen, und sie überall christlich und heilig sei. Und eben diese Aufgabe sucht die evangelische Kirche auch bei der Familie und dem Staat zu erreichen. Sie strebt lediglich nach einer geistigen Herrschaft durch die Macht der Wahrheit, der Liebe, des Evangeliums; und sie kann nichts weniger wünschen, als eine kirchliche Gerichtsbarkeit zu erhalten, indem sie durch Verleihung solcher weltlichen Macht aufhören müßte, den Staat wirklich zu beherrschen und seine Seele zu sein, aus einer wahrhaftigen, rechtmäßigen, anerkannten und geliebten Herrin, eine verhaßte Nebenbuhlerin oder Sclavin, oder im glücklichsten Falle Tyrannin und Unterjocherin des Staats und der Familie würde, gleich der päpstlichen Kirche, und genöthigt wäre, wenn sie sich anders auf einem solchen Standpunct dem Staat gegenüber erhalten wollte, zu tausend Ränken und Schlechtigkeiten ihre Zuflucht zu nehmen.

Kath. Chr. War auch das Einführen von Treue und Glauben frommer Christen in das eheliche und Familienleben, als die Geistlichen, Ihren Luther an der Spitze, die von der Kirche abfielen, ihre gethanen Gelübde ewiger Keuschheit und Jungfräulichkeit brachen und in die Ehe traten?

Ev. Chr. Diese Gelübde waren nicht fromm, nicht christlich, die Geistlichen hatten sie in Unwissenheit und Irrthum gethan, verleitet von der päpstlichen Kirche, und dieser zum Dienst; und so gut sie berechtigt waren, den dieser in Unwissenheit wider Christi Willen gelobten Gehorsam zu brechen, als sie einsahen, daß sie ihn nicht ohne Sünde ferner leisten könnten, eben so berechtigt waren sie auch, die Gelübde der Ehelosigkeit zu brechen, als sie erkannten, daß die fernere Beobachtung derselben Sünde sein würde. Wäre es nicht so, wie hätte denn ein Paulus seine hohepriesterliche Vollmacht zerreißen und wider den versprochenen Gehorsam das Evangelium verkündigen dürfen? Oder wie könnten wir irgend einen Heiden bewegen wollen, seine heidnischen Gelübde zu brechen und Christ zu werden?

Kath. Chr. Das Tridentinum behauptet, daß Ehelosigkeit einen großen Vorzug vor dem ehelichen Leben habe. „Wer sagt, heißt es Sess. 24. can. 10, daß der eheliche Stand dem Stande der Jungfräulichkeit oder Ehelosigkeit vorzuziehen, und es nicht besser und seliger sei, in der Jungfräulichkeit oder Ehelosigkeit zu bleiben, als sich durch die Ehe zu verbinden, der sei verflucht."

Ev. Chr. Dieser Fluch trifft auch den Apostel Paulus, der 1 Cor. 7, 9. sagt: „Es ist besser zu heirathen, als Brunst zu leiden." Ach wie Viele, die das Gelübde der Ehelosigkeit gethan, sind nicht im Stande, sich in ihrer Ehelosigkeit vor der Unzucht zu bewahren, und gerathen so durch diesen so hoch gepriesenen widernatürlichen Stand in das größte Verderben.

Kath. Chr. Das Tridentinum denkt höher von der Kraft des Menschen. Sess. 24. can. 9. heißt es: Wer sagt, daß die in den heiligen Weihen eingesetzten

Geistlichen oder die Regulares, welche das feierliche Gelübde der Keuschheit abgelegt, eine Ehe schließen könnten, und daß dieselbe Gültigkeit habe, sobald sie geschlossen sei, und weder das Kirchengesetz noch das Gelübde dies verhindere, und daß das Gegentheil nichts anders sei als die Ehe verdammen, und daß Alle in die Ehe treten könnten, welche die Gabe der Keuschheit (auch wenn sie diese gelobt) nicht zu haben fühlten, der sei verflucht; da Gott dies denen nicht versagt, die recht darum bitten, und uns nicht über Vermögen versucht werden läßt."

Ev. Chr. Schade nur, daß das Tridentinum selbst gestehen muß, wie wenig die Wirklichkeit mit der hohen Meinung von der Kraft zum Halten der Keuschheitsgelübde übereinstimmt; denn Sess. 25. in den Reformationsbeschlüssen cap. 14. heißt es: „Die Geistlichen sollen sich in Zukunft weder Concubinen noch andere Weiber halten, sonst sollen sie gestraft werden." Das sind die Folgen des so hoch gepriesenen ehelosen Standes: Concubinen oder andere Weiber halten sich die ehelosen geistlichen Herrn; und das unsägliche Verderben, welches daraus entsteht, die schreckliche Leichtfertigkeit, die solche Exempel nothwendig hervorbringen müssen, werden nicht dadurch aufgehoben, daß hier und da einmal Einer von den Obern ertappt und gestraft wird. Auch wundert man sich billig über das Tridentinum, welches sich so oft selbst die hochheilige Synode nennt, daß es so gelinde mit den Geistlichen verfährt, welche sich Concubinen oder andere Weiber halten, und sie nur zu strafen heißt, während es den schon verflucht, der den ehelichen Stand der Ehelosigkeit vorzieht und dies ausspricht.

Kath. Chr. Sagt doch auch Paulus 1 Cor. 7, 38. „Wer heirathen läßt handelt gut, wer aber nicht hei-

rathen läßt, handelt besser." Wenn also die Schrift selbst den ehelosen Stand besser als den ehelichen nennt, wäre es da nicht eine Verachtung des göttlichen Wortes, es anders zu lehren?

Ev. Chr. Was Paulus hier sagt, war nur ein besonderer Rath für die Korinther, damit sie bei der bevorstehenden Noth von leiblicher Trübsal verschont blieben. Er schreibt dies selbst V. 25—28. „Aber über die Jungfrauen habe ich kein Gebot des Herrn, ich gebe aber als einer der von dem Herrn die Gnade, treu zu sein, erlangt hat, Rath. Ich halte also dafür, es sei der bevorstehenden Noth wegen gut, sei gut für den Menschen, so zu bleiben. Bist du an ein Weib gebunden, suche nicht davon los zu werden; bist du von einem Weibe gelöst, suche kein Weib. Wenn du aber auch heirathest, so sündigst du nicht, und wenn die Jungfrau heirathet, so sündigt sie nicht. Aber solche werden leibliche Bedrängnisse haben, ich aber möchte, daß ihr verschont bliebet." Wir müssen dies um so mehr für einen besondern, auf bestimmte Verhältnisse sich beziehenden Rath halten, weil Paulus selbst in eben diesem Kapitel, wie ich schon angeführt, unter andern Umständen wieder die Ehe als das Bessere anräth.

Kath. Chr. So viel folgt doch wenigstens aus dem was Sie selbst zugestehen, daß der ehelose Stand nicht an sich Sünde ist und unter Umständen sogar dem ehelichen Leben vorgezogen werden darf. Wie können Sie nun da ihren Luther rechtfertigen, daß er das Gelübde der Ehelosigkeit brach und heirathete? Sie würden ihn doch unmöglich, wenn er nicht geheirathet hätte, verdammen können? Er hätte also, wenn er sein Gelübde gehalten, nichts Böses nach eigener Ansicht gethan, und der

Beweggrund, dasselbe zu brechen, konnte kein lauterer sein.

Ev. Chr. Sie könnten höchstens dann recht haben, wenn das Gelübde Luthers als ein vereinzeltes dastände, und wenn er von Gott keinen Sinn für die Ehe und für häusliches Glück empfangen hätte. Aber die Sache verhält sich ganz anders. Die päpstliche Kirche verbietet dem ganzen geistlichen Stande und den geistlichen Orden die Ehe, und befiehlt zu glauben, daß die Ehelosigkeit an sich etwas Gutes und dem ehelichen Leben Vorzuziehendes sei; und das Gelübde der Ehelosigkeit, welches der Einzelne ablegt, bezieht sich auf dies Eheverbot und auf diese Erhebung der Ehelosigkeit, und erkennt beides als rechtmäßig an, und ist kein freiwilliges, durch besondere Umstände, durch Erkenntniß, daß es in diesem Falle so besser sei, und daß Gott die Gabe, es rein zu halten, gegeben habe, bedingtes. Und hierauf bezieht sich was Paulus 1 Tim. 4, 1—3. schreibt: „Aber der Geist sagt ausdrücklich, daß in den letzten Zeiten Einige vom Glauben abfallen und Irrgeistern und Teufelslehren anhangen werden durch die Heuchelei von Lügenlehren, die in ihren eigenen Gewissen gebrandmarkt sind, zu heirathen und Speisen zu genießen verbieten, welche Gott zum Genuß mit Danksagung für die, welche glauben und die Wahrheit erkennen, geschaffen hat." Das Eheverbot in der päpstlichen Kirche ist eine himmelschreiende Sünde, wodurch Haupt und Gliedern, Hirt und Heerde die tiefsten Wunden geschlagen werden. Denn so wie Gott einmal die menschliche Natur erschaffen hat und die päpstliche Kirche sie nicht umzuändern vermag, hat dies Verbot einer göttlichen Einrichtung eine Menge von Sünden der Unzucht und der Verführung bei denen zur Folge, die

gesetzt sind, die Andern zu leiten; und außer diesen Werken der Finsterniß, welche die Geschichte alter und neuster Zeit und das Geständniß des Tridentinums selbst zu diesem Verbote schreibt, bildet sich bei den Menschen die Meinung aus, nicht nur, daß die armen Schlachtopfer, welche zum Dienst Anderer der Ehe entsagen, höchlich zu bedauern seien, sondern auch daß man ihnen ihre Verirrungen nicht so hoch anrechnen dürfe, und die natürliche Folge hiervon ist wieder eine große Leichtfertigkeit und Gleichgültigkeit wider das sechste Gebot, welchem auch die päpstliche Ansicht von der Ehe, daß diese wohl wegen leiblicher und geistlicher, bei Taufe und Firmelung gemachter, Verwandtschaft, z. B. wegen einer Gevatterstelle, als zerrissen betrachtet werden müsse, aber durchaus nicht wegen Bruch der ehelichen Treue, entgegen kommt. Dies verderbliche ungerechte Eheverbot, und alle die daraus folgenden Sünden erkennt nun ein Jeder an, welcher das verlangte Gelübde der Ehelosigkeit leistet; er macht sich dadurch einer unendlichen Menge großer fremder Sünden, eines Beitrages zur Entsittlichung der Familien schuldig. Und sobald unser Luther dies erkannte, konnte er, wollte er anders gewissenhaft handeln, nicht anders, er mußte sein abgelegtes Gelübde der Ehelosigkeit für null und nichtig erklären, gleichviel ob er nachher wirklich heirathete oder nicht. Daß er aber wirklich sich mit einer frühern Nonne, welche ebenfalls die Wahrheit erkannt und die Nichtigkeit eines solchen, das Böse fördernden Gelübdes eingesehen hatte, verheirathete, das können wir beiden nur innigen Dank wissen; denn sie redeten auf solche Weise durch die That; und das war nöthig, um in einer so wichtigen Sache die Bahn zu brechen.

Kath. Chr. Aber die Verheirathung eines Geistlichen war doch eine ungeheure Neuerung?

Ev. Chr. Nichts weniger; es war vielmehr die Abschaffung der Neuerung. Paulus schreibt 1. Cor. 9, 5. „Habe ich nicht das Recht, eine Schwester als Weib mitzubringen, wie auch die andern Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas." Und dieser Kephas oder Petrus schreibt deshalb 1. Petr. 5, 13. „Es grüßt euch die mitauserwählte Gemeine zu Babylon und mein Sohn Marcus." Und Paulus befiehlt ausdrücklich 1. Tim. 3, 2. „Ein Bischof soll sein untadelich, Eines Weibes Mann;" und eben so Tit. 1, 6. Es ist also nichts als eine widerchristliche Neuerung, wenn die päpstliche Kirche befiehlt, ein Bischof, ein Geistlicher solle keines Weibes Mann sein. Und die evangelische Kirche verdient nur Lob, daß sie diese verderbliche Neuerung wieder abgeschafft. Auch ist der evangelischen Kirche, weil sie das besondere Priesterthum leugnet und das allgemeine behauptet, die Verheirathung der Geistlichen und die dadurch bewirkte und anschaulich gemachte Gleichstellung derselben mit allen andern Menschen eben so wesentlich nothwendig und eigen, als es in dem päpstlichen Princip des besondern Priesterthums liegt, dieses durch die Ehelosigkeit von den übrigen Menschen abzusondern und als über derselben stehend darzustellen.

Kath. Chr. Also auch die Lehren von dem ehelosen und dem ehelichen Leben der Geistlichen leiten Sie aus den Principien beider Kirchen ab?

Ev. Chr. Allerdings gehen diese Lehren nicht weniger als alle übrigen aus den verschiedenen kirchlichen Principien hervor. Und ich glaube, es ist durch unsere Unterredung zur Genüge klar geworden, daß so wenig in

der evangelischen als in der päpstlichen Kirche die verschiedenen Lehren und Einrichtungen aus Willkühr hervorgegangen sind, vielmehr in dem verschiedenen innersten Wesen beider Kirchen ihren Grund haben. Die evangelische Kirche wird ganz von einem unbedingten, unmittelbaren Glauben an Christus als den Heiland der ganzen Welt, in welchem Glauben sie sich keinem andern Menschen, keinem Stande unbedingt unterwerfen, kein besonders privilegirtes Priesterthum anerkennen kann, sondern ein allgemeines Priesterthum, die Gleichheit Aller vor Gott, den gleichen Zutritt Aller zu ihm behaupten muß, beherrscht; in der päpstlichen Kirche dagegen herrscht ganz die Idee eines geordneten besondern Priesterthums, welches allein das Privilegium hat, die Wahrheit recht zu erkennen, und mit Gott zu versöhnen, und dem sich Jeder zu seiner Seligkeit unbedingt zu unterwerfen hat. Und was die evangelische Kirche verwirft ist nicht Christus, nicht das Christenthum, nicht christliche Lehre, Einrichtung, Handlungsweise, denn dies ist vielmehr ihr belebendes Princip, sondern es ist der Papst, die besonders privilegirte Priesterschaft, und was diese zu ihrer eigenen Erhebung und Erhaltung dem Christenthum zugefügt hat; und das werden Sie als ein wahrheitsliebender Mann ebenfalls uns zugestehen.

Kath. Chr. Ich kann es nicht leugnen, Sie haben mich durch Ihre Auseinandersetzungen zu dem Geständniß gezwungen, daß die Grundsätze Ihrer Kirche, die wirklich lebendig in derselben walten, christlich sind, und daß es bei solchen Grundsätzen möglich ist, in dieser Kirche selig zu werden. Sie werden sich vielleicht etwas durch dies unumwundene Geständniß überrascht finden, da ich so lange und so hartnäckig gegen Sie gestritten habe; aber

gerade, daß ich dies gethan, hat mir eine richtige Schätzung Ihrer Kirche sehr erleichtert. Indeß Eins muß ich Ihnen doch noch bemerken. Warum kämpfen Sie so scharf gegen unsere Kirche? warum können Sie dieser auch nicht Eine gute Seite abgewinnen, da doch in ihr ohne Zweifel viele edle Menschen sind?

Ev. Chr. Ich kann nur wiederholen, was ich so oft gesagt, daß der Kampf nicht gegen die katholische, sondern allein gegen die päpstliche Kirche gerichtet ist; jene billigen wir, aber diese können wir unmöglich in Schutz nehmen, da das ganze Wesen unserer Kirche geradezu dagegen ist, eben so wie auch die päpstliche Kirche immer gegen uns ist.

Kath. Chr. Aber die, welche Sie Katholiken nennen, sind doch innerhalb der päpstlichen Kirche, und wollen nicht von derselben austreten, weil sie ihre Freunde, Bekannten und Verwandten zu lieb haben, um mit denselben für immer zu brechen, und weil sie auch das Hinübertreten von einer Partei zu der andern immer für etwas Mißliches halten, welches eigentlich kein Lob verdient. Sie könnten vielleicht sagen, man müsse bei solchen Dingen, welche das ewige Heil des Menschen betreffen, jede weltliche Rücksicht aus den Augen setzen. Aber auch so kann ich mich nicht von der Nothwendigkeit des Austritts aus einer irrenden Kirche überzeugen; denn gesetzt, ich hegte ganz evangelische Ansichten, ich glaubte selbst auch ein Priester Gottes zu sein, und keiner Vermittelung durch Andere zu meinem ewigen Heile zu bedürfen, was sollte mich denn da wohl zu einer Trennung von den Meinigen bewegen? Mein eigenes Heil nicht, denn dessen bin ich ja im Glauben gewiß; noch weniger aber das Heil Anderer, welchen ich durch meine

Trennung das entziehen würde, was ich vielleicht zu ihrem Heil hätte für sie wirken können.

Ev. Chr. Die evangelische Kirche ist nicht proselytenmacherisch, da sie nicht für sich, sondern nur für Christum wirkt, und zufrieden ist, wenn sie nur diesem Anhänger gewonnen hat. Gern läßt sie Jeden in den Verhältnissen bleiben, worin er den Ruf für Christum angenommen hat, und verlangt nur, daß er auch mit allen seinen Kräften dem höhern Herrn diene. Will ein echter Katholik sich nicht von der päpstlichen Kirche trennen, so haben wir nichts dabei zu erinnern; aber die Anforderung können wir ihm nicht erlassen, seine Ueberzeugung offen auszusprechen; denn dies ist nicht nur Pflicht jedes edeln Menschen überhaupt, sondern vor Allen jedes Christen.

Kath. Chr. Der Katholik in der päpstlichen Kirche wird diese immer anders betrachten, als der Evangelische, da er darin geboren und erzogen ist; er ist mit ihren Gebräuchen befreundet, hat gelernt, sich darin zu erbauen, und überall Gutes heraus zu finden. Soll er nun das, was ihm heilig und theuer ist, verwerfen?

Ev. Chr. Niemand soll verwerfen, was ihm heilig und theuer ist. Es soll aber auch Niemand Dinge, die nach seiner eigenen innersten Ueberzeugung verwerflich sind, bloß deshalb in Ehren halten, weil er sich so lange daran gewöhnt hat. Ich gebe zu, daß die Gewohnheit immer einige Gewalt über den Menschen behaupten wird, und daß dieser nur allmählig das Verderbliche in ihr erkennt; ich kann ihn deshalb entschuldigen, wenn er sich nicht so völlig von schimpflichen Fesseln los macht, wie er sollte; aber ihn durch Billigung in der Verblendung bestärken, ist gewiß unrecht.

Kath. Chr. Nehmen Sie einen katholischen Geist-

lichen, der unbedingt und unmittelbar an Christo hängt; soll er sofort zur evangelischen Kirche übertreten?

Ev. Chr. Mit dem Augenblick, wo er seine Ueberzeugung ausspricht, gehört er auch der evangelischen Kirche an. Daß er aber nun eilen müßte, der Gemeinschaft mit den Gliedern der päpstlichen Kirche zu entsagen, und sich lediglich an die Evangelischen anschließen, dafür sehe ich keinen hinreichenden Grund. Im Gegentheil er thut recht, wenn er wie Paulus, der den Juden ein Jude wurde, um die Juden zu gewinnen, so den Päpstlichen ein Päpstlicher wird, päpstliche Gebräuche noch hält, um die Päpstlichen zu gewinnen; ist er nur offen, spricht er nur seine innerste Ueberzeugung freimüthig aus, zeigt er, wie er in der Beobachtung päpstlicher Gebräuche nur ein Mittel sehe, wodurch er seiner Gemeine nahe treten könne, nicht aber in derselben die Seligkeit zu finden hoffe, so wird man ihn, wie fromm christlich er auch in Wahrheit leben mag, bald genug in der päpstlichen Kirche verfolgen, und, wenn er fest in seiner Ueberzeugung und in seinem Bekenntniß bleibt, zum Austritt zwingen. Dann aber kann dieser nur gebilligt werden, und nicht ohne heilsame Folgen bleiben.

Kath. Chr. Wenn aber ein Katholik sich zu schwach fühlt, seine innere Ueberzeugung offen darzulegen, und den ihm gelegten Fallstricken zu entgehen, soll er dann auch noch in der päpstlichen Kirche bleiben?

Ev. Chr. Er schließe sich vielmehr an die Stärkern an, um in ihrer Gemeinschaft zu erstarken. Ueberhaupt würden Sie mich mißverstehen, wenn Sie dächten, ich halte es für gleichgültig, welcher Kirche man angehöre, und nähme an, man könne in einer jeden selig werden. Es giebt unstreitig innerhalb der päpstlichen Kirche Viele, die selig werden, aber sie werden dies keineswegs als echte Glieder dieser Kirche, als Gläubige an Papst und Priesterthum, sondern umgekehrt nur in so fern als sie nicht echte Glieder dieser Kirche, als sie unmittelbar Gläubige an Christum sind, und nur um seinetwillen sich manche äußere Demüthigung gefallen lassen. Daher

bin ich auch weit entfernt, das Bestehen dieser Kirche zu wünschen und durch den Rath zum nicht eiligen Austritt aus derselben fördern zu wollen. Der Fall der päpstlichen Kirche ist unvermeidlich; eine privilegirte Priesterschaft kann nicht vor dem Licht der Wahrheit bestehen; bei der wachsenden Erkenntniß wird die Ueberzeugung immer seltner, daß nur Ein Stand allein gottgelehrt sei, und die Macht habe die übrige blinde Welt mit Gott zu versöhnen und zu vermitteln; und selbst, wenn es möglich wäre, daß die päpstliche Hierarchie mit Hülfe der Machthaber noch einmal ihr Haupt erhöbe, und ihr Regiment wieder über die Könige sich erstreckte, und Alle vor ihr sich beugen und ihr Tribut bezahlen müßten, so wäre das doch nur ein Zeichen ihrer Endschaft; denn eine solche schwindelnde Höhe stürzt zusammen; und selbst die Fürsten, die ihr zur Stütze dienen, können sie nicht stehen lassen, können es nicht ertragen, nur ein Spielball in derselben Hand zu sein. Aber eben weil die päpstliche Kirche, wozu sie auch immer ihre Zuflucht nehmen, wie eifrig und glücklich zur Sammlung neuer Kräfte sie auch bemüht sein möchte, doch nimmermehr ihrem Untergang entrinnen kann, so ist es höchst tröstlich zu bemerken, daß da, wo die fallende Kirche steht, sich eine ewige schon mächtig erhebt, und die katholischen Völker, auch wenn das Papstthum sinkt, doch einen bessern Halt haben werden. Denn wäre dies nicht, so könnte man nur mit Schrecken den Fall des Papstthums herankommen sehen, worauf man jetzt als auf eine heilsame Erscheinung hofft, wodurch die Christenheit von unwürdigen Fesseln befreit endlich wieder zur bewußten Einheit in Geist und Wahrheit gelangen wird.

Kath. Chr. Glauben Sie, daß die evangelische Kirche ewig bestehen wird?

Ev. Chr. Das göttliche Zeugniß in der heiligen Taufe, daß der Vater uns alle unsere Sünden, wann sie auch geschehen mögen, um Christi willen völlig vergeben, und uns zu seinen Kindern und Erben angenommen, wird ewig und immer allgemeiner Glauben finden und

nie veralten. Die nie vollendete Heiligung, die immer größere Lebensgemeinschaft der Gläubigen mit Christo im heiligen Abendmahl durch die Gewalt dieses göttlichen symbolischen Zeugnisses der Liebe Christi kann ebenfalls niemals etwas Ueberflüssiges werden. Und nie kann sich der Christ der Verkündigung des Evangeliums, der Leitung des Geistes in alle Wahrheit entziehen. Es kann daher auch die evangelische Kirche, welche eben in diesen drei Stücken besteht, nie untergehen, sowenig als die Gnade des Vaters, die Liebe des Sohnes und die Macht des Geistes je ein Ende nehmen, und je eine Zeit kommen kann, in welcher die unmittelbar an Christus Gläubigen nicht mehr des Trostes, der Heiligung und der Wahrheit bedürftig wären. So weit es fühlende, wollende und denkende Menschen giebt, so weit wird es auch nie an lebendigen Steinen zum Bau der evangelischen Kirche fehlen; und da Gott selbst hier der Baumeister ist, der nur Wasser, Brod und Wein und Verkündigung seines Wortes zur Errichtung seiner Kirche bedarf, so werden sich auch immer die Materialien finden, wodurch die Steine zu Einem Gebäude verbunden werden; und nimmermehr wird dies von Gott erwählte Material, wie die Zuthaten der Menschen verwittern und seine bindende Kraft verlieren. Philosophie und Kritik werden nie die wahre Kirche zerstören, sondern durch ihre scheinbar heftigen Angriffe das Gemäuer derselben nur von dem Schmutz der Zeiten reinigen, und von den menschlichen Verunstaltungen befreien; und eine feindliche weltliche Macht, die mit dem Schwerdt sie angreift und sie zerstören zu können wähnt, vermag nur den Beweis zu liefern, daß die evangelische Kirche nicht von der weltlichen Gewalt abhängt, nicht durch diese gebaut ist, nicht durch diese vernichtet werden kann, sondern ewig über derselben steht.

Kath. Chr. Und was sagen Sie denn von der katholischen Kirche?

Ev. Chr. Die katholische Kirche ist in ihrem wahren Wesen mit der evangelischen Eins, ja ist nichts anders, als diese selbst. Und wenn sie als eine andere er-

scheint, so ist nur die List der Menschen daran Schuld, wodurch einerseits die evangelische Kirche als eine unchristliche verschrieen, anderer Seits die päpstliche Kirche sich so in die katholische hineingedrängt und so ganz ihren Namen sich angeeignet hat, daß es sehr erschwert wird, die wahre von der falschen Kirche zu unterscheiden.

Kath. Chr. Ich gestehe Ihnen, daß auch ich bisher die päpstliche und die katholische Kirche mit einander verwechselt, und die evangelische für eine ganz unchristliche gehalten habe, und nur erst jetzt zu besserer Einsicht gelangt bin. Es erwächst mir aber hieraus die Aufgabe, so viel in meinen Kräften steht mit dahin zu wirken, daß die katholische Kirche von den päpstlichen Verunstaltungen gesäubert, von den falschen Ansichten über die evangelische Kirche befreit, und in ihr die bewußte Einheit auch mit den evangelischen Gliedern der christlichen Kirche wieder hergestellt werde.

Ev. Chr. Ich reiche Ihnen von ganzem Herzen hierzu die Bruderhand; Eine heilige, christliche, evangelische, katholische Kirche wollen wir sein; nicht Papstes Bann, nicht Priesteranmaßung soll uns mehr trennen, da wir eine höhere Gnade, Liebe und Wahrheit besitzen, woraus uns in unerschöpflicher Fülle, Trost, Heiligung und Erkenntniß zufließt.

Kath. Chr. Ein großer Kampf steht uns und allen Gleichgesinnten bevor. Doch schön ist es, zu kämpfen, wenn es die Wahrheit gilt; jeder Schritt führt da zum Sieg, und auch der Fallende, der sein Ziel nicht aus den Augen verloren, hat gewonnen.

Ev. Chr. Nur werde in dieser heiligen Sache nie anders als mit den Waffen des Geistes, der Gnade, der Liebe und der Wahrheit gekämpft.

Kath. Chr. So sei es, diese blanke Kriegesrüstung wollen wir anlegen, und an ihr uns gegenseitig erkennen.

Ev. Chr. Gnade, Liebe, Wahrheit sei unsere Losung, unsere Kraft. Gott aber selbst führe seine eigene Sache zum herrlichen Siege hinaus.

Kath. Ch. Er bringe die Zeit immer näher, wo

die unchristliche Scheidewand sinket, und alle Christen versöhnt wie wir jetzt im Geist sich die Bruderhand reichen, Keiner in Verblendung mehr den Andern verdammt, sondern Jeder die Liebe und Erbarmung Gottes, die uns auf ewig alle Sünden gänzlich vergeben und unumstößlich zur Seligkeit angenommen hat, erkennt, und in dieser Liebe und beseligenden Gewißheit lebend ohne Aufhören in Heiligung und Erkenntniß der Wahrheit fortschreitet.

Ev. Chr. Ja Gott wird seine Sache herrlich hinausführen. Schon sehe ich im Geist Rom sinken, schon sehe ich Bischöfe, die von dem Papst sich lossagen und die sie drückende priesterliche Anmaßung abwerfen, um Christi Diener zu werden; sehe eine Schaar Geistlicher plötzlich aus dem Traum erwachen und begeistert in die Reihen der Kämpfer für das freie selige Reich Christi treten; sehe eine unzählige Menge Laien mit eigener Hand auf dem Altare der ewigen Liebe Dankopfer bringen, daß sie dem Zweifel an der Seligkeit, der Tyrannei über die Gewissen und den todten Kirchenwerken entrissen sind. Ich sehe auch die Fürsten die Netze jesuitischer Ränke zerreißen, sehe, wie sie das Papstthum preisgeben, wie sie der Priesterschaft die weltliche Macht, die nur ihnen gehört, wieder nehmen, Priester auf die geistige Gewalt durch die Macht der göttlichen Wahrheit beschränken, und Völker in ihrem Rechte der freien Prüfung beschirmen; ich sehe sie dastehen schützend die evangelische und katholische freie Kirche wider die päpstliche Beknechtung und klar erkennend, daß der große unvermeidliche Fall des Papstthums nur dann ohne schreckliche Welterschütterung geschehen wird, wenn über diesem Gerüste die freie ewige Kirche sich erbauet hat; ja ich sehe sie selbst zum Heil ihrer Völker, zur Erhaltung der Ordnung überall die Siegesfahne der freien Kirche aufpflanzen.

Druck von Sieghart und Voigt in Penig.

Zettler

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schrader, Carl,

Die Verschiedenheiten der evangelischen und der päpstlichen Kirche

Leipzig 1844

Polem. 2498 t

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776447-6